

Ferdinand Neureiter (Hrsg.)

Weißrussische Anthologie

Ein Lesebuch zur weißrussischen Literatur

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“ der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH.

SLAVISTISCHE BEITRÄGE

BEGRÜNDET VON

ALOIS SCHMAUS

HERAUSGEGEBEN VON

JOHANNES HOLTHUSEN · HEINRICH KUNSTMANN

PETER REHDER · JOSEF SCHRENK

REDAKTION

PETER REHDER

Band 162



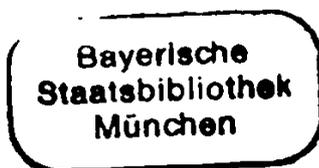
VERLAG OTTO SAGNER
MÜNCHEN

FERDINAND NEUREITER
WEISSRUSSISCHE ANTHOLOGIE

Ein Lesebuch zur weißrussischen Literatur
(mit deutschen Übersetzungen)



VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN
1983



ISBN 3-87690-252-5
© Verlag Otto Sagner, München 1983
Abteilung der Firma Kubon & Sagner, München
Druck: UNI-Druck, München

VORWORT

Die vorliegende Anthologie umfaßt das weißrussische Schrifttum seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, beschränkt sich also bewußt auf die moderne weißrussische Literatur. Die Texte erscheinen im wesentlichen in der heute in der Sowjetunion üblichen Orthographie; nur einige ältere Texte und solche von Emigranten, die sowjetische Orthographiereformen ablehnen, sind in der alten Schreibweise angeführt. Sicherlich werden Kenner der weißrussischen Literatur so manchen Text und Autor vermissen, doch will dieses Buch ja nur eine Anregung sein, selbst tiefer in dieses Gebiet einzudringen.

Um ein korrektes Lesen der Texte zu ermöglichen, sind diese akzentuiert (mit Ausnahme des "o", das im Weißrussischen grundsätzlich immer betont ist). Vom Klangbild her handelt es sich beim Weißrussischen um eine ostslawische Sprache, die Aussprache ist also dem Russischen ähnlich. Charakteristisch für das Weißrussische sind vor allem die erweichten "cje" und "dzje".

Bei der Literaturübersicht habe ich mich weitgehend auf das hervorragende Werk von Arnold B. McMillin "A History of Byelorussian Literature" (Gießen 1977) gestützt, wo auch eine ausführliche Bibliographie zur weißrussischen Literatur zu finden ist.

Mit Fug und Recht kann ich sagen, daß die vorliegende Arbeit ohne die Anregung und unermüdliche Unterstützung durch Herrn Pfarrer Alexander Nadson, Leiter der Francis Skaryna Byelorussian Library in London, nicht zustande gekommen wäre. Er scheute weder Mühe noch Kosten, mir bei der Beschaffung der Texte und deren Interpretation behilflich zu sein. Weiters bin ich Frau Larissa Urban, München, zu großem Dank verpflichtet, die die Maschinschrift der weißrussischen Texte in selbstloser Weise besorgte. Zutiefst verpflichtet bin ich auch anderen Freunden der weißrussischen Literatur, die durch ihre finanziellen Beiträge zu den Druckkosten die Herausgabe dieses Buches erst ermöglichten.

Abschließend möchte ich nicht versäumen, Herrn Prof. Dr. Peter Rehder vom Institut für Slavische Philologie der Universität München für Rat und Hilfe und dem Verlag Otto Sagner für die freundliche Aufnahme der vorliegenden Anthologie in sein Verlagsprogramm zu danken.

Salzburg, im Herbst 1982

Ferdinand Neureiter

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Die weißrussische Literatur	7
Taras na Parnase	18
Vincenty Dunin-Marcinkevič	20
Francišak Bahuševič	30
Janka Lučyna	35
Adam Hiljary Hurynovič	37
Jadvihin Š.	39
Cjotka	46
Janka Kupala	50
Jakub Kolas	67
Maksim Bahdanovič	88
Zmitrok Bjadulja	97
Ales' Harun	106
Ciška Hartny	110
Francišak Alachnovič	113
Kazimir Svajak	119
Maksim Harécki	123
Michas' Čarot	129
Kandrat Krapiva	133
Kuz'ma Corny	139
Uladzimir Dubouka	146
Jazép Pušča	151
Natalia Arsenneva	156
Pjatrus' Broŭka	160
Ryhor Krušyna	163
Larysa Henijuš	165
Maksim Tank	168
Pimen Pančanka	178
Janka Bryl'	181
Ivan Melež	187
Vasil' Bykaŭ	191
Uladzimir Karatkevič	197
Ales' Barski	200
Anatol' Vjarcinski	203
Ryhor Baradulin	206
Janka Sipakoŭ	209
Barys Sačanka	211
Sakrat Janovič	217
Danuta Bičél'-Zahnetava	220
Ryhor Semaškevič	225
Jaŭhenija Janiščyc	228
Index	230

Die weißrussische Literatur

Die weißrussische Literatur entwickelte sich auf der für die russische, ukrainische und weißrussische Literatur gemeinsamen Grundlage der altrussischen Literatur des Kiewer Staates im 11./12.Jh. Es handelte sich hierbei um kirchenslawisch geschriebene religiöse Texte, die sich in nichts von ähnlichen Erzeugnissen aus anderen Teilgebieten der alten Rus' unterschieden. Eine Änderung trat erst im 13.Jh. mit dem Vordringen der Tataren und dem Fall Kiews ein: Die politische Zersplitterung der russischen Fürstentümer gab den Litauern die Möglichkeit, das heutige weißrussische Gebiet teils gewaltsam, teils friedlich unter ihre Herrschaft zu bringen und daraus das Großfürstentum Litauen zu formen. Wilna wurde das neue kulturelle Zentrum. Die höhere Kultur der Ostslawen bewirkte, daß ihre Sprache die neue Staats- und Kanzleisprache wurde und so sind denn auch amtliche Akten aus dem 13. und 14.Jh. die ersten Dokumente weißrussischen Schrifttums.

Durch die Union des Großfürstentums Litauen mit der Krone Polens im Jahre 1386 drangen geistige und religiöse Strömungen aus Westeuropa wie Humanismus und Reformation nach Weißrußland und leiteten das goldene Zeitalter der weißrussischen Literatur im 15. und 16.Jh. ein

Die wichtigste Persönlichkeit dieser Epoche und überhaupt eine der hervorragendsten Gestalten der weißrussischen Kultur war Francysk Skaryna (zw. 1485 u. 1490 - 1550 od. 1551). Er entstammte einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie aus Polack (Polozk). Als echter Renaissance-Mensch zeichnete er sich als Schriftsteller, Übersetzer, Graveur, Arzt und vor allem als einer der frühesten und besten Buchdrucker unter den Slawen aus. Er studierte in Krakau Philosophie und erlangte 1512 den Titel eines Doktors der Medizin in Padua. Anschließend ging er nach Prag, wo er zwischen 1517 und 1519 seine Psalter- und Bibelübersetzungen veröffentlichte. Die Sprache der religiösen Texte war zwar im wesentlichen kirchenslawisch, doch die von Skaryna stammenden Vor- und Nachworte waren weißrussisch abgefaßt. In ihnen verlieh er in beredten Worten auch seinen patriotischen Gefühlen Aus-

druck und warnte vor der Gefahr des Verlustes der Muttersprache.

Die Reformation zog in Weißrußland weite Kreise: Nicht nur der Adel, sondern auch die Kaufmannschaft, das Bürgertum und die Handwerker schlossen sich ihr an. Die bedeutendsten Autoren der Reformation waren Symon Budny (1530 - 1593), ein kalvinistischer Pastor; er druckte 1562 seinen Katechismus, der auch deswegen interessant ist, weil der Autor in der Einleitung die Volkssprache für seine religiöse Polemik heranzog; und Vasil' Cjapinski (ca. 1540 - ca. 1604); er hinterließ eine in den frühen siebziger Jahren des 16. Jh. veröffentlichte Übersetzung von Teilen des Neuen Testaments; im Vorwort beklagt er den bedauernswerten Zustand, in den Adel und Geistlichkeit in ihrer Vorliebe für das Polnische die weißrussische Sprache gebracht haben und ruft zu mehr Patriotismus auf.

Zu erwähnen sind auch die westrussischen Chroniken, die sogenannten "litauischen Chroniken". Die älteste stammt aus dem 15. Jh., die meisten aus dem 16. Jh. Sie schildern die wichtigsten politischen und gesellschaftlichen Ereignisse ihrer Zeit. Besonders interessant ist die Chronik von Barkulabava - sie umfaßt die Zeit von 1545 - 1608 -, da sie literarisch weit über den anderen steht und einen Übergang zu der damals entstehenden Memoirenliteratur bildet. Zu dieser gehören die "Berichte" des Filon Kmita-Čarnabył'ski (1530 - 1587), Sohn eines reichen Grundbesitzers, der eine militärische Laufbahn einschlug. Schon mit jungen Jahren war er Kommandant einer Festung an der Grenze zu Moskau. Seine Berichte zwischen Dezember 1573 und September 1574 geben ein lebhaftes Bild von ihm selbst, seinen Zeitgenossen sowie der Innen- und Außenpolitik des Großfürstentums in einer schwierigen Periode seiner Geschichte. Erwähnenswert ist weiters das Tagebuch des Fjodar Eúlašouski (1546 - 1604). Aus adeligem Haus stammend wurde er später Jurist und Richter. In seinem Tagebuch schildert er sein volles und abwechslungsreiches Leben in faszinierendem Detail. Ein weiterer Memoirenschreiber war Afanasij Filipovič (ca. 1597 - 1648), ein fanatischer Streiter für die Orthodoxie, dessen Tagebuch ein getreues Abbild der zu seiner Zeit herrschenden Zustände im Großfürstentum Litauen bot.

Ein weiteres Element der damaligen weißrussischen Literatur

waren amtliche Schriftstücke wie das Statut König Kasimirs von 1468 oder das "Litauische Statut" von 1529 (zweite Redaktion 1566 und dritte - bereits gedruckt - 1588), ungezählte Akten der Kanzlei des Großfürstentums, der Land- und Stadtgerichte usw. Hinzu kommt noch die Übersetzungsliteratur religiösen und weltlichen Inhalts. Beachtenswert ist auch eine Übersetzung von Teilen des Korans ins Weißrussische - mit arabischen Lettern geschrieben; die Handschrift stammt aus dem 16. Jh. und ist unter der Bezeichnung "Ajkitab" bekannt.

Die Poesie stand hinter der Prosa weit zurück. Wir finden hier nur den Verseschmied Andrzej Rymša (ca. 1550 - nach 1595), von dem vier weißrussische Gedichte erhalten sind, und Simjaon Polacki - richtig: Samuil Pjatroŭski-Sitnjakovič - (1629 - 1680), Verfasser panegyrischer und allegorischer Gedichte.

Der polnische Einfluß, der in seinem Anfangsstadium das goldene Zeitalter der weißrussischen Literatur befruchtet hatte, erwies sich später als verderblich. Durch die immer größere polnische kulturelle Übermacht, die immer weitere Verbreitung des Polnischen im Großfürstentum Litauen verlor die weißrussische Sprache und mit ihr die weißrussische Literatur an Bedeutung. Die oberen Schichten, die wirtschaftlich und politisch mit Polen verbunden waren, polonisierten sich in verstärktem Maße. 1697 wurde das "Litauische Statut" dahingehend geändert, daß Polnisch zur Kanzleisprache erklärt wurde. Nur beim einfachen Volk lebte das Weißrussische fort.

Die polnisch erzogenen Weißrussen sahen in ihrer Muttersprache nur die Sprache der unteren Schichten, die man mitunter zwar in der Literatur anwenden kann, jedoch nur, um die Gebildeten zu belustigen. Es entstanden sogenannte Schuldramen in polnischer, kirchenslawischer oder lateinischer Sprache mit weißrussischen Intermedia. Auch geistliche und weltliche Lyrik sowie verschiedene Übersetzungen erschienen auch weiterhin, doch hatte alles dies zufälligen, sporadischen Charakter. Während also die Kunstdichtung darniederlag, blühte die Volksdichtung, welche später die moderne weißrussische Literatur ganz entscheidend befruchten sollte.

Unter dem Einfluß der polnischen Romantik begannen sich in

der ersten Hälfte des 19. Jh. einige polonisierte Adlige auf ihr weißrussisches Erbe zu besinnen und in der Volkssprache zu schreiben. Am Beginn standen zwei anonyme Poeme: "Ėneida navyvarat" (die verkehrte Äneide) - eine Travestie von Vergils Äneide in Anlehnung an das gleichnamige Werk des Ukrainers Ivan Kotljarevs'kyj - und "Taras na Parnase" (Taras auf dem Parnaß), geschrieben wahrscheinlich um 1840; darin wird in einem heiteren, die klassizistische Poesie parodierenden Ton von den Abenteuern eines weißrussischen Waldhüters berichtet, der auf den von russischen Dichtern bevölkerten Parnaß gerät, wo Götter und Musen nach gut weißrussischer Bauernart schmausen und sich vergnügen. Jan Barščeŭski (1790 - 1851), Aljaksandr Rypinski (1811 od. 1812 - nach 1886) und Jan Čačot (1797 - 1847), der Freund Adam Mickiewiczs, schrieben zwar in erster Linie polnisch, doch verfaßten alle drei auch weißrussische Dichtung, teils didaktischen, teils volkskundlichen Inhalts.

Die bedeutendste literarische Figur der Mitte des vorigen Jahrhunderts war der polonisierte weißrussische Adlige Vincėnty Dunin-Marcinkevič (1807 - 1884), Autor von epischen Gedichten und Bühnenstücken. In seinen Epen herrschen zwischen Herrenhaus und Dorf ideale patriarchalische Beziehungen, es gibt keine sozialen Spannungen, keinen Kampf ums Dasein, keine Not. Gerne gespielt - wenn auch teilweise erst lange nach seinem Tod gedruckt - wurden seine Bühnenstücke "Sel'skaja idyl'ija" (ländliche Idylle) aus dem Jahr 1846, zu dem Moniuszko die Musik schrieb, "Zaljoty" (Liebeswerben), 1870, und "Pinskaja šljachta" (der Pinsker Adel), 1866, letzteres eine geharnischte Satire auf den Krautadel und die russische Beamtschaft. 1859 sollte seine Übersetzung des "Pan Tadeusz" von Adam Mickiewicz ins Weißrussische in Wilna erscheinen, wurde aber konfisziert, so daß nur die ersten beiden Kapitel erhalten sind.

Eine Ausnahmeerscheinung zu dieser Zeit war auch der Volksheld Kastus' Kalinoŭski (1838 - 1864), Teilnehmer am polnischen Aufstand von 1863, der für die Bauern 1862/63 vorwiegend in Białyystok sieben Nummern einer Zeitschrift "Mužyckaja Praŭda" (Bauernwahrheit) in weißrussischer Sprache verfaßte, in der er für das weißrussische Volk nationale Selbstbestimmung, soziale

Gerechtigkeit, eine Bodenreform und Wiederherstellung der die Volkssprache respektierenden unierten Kirche forderte.

Nach dem Aufstand von 1863 verhängte die russische Regierung 1865 ein generelles Druckverbot für Weißrussisch, das zu einem ca. 30 Jahre währenden völligen Erliegen der Literatur führte.

Von entscheidender Bedeutung für die Wiedergeburt der weißrussischen Literatur wurde das Jahr 1891; damals erschien aus Zensurgründen in Krakau ein kleines Büchlein mit dem Titel "Dudka belaruskaja" (die weißrussische Hirtenpfeife) von Francišak Bahuševič (1840 - 1900), eine Sammlung weißrussischer Kunstdichtungen, in denen der Autor im Stile der Volkslieder anschaulich und lebenswahr die Rechtlosigkeit und Erniedrigung des weißrussischen Bauern, seine große Armut und Unwissenheit schilderte. Das Vorwort enthält einen leidenschaftlichen Ruf nach mehr Nationalbewußtsein und Achtung für die weißrussische Sprache. 1894 folgte eine zweite Sammlung mit dem Titel "Smyk belaruskii" (der weißrussische Geigenbogen) - angeblich in Posen gedruckt.

Bahuševič fand Nachfolger wie Janka Lučyna (1851 - 1897), der eine Reihe weißrussischer Gedichte veröffentlichte, die denen Bahuševičs ähneln. Adam-Hiljary Hurynovič (1869 - 1894) beruft sich ausdrücklich auf Bahuševič als Hoffnungsstrahl und Inspiration.

Die eigentliche Blütezeit der modernen weißrussischen Literatur begann aber erst nach der Revolution von 1905, als das Druckverbot gelockert wurde und legale Zeitschriften erscheinen konnten. Die wichtigste war "Naša niva" (Unsere Flur), die von 1906 - 1915 herauskam und einer ganzen Epoche ihren Stempel aufdrückte. "Naša niva" stand ganz im Zeichen der sozialen und nationalen Wiedergeburt des weißrussischen Volkes und machte sich zur Fürsprecherin der armen Bauernschaft. Dem von polnischen Grundbesitzern und russischen Beamten seiner Sprache wegen verlachten und in seinem Selbstbewußtsein verletzten weißrussischen Bauernvolk mußte das Gefühl der eigenen Würde zurückgegeben werden. Die Schriftsteller und Dichter, die sich um "Naša niva" scharten, bemühten sich, den Weißrussen die Augen zu

öffnen über ihre Eigenart, ihr Leben, ihre soziale Stellung, ihre Sprache und ihre Geschichte. Sie erinnerten das Volk an seine ruhmreiche Vergangenheit und verglichen damit seine jetzige schwere Lage. Sie wiesen auch auf Wege hin, die zur Wiedergeburt von Land und Volk und zur Weckung des Nationalbewußtseins führen könnten. Indem sich der Weißrusse seiner Muttersprache und nationalen Eigenart nicht mehr schämte, indem er gegen ihre Zurücksetzung aufbegehrte, konnte er auch für seine Bürger- und Menschenrechte eintreten. Die Devise des Blattes lautete: *E i n weißrussisches Volkstum, e i n e weißrussische Seele.* In "Naša niva" schrieben fast alle damals tätigen Autoren wie: Karus' Kahanec (1868 - 1918), der Mitbegründer der weißrussischen sozialistischen Partei, von dem Prosa, Poesie und vor allem Theaterstücke stammen; Jadvihin Š. (gesprochen "Scha", d.h. "Hedwigs Schwager", richtig: Anton Ljavicki, 1868 - 1922), der Altmeister der weißrussischen Kurzgeschichte; Cjotka (1876 - 1916), Autorin von leidenschaftlichen nationalen und sozialen Gedichten und Geschichten; die Dichter Janka Žurba (1881 - 1964), Ales' Hurlo (1892 - 1938) und Al'bert Paŭlovič (1875 - 1951); Zmitrok Bjadulja (1886 - 1941), jüdischer Abstammung, Autor von Gedichten und Prosa, in denen er außerordentlich sensibel auf alle Ereignisse und Stimmungen im Volk reagierte; Ciška Hartny (1887 - 1937), der in Poesie und Prosa die Welt des Arbeiters in die weißrussische Literatur einführte; die Dichterin Kanstancyja Bujlo (geb. 1899); Ales' Harun (1887 - 1920), von dem ein Kritiker schrieb: "Hell und rein ist sein Vers. Der Worte gebraucht er wenige und der Gedanken viele"; der Prosaschriftsteller Maksim Harëcki (1893 - 1939), von dem auch eine bis heute nicht überholte "Geschichte der weißrussischen Literatur" in weißrussischer Sprache (Wilna 1920) stammt; der Dramatiker Francišak Alachnovič (1883 - 1944), der sich große Verdienste um das weißrussische Theater erwarb.

Vor allem aber sind drei Dichter zu erwähnen, deren Bedeutung weit über den weißrussischen Sprachraum hinausgeht, und zwar: Maksim Bahdanovič (1891 - 1917). Er öffnete der weißrussischen Dichtung das Fenster in die Welt, indem er aus der russischen, ukrainischen und fast allen europäischen Sprachen (darunter Verlaine und Heine), ja sogar aus der persischen und japanischen

Literatur übersetzte. Aber auch durch eigene Sonette, Triolette, Rondos, Oktaven und Terzinen bewies er die Geschmeidigkeit der weißrussischen Sprache.

Janka Kupala (1882 - 1942). Unter den weißrussischen Schriftstellern kommt ihm eine zentrale Stellung zu. Alle Ereignisse im Leben der Weißrussen, die Natur des Landes und allgemein menschliche Fragen sind in seinen Dichtungen behandelt worden. Er bereicherte die weißrussische Literatur um romantische, dramatische Poeme, Theaterstücke und vor allem durch seinen hervorragenden Beitrag zur Lyrik. Kein weißrussischer Dichter vor oder nach ihm zeichnete sich durch eine solche Unmittelbarkeit im Ausdruck der Gefühle des weißrussischen Volkes aus wie er, er repräsentierte seine Hoffnungen und Sehnsüchte. Es nimmt nicht wunder, daß er schon zu Lebzeiten zu einem nationalen Symbol aller Weißrussen wurde, er ist unbestritten ihr Nationaldichter.

Jakub Kolas (1882 - 1956). Zusammen mit Janka Kupala gilt er als der Vater der modernen weißrussischen Literatur. Mit seinem umfangreichen, alle literarischen Gattungen umfassenden Werk begleitete er ein halbes Jahrhundert lang den Weg seines Volkes. Er schrieb Lyrik, epische Poeme, Kurzgeschichten und Romane, in denen er seiner tiefen Liebe zu seiner Heimat beredten Ausdruck verlieh.

Um die ab 1913 erscheinende Zeitschrift "Belarus'" (Weißrußland) gruppierten sich einige katholische Geistliche, Verfasser patriotischer und religiöser Dichtung wie: Kazimir Svajak (1890 - 1926), Janka Bylina (1883 - 1957) und vor allem Andrzej Zjazjulja (1878 - 1921).

Die russische Revolution von 1917 leitete eine neue Epoche in der weißrussischen Literatur ein. Das Weißrussische wurde zur offiziellen Landessprache erhoben, tausende weißrussische Grund- und hunderte von Mittelschulen wurden ins Leben gerufen. 1921 wurde in Minsk eine weißrussische Universität gegründet; weitere Hoch- und Fachschulen folgten. Das 1922 errichtete weißrussische Kulturinstitut wurde 1928 zur Weißrussischen Akademie der Wissenschaften umgewandelt. Theater und Museen wurden eröffnet. 1918 erschien die erste wissenschaftliche weißrussische Grammatik von Branislaŭ Taraškevič, das weißrussische Kulturinstitut führte

umfangreiche lexikalische Arbeiten durch und gab mehrere Wörterbücher heraus. Diese allgemeine Atmosphäre einer rapiden und dynamischen Kulturentwicklung bildete einen mächtigen Anreiz für ältere und jüngere Autoren, wenn auch manche - wie Kupala - bald die Kluft zwischen Hoffnung und Realität erkannten.

Es entstand eine Reihe von literarischen Zeitschriften wie "Polymja" (Flamme) - ab 1922 - , "Maladnjak" (Junge Generation) - ab 1923 - und "Uzvyšša" (Höhe) - ab 1927. Neue Leute begannen zu publizieren wie Michas' Čarot (1896 - 1938), Autor von Gedichten, Poemen und Kurzgeschichten über Bürgerkrieg und Revolution, Ales' Dudar (1904-1946), ein Dichter, "Kind der Revolution, Sohn des Oktober", Michajla Hramyka (1885 - 1969), Verfasser von Gedichten und Bühnenstücken, Kandrat Krapiva (geb. 1896), Autor von Fabeln und sehr erfolgreichen Bühnenstücken, die Dichter: Paŭljuk Trus (1904 - 1929), Todar Kljaštorny (1903 - 1938), Maksim Lužanin (geb. 1909), Arkadz' Kuljašoŭ (geb. 1914), Uladzimir Žylka (1900 - 1933) und vor allem Uladzimir Duboŭka (1900 - 1976) und Jazep Pušča (1902 - 1964). Weiters die Prosaschriftsteller: Kuz'ma Čorny (1900 - 1944), der bedeutendste weißrussische Romanautor, Michas' Zarěcki (1901-1941), Michas' Lynkoŭ (1899 - 1975), Jan Skryhan (geb. 1905), Platon Halavač (1903 - 1937), Vasil' Kaval' (1907 - 1937), Lukaš Kaljuha (1909 - 1937) und viele andere. An Dramatikern sind zu erwähnen: Uladzislau Halubok (1882 - 1937) und Eŭscihnej Mirovič (1878 - 1952).

Der stalinistische Terror, der in jeder Regung weißrussischen kulturellen Lebens den Ausdruck von "bourgeoisem Nationalismus" sah, brachte das erste Jahrzehnt weißrussischen literarischen Schaffens, das so vielversprechend verlaufen war, zu einem jähen Ende. Die verschiedenen Schriftstellervereinigungen wurden 1932 aufgelöst und zu einem weißrussischen Schriftstellerverband zusammengefaßt, der sozialistische Realismus als alleingültige literarische Form verordnet. Schon 1930 gab es die ersten Verhaftungen und Deportationen, 1933 folgte dann eine zweite Welle. Schriftsteller und Dichter, die infolge dieser Säuberungen starben, sind u.a.: Maksim Harěcki, Ciška Hartny, Michas' Čarot, Todor Kljaštorny, Platon Halavač, Lukaš Kaljuha, Michas' Zarěcki, Vasil' Kaval', Uladzislau Halubok. Andere wie Uladzimir Duboŭka

und Jazep Pušča überlebten die Stalinzeit in der Verbannung und wurden später rehabilitiert. Auch Janka Kupala, Jakub Kolas und Zmitrok Bjadulja wurden verhaftet, nach entsprechender Selbstkritik aber wieder freigelassen.

Aus der Stalinzeit vor dem Zweiten Weltkrieg sind nur wenige Namen erwähnenswert wie Pjatro Hlebka (1905 - 1969) und Pjatrus' Broŭka (geb. 1905) - zwei Dichter.

Im westlichen Teil Weißrußlands, der zwischen den beiden Weltkriegen unter polnischer Oberhoheit stand, gab es selbstverständlich auch weißrussische Literatur, wobei die Poesie vorherrschte. Hierher gehören Dichter wie: Valjancin Taŭlaj (1914 - 1947), Michas' Mašara (1902 - 1976), Pilip Pestrak (1903 - 1978), Natalla Arsenneva (geb. 1903), die heute in den USA lebt, und vor allem Maksim Tank (geb. 1912), ein talentierter Dichter, dessen Schaffenskraft bis heute nicht erlahmt ist.

Das Jahr 1939 brachte zwar die Vereinigung der beiden Teile Weißrußlands unter Moskaus Oberherrschaft, doch schon zwei Jahre später begann für die Sowjetunion der Zweite Weltkrieg, der die rasche Besetzung Weißrußlands durch die deutschen Truppen zur Folge hatte. Erst 1944 wurde das Land von der Roten Armee zurückerobert. Aber auch die dem Krieg folgende Ždanov-Ära war der Weiterentwicklung der weißrussischen Literatur nicht förderlich, erst mit dem Tauwetter nach Stalins Tod 1953 entwickelte sich wieder ein aktiveres literarisches Leben, dessen Schwung im Laufe der folgenden Jahre immer mehr zunahm, sodaß wir heute mit Recht von einem Aufblühen der weißrussischen Literatur sprechen können.

Zu den Schriftstellern, die zwar schon unter Stalin zu schreiben begannen, aber erst nach seinem Tode zu voller Entfaltung gelangten, gehören die Prosa-Autoren: Janka Bryl' (geb. 1917), dessen bekanntestes Buch "Vögel und Nester" 1964 auch in deutscher Übersetzung erschien; Ivan Šamjakin (geb. 1921) und vor allem Ivan Melež (1921 - 1976), der mit seinem Roman "Menschen im Sumpf" (1961), der ebenfalls ins Deutsche übersetzt wurde, eine literarische Sensation hervorrief. Weiters die Dichter: Sjarhej Dzjarhaj (1907 - 1980), Aljaksej Pysin (geb. 1920), Pimen Pančanka (geb. 1917), der Dramatiker Andrėj Makajonak (geb. 1920) und andere.

Heute ist eine ganze Phalanx vielversprechender, talentier-

ter Schriftsteller am Werk wie die Dichter: Mikola Aročka (geb. 1930), Danuta Bičel'-Zahnetava (geb. 1938), Nil Hilevič (geb. 1931), Ryhor Baradulin (geb. 1935), Eūdakija Los' (1929 - 1977), Pjatrus' Makal' (geb. 1932), Janka Sipakoŭ (geb. 1936) und Anatol' Vjarcinski (geb. 1930). Hinzu kommen die jüngsten wie Voi'ha Ipatava (geb. 1945), die auch in Prosa hervortrat, Ryhor Semaškevič (geb. 1945), Jaŭhenija Janiščyc (geb. 1948) und der früh verstorbene Anatol' Serbantovič (1941 - 1970).

Unter den modernen Prosa-Autoren ragen hervor: Vasil' Bykaŭ (geb. 1924), der wohl bekannteste weißrussische Schriftsteller überhaupt. Seine Werke, die in alle Welt Sprachen übersetzt wurden, sind ausschließlich im Zweiten Weltkrieg angesiedelt. Uladzimir Karatkevič (geb. 1930), auch Dichter und Filmschaffender, Ivan Ptašnikaŭ (geb. 1932), Ivan Čyhrynau (geb. 1934), Barys Sačanka (geb. 1936), Michas' Stral'coŭ (geb. 1937) und Ales' Žuk (geb. 1947).

Zu den zeitgenössischen Dramatikern gehört vor allem Anatol' Dzialendzik (geb. 1934).

Außerhalb der weißrussischen Sowjetrepublik ist die literarische Vereinigung "Belaveža" in der Wojewodschaft Białyostok in Polen tätig, zu der Autoren wie Viktar Šved (geb. 1925), Ales' Barski (geb. 1930) und vor allem Sakrat Janovič (geb. 1936), Verfasser von lyrischer Kurzprosa, gehören.

In der Emigration wirkten - neben Natalla Arsenneva - noch der Dichter Ryhor Krušyna (1907 - 1979) und der Prosa-Schriftsteller Jurka Vic'bič (1905 - 1975), der vor seiner Emigration in die USA der Vereinigung "Uzvyšša" angehörte.

Die Kenntnis der weißrussischen Literatur außerhalb der Sowjetunion ist gering. Die großen Erwecker des weißrussischen Volkes und Begründer der modernen weißrussischen Literatur Janka Kupala und Jakub Kolas sind im deutschen - aber keineswegs nur im deutschen - Sprachraum so gut wie unbekannt. Aus älterer Zeit gibt es nur das Buch "Weißruthenien" von Walter Jäger (Berlin 1919), in dem ein Gedicht von Kupala und eine Erzählung von Kolas in deutscher Übersetzung abgedruckt wurden. 1960 erschien in der DDR ein bezeichnenderweise aus dem Russischen übersetzter Roman von Jakub Kolas "Partisanen am Pripjat" und 1961 in der Bundes-

republik eine allerdings in erster Linie für Slawisten bestimmte Besprechung des Werkes von Janka Kupala aus der Feder von Michael Moskalik. Eine einigermaßen repräsentative Prosa-Anthologie kam unter dem Titel "Störche über den Sümpfen" 1971 in Berlin-Ost heraus, außerdem wurden in der DDR Übersetzungen von Melež, Šamjakin und Bryl' herausgegeben. Der einzige weißrussische Autor, der weiteren Kreisen bekannt wurde, ist Vasil' Bykaŭ, dessen ungeschminkte Darstellung von Soldatenschicksalen im Zweiten Weltkrieg Freunde in aller Welt fand.

Es gibt in deutscher Sprache keine Grammatik und kein Lehrbuch des Weißrussischen, kein weißrussisch-deutsches, deutsch-weißrussisches Wörterbuch, wodurch natürlich das Kennenlernen der weißrussischen Literatur ungemein erschwert wird. Es gilt also auf diesem Gebiet noch eine Fülle verborgener Schätze zu heben. Möge das vorliegende Buch einen Anreiz hierzu bieten.

Т а р а с н а П а р н а с е
/Урывак/

/ Aus: "Тарас на Парнасе" Мінск 1967 /

... Вось затрасла́ся ўся гара́:
Зэ́вес на пэ́чы зварухну́ўся
Зяўну́ў і дўжа пацягну́ўся
Ды ка́жа: "Ёсці ўжо пара́!"
Прыгожа дўжа дзеўка Ге́ба
Гарэ́лкі ў ча́ркі наліла́
І, як жарон, бука́тку хлёба,
Прыне́шшы, – бразь сярод стала́!
Яна страпу́хай ўзя́та ў не́ба,
Каб есць вары́ць і пла́цце мыць,
Нябойсь, на ця́жкім жыве́ць хлёбе!
Ці шту́ка ж столькі накармі́ць!
Во, з усяго сабра́лісь не́ба!
Як таракáны ка́ля хлёба,
Багі пасе́лі ўкру́г стала́.
І стра́вы сма́чны з пэ́чы Ге́ба
Насі́ць да столу пачала́.
Напе́рл дала́ яна́ капусту,
Тады́ са сква́ркамі куле́ш,
На малаце́ крупéню гу́сту
Даé ўволю, толькі еж.
І з пастая́лкай жур сцюдзéны,
А з ка́шы са́ла аж цякло,
Ды і гуся́ціны пражона́й
Уволю ўсі́м багом было.
Як унясла́ ж на стол каўба́сы,
Бліны́ аўся́ны ў рашаце́,

Аж слінкі пацяклі ў Тараса
 І забурчала ў жываце.
 Гарэлку піць багі пачалі,
 З насáдки ў чаркі так і льюць;
 Падпіўшы, пэсні запяялі,
 Ну, як у рáндзе, ўсе пяюць.
 Бах сп'яну пеў такі прыпéўкі,
 Што аж не можна гаварыць,
 Аж засаромеліся дзеўкі,
 Так стаў ён бры́дка развадзіць...

Taras auf dem Parnaß

Da bebte der ganze Berg:/ Zeus auf dem Ofen regte sich,/ Gähnte und streckte
 sich mächtig/ Und sagte:"Es ist schon Essenszeit!"/ Das bildhübsche Mädchen
 Hebe/ Füllte Schnaps in die Becher/ Und - nachdem sie einen Brotlaib so
 groß wie ein Mühlstein/ Gebracht hatte - (legte sie ihn) plumps mitten auf
 den Tisch!/ Sie wurde als Dienstmagd in den Himmel genommen,/ Um das Essen
 zu kochen und die Wäsche zu waschen -/ Keine Bange, sie verdient ihr Brot
 schwer!/ Ist es etwa keine Kunst, so viele sattzufüttern!/ Siehe da, sie
 kamen aus dem ganzen Himmel zusammen!/ Wie Küchenschwaben um das Brot/ Setz-
 ten sich die Götter um den Tisch./ Und Hebe begann, schmackhafte Gerichte/
 Aus dem Ofen auf den Tisch zu bringen./ Zuerst reichte sie Kohl,/ Dann
 Mehlbrei mit Speckgrieben,/ Mit Milch zubereitete dicke Graupensuppe/
 Reichte sie nach Belieben, wieviel einer nur essen mochte./ Weiters eine
 kalte saure Mehlsuppe mit Rahm,/ Aus der Grütze aber troff nur so das Fett,/
 Und auch vom Gänsebraten/ War für alle Götter nach Belieben da./ Als sie die
 Würste auf den Tisch brachte,/ Haferpfannkuchen im Sieb,/ Lief dem Taras das
 Wasser im Mund nur so zusammen/ Und der Magen knurrte ihm./ Die Götter be-
 gannen Schnaps zu trinken/ Und so gossen sie ihn denn aus dem Schnabelkrug
 in die Becher;/ Nachdem sie sich einen kleinen Rausch angetrunken hatten,
 begannen sie Lieder zu singen,/ Na, wie in der Schenke sangen sie alle./
 Bacchus sang im Rausch solche Liedchen,/ Daß einem glatt die Sprache weg-
 bleibt,/ Daß sich die Mädchen zu schämen begannen,/ So häßlich fing er an
 sich auszulassen...

Vincenty Dunin-Marcinkevič.

Geb. 1807 auf dem Gut Panjuškavičy im Bezirk Babrujsk (Bobruisk), gest. 1884.

Dunin-Marcinkevič entstammte dem polnisch-weißrussischen Adel. Nach Beendigung der Mittelschule in Babrujsk studierte er von 1824 - 1827 Medizin, beendete jedoch das Studium nicht. Er arbeitete dann 13 Jahre lang als Beamter, bis er sich 1840 das kleine Landgut Ljucynka bei Ivjanec im Bezirk Minsk kaufte. Dort blieb er bis zu seinem Tode, mit Ausnahme eines einjährigen Gefängnisaufenthalts 1864/65 nach der polnischen Erhebung von 1863.

Er verfaßte sentimental-didaktische Verserzählungen aus dem Landleben wie "Hapon" (1855), "Večarnicy" (Abendunterhaltungen, 1855), "Kupalle" (Sommersonnenwende, 1855), "Ščaroŭskija dažynki" (das Erntefest von Ščary, 1857) u.a. Hierin vertrat er den Standpunkt des liberalen Kleinadels und versuchte, das Verhältnis zwischen leibeigenen Bauern und Gutsbesitzern auf moralisch-ethischer Grundlage zu vervollkommen. In seinem Poem "Hapon" stellt er z.B. einen Bauernburschen dar, der es durch Gehorsam und Unterwürfigkeit sogar zum Offizier bringt; seine Verlobte genießt auf Grund derselben Charaktereigenschaften das volle Vertrauen des Gutshofes. Diese Idylle endet mit der Vermählung der Verliebten unter dem wohlwollenden Vorsitz der Gutsbesitzergattin.

1846 veröffentlichte er sein polnisch-weißrussisch geschriebenes Singspiel "Sel'skaja idylja" (ländliche Idylle) - bekannt auch unter dem Titel "Sjaljanka" (Idylle) -, das 1852 zu Musik von Moniuszko aufgeführt wurde. In der satirischen Komödie "Pinskaja šljachta" (der Pinsker Adel), geschrieben 1866, schilderte er die Aufgeblasenheit und Streitsucht des Krautadels sowie die Korruption der zaristischen Gerichtsbeamten. Sein Stück "Zaljoty" (Liebeswerben, 1870) zeigte das abstoßende Bild eines dörflichen Emporkömmlings. "Pinskaja šljachta" und "Zaljoty" wurden erst lange nach seinem Tode 1918 gedruckt.

1859 übersetzte Dunin-Marcinkevič den "Pan Tadeusz" von Adam Mickiewicz ins Weißrussische, doch wurde das Manuskript konfisziert. Es erhielten sich nur die ersten beiden Kapitel.

Гапон

/Aus: В.І. Дунін-Марцінкевіч: Збор твораў, Мінск 1958/
(аповесць)

песня першая
/урывак/

Калі ахота нача́та,
Што ж стаі́це, як цяля́та?
Да́лей, хлопцы, маладзі́цы,
Зачні́це ад "Мецялі́цы".

(З камеды-оперы "Сялянка".)

Шум, крык, гоман у карчме́,
Кіпі́ць сёльская дру́жна,
Пі́ва, ме́д, гарэ́лку п'е,
Ажно ку́рыцца чупры́на.

Гаспада́ры за сталом
Громка гу́тарку вяду́ць;
А лянда́рка з лендаром
Ме́д, гарэ́лку раздаю́ць.

Хлопцы, дзе́ўкі, маладзі́цы
Ля парога гаманя́ць,
А стары́я чараўні́цы
Цішком ля пэчы сядзя́ць.

Ана́ня на скры́пцы ігра́ець
"Лявоні́ху", то "бычка́";
Гапон жа́ру паддава́ець:
"Загра́й, крычы́ць, "казачка́"!

Аж юкнула Кацяры́нка
Так зада́ў ёй кулаком:
"Хадзі́, мая́ ты малі́нка!" -
Дый зату́паў хадаром.

"Ана́ня, рэж вясёлы!" -
Крычы́ць громка наш Гапон,

Дый сабраўшы ў світцы полы,
Мэрам хохлік! мэрам ён!!

То ўпрысядкі выкідаець,
Ажно стогнець пад ім пол,
То галубца падбіваець,
Ажно трасецца хахол.

"Ах! ух! давай жару,
Давай боли, давай пару!" -
Крычыць Гапон дый гуляець,
Пад скрыпачку падпяваець:

"Эй, чух, Кацярынка!
Чабоцікі красны;
Каму блішчаць, каго любяць
Твае вочкі ясны?
Эй, чух, Кацярынка!
Твае кудры ўюцца,
Скачыць, пляшыць мая міла,
Аж шчочкі трасуцца".

Тройчы Гапон прамахнуў,
Бразджаць ножны з агнівом,
Стаў на месцы - падпрыгнуў,
Дый затупаў хадаром.

Кацярынка ж успляснула,
На міленькага зіркнула,
Хвіць! спаднічку распусціла,
Тройчы запяткам падбіла,
Дробны ножкі выкідаець,
Чаравічкі скрыпяць,
А із вочак аж сіяець,
Быццам іскры ляцяць.
Русы коскі падлятаюць,
Каснікі, як жар, гараць;
А вось вышай як зайграюць,
Так і возьме прыпяваць:

Мілы Хартон, мілы Саўка,

Да мілейшы ж мсй Гапон,
 Хахол ясны, пояс красны,
 А галасок, кабы звон.
 Не хачу Саўкі, Хартона, -
 Мне жыцця з імі не быць,
 Валеі майго Гапона,
 З ім не буду я тужыць".

Пяець, пляшыць, падбіваець,
 Ёсяк вокам за ёй брадзець,
 Як ластачка, падплываець
 Ажно хочацца глядзець...

Н а р о н

(Erzählung)

Erster Gesang

Nachdem der Tanz begann,
 Was steht ihr da wie die Kälber?
 Los, ihr Burschen und Mädchen,
 Beginnt mit dem "Mecjalina".

(Aus der Operette "Idylle")

Lärm, Geschrei, Stimmengewirr in der Schänke, / Die dörfliche Gesellschaft
 brodeln, / Trinkt Bier, Met, Schnaps, / Daß der Kopf nur so raucht.
 Die Landwirte am Tisch / Führen laut ihr Gespräch; / Und die Wirtin mit dem
 Wirt / Schenken Met und Schnaps aus.

Die Burschen, Mädchen und jung verheirateten Bäuerinnen / Unterhalten sich
 an der Schwelle / Und die alten Weiber / Sitzen still beim Ofen.

Ananias spielt auf der Geige / Den "Ljvonicha", dann den "Byčak"; / Hapon
 feuert ihn noch an: / "Spiel den 'Kazačok'", schreit er!

Kacjarynka ächzt richtig, / So schubst er sie mit der Faust: / "Komm, Du
 meine Himbeere!" - / Und beginnt wie wild zu stampfen.

"Ananias, spiel lustig drauf los!" - / Schreit unser Hapon laut / Und die Rock-
 schöße vom Bauernkittel gepackt / (Legt er los) wie der Teufel, wie der Leib-
 haftige!

Da wirft er kniend die Beine vor, / daß unter ihm der Fußboden ächzt, / Dann
 springt er und schlägt die Absätze zusammen, / Daß sich sein Haarschopf nur
 so schüttelt.

"Ach, uch! Leg noch Feuer zu, / Hol noch mehr raus, mach Dampf!" - / Schreit
 Hapon und tobt / Und singt zur Geige:

"He, holla, Kacjarynka! / Schöne Schühchen hast du; / Wem leuchten, wen lieben /
 Deine hellen Äuglein?

He, holla, Kacjarynka! / Deine Locken ringeln sich, / Meine Liebe hüpf und
 klatscht, / Bis die Wangen beben."

Dreimal saust Hapon vorbei, / Die Scheide mit dem Stahl zum Feuerschlagen
 klirrt, / Dann steht er auf der Stelle - macht einen Sprung / Und beginnt wie
 wild zu stampfen.

Kacjarynka aber klatscht,/ Schaut auf den Liebsten,/ Hei, sie breitet den Rock aus,/ Schlägt dreimal mit dem Absatz auf,/ Schwingt die feinen Beinchen,/ Die Schühchen knarren/ Und aus den Augen strahlt es,/ Als würden Funken fliegen./ Die braunen Zöpfe fliegen in die Höhe,/ Die Bänder brennen wie Glut;/ Und wie sie noch höher zu spielen beginnen,/ Singt sie mit: "Lieb ist Charton, lieb ist Sauka,/ Aber lieber ist doch mein Hapon./ Heller Haarschopf,/ schöner Gürtel/ Und eine Stimme wie eine Glocke./ Ich will weder den Sauka noch den Charton,-/ Ein Leben mit ihnen ist nichts für mich./ Da ist mir mein Hapon schon lieber,/ Mit ihm werde ich nicht traurig sein."

Singt, klatscht, stampft,/ Jeder verfolgt sie mit seinem Blick,/ Wie eine Schwalbe kommt sie angeschwebt,/ Es ist eine Freude ihr zuzuschauen.

П а н Т а д э у ш

Па-польску напісаў Адам Міцкевіч

На беларўскую гўтарку перавярнуў

Вінцук Марцінкевіч

/ Aus: В.І.Дунін- Марцінкеві: Збор твораў, Мінск 1958/

Літва! - родна зямелька! Ты, маўляў здароўе,
 Той цябэ ашанцўе, каму безгалоўе,
 Хто жыў калісь на ніўцы тваёй, як у раі,
 І вось крываўы роніць слэзкі ў чужом краі! -
 Цяпёр то, як ты красна, я чую, я бачу,
 І апішу, бо горка ўсцяж па табе плачу!
 Ты, пánна, што сцеражэш яснай Чанстаховы,
 Што свеціш ў Вострай Браме, што горад замковы
 Навагрудскі бароніш, яго народ жылы,
 Як мяне ты падняла, маўляў із магілы
 (Вось цябэ бедна маці ў вачах са слязінай
 Маліла, каб апэку мела над дзяцінай, -
 Із нёмачы падняўся, - і пашоў ў дарогу,
 Каб ў тваіх касцёлах падзякаваць богу),
 Так нас дзівам павэрнеш у зямельку родну.
 Пакуль жа блісне шчасце, хоць душў нягодну
 Звярні да гор лясістых, шырокіх пракосаў,
 Што дыванам пры Нёмне свецяць з-пад нябёсаў,
 Да ніў родных, калоссем ярка маляваных,

Залочаных пшаніцай, жытам пасрабрáных,
 Дзе жоўтая свірэпка, дзе грэчка бялёнька,
 Дзе дзяціліна гарыць, вась красна панэнка,
 А ўсё мяжой прыбіта, бачыца устужкай,
 Там-сям быццам к адзежцы прышпілена грушкай ...

Pan Tadeusz

Auf polnisch verfaßt von Adam Mickiewicz, ins Weißrussische übersetzt von
 Vincuk Marcinkevič.

Litauen, mein liebes Heimatland, du bist wie die Gesundheit;/ Derjenige
 schätzt dich, dem Unglück (widerfuhr),/ Derjenige, der einst auf deiner
 Wiese wie im Paradies lebte/ Und jetzt blutige Tränen in fremdem Land ver-
 gießt!-/ Jetzt erst fühle, sehe und beschreibe ich, wie schön du bist,/
 Denn bittere Tränen (der Sehnsucht) nach dir weine ich ständig!/ Du,
 Heilige Jungfrau, die du das leuchtende Częstochowa beschützt,/ Die du in
 der Ostra Brama strahlst, die du die befestigte Stadt/ Nowogródek und ihre
 Bewohner verteidigst,/ So wie du mich gleichsam aus dem Grab erhobst/ (Kaum
 hatte die arme Mutter mit Tränen in den Augen dich angefleht,/ Die Obhut
 über ihr Kind zu übernehmen,/ Erhob es sich vom Krankenbett und machte sich
 auf den Weg,/ Um in deinen Kirchen Gott zu danken),/ So wirst du uns durch
 ein Wunder in das teure Heimatland zurückführen./ Bis aber das Glück er-
 strahlt, bringe wenigstens meine nichtswürdige Seele/ Zurück zu den bewal-
 deten Hügeln, den breiten Feldstreifen,/ Die wie ein Teppich beim Niemen
 unterm Himmel leuchten,/ Zu den heimatlichen Wiesen, von Ähren grell ge-
 färbt,/ Vergoldet von Weizen, versilbert von Roggen,/ Wo der gelbe Senf,
 der weiße Buchweizen wächst,/ Wo der Klee wie ein schönes Fräulein errötet,/
 Und alles vom Rain wie von einem Band zusammengehalten wird,/ Der gleichsam
 wie ein Kleid hier und da mit einem Birnbaum besteckt ist...

П і н с к а я ш л я х т а
/Урывак/

/ Aus: В.І. Дунін-Марцінкевіч: Збор твораў, Мінск. 1958/

...Г р ы ш к а. Што хочаце, тое рабіце, а ўсё-такі Марыся будзе мая! (Да Марысі.) Бывай здарова! (Выходзячы спатыкаецца з Куторгай і збівае таго з ног. Марыся ўцякае ў хату.)

К у т о р г а. Ах ты, паганец! (Устаючы) Татарын ты нехрышчоны! Вот збіў мяне, як шведаў Хадкевіч пад Кіргольмам. Пачакай жа, я ж табе не дарую гэтай штўкі, - не цяпер, то ў чацвэр. (Вітаецца.) Дзень добры, пане Пратасавіцкі! Здарова, пані Пратасавіцкая! (Шалуе яе ў руку.) Відна, відна, - дзякуй богу! Здаровы, як рыжкі баровы... А як вам з вялікаю навінаю. Не ведаеце? Толькі што пан асэсар прыехаў, а такі сярдзіты, не дапускай госпад! Як ліхі татарын. Як толькі ўехаў у ваколіцу ды стаў каля Бэркі, дык зараз і закрычаў: дзесяцкіх, соцкіх! Сабраць усю шляхту да Ціхона Пратасавіцкага, ды каб Іван Шухай-Ліпскі прышоў з сынам туды ж.

Ц і х о н. Хрэн яму ў вочы, - будзе бяда, будзе! Гэты сабака Ліпскі падаў на мяне ў суд, што я яго адлупцаваў, дык вот і асэсара прыслалі. Ну, абдзярэ, як ліпку!

К у т о р г а. Вот дзіва, - на тое ён і асэсар! Заўваж толькі - у яго і рўкі даўжэй, як у другіх людзёй. Ты ведаеш яго прыпавесць: чырвонае - белае ўсё перадзелае.

Гдзе унадзіцца юрыста,
Вымеце хату дачыста.
Такіх дзіваў нагаворыць,
Так многа кручкоў натворыць,
Што, пачасаўшы затылак,
Не рассупоніш памылак.
Не дасі, - цябе замучыць.
Добра старá казка вучыць:
Дзярэ казá ў лесе лозу,
Воўк дзярэ у лесе козу,

А ваўка - мужык Іван,
 А Івана - ясны пан,
 Пана ўжо дзярэ юрыста,
 А юрысту - д'яблаў трыста!

Ц і х о н. Хрэн табе ў вочы! Добра табе прастарэка-
 ваць, калі няма на шыі бяды. Ось скажы лепш, што рабіць? Пáne
 Куторга, ты ж такі пісьмэнны чалавék, - можаш падаць разўмную
 раду.

К у т о р г а. А прымеце ж чэсна маіх сватоў да ва-
 шай Марысі?

К у л і н а. Бойся бога, пáne Куторга, - яна ж яшчэ
 маладзенькая! Гэта ж дзіця горкае.

Ц і х о н. Які чорт дзіця, калі з хлопцамі цалуецца!

К у т о р г а. Дык чаго ж чакаць! Гэта, кажуць, кепскі
 тавар: мый ды чашы, потым спяшы, - заплаці каму, каб вывез з
 даму.

Ц і х о н. Добра, пáne Куторга, - бяры сабе дачку, і
 пасаг дам, толькі зрабі ласку: выцягни з бяды.

К у т о р г а. Як чорта з балота.

К у л і н а. Парэдзь, пáne Куторга, - ты ж такі чала-
 вék бывалы і па судох цягаўся.

К у т о р г а. Ну, я гатоў вам удружыць, толькі, як
 ваша дачка захімерычыцца ды адцураецца ад мяне, то што тагды?
 Вы ж ведаеце прыпавесць: даганяючы не нацалавацца.

Ц і х о н. Ратуй, ратуй, пáne Куторга! Марысю ты
 ладам угамоніш, - чалавék ты разўмны. Як падпусціш лёстачак,
 як падплывэш сёлезнем, дык яна і расплывецца.

К у т о р г а. То ведаеце што, пáne Пратасавіцкі? Як
 прыдзе к вам асэсар, то стаўляйце мяне ў сведкі; хоць я і не
 бачыў, але буду сведчыць, што ён цябе біў, а ты толькі бара-
 ніўся. Не жаль для Марысі скрывіць душою. Толькі ж, пáні Прата-
 савіцкая, прышліце сюды Марысю, каб я мог з ёю пагаварыць ды
 ўгаманіць дурную, бач, каб не цуралася разўмнага чалавэка.

К у л і н а. Памагайце толькі майму Ціхону, а ўжо Марыся будзе ва́ша; я ёй сама ладам напілюю вушы... Пойдзем, Ціхон, прыгатуемся, каб па-гаспадарску прыняць найяснейшую карону. А ты, пане Куторга, пачака́й, - зараз прышлю Марысю.
(Выходзіць з Ціхонам.)

Pinsker Adel

Auszug

Hryszka: Macht, was ihr wollt, Marysia wird doch die Meine! (Zu Marysia)
Leb wohl! (Beim Hinausgehen trifft er Kutorha und stellt ihm ein Bein.
Marysia flieht ins Haus.)

IV. Szene

Dieselben und Kutorha

Kutorha: Ach du Ausgeburt der Hölle! (Steht auf.) Du Tatare, du ungetaufter! Da hat er mir doch ein Bein gestellt so wie Chodkiewicz den Schweden bei Kircholm. Wart nur, ich laß dir diesen Streich nicht durchgehen - wenn nicht jetzt, dann ein andermal (am Donnerstag). (Grüßt.) Guten Tag, Herr Pratasawicki! Empfehlung, Frau Pratasawicka! (Küßt ihr die Hand.) Bestens, bestens, Gott sei Dank! Munter wie ein Fisch im Wasser (gesund wie ein Waldreizker)... Ich komme zu Ihnen mit einer großen Neuigkeit. Wissen Sie es nicht? Soeben ist der Herr Assessor gekommen, und so zornig, Gott behüte! Wie ein böser Tatare. Kaum kam er in die Gegend und hielt bei Berka an, begann er sofort zu brüllen: Dorfpolizisten, Hilfspolizisten! Bringt den ganzen Adel zu Cichon Pratasawicki, und daß mir auch der Iwan Ciuchaj-Lipski mit seinem Sohn dorthin kommt.

Cichon: Soll ihn der Teufel holen - schlimm wird es sein, schlimm! Der Hund von Lipski zeigte mich bei Gericht an, daß ich ihn verprügelt hätte und jetzt hat man gar einen Assessor geschickt. Na, der wird schon tüchtig abräumen!

Kutorha: Ist das ein Wunder - dafür ist er auch ein Assessor! Paß nur auf, bei dem sind auch die Arme länger als bei anderen Leuten. Du kennst doch seinen Spruch: Ob rot, ob weiß - alles wird er ummodeln (zu seinem Vorteil umarbeiten).

Wo sich ein Jurist findet,
Fegt er das Haus vollkommen leer.
Solche merkwürdige Dinge redet er,
Bringt so viele Schnörkel an,
Daß du, wenn du dich auch am Hinterkopf kratzt,
Die Fehler nicht entwirrst.
Wenn du nicht klein beigibst, quält er dich zu Tode.
Richtig lehrt die alte Geschichte:
Die Ziege zieht im Wald der Weide die Haut ab,
Der Wolf zieht im Wald der Ziege die Haut ab,
Und dem Wolf - der Bauer Iwan,
Dem Iwan aber - der wohlgeborene Herr,
Dem Herrn aber zieht der Jurist die Haut ab,
Und dem Juristen - dreihundert Teufel!

Cichon: Hol Dich der Teufel! Du hast gut scherzen, wo Du nicht bis zum Hals in der Tinte steckst. Sag mir lieber, was ich machen soll? Herr Kutorha, Du bist so ein gelehrter Mann, Du kannst mir sicher einen vernünftigen Rat

geben.

Kutorha: Werdet Ihr aber auch meine Hochzeitsbitter zu Eurer Marysia in Ehren empfangen?

Kulina: Um Himmels Willen, Herr Kutorha, sie ist doch noch ganz jung! Sie ist doch noch ein reines Kind.

Cichon: Von wegen ein Kind, wenn sie sich mit Burschen herumküßt!

Kutorha: Worauf also noch warten! Das, sagt man, ist eine schlechte Ware (die Mädchen): Wasch sie und kämm sie und dann beeil dich, - zahle noch jemandem, daß er sie aus dem Haus führt.

Cichon: Gut, Herr Kutorha, nehmt Euch meine Tochter, ich werde ihr auch eine Mitgift geben, nur tut mir den Gefallen: Zieht mich aus der Tinte.

Kutorha: Wie den Teufel aus dem Sumpf.

Kulina: Gib uns einen Rat, Herr Kutorha, Du bist so ein erfahrener Herr und bei Gerichten viel herumgekommen.

Kutorha: Nun, ich bin bereit, Euch den Gefallen zu tun, doch wenn Eure Tochter sich was einbildet und mich abweist, was wird dann sein? Sie kennen doch das Sprichwort: Wer einem Mädchen nachläuft, kann nicht genug Küsse kriegen.

Cichon: Hilfe, Hilfe, Herr Kutorha! Die Marysia wirst Du schon ordentlich besänftigen, schließlich bist Du ein vernünftiger Mensch. Wenn Du Schmeicheleien losläßt, wenn Du in Tränen schwimmst, da wird auch sie zerfließen.

Kutorha: Dann wißt Ihr was, Herr Pratasawicki? Wenn der Assessor zu Euch kommt, gebt mich als Zeugen an; wenn ich es auch nicht gesehen habe, werde ich bezeugen, daß er Dich verprügelte und Du Dich nur gewehrt hast. Für Marysia ist es nicht schade zu lügen. Und Ihr, Frau Pratasawicka, schickt Marysia hierher, damit ich mit ihr sprechen und das Dummerchen besänftigen kann, damit sie einen vernünftigen Mann nicht abweist.

Kulina: Helft nur meinem Cichon, und Marysia wird schon die Eure werden; ich selbst werde ihr die Ohren zurechtstutzen... Laßt uns gehen, Cichon, bereiten wir uns vor, um den erlauchten Staatsbeamten, wie es sich für den Hausherrn geziemt, zu empfangen. Und Du, Herr Kutorha, warte, - gleich schicke ich Dir Marysia. (Geht mit Cichon hinaus.)

Francisak Bahusevič.

Geb. 1840 auf dem Gut Svirany im Bezirk Wilna, gest. 1900. Er entstammte einer verarmten polonisierten Adelsfamilie. 1861 beendete er die Mittelschule in Wilna und trat in die physikalisch-mathematische Fakultät der Petersburger Universität ein. Wegen Teilnahme an Studentenunruhen mußte er jedoch das Studium bald wieder quittieren und kehrte nach Hause zurück. Eine Zeitlang wirkte er dann als Dorfschullehrer in Dociski im Bezirk Lida. Bahuševič nahm am Aufstand von 1863 teil, wobei er am Bein verwundet und von einer weißrussischen Bauernfamilie gesundgepflegt wurde. Er kehrte nach Wilna zurück, mußte aber 1865 in die Ukraine fliehen, um Verfolgungen als ehemaliger Aufständischer zu entgehen. Die nächsten drei Jahre studierte er Jus am Juridischen Lyzeum in Nižyn, das er 1868 beendete. Anschließend arbeitete er als Gerichtsbeamter in verschiedenen Städten der Ukraine und Rußlands. 1884 übersiedelte er wieder nach Wilna und wirkte dort als Rechtsanwalt. 1898 zog er sich aus gesundheitlichen Gründen auf sein Gut Kušljany im Bezirk Ašmjany (Oszmiana) zurück, wo er auch starb.

Bahuševič gilt als einer der Väter der neuen weißrussischen Literatur und nationalen Bewegung. Seine Werke sind zum großen Teil verloren, da sie infolge des Druckverbots nur im Manuskript vorlagen. Außerhalb der Grenzen des damaligen Rußland erschienen zwei Gedichtsammlungen: "Dudka belaruskaja" (die weißrussische Hirtenpfeife) 1891 unter dem Pseudonym Macej Buračok in Krakau und "Smyk belaruski" (der weißrussische Geigenbogen) 1894 unter dem Pseudonym Symon Rėuka z-pad Barysava angeblich in Posen. Im dichterischen Schaffen Bahuševič's, das eng mit dem Volkslied verbunden ist, herrscht Trauerstimmung vor, die aus dem Mitleid mit dem schweren Schicksal des Volkes stammt. Es mangelt aber auch nicht an scharfer Kritik am sorglosen und üppigen Leben des Adels. Bahuševič war der erste Vertreter des kritischen Realismus in der weißrussischen Literatur.

М а я х а т а

/Лув: Беларускія пісьменнікі другой паловы XIX стагоддзя, Мінск 1956/

Бéдна-ж мая хáтка рассéлася з краю,
 Між пяскоў, камéнняў, ля сáмага гаю,
 Ля сáмага бору, на беражкú лёсу,
 Нíхто тут не тра́фе, хоць-бы з інтарэсу.
 Як няма гарэ́лкі, няма кускá хлéба,
 Дык які-ж інтэ́рас, камú сюды трэ́ба?!
 Да хоць няма хлеба, жабрава́ць не б́уду,
 Пражыву́ як-кольвек ад пра́цы, ад т́уду!

Кéпска-ж мая хáтка, падва́ліна згні́ла,
 І дýмна, і зíмна, а мне яна́ мiла;
 Не б́уду мяня́цца хоць-бы і на за́мкі, -
 Калóк свой мiле́йшы, як чужы́я кля́мкі.
 На страсé мох вы́рас, на махú бярозка, -
 Мiльшая мне хáтка, як чыжа́я вёска.

Сва́талi-ж мне ў прýймы у новую хáту,
 На зямлю́ ража́йну і дзе́ўку бага́ту;
 Б́уду жыць, каза́лі, як які пасэ́сар,
 Ёздзiць па́рай конi, як сам пан асэ́сар;
 Да мне даражэ́йшы вугал гéты гнiлы,
 Ка́мень пры дарозе, пясок ля магі́лы,
 Як чужое поле, як дом мурава́ны! -
 Не адда́м за сýрдут капта́н свой падрáны.

Клiка́лі-ж у госці і клiчуць сусéдзі.
 Не пайдú, не трэ́ба, бо, ка́жуць, заéдзі
 Ад чужога хлéба гúбы абсяда́юць,
 Што чужога пра́гнуць, то сваё́ кiда́юць
 Я не кiну хáты, хоць вы мяне́ рэ́жце,
 Не пайдú да вас я, хiба у арэ́шце.

А хоць сілай на́вет адарва́лі-б з дому,
 Калісьці вярну́ўся-б, як мядзвэдзь да лому.
 Зава́ліцца й ха́та, зарасту́ць пакосы,
 Усе́-б я вярну́ўся, хоць голы, да босы!

Насе́к-бы бя́рвенняў, нацяга́ў-бы моху,
 Зноў-бы скле́ціў ха́ту як-кольвек патроху,
 Зрабі́ў-бы камору , вы́каваў-бы жорны, -
 Усе́-ж свой хлеб е́ў-бы, хоць-бы сабе́ чорны!
 Ну дык-жа адста́ньце, нашто я вам трэ́ба:
 Ці каб ваш хлеб е́сці, ці рабі́ць вам хле́ба?

Meine Hütte

Meine elende Hütte kauert abseits, / Mitten in Sand, Steinen, direkt beim
 Hain, / Direkt beim Forst, am Rande des Waldes, / Niemand findet hierher, auch
 nicht in Geschäften. / So wie es keinen Branntwein gibt, gibt es auch kein
 Stück Brot, / Was gibt es also für Geschäfte zu machen, wer hat es nötig
 hierherzukommen?! / Aber obwohl es kein Brot gibt, werde ich nicht betteln
 gehen, / Ich werde schon irgendwie durch Arbeit, durch Mühe überleben!
 Schlecht ist meine Hütte, faule Tragbalken, / Und rauchig und kalt, aber mir
 ist sie lieb; / Ich werde sie nicht gegen Schlösser eintauschen, - / Der eigene
 Riegel ist mir lieber als fremde Türklinke. / Auf dem Dach wächst Moos, auf
 dem Moos ein Birklein, - / Meine Hütte ist mir lieber als ein fremdes Dorf.
 Die Brautwerber warben um mich als Schwiegersohn in eine neue Hütte, / Auf
 fruchtbares Land und zu einem reichen Mädchen; / Ich werde - sagten sie -
 leben so wie ein Grundbesitzer, / Mit einem Paar Pferde fahren wie der Herr
 Assessor persönlich; / Aber mir ist dieser morsche Winkel lieber, / Der Stein
 am Weg, der Sand auf dem Grabhügel, / Als ein fremdes Feld, als ein gemauertes
 Haus! - / Für einen Gehrock gebe ich meinen abgerissenen Kittel nicht her.
 Die Nachbarn luden mich schon zu Gast und werden mich auch noch einladen. /
 Doch ich werde nicht hingehen, wozu auch, denn - so sagt man - / Von fremdem
 Brot setzen sich Fliegen auf die Lippen, / Wer Fremdes begehrt, verwirft das
 Eigene. / Ich verlasse meine Hütte nicht, wenn ihr mich auch abschlachtet, /
 Ich komme nicht zu euch, höchstens unter Arrest. / Und wenn man mich auch mit
 Gewalt aus dem Hause reißen würde, / Würde ich dereinst zurückkehren wie der
 Bär in die Höhle. / Stürzt die Hütte auch ein und die Heuwiesen wachsen zu, /
 Würde ich trotzdem zurückkehren, wenn auch nackt und barfuß!
 Balken würde ich zuschneiden, Moos herbeischleppen, / Von neuem würde ich die
 Hütte irgendwie nach und nach zusammenflicken, / Würde eine Kammer machen,
 würde mir eine Handmühle zurechtschmieden, - / Würde doch mein eigenes Brot
 essen, wenn es auch schwarz ist! / Nun denn, laßt mich in Ruhe, wozu braucht
 ihr mich: / Etwa um euer Brot zu essen, oder euch Brot zu machen?

Б о г н е р о ў н а д з е л е

/Аўс: Беларускія пісьменнікі другой
паловы XIX стагоддзя, Мінск 1956/

Бог сірот любе,
але долі не дае.
(Прыказка)

Чым то дзеіцца на свеце,
Што не роўна дзеле Бог? -
Адзін ходзе у саёце,
У золаце з плеч да ног,
А другому, каб прыкрыцца
Хсць анучай - велькі труд;
Весь, як рэшата. свіціца,
Адны латы, адзін бруд!

Адзін мае хатаў многа,
А ваялікіх, - касцёл моў;
Увясці-б туды хоць бога.
І той-бы з іх не пайшоў.
У другога ў сцяне дзюры
Вёцер ходзе, дым і снег;
Тут карова, свінні, кўры ...
Тут пакута, тут і грэх!

Гэты едзе у вагоне, -
Цёпла, мякка, толькі жыць!
А ляціць, як віхар гоне,
А ён сабе толькі спіць!
Той ў мяцэліцу, ў марозе,
Што аж вон яму прэ дух,
Паўзе з клўнкам па дарозе,
У снягў увесь па брух!

Гэты хлёба і не знае,
Толькі мяса ды пірог,
І сабакам выкідае
Усё тое, што не змог.

А той хлеб жуе з мякінкай,
 Хлёбча квас ды лебяду,
 Разам жывець і ець з свінкай,
 З канём разам п'ець ваду!

Аднаму дзiesiąткі-служкі
 Зарабляюць сотні сот;
 Рукі ў яго, як падушкі,
 Як кісель, дрыжыць живот!
 Другі-ж сам аж на дзiesiąтак
 Працуючы, лье свой пот,
 А высахшы, як аплатак,
 Цянюсенькі, як той кнот.

Gott verteilt seine Gaben nicht gleichmäßig

Gott liebt die Waisen,
 schenkt ihnen aber kein Glück.
 (Sprichwort)

Warum geschieht es auf der Welt,/ Daß Gott seine Gaben nicht gleichmäßig verteilt?-

Der eine geht in feinem Tuch,/ In Gold von Kopf bis Fuß,/ Und dem anderen macht es große Mühe,/ Sich wenigstens mit Fetzen zu bedecken;/ Fadenscheinig ist er wie ein Sieb,/ Lauter Flicker, lauter Schmutz!

Der eine hat viele Häuser,/ Und große noch dazu - wie eine Kirche./ Dort könnte man sogar Gott hineinführen,/ Und dieser würde aus ihnen garnicht mehr herauskommen./ Beim anderen sind in der Wand Löcher,/ Der Wind dringt ein, Rauch und Schnee;/ Hier gibt es eine Kuh, Schweine, Hühner.../ Hier gibt es Buße, hier gibt es auch Sünde!

Dieser fährt im Waggon. -/ Ist das ein warmes, weiches Leben!-/ Und saust dahin so schnell wie der Wind,/ Während er ein Nickerchen machen kann./ Jener aber schleppt sich im Schneegestöber, im Frost,/ Der ihm geradezu den Atem verschlägt,/ Mit dem Umhängesack des Weges,/ Bis zum Bauch im Schnee!

Dieser kennt Brot nicht einmal,/ Nur Fleisch und Piroggen,/ Und wirft den Hunden vor,/ Was er selbst nicht mehr schafft./ Jener kaut Brot mit Spreu,/ Schlürft Kwas und Meldentheee,/ Lebt und ißt zusammen mit dem Schwein,/ Trinkt Wasser zusammen mit dem Pferd!

Für den einen verdienen Dutzende von Bediensteten/ Hunderte und aberhunderte;/ Hände hat er wie Kissen,/ Der Bauch wackelt ihm wie ein Pudding!/ Der andere arbeitet allein für zehn,/ Vergießt seinen Schweiß;/ Und ausgetrocknet wie eine Waffel/ Ist er ganz dünn wie ein Docht.

Janka Lucyna (richtig: Ivan Nesluchouski).

Geb. 1851 in Minsk, gest. 1897.

1870 - 1871 studierte er an der mathematischen Fakultät der Petersburger Universität und beendete das Petersburger Technologische Institut 1876 mit einem Ingenieur-Diplom. Den größten Teil seines Lebens verbrachte er in Tiflis als Eisenbahningenieur. Später kehrte er - gelähmt - nach Minsk zurück, wurde darn aber soweit geheilt, daß er mit Krücken gehen und bei der Bahn im technischen Büro arbeiten konnte.

Nebenbei war er Mitarbeiter der Zeitung "Minskij Listok" (Minsker Blatt) und des "Severo-Zapadnyj Kalendar'" (Nordwestlicher Kalender).

Er schrieb hauptsächlich Poesie, auch auf polnisch und russisch. Soziale und nationale Thematik, oft in allegorischer Form, melodioreicher Vers, lakonische Ausdrucksweise und Volkstümlichkeit der Sprache sind seiner Dichtung eigen.



/Літ.: Беларускія пісьменнікі другой паловы XIX стагоддзя, Мінск 1956/

Не я пяху - народ божа
 Даў мне ў пэсні лад прыгожа,
 Бо на сэрцы маю пўты
 І з народамі імі скўты.

З ім я зліўся з добрай воля.
 Чы то ў долі, чы ў нядолі,
 Чы гдзе гора абзавэцца,
 Як асіна, грудзь трасэцца.
 Чы пра радасць чўю вэсці,
 Усё ў грудзь хавая гдзэсьці.

Мне гаворыць вэска, хата,
 Мне гаворыць сэрца брата,
 Рад збіраю, што пачўю,
 У грудзі сваёй нашў я,
 Аж, як траўка на кургане,
 Яно ўзыйдзе - пэсняя стане.

Nicht ich singe, sondern Gottes Volk/ Gab mir zum Lied die schöne Weise,/ denn am Herzen trage ich Fesseln/ Und bin durch sie mit dem Volk zusammengeschmiedet.

Mit ihm verschmolz ich mich freiwillig./ Ob im Glück, ob im Unglück,/ Ob sich irgendwo Gram vernehmen läßt,/ Die Brust wie eine Espe zittert./ Ob ich Nachricht von etwas Erfreulichem höre,/ Alles bewahre ich irgendwo in der Brust auf.

Zu mir spricht das Dorf, die Hütte,/ Zu mir spricht das Herz des Bruders,/ Gerne sammle ich, was ich höre,/ Trage es in meiner Brust,/ Bis es - wie das Gras auf dem Grabhügel -/ sich erhebt und zum Lied wird.

Adam Hiljary Hurynovič.

Geb. 1869 auf dem Gut Kaval'ki im Bezirk Vilejka (Wileyka) NW von Minsk, gest. 1894.

Er entstammte einer verarmten Adelsfamilie.

Nach Beendigung des Wilnaer Realgymnasiums 1887 studierte er von 1887 bis 1893 am Petersburger Technologischen Institut. Dort nahm er zuerst als Mitglied, dann als Leiter einer geheimen Verbindung von Studenten aus Polen, Weißrußland und der Ukraine an der Verbreitung marxistischen Gedankenguts unter den Arbeitern und Bauern teil. 1893 wurde er verhaftet und in der Peter-Paul-Festung gefangengehalten. Aus Gesundheitsgründen freigelassen wurde er unter Polizeiaufsicht nach Krystynopal' im Bezirk von Svjancjany (Święciany) verschickt, wo er an schwarzen Blattern starb.

Er schrieb Gedichte in weißrussischer, polnischer und russischer Sprache, worin er für die soziale und nationale Befreiung seines Volkes eintrat.

Zu seinen Lebzeiten erschien keines seiner Werke im Druck.

+ + +

/Аўт: Беларускія пісьменнікі другой паловы XIX стагоддзя, Мінск 1956/

Дзякуй табе, браце, Бурачок Мацею,¹
 За тое, што ў сэрцы збудзіў ты надзею,
 Што між братоў нашых знаходзяцца людзі
 З кахаючым сэрцам і баляшчай грудзям.
 Дзякуй табе, браце, і за тэя словы,
 Што ўспомнілі зўкі нашай роднай мовы,
 Бяры, браце, дўдку, наладзь і жалейку,
 Няхай песнь смутная ідзе у калейку.
 І будзіць у сэрцах мысль аб лепшай долі,
 Якой мы не зналі дагэтуль ніколі.

Ich danke Dir, Bruder, Buračok Macej, / Daß Du im Herzen Hoffnung erwecktest, /
 Daß sich unter unseren Brüdern Menschen befinden / Mit liebendem Herzen und
 schmerzender Brust. / Ich danke Dir, Bruder, auch für diese Worte, / Welche
 die Laute unserer Muttersprache in Erinnerung riefen. / Nimm, Bruder, die
 Hirtenpfeife, stimme die Schalmei, / Laß ein trauriges Lied die Runde
 machen / Und in den Herzen den Gedanken an ein besseres Schicksal erwecken, /
 wie wir es bisher noch niemals gekannt haben.

¹ Macej Buračok war eines der Pseudonyme von Francišak Bahušević.

Jadvihin Š. (sprich "Scha" = Hedwigs Schwager, richtig: Anton Ljavicki).

Geb. 1868 auf dem Gut Dobasnja bei Rahačou (Rogatschew), O von Babrujsk (Bobruisk), gest. 1922.

Er war der Sohn eines verarmten Grundbesitzers.

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Minsk studierte er in Moskau Medizin. Wegen Teilnahme an einer Studentendemonstration wurde er 1890 ausgeschlossen und verhaftet. Nach seiner Freilassung legte er ein Pharmazie-Examen ab und kehrte in die Heimat zurück. In Radaškovičy (Radoszkowicze), NW von Minsk, arbeitete er bis 1897 in einer Apotheke und widmete sich anschließend auf dem nahegelegenen Familiengut Karpilaūka der Landwirtschaft sowie literarischen Arbeiten. Zeitweise, so vor allem nach der Revolution von 1905, lebte er auch in Wilna, wo er die Literatur-Abteilung der Zeitschrift "Naša niva" (Unsere Flur) leitete. 1913 zog er nach Minsk und wurde technischer Redakteur der landwirtschaftlichen Zeitschrift "Sacha" (Hakenpflug) und der von Cjotka herausgegebenen Kinderzeitung "Lučynka" (Kienspännen). Während des Ersten Weltkriegs organisierte er verschiedene Hilfskomitees für weißrussische Flüchtlinge.

Den Bürgerkrieg verbrachte er auf seinem Gut. 1920 schloß er sich der Redaktion der Zeitschrift "Belarus'" (Weißrußland) an, wo er Auszüge aus einem unvollendeten Roman "Zolata" (Gold) veröffentlichte, zog sich aber zu Ende des Jahres vor den Bolschewiken nach Wilna zurück. Schwer an Tuberkulose erkrankt, ging er noch zur Kur nach Zakopane, starb aber schon zwei Jahre später.

Jadvihin Š., einer der Begründer der modernen weißrussischen Prosa, schrieb hauptsächlich Erzählungen humoristischen, allegorischen und sozial-psychologischen Charakters. Sie liegen gesammelt in den beiden Bänden "Bjarozka" (Birke, 1912) und "Vasil'ki" (Kornblumen, 1914) vor. Seine Erzählungen zeichnen sich durch hervorragende Komposition aus und entbehren jeder unnötigen Weitschweifigkeit.

Б я р о з к а

/Aus: Беларуская дакастрычніцкая проза, Мінск 1965/

Даждаўся Лявон, што яго пацэха - Мары́ська выцягнулася ўгару́, як та́я малада́я, гла́дкая бярозка. Ад хлапцоў адбою не было і, хоць сэрца кроў абліва́лася, а пара́ падышла́ за́муж аддава́ць.

Спра́віў Лявон вясэлле, як мае быць: каб у сэрцы дзіцячым на доўгія годы добрая пámятка астала́ся і каб пэрад людзьмі сораму не было; але́ як прыйшлося расстава́цца з дачу́шкай, - спла́каўся бэдны, як бобр: бы́ццам чу́яла сэрца нешта нядобрае. Ён і ка́жа ёй на апошнім адвіта́нні:

- Слу́хай, пацэха ма́я, адну́ цябе толькі я ма́ю і адну́ табе́ толькі даю́ ра́ду: калі́ цябе́ пры́цісне горкая доля, калі́ табе́ бу́дзе ве́льмі ця́жка жыць, што і змогі не бу́дзе вы́трываць, не жа́лься нікому-нікому, хіба знойдзеш такую́ спрыя́чую ве́рную душú, як спрыя́ла і ве́рная была́ для цябе́ душá твайго ба́цькі; не знойдзеш, - ідзі́ лепш у лес, вы́беры, каторае табе́ спадаба́ецца дрэ́ва, і яму́, толькі яму́ аднаму́, маё ты дзіця́тка, душú сваю́ адкрыва́й, жаль свой выліва́й ...

Прайшло няма́ла ча́су. Па́ехаў Лявон дачкі́ даве́дацца. Вы́лецела Мары́ська з ха́ты, кіну́лася ба́цьку да кале́н; прыпа́ла пасля́ галоўкай да грудзёй ба́цькавых, але́ ўскорасці, як бы засаромеўшыся, адскочыла, спусціла вочкі і стаіць, уся́ збялеўшая, толькі гу́бкі дрыжа́ць ...

Доўга Лявон моўчкі ўглядаўся на сваю́ пацэху, а после́ памáлу падышоў да яе́ і глухі́м, бы́ццам не сваім голасам стаў дапы́тваць.

-Ця́жка?

-Ой, ця́жка, та́тачка! - уздыхну́ўшы, адказа́ла дачка́.

-Жа́лілася?

-Жа́лілася, - вы́шаптала Мары́ська.

-Каму́?

-Бярозцы.

- А больш?

- Не знайшла каму.

- Нясі сякэру, пакажы мне гэта дрэва, - сказаў

Лявон...

Хістаючыся, як маладая ад буры бярозка, ішла папэрадзе Марыся, а за ёй, як хмара сумны, ішоў з сякэрай Лявон ...

- Вось тая, на ўзгорку, - здалёка паказвала рукой Марыся. - Ой, татачка, - жалілася яна, - якая гэта была пёкная бярозка, якая гладкая! Якія пёкныя былі на ёй галінкі, а на галінках паўнюсенька зялёненькіх бліскучых лісточкаў! ...

Лявон маўчаў.

- ... Татачка! што ёй зрабілася? Гэта ж цяпер лета ... Чаму яна ўчарнела? Чаму здрабнелі, пакорчыліся яе лісточкі? Татка?

Лявон маўчаў.

- ... Чаму жаўцеюць гэтыя лісточкі? Бачыш, татка, лісточкі з яе ападаюць? ... Чаму галінкі свае яна ўніз апусціла, быццам яны плачуць? Я так любіла, я так кахала гэтую бярозку, а яна ўмір ...

Не паспела слова скончыць Марыся, як цяжка грўкнуў па дрэве абух ... Як падстрэленая птушка, скокнула яна і схапіла за руку старога:

- Татачка, не чапай! Не чапай, родненькі мой! - прасіла Марыся, - баліць ... баліць...

Але Лявон, нічога не кажучы, ізноў стўкнуў абухом па дрэве; рэха не адазвалася - стук быў глухі, як бы гэта не па дрэве, а па зямлі стўкаў ... Марыська стаяла воддаль, заламаўшы рукі, і глядзела быццам на нешта вельмі страшнае, толькі з вачэй яе сыпаліся адна за адной слязінкі, як сыпаліся пажоўкшыя лісточкі са здрыгануўшайся пад абухом бярэзіны ... Лявон нагнуўся, абчасаву каля пня кару і, адагнуўшыся, са ўсяго маху запусціў сякэру ў бярозу і, павярнуўшы тапарышча набок, адшчапіў вялікую трэску. Дрэва заскрыпела, запішчэла, быццам стала жаліцца, як тое дзіця ... а з-пад

Лявонавай сякеры шчэпкі ляцэлі і ляцэлі ... Але нядоўга яму прыйшлося працаваць: нагнуўся Лявон, глянуў на падсэчанае месца, ткнуў туды тапарышчам і, адагнуўшыся, глыбока, глыбока ўздыхнуў ...

- Марыська, дзіцятка маё, - дрыжачым голасам пачаў Лявон, - бацьш? Гэта ж тут усяго на палец абалоні! А там - там парахня, адна парахня! ... А ведаеш чаму, гаротніца ты мая? Ведаеш? Гэта ж твой боль, гэта ж твой жаль спаракнілі гэту бярозку, - бо ты доляй сваёй жалілася ёй. Дрэва і тое спужалася такой долі ... Умірае гэта бярозка, умірае без пары, бо кожны раз, як ты прыходзіла жаліцца, ёй было штораз цяжэй, а ты, маё гаротнае дзіця, успомні, ты тады мела хвіліны, падобныя да шчасця ...

І Лявон, узяўшы рукамі галоўку сваёй пацэхі, моцна прыціснуў да сябе, а Марыська, тулячыся да бацькавых грудзей, прашаптала:

- Татачка, а чаму паміж людзей я не знайшла каму пажаліцца?

Лявон маўчаў ...

Die Birke

Ljavon erlebte, daß sein kleiner Sprößling Maryška so in die Höhe gewachsen war wie jene kleine, schmucke Birke. Der Burschen konnte sie sich nicht mehr erwehren, und - wenn das Herz auch blutete - war die Zeit gekommen, sie zu verheiraten.

Ljavon veranstaltete eine Hochzeit wie es sich gehört: Damit im Herzen des Kindes auf viele Jahre eine schöne Erinnerung bliebe und er sich vor den Leuten nicht schämen mußte; aber als die Zeit kam, sich von der Tochter zu trennen, heulte der Arme wie ein Biber; es war, als fühlte das Herz etwas Ungutes. Und so sagte er ihr auch beim letzten Abschied:

- Höre, mein Kind, ich habe nur dich allein und ich gebe dir nur einen Rat mit: Wenn dich ein bitteres Schicksal bedrückt, wenn dir das Leben so schwer wird, daß du nicht die Kraft hast, es auszuhalten, beklage dich bei niemandem, es sei denn, du findest so eine wohlwollende, treue Seele wie für dich die Seele deines Vaters wohlwollend und treu war; wenn du aber keine findest, gehe besser in den Wald, suche dir aus, welcher Baum dir gefällt und bei ihm, nur bei ihm allein, mein Kind, öffne deine Seele, schütte deinen Jammer aus...

Es verging nicht wenig Zeit. Ljavon fuhr, seine Tochter zu besuchen. Maryška kam aus der Hütte herausgeflogen, warf sich dem Vater zu Füßen; schmiegte sich dann mit dem Köpfchen an die väterliche Brust, aber rasch, als schämte sie sich, sprang sie zurück, senkte die Augen und stand da, ganz weiß ge-

worden, nur ihre Lippen bebten...

Lange betrachtete Ljavon schweigend sein Kind, ging dann langsam auf sie zu und begann sie mit dumpfer, gleichsam fremder Stimme auszufragen.

- War es schwer?

- Oh, schwer, Väterchen! - antwortete die Tochter, nachdem sie aufgeseufzt hatte.

- Hast du dich ausgeweint?

- Ich habe mich ausgeweint, - flüsterte Maryška.

- Bei wem?

- Bei einer Birke.

- Und weiter?

- Sonst fand ich niemanden.

- Bring die Axt und zeige mir diesen Baum, - sagte Ljavon...

Sich wiegend wie eine junge Birke im Sturm ging Maryška voraus und hinter ihr ging - traurig wie eine Regenwolke - Ljavon mit der Axt...

- Diese hier, auf der Anhöhe, - zeigte Maryška aus der Ferne mit der Hand. - O Väterchen, - jammerte sie, - was war das für eine schöne Birke, wie war sie schmuck! Wie schön waren ihre Zweige, und an den Zweigen hatte sie eine Fülle grüner, glänzender Blättchen!

Ljavon schwieg.

-...Väterchen, was ist mit ihr geschehen? Jetzt ist schon Sommer... Warum ist sie schwarz geworden? Warum schrumpften ihre Blättchen, rollten sich ein, Vater?

Ljavon schwieg.

- Warum wurden ihre Blättchen gelb? Siehst du, Vater, die Blättchen fallen von ihr ab? Warum läßt sie ihre Zweige herunterhängen als würden sie weinen? Ich hatte sie so gern, ich liebte sie so, diese Birke, sie aber stirbt... Maryška hatte die Worte noch nicht zu Ende gesprochen, als schwer auf dem Baum der Beilrücken dröhnte... Wie ein angeschossener Vogel sprang sie auf und packte den Alten beim Arm:

- Väterchen, laß sie in Ruhe! Laß sie in Ruhe, mein Vater! - bat Maryška, - es tut weh... es tut weh...

Aber Ljavon klopfte ohne ein Wort zu sagen von neuem mit dem Axtrücken an den Baum; ein Echo ließ sich nicht vernehmen - das Klopfen war dumpf, als hätte er nicht an einen Baum, sondern auf die Erde geschlagen... Maryška stand in einiger Entfernung, rang die Hände und schaute gleichsam auf etwas Schreckliches, während aus ihren Augen eine nach der anderen die Tränen fielen - geradeso wie die vergilbten Blättchen von der unter dem Axtrücken zitternden Birke fielen. Ljavon beugte sich vor, hieb unten am Stamm die Rinde weg und schlug, nachdem er sich aufgerichtet hatte, die Axt mit vollem Schwung in die Birke, drehte das Beil auf die Seite und spaltete ein großes Stück Holz ab. Der Baum knirschte, wimmerte, als wollte er sich beklagen wie das Kind. Von Ljavons Axt flogen nur so die Späne... Aber er hatte nicht lange zu arbeiten: Ljavon beugte sich vor, schaute auf die eingeschnittene Stelle, zeigte mit dem Beil dorthin und seufzte, nachdem er sich aufgerichtet hatte, tief, tief...

- Maryška, mein Kind, - begann Ljavon mit zitternder Stimme, - siehst du? Das gesunde Holz ist hier alles in allem nur einen Finger dick! Sonst gibt es dort nur Fäulnis, nur Fäulnis! Und weißt du warum, mein armes Kind? Weißt du es? Dein Schmerz, dein Jammer ließen diese Birke vermodern, - denn du beklagtest sich bei ihr über dein Unglück. Dieser Baum bekam Angst vor so einem Schicksal. Diese Birke stirbt, stirbt vorzeitig, denn jedesmal, wenn du kamst, um dich auszuweinen, war es ihr immer schwerer zumute, du aber, mein armes Kind, erinnere dich, erlebtest damals Augenblicke, die dem Glück ähnlich

waren...

Und Ljavon nahm mit den Händen das Köpfchen seines Kindes und drückte es kräftig an sich, Maryška aber - an die väterliche Brust gekuschelt - flüsterte:

- Väterchen, warum aber fand ich niemanden unter den Menschen, um mich bei ihm auszuweinen?

Ljavon schwieg...

П а з ы́ к а

/ Aus: Ядвігін Ш.: Бярозка, Вільня 1923/

Што пазы́ка не кожнаму ідзэ на кары́сьць, усякі хіба добра ведае на сваім уласным карку. Пазна́ў гэта і мой карк, а на́ват не карк, а ногі.

Было так: выбраўся я ў Вільню, а што неяк, ня тут кажучы, сараміўся паказа́цца ў горадзі ў ла́пцях, дык пазы́чыў боты ў су-седа. Прышоў у Вільню: цягну́ся ў Кальва́рыю. Аж тут на мосьце, што зроблены праз рэку Вілію, - ба́чу: не́йкія два падросткі цяга́юцца за чубы́.

- Што вам - кажу́, - за лі́ха, абібокi вы гэткіе, чаго, вам не хватáе, - гэта-ж сьмех і грэх.

- "Дзя́дзенька, - кажу́ць яны́, - дзярэмся пра́ўда, але́ дзярэмся з твае́й прычы́ны".

Восі, - думаю́, - лі́ха папа́ло: з за мяне́ - Я́нкі з Гаротні-коў - у Вільні чубы́ трэшча́ць?!.. Аж дзі́ва: скуль яны́ могуць знаць мяне́? Але́ на сэрцы зрабі́лося неяк добра: як бы ні было, а ўсе́ж гонар.

- Пакі́ньце, - кажу́, - хлопчыкі, шкада́ мне вас, ды ска-жы́це, ў чым дзе́ла?

- "Як жэ-ж, дзя́дзенька, во гэты гі́цель ка́жэ, што ў цябе́ жэсьць пальцоў на назе́, а я кажу́, што пяць; ну, і ўзя́ліся за чупры́ны".

- А дзе́дкі-ж мае́ вы родныя, пакі́ньце цяга́цца, - кажу́, - бо ў мяне́ і папра́ўдзе тыко́ля па пяць пальцоў на назе́!

- "Не, - ка́жа старэ́йшы хлапе́ц, - так табе́, дзя́дзька ве́ры не дамо:скі́нь боты і пакажы́".

- Добра, - кажú, хлопчыкі, супакойцеся, я вас перэка-
наю.

Зышлі мы на бок; сьцягнуў я бот, адкруціў анучыну, перэ-
лічылі яны мае пальцы, - пяць!..

- "Ага, - кажэ той самы забіяка, - чаму-ж ты, дзядзька,
паказаў нам тыкеля правую нагу? А на лёвай то пёўна шэсьць
пальцаў!"

Хоць вас палярэш! Разуўся я і з лёвай нагі, пачаў анучу
адкручваць, - калі глянь - ажно ўжо німа маіх чупрыньнікаў;
німа каму пальцаў лічыць! Але, дасьцэ вэры, і на пальцы німа
чаго нацягнуць, бо разам з імі паехалі і новыя пазычэныя
боты!..

Das Darlehen

Daß ein Darlehen nicht jedermann zum Vorteil gereicht, hat wohl jeder schon
auf seinem eigenen Buckel erfahren. Mein Buckel hat das auch kennengelernt,
oder besser gesagt nicht mein Buckel, sondern meine Füße.

Das war so: Ich begab mich nach Wilna und da ich mich irgendwie - mit Verlaub
gesagt - schämte, mich in der Stadt in Bastschuhen zu zeigen, lieh ich mir
Stiefel bei meinem Nachbarn aus. Ich kam nach Wilna und zog zum Kalvarienberg.
Da schau ich: Auf der Brücke, die über den Fluß Wilia angelegt wurde, liegen
sich zwei Halbwüchsige in den Haaren.

- Was, zum Teufel, ist mit euch los - sage ich -, ihr Faulpelze, was geht
euch ab; das ist doch lächerlich und ärgerlich zugleich.

- Väterchen - sagen sie - es ist wahr, daß wir raufen, aber wir raufen wegen
dir.

Sieh da - denke ich mir - das schaut schlecht aus: Wegen mir - Janka aus
Harotniki - gerät man sich in Wilna in die Haare. Es ist doch merkwürdig;
woher können sie mich kennen? Doch im Herzen wird mir irgendwie wohl: Wie
dem auch sei, es ist doch eine Ehre.

- Hört auf - sage ich -, Burschen, ihr tut mir leid! Sagt mir, worum es geht?

- Nun denn, Väterchen, dieser Lauser hier sagt nämlich, daß du sechs Zehen
an den Füßen hast und ich sage, daß es nur fünf sind; na und da packten wir
uns an den Schöpfen.

- Aber meine lieben Kinder, hört schon auf, euch herumzuwälzen - sage ich -,
denn ich habe wirklich nur fünf Zehen an den Füßen.

- Nein, - sagt der ältere Bursche -, so, Väterchen, glauben wir dir nicht.
Zieh die Stiefel aus und zeig her.

- Gut - sage ich -, Burschen, beruhigt euch, ich werde euch überzeugen.
Wir gingen auf die Seite. Ich zog einen Stiefel aus, schlug den Fußlappen
zurück und sie zählten meine Zehen - fünf!

- Aha, - sagte derselbe Raufbold - warum hast du, Väterchen, uns nur den
rechten Fuß gezeigt. Am linken hast du sicher sechs Zehen.

Hoch euch der Teufel! Ich zog auch den linken Stiefel aus, begann den Fuß-
lappen zurückzuschlagen, als - siehe da - meine Streithähne schon nicht mehr
da sind. Keiner ist mehr da, dem ich meine Zehen vorzählen könnte. Aber,
glaubt mir, es gab auch schon nichts mehr, was ich hätte auf die Zehen an-
ziehen können, denn zusammen mit ihnen verschwanden auch die neuen, ausge-
liehenen Stiefel.

Cjotka (richtig: Alaiza Paškevič).

Geb. 1876 in Peščyna im Bezirk Lida, gest. 1916.

Sie entstammte einer wohlhabenden Bauernfamilie.

1902 beendete sie ein Privatgymnasium in Wilna, besuchte dann 1902 - 1904 weiterbildende Kurse in Petersburg und arbeitete als Lehrerin. Nach dem Erwerb eines Abschlußdiploms kehrte sie 1904 nach Wilna zurück und stürzte sich gleich voll ins politische Leben: 1904/05 organisierte sie Arbeiter- und Frauenzirkel und trat bei öffentlichen Versammlungen als Rednerin auf. In der zweiten Hälfte des Jahres 1905 arbeitete sie am psychiatrischen Krankenhaus von Nova-Vilejka, wo sie im Zentrum der Arbeiterorganisation stand. Als 1906 die weißrussische Zeitschrift "Naša dola" (Unser Schicksal) erschien, wurde sie gleich deren Mitarbeiterin. Wegen ihrer revolutionären Tätigkeit verfolgt, emigrierte sie noch im selben Jahr nach Galizien und wurde Hörerin an der philosophischen Fakultät der Universität Lemberg. Sie lebte dann bis 1909 in Zakopane und Krakau. Nach ihrer Heirat mit dem Ingenieur Kejrjs, einem Litauer, kehrte sie 1911 unter ihrem neuen Namen in die Heimat zurück und wohnte teils in Minsk, wo sie 1914 eine Zeitschrift für die Jugend "Lučynka" (Kienspännen) herausgab, und teils in Wilna. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs arbeitete sie als Krankenschwester in einem Frontlazarett. Nach dem Einmarsch der Deutschen in Wilna 1915 widmete sich Cjotka intensiv der Einrichtung weißrussischer Schulen, ohne aber auf ihre Tätigkeit unter der Wilnaer Arbeiterschaft zu vergessen. Im Januar 1916 wurde sie wegen einer Erkrankung ihres Vaters nach Hause geholt; nachdem sie ihn begraben hatte, erkrankte sie selbst an Typhus und starb Anfang Februar.

Cjotka schrieb Gedichte und Kurzgeschichten. Sie gab 1906 zwei Gedichtsammlungen "Chríst na svabodu" (die Freiheitstaufe) und "Skrypka belaruskaja" (die weißrussische Geige) sowie zwei weißrussische Lesebücher für Kinder heraus.

Sie war die Sängerin der Revolution von 1905. In ihrer politischen Lyrik kämpfte sie für soziale Gerechtigkeit und stärkeres Nationalbewußtsein ihres Volkes. Von Bahuševič beeinflusst schilderte sie in ihren Werken aber auch die ärmliche, eintönige Landschaft, die Schönheit des weißrussischen Mädchens, das Heimweh usw.

Вéра белару́са

/ Aus : Беларуская дакастрычніцкая паэзія, Мінск 1967/

Вéру, бра́тцы, людзьмі́ ста́нем,
 Ху́тка скончы́м мы свой сон;
 На свет бо́жы шы́рай гля́нем,
 Век напі́ша нам закон.
 Не чарні́лам на папе́ру,
 Дзесь у́ архі́вы не здае́ць, -
 Ён збіра́е поту ме́ру
 І на ні́ву на́шу льець.
 Зéмлю поі́ць, яна́ родзе
 Сок у́ зярня́тах нам на хлеб.
 Спажыва́ем, а ў наро́дзе
 Што́сь як шэ́пча: "Ўстава́й, слеп!"
 Вéру, бра́тцы, ў на́шу сі́лу,
 Вéру ў во́лі на́шай гарт:
 Чу́ю агóнь у́ нас - не бры́лу,
 Ба́чу, бра́тцы, мы не з карт,
 Мы не з гі́псу, мы - з ка́мэ́нны,
 Мы - з жалéза, мы - са ста́лі,
 Нас кавáлі у палме́нні,
 Каб мацне́йшымі мы ста́лі.
 Цяпе́р, бра́тцы, мы з гра́ніту,
 Душа́ на́ша з дынамі́ту,
 Рука́ цвэ́рда, грудзь а́кута,
 Пара́, бра́тцы, парва́ць пу́ты!

Der Glaube des Weißrussen

Ich glaube, Brüder, daß aus uns noch Menschen werden, / Rasch beenden wir unsern Schlaf; / Auf Gottes Welt schauen wir dann offeneren Auges, / Die Zeit wird uns ihr Gesetz diktieren. / Nicht mit Tinte auf Papier, / Um es irgendwo im Archiv abzulegen, - / Sondern sie wird ein Meßgefäß voll Schweiß sammeln / Und auf unser Feld gießen. / Er tränkt die Erde und sie gebiert / Saft in den Körnern für unser Brot. / Wir verspeisen es, und im Volk / Flüstert etwas gleichsam: "Steh auf, du Blinder!" / Ich glaube, Brüder, an unsere Kraft, / Ich glaube an die Stärke unseres Willens; / Ich spüre Feuer in uns - keinen (kalten) Erdklumpen, / Ich sehe, Brüder, wir sind nicht aus Pappe, / Wir sind nicht aus Gips, wir sind aus Stein, / Wir sind aus Eisen, wir sind aus Stahl, / Uns schmie-

dete man in einem Feuerofen,/ Damit wir härter werden./ Jetzt, Brüder, sind wir aus Granit,/ Unsere Seele ist aus Dynamit,/ Die Hand hart, die Brust gewappnet,/ Es ist Zeit, Brüder, die Fesseln zu sprengen!

Г р а й к а

/Літ: Беларуска-дакастрычніцкая паэзія, Мінск 1967/

Граў бы я многа, ды і сіл не хватае
І рвецца за стрункаю струнка,
Хоць пэсня яшчэ не замёрла ўдалая,
Хоць родзіцца думка за думкай.

Граў бы я многа, ды смерць кажа "годзе!"
Ў магілку мне ладзіцца кажа ...
Эй, рвіцеся, струны, што гэта шкодзе,
Ў магілку супольна мы ляжам!

Можа з тэй ліры вырасце іва,
З первых струн - бэлыя кветкі,
Можа вясною будучь ігрыва
У дрэўца ценю гуляць дзёткі;

Можа хто з дзэтак сярэце жалейку,
Ўнучку паломанай ліры,
І так заіграе, што ўсенька зямелька
Пачуе мой одгалас шчыры!

Дзэдавы струны, рана парваная,
Зноў громка азвучае, як званы,
Пэсня, за жыцця яго недаграная,
У сэрцы ўнучка дасць плёны.

А на задушкі пад цёмнаю івай
Жывое пачуецца слова,
Што пэсня устае з стотысячнай сілай,
Жыве мая ліра нанова!

Der Spielmann

Ich würde viel spielen, aber meine Kräfte reichen nicht,/ Eine Saite reißt nach der anderen,/ Obwohl mein hübsches Lied noch nicht verklungen ist, / Obwohl ein Gedanke nach dem anderen entsteht.

Ich würde noch viel spielen, doch der Tod sagt "es reicht"!/ Er befiehlt mir,
mich für das Grab zu richten.../ Ach, reißt nur, ihr Saiten, was stört mich
das?/ Ins Grab legen wir uns zusammen.

Vielleicht wächst einmal aus dieser Leier eine Weide,/ Aus den zerrissenen
Saiten - weiße Blüten,/ Vielleicht werden im Frühling im Schatten des/
Bäumchens Kinder ausgelassen toben;

Vielleicht fertigt sich eines dieser Kinder eine Schalmei,/ Eine Enkelin
der zerbrochenen Leier,/ Und fängt so zu spielen an, daß das ganze Land/
darin den unverfälschten Klang meiner Stimme vernimmt.

Die großväterlichen Saiten, früh zerrissen,/ Werden wieder laut wie Glocken
ertönen,/ Das Lied, zu Lebzeiten nicht zu Ende gespielt,/ Wird im Herzen
des Enkels Früchte tragen.

Und zu Allerseelen unter der dunklen Weide/ Wird man ein lebendiges Wort
vernehmen,/ Daß sich mein Lied mit hunderttausendfacher Kraft erhoben hat,/
Daß meine Leier von neuem lebt!

Б у р а і д з é

/ Aus: Беларуска-дакастрычніцкая паэзія, Мінск 1967/

Зноў навіслі цёмны хмары,
Зноў туманы неба крываць;
Зноў па свеце ходзяць мары,
Зноў крапчэй нам віхры выюць.
Зноў надходзіць для нас бура,
Зноў маланкі бягуць радам,
Зноў шалее ўся натура, -
Зноў засыпле свежым градам.

Sturm kommt auf

Von neuem hängen dunkle Wolken herab,/ Von neuem bedeckt Nebel den Himmel;/
Von neuem gehen Schreckgespenster durch die Welt,/ Von neuem weht der Wind
kräftiger./ Von neuem nähert sich uns ein Sturm,/ Von neuem jagen Blitze
reihenweise hin und her,/ Von neuem tobt die ganze Natur,- / Von neuem
wird er uns mit frischem Hagel überschütten.

Janka Kupala (richtig: Ivan Lucevič).

Geb. 1882 in Vjazynka im Bezirk Vilejka, gest. 1942.

Er war der Sohn eines verarmten adligen Gutspächters.

Durch das ständige Herumziehen seiner Eltern von Gut zu Gut war seine Ausbildung unvollständig, obwohl er 1898 ein Abschlußdiplom von einer Dorfschule bei Minsk erhielt. Nach dem Tode seines Vaters 1902 gab er die Landwirtschaft bald auf und brachte sich mit Gelegenheitsarbeiten, zuletzt bei verschiedenen Brauereien, durch. Unter dem Eindruck der Revolution veröffentlichte er 1905 sein erstes weißrussisches Gedicht "Mužyk" (der Bauer). 1908 erhielt er über Vermittlung von Freunden eine Stelle in einer privaten Bibliothek in Wilna und gab in diesem Jahr auch seine erste Gedichtsammlung mit dem Titel "Žalejka" (Schalmei) heraus, die ihm gleich den Namen eines Volksdichters eintrug. Die frühe Dichtung Kupalas war eng in Geist und Form mit dem Volkslied verbunden.

1909 - 1913 erweiterte er seine Bildung in Petersburg; es war dies eine besonders fruchtbare Epoche in seinem Leben. Sein Talent entwickelte sich rasch, neue Themen und neuer Formenreichtum fanden Eingang in seine Dichtung. Im dramatischen Poem "Son na kurhane" (Traum auf dem Grabhügel, 1912) aktualisierte der Dichter eine alte Legende, um die Unabhängigkeit des Künstlers und seine Verbindung mit dem Volk zu unterstreichen. Die lyrische Idylle "Jana i ja" (sie und ich, 1913) ist eine Hymne auf Arbeit, Eintracht und Liebe in der Familie. Kupala gelangte rasch zu hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Dramatik: In der Komödie "Paŭlinka" (1913) verspottet er den Hochmut des entnationalisierten weißrussischen Adels, der für den Bauern, seine Bräuche und seine Sprache nur Verachtung übrig hat. In der Tragödie "Raskidanaje hnjazdo" (das zerstörte Nest, 1913) geht es um eine Bauernfamilie, die von einem Gutsbesitzer um Haus und Hof gebracht wird.

Früh war Kupala schon zum Kreis um die Zeitschrift "Naša niva" (Unsere Flur) gestoßen, deren Redakteur er 1914 - 1915 wurde. 1916 wurde er zum Militär eingezogen und kehrte erst 1919 aus Smolensk nach Minsk zurück. Dort beteiligte er sich intensiv am Aufbau der Universität, des Weißrussischen Kulturinstituts und Theaters. Die Revolution begrüßte er, hegte aber noch einige

Jahre lang widersprechende Gefühle über die Bedeutung derselben für Weißrußland. Dieser Zwiespalt kommt in seiner Gedichtsammlung "Spadčyna" (Erbe, 1922) und in der Komödie "Tutějšyja" (die Hiesigen, 1922) zum Ausdruck.

1930 wurde er von Stalin als bürgerlicher Nationalist verhaftet, doch rettete ihn sein Ruf vor einer Verurteilung. Damals versuchte er, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Nach seiner Freilassung bemühte er sich, bei der Themenwahl den geänderten Verhältnissen gerecht zu werden, doch ohne Erfolg. Den alten Kupala finden wir nur noch gelegentlich in gelungenen Übersetzungen. Er starb in Moskau unter mysteriösen Umständen, die einen - diesmal erfolgreichen - Selbstmord vermuten lassen. Sein dichterisches Schaffen umfaßte sämtliche Aspekte des weißrussischen Lebens und gab den Aspirationen und Sehnsüchten des weißrussischen Volkes beredten Ausdruck. Zur Erzielung der von ihm gewünschten Wirkung bediente er sich aller Stilmittel der Volksdichtung und Eloquenz: Vergleiche, Parallelen, Wiederholungen, Personifizierungen und Symbolik. Gefühlstiefe und Willenskraft wie auch - wo erforderlich - ein entsprechendes Pathos machten den Dichter zum Volkstribun.

М у ж ы к

/Літ.: Беларуская дакастрычніцкая паэзія, Мінск 1967/

Што я мужы́к, усé тут зна́юць,
І, як ё́сць гэты свет вялі́к,
З мяне́ смяю́цца, пага́рджаю́ць, -
Бо я мужы́к, дурны́ мужы́к.

Чыта́ць, піса́ць я не уме́ю,
Не ходзі́ць глэдка мой язы́к,
Бо толькі ве́чна ару́, сею́, -
Бо я мужы́к, дурны́ мужы́к.

Бо з пра́цы хлеб свой здабыва́ю,
Бо зношу ла́янку і крык,
І свята́ рэ́дка калі́ зна́ю, -
Бо я мужы́к, дурны́ мужы́к.

Гале́юць дзе́ці век без хлё́ба,
Падзе́рты жончы́н чараві́к,
Не ма́ю грошы́ на патрэ́бу, -
Бо я мужы́к, дурны́ мужы́к.

Залі́ты потам горкі́м вочы́;
Ці я малы́, ці я стары́к, -
Працу́ю, як той вол рабо́чы, -
Бо я мужы́к, дурны́ мужы́к.

Як хвор ды бе́дзен - сам бяру́ся
Лячы́ць сябе́: я чараўні́к!
Бо я без до́ктара лячу́ся, -
Бо я мужы́к, дурны́ мужы́к.

Што голы́ я, паві́нен згіну́ць,
Як той у ле́се чашча́вік,
І, як саба́ка, свет пакі́нуць, -
Бо я мужы́к, дурны́ мужы́к.

Алё хоць колькі жыць тут буду,
 Як будзе век тут мой вялік,
 Ніколі, браткі, не забуду,
 Што чалавек я, хоць мужык.

І кожны, хто мяне спытае,
 Пачуе толькі адзін крык:
 Што хоць мной кожны пагарджае,
 Я буду жыць! - бо я мужык!

Der Bauer

Daß ich ein Bauer bin, wissen alle hier/ Und im ganzen großen Erdenrund/
 Lachen sie mich aus, verachten mich,/ Weil ich ein Bauer, dummer Bauer bin.
 Lesen, schreiben kann ich nicht,/ Meine Zunge ist nicht geschmeidig,/
 Denn ich pflüge und säe nur dauernd,/ Weil ich ein Bauer, dummer Bauer bin.
 Weil ich durch Arbeit mein Brot verdiene,/ Weil ich Schelte und Geschrei
 ertrage/ Und Feiertage nur selten mal kenne,/ Weil ich ein Bauer, dummer
 Bauer bin.

Meine Kinder leben ständig im Elend ohne Brot,/ Die Stiefel meiner Frau
 sind zerrissen,/ Ich habe keinen Kreuzer für die Not,/ Weil ich ein Bauer,
 dummer Bauer bin.

Mit bitterem Schweiß die Augen übergossen;/ Ob ich nun klein bin oder ein
 alter Mann/ Arbeite ich wie ein Arbeitsochse,/ Weil ich ein Bauer, dummer
 Bauer bin.

Wenn ich krank oder elend bin - mach ich/ Mich selbst daran, mich zu
 heilen: Ich bin ein Hexer!/ Weil ich mich ohne Arzt heile,/ Weil ich ein
 Bauer, dummer Bauer bin.

Nackt soll ich zugrunde gehen/ Wie der Birkenpilz im Wald,/ Und wie ein
 Hund aus dem Leben scheiden,/ Weil ich ein Bauer, dummer Bauer bin.

Aber solange ich lebe,/ So alt ich auch werde,/ Werde ich, Brüder, niemals
 vergessen,/ Daß ich ein Mensch, wenn auch ein Bauer, bin.

Und jeder, der mich fragt,/ Wird nur einen Aufschrei hören:/ Daß - wiewohl
 mich jeder verachtet -/ Ich leben werde, weil ich ein Bauer bin.

А х т о т а м і д з е ?

/ Aus: Беларуская дакастрычніцкая паэзія, Мінск 1967/

А хто там ідзе, а хто там ідзе
 У агромністай такой грамадзе?
 - Беларусы.

А што яны нясуць на худых плячах,
 На руках у крыві, на нагах у лапцях?
 - Сяю крыўду.

А куды ж нясуць гэту крыўду ўсю,
А куды ж нясуць на паказ сваю?

- На свет цэлы.

А хто гэта іх, не адзін мільён,
Крыўду несць наўчыў, разбудзіў іх сон?

- Бядá, гора.

А чаго ж, чаго захацелась ім,
Пагарджáным век, ім, сляпým, глухім?

- Лждзьмі звацца.

Wer geht denn dort?

Wer geht denn dort, wer geht denn dort/ In so riesengroßer Schar?/ - Die Weißrussen.

Und was tragen sie auf mageren Schultern,/ Auf blutigen Händen, auf Füßen in Bastschuhen?/ - Ihr Unrecht.

Und wohin bringen sie dieses ganze Unrecht,/ Und wohin tragen sie es zur Schau? - In die ganze Welt.

Und wer lehrte sie, diese vielen Millionen,/ Ihr Unrecht vorzubringen, weckte sie aus dem Schlaf?/ - Das Elend, der Kummer.

Und was, was wollen sie,/ Diese ewig Verachteten, diese Blinden, Tauben?/ - (Sie wollen) Menschen genannt werden.

Р о д н а е с л о в а

/ Aus: Беларуская дакастрычніцкая паэзія, Мінск 1967/

Магúтнае слова, ты, роднае слова!

Са мной ты на яве і ў сне;

Душú мне затрэсла пагúдкаю новай,

Ты пэсень наўчыла мяне.

Бяссмёртнае слова, ты, роднае слова!

Ты крыўды, няпраўды змагло;

Хоць гналі цябе, накладáлі аковы,

Дый дáрма: жывэш, як жыло!

Свабоднае слова, ты, роднае слова!

Зайграй ты смялэй, весялэй!

Хоць гáдзіны сýкаюць, кру́жацца совы,
Жывеш ты на хва́лу людзе́й.

Загна́нае слова, ты, роднае слова!
Грымі́ ж над радзі́май зямлёй:
Што родная мова, хоць бéдная мова,
Міле́й найбага́тшай чужой!

Das heimische Wort

Mächtiges Wort, du, heimisches Wort!/ Du bist bei mir im Wachen wie im Schlaf;/ Meine Seele erschüttertest du durch eine neue Melodie,/ Du lehrtest mich das Lied.

Unsterbliches Wort, du, heimisches Wort!/ Du überwandest Unrecht und Unwahrheit;/ Obwohl man dich verfolgte, dir Fesseln anlegte,/ War es umsonst: Du lebst, so wie du gelebt hast.

Freies Wort, du, heimisches Wort!/ Erschalle kühner, fröhlicher!/ Obwohl die Schlangen zischen, die Eulen kreisen,/ Lebst du zum Ruhm der Menschen.

Unterjochtes Wort, du, heimisches Wort!/ Erklänge doch über dem Heimatland:/ Denn unsere heimische Sprache, wenn sie auch eine elende Sprache ist,/ Ist traurer als die reichste fremde.

З а к л я т а я к в е т к а

/ Aus: Беларуская дакастрычніцкая паэзія, Мінск 1967/

Чуць толькі купа́льскае свята
Наблі́жыцца з ночкай свае́й,
Як па́параць кве́ткай закля́тай
Чару́е няшча́сных людзе́й ...

З надзе́яй, і ве́рай, і сі́лай
Зусю́ль, куды́ б дзе ні зірну́ць,
Праз вы́сі, далі́ны, магі́лы
Па кве́тку бягу́ць і бягу́ць!

... Сава́ пляе́ пэ́сню разлу́кі,
Лапоча крыла́мі кажáн, -
Мільённыя ця́гнуцца ру́кі,
Дзе дрэ́мле купа́льскі курга́н.

Тых ра́дасцю вочы смяю́цца
Тым зрэ́нкі крыве́й заліло;

Піха́юцца, корча́цца, б'ю́цца;
Мяша́ецца праўда і зло.

Пачну́цца галі́нкі хілі́цца,
Шасця́ць верасы́ пад нагой,
Туж-туж ужо кве́тку схапі́ці!
Сці́ска́ецца гэты і той -

Тыц - стой!.. Глядзя́ць зорні́цы-све́дкі,
Пявун адгукну́ўся ў сяле́ -
Ні ночкі купа́льскай, ні кве́ткі!
Усе́ затаі́лася ў мгле ...

Залы́палі блу́дныя вочы,
Мілье́ны уздохаў ляці́ць.
Сава́ не заці́хне - рагоча,
Крыла́мі кажан шапаці́ць ...

След костачкі сцэ́люць - услáлі,
Зда́ецца, ўжо час аддыхну́ць.
Надойдзе ж хай то́лькі купа́лле, -
Мілье́ны па кве́тку бягу́ць.

Die verwunschene Blüte

Kaum nähert sich das Johannisfest/ Mit der Johannisnacht,/ Bezaubert das
Farnkraut schon mit seiner verwunschenen Blüte/ Die unglücklichen Menschen.
Voller Hoffnung, Glaube und Kraft/ Eilen und laufen sie von überall her,
wohin man nur schaut,/ Über Höhen, Tiefen und Grabhügel hinweg/ Der Blüte
nach.

Die Eule singt das Lied der Trennung,/ Die Fledermaus schlägt mit den
Flügeln -/ Millionen Arme strecken sich dorthin,/ Wo der Johannishügel
schlummert.

Den einen lachen die Augen vor Freude,/ Den anderen ist der Blick blutunter-
laufen;/ Sie stoßen, drängen, schlagen einander;/ Wahrheit und Böses ver-
mengen sich.

Die Zweige beginnen sich zu neigen,/ Das Heidekraut raschelt unter den Füßen,/
Da, da - die Blüte ist zum Greifen nah!/ Ein jeder drängt sich vor.

Doch halt! Die Sterne funkeln wie Glühwürmchen,/ Ein Hahn läßt sich im Dorf
vernehmen -/ Schluß mit der Johannisnacht, Schluß mit der Blüte!/ Alles ver-
birgt sich im Nebel...

Irre Augen zwinkern,/ Millionen Seufzer erheben sich./ Die Eule verstummt
nicht - sie lacht/ Und mit den Flügeln schlägt die Fledermaus...

Die Spur ist und war mit Knochen besät./ Man würde meinen, daß es schon Zeit
ist auszuruhen./ Doch kaum naht wieder die Johannisnacht,/ Laufen Millionen
der Blüte nach.

З кутка жадаванняў

/Aus: Беларуская дакастрычніцкая паэзія, Мінск 1967/

З цэлым народам гúтарку вéсці,
 Сэ́рца мільёнаў падслúхаць бiццá -
 Гэ́ткай шукаю цэлы век чэ́сці,
 Гэта адно мне падпóрай жы́ццá.

Песню ствары́ці я́сну, як не́ба,
 У́ кожнай з ё́й ха́це быць мiлым гасце́м -
 Гэ́такiх толькi скáрбаў мне трéба,
 Гэ́ткiм я толькi жы́вú пачу́цце́м.

Што не загу́бяць крýды жы́вúю
 Ду́шу народа, што ўста́не са сну, -
 Гэ́ткай надзе́яй толькi жы́вú я,
 Гэ́ткую толькi чака́ю вясну́.

К я́снаму сонцу з цьмы, з беспрасвéцця,
 К сла́ве з бясслаўя ўсiм на́шым людзям -
 Гэ́ткай шукаю сцэ́жкi на све́це,
 Гэ́ткаму богу i ду́шу адда́м.

За лéпшую долю роднага кра́ю,
 За сваiх бра́ццáў у святой барацьбе́ -
 Гэ́такай толькi смéрцi жада́ю,
 Па́мяткi гэ́ткай чака́ю сабе́.

Aus dem (geheimsten) Winkel meiner Wünsche

Mit dem ganzen Volk ein Gespräch führen, / Dem Schlag des Herzens von Millionen lauschen, - / Diese Ehre suche ich mein ganzes Leben lang, / Dies allein ist mir Stütze im Leben.

Ein Lied zu schaffen, klar wie der Himmel, / Mit ihm in jeder Hütte ein lieber Gast zu sein, - / Nur diese Schätze brauche ich, / Nur für dieses Gefühl lebe ich. Daß nicht Unrecht die lebendige Seele des Volkes, / Das sich aus dem Schlaf erhebt, zugrunde richtet, / Nur in dieser Hoffnung lebe ich, / Nur auf diesen Frühling warte ich.

Zur strahlenden Sonne aus der Dunkelheit, aus geistiger Finsternis, / Zum Ruhm aus der Wortlosigkeit für unser ganzes Volk, - / Diesen Pfad suche ich auf der Welt, / Diesem Gott überlasse ich auch meine Seele.

Für ein besseres Geschick meines Heimatlandes, / Für meine Brüder im heiligen Kampf, - / Nur einen solchen Tod erstrebe ich, / Ein solches Gedenken erwarte ich für mich.

Я шчэ прыйдзе вясна́

/ Aus: Янка Купала: Збор твораў ў сямі тамах, Мінск 1973/

Не пужайся, што здрадныя хма́ры
 Не́ба ўсла́лі з канца́ да канца́,
 Што свае́ цемна́та ўне́сла ча́ры,
 Закружы́ўся груга́н над папа́рам:
 Яшчэ прыйдзе вясна́!

Не пужайся, што лісць пажаўце́лы
 Лес скіда́е з канца́ да канца́,
 Дый не чуць пту́шак пе́ўчых дзень цэ́лы,
 Прашмыгне́ толькі за́яц нясме́лы:
 Яшчэ прыйдзе вясна́!

Не пужайся, што бе́дная ні́ва
 Апусце́ла з канца́ да канца́,
 Што мужы́цкай руко́й нешчаслі́вай
 Неужо́ннае сконча́на жні́ва:
 Яшчэ прыйдзе вясна́!

Не пужайся, што вольны́я сі́лы
 У пу́тах дрэ́млюць з канца́ да канца́,
 Што насі́льства ўсю́ праўду́ здушы́ла,
 Што сме́рць гу́ста капа́е магі́лы:
 Яшчэ прыйдзе вясна́!
 Яшчэ прыйдзе!..

Der Frühling kommt noch

Hab keine Angst, daß verräterische Wolken/ Den Himmel bedecken von einem Ende zum anderen,/ Daß die Finsternis das Land verhexte,/ Der Rabe über dem Brachfeld kreist:/ Der Frühling kommt noch!

Hab keine Angst, daß der Wald von einem Ende zum anderen/ Vergilbte Blätter abwirft,/ Und man den ganzen Tag keine Singvögel hört,/ Sondern nur der scheue Hase vorbeihuscht:/ Der Frühling kommt noch!

Hab keine Angst, daß das elende Feld/ Von einem Ende zum anderen verödet da- liegt,/ Daß von unglücklicher Bauernhand/ Die ärmliche Ernte beendet ist:/ Der Frühling kommt noch!

Hab keine Angst, daß freie Kräfte/ Von einem Ende zum anderen in Ketten schlummern,/ Daß Gewalttätigkeit jede Gerechtigkeit erstickt,/ Daß der Tod reichlich Grabhügel schaufelt:/ Der Frühling kommt noch! Kommt noch!..

Я к я полем і д у ...

/Aus: Янка Купала: Збор твораў у сямі тамах, Мінск 1973/

Як я полем іду́, гнёцца колас ка мне́,
З ім маркотнай душой ціха шэпты вяду́;
Колас чуе ўсё ў зачарованым сне, -
Колас гнёцца ка мне́, як я полем іду́.

Як я лугам іду́, траўка сцэлецца ў ног,
Абсыпае з сябе жыўчых росак ваду́;
Квёткі жаляцца мне - поўны дзіўных знямог, -
Траўка сцэлецца ў ног, як я лугам іду́.

Як я лёсам іду́, зважна думкі сную́,
Аглядаю святую дубоў грамаду́;
Там, як дома, сабе з пушчай пэсні пяю́,
Зважна думкі сную́, як я лёсам іду́.

Як я ў хатку ўвайду́, мяне штосьці гняце́;
Блёдны сум падыходзіць - прыносіць нуду́;
У запляснёлым кутку́ цень касцісты цвіце́, -
Мяне штосьці гняце́, як я ў хатку ўвайду́.

Wenn ich durch das Feld gehe...

Wenn ich durch das Feld gehe, neigt sich die Ähre mir zu, / Mit ihr führe ich mit niedergeschlagener Seele leise Flüstergespräche, / Die Ähre hört alles in verzaubertem Schlaf, - / Die Ähre neigt sich zu mir, wenn ich durch das Feld gehe.

Wenn ich durch die Wiese gehe, breitet sich das Gras zu meinen Füßen aus, / Schüttelt von sich das Wasser lebensspendender Tautropfen, / Die Blumen beklagen sich bei mir - voll seltsamer Schwäche -, / Das Gras breitet sich zu meinen Füßen aus, wenn ich durch die Wiese gehe.

Wenn ich durch den Wald gehe, hänge ich ernst meinen Gedanken nach, / Betrachte die heilige Schar der Eichen, / Dort singe ich wie zu Hause zusammen mit dem Urwald Lieder, / Ernst hänge ich meinen Gedanken nach, wenn ich durch den Wald gehe.

Wenn ich in die Hütte trete, bedrückt mich etwas, / Bleiche Trauer nähert sich und bringt Trübsinn, / In der verschimmelten Ecke modert ein knochiger Schatten. - / Mich bedrückt etwas, wenn ich in die Hütte eintrete.

Над ракою ў спакою
/ Aus: Беларуская дакастрычніцкая паэзія, Мінск 1967/

Над ракою ў спакою
Зацвіта́ла ка́ліна
У сяле за ракою
Выраста́ла дзяўчы́на.

Да зялёнай ка́ліны
Прыля́тала зязю́ля;
Да дзяўчы́ны-ма́ліны
Удава́ўся Яну́ля.

Над ракой, дзе ка́ліна,
Сенажа́ць церабі́лі;
У сяле́, дзе хлапчы́на,
У паход затрубі́лі.

Пераста́ла ка́ліна
У цвяточкі ўбіра́цца;
Пераста́ла дзяўчы́на
З ненаглядным страча́цца.

Бедава́ла зязю́ля,
Што ка́ліны не ста́ла;
Бедава́ла мату́ля,
Што дзяўчы́на ўсыха́ла.

Па раце́ гна́лі хва́лі
Ў даль га́ліны ка́ліны;
Людзі ў рэ́чцы шука́лі
Самагу́бкі-дзяўчы́ны ...

Над ракою ў спакою
Зацвіла́ зноў ка́ліна;
А ў зямельцы пад ё́ю
Спа́ла на́ша дзяўчы́на.

Am Fluß blühte in friedlicher Ruhe

Am Fluß blühte in friedlicher Ruhe/ Ein Schneeballstrauch./ Im Dorf hinter dem Fluß/ Wuchs ein Mädchen heran.
 Zum grünen Schneeballstrauch/ Kam ein Kuckuck geflogen./ Zu dem Mädchen (so rotwangig und frisch) wie eine Himbeere/ Begab sich der Janek.
 Am Fluß, wo der Schneeballstrauch stand,/ Erntete man das Heu./ Im Dorf, wo der Bursche wohnte,/ Blies man zum Kriegszug.
 Der Schneeballstrauch hörte auf,/ Sich in Blüten zu kleiden./ Das Mädchen hörte auf, / Sich mit dem Liebsten zu treffen.
 Der Kuckuck grämte sich,/ Daß der Schneeballstrauch abstarb./ Das Mütterlein grämte sich,/Daß ihr Mädchen vertrocknete.
 Im Fluß trieben die Wellen/ Die Zweige des Schneeballstrauchs in die Ferne./ Die Leute suchten im Fluß/ Die junge Selbstmörderin.
 Am Fluß in friedlicher Ruhe/ Erblühte von neuem der Schneeballstrauch,/ Aber in der Erde unter ihm/ Schläft unser Mädchen.

Пчолы

/Aus: Янка Купала: Збор твораў ў сямі тамах, Мінск 1974/

Мой сад калодамі абвэдзен мёдных пчол,
 Што гаманяць, як неўгамонныя музыкі:
 Их з лёта ў лёта звоняць звончастыя зыкі
 І далятаюць да блізкіх і дальных сёл.
 Я дбаю аб вуллэх, - куру́, свянчу́ наўкол,
 Запасу ўвосень мёду кідаю вялікі,
 Сачу́ зімою, каб чарвяк не ўбіўся дзікі,
 Вясною шчыра падчышчаю верх і дол.
 Але як дойдзе час выходзіць рою ў свет,
 Ён не садзіцца, дзе назначу я пасадку,
 А коціцца, чужы дзе зацвітае цвет.
 Або як мёд пайдú я падглядаць у кадку,
 І тут бяда - не ўсё ў парадку і даглядку:
 Як рой, і мёд падгледзеў ўжо сваяк-сусед.

Bienen

Mein Garten ist umsäumt mit Stöcken von Honigbienen,/ Die lärmen wie uner-
 müdliche Musikanten,/ Von Sommer zu Sommer erklingt ihr glockenartiges
 Summen/ Und erreicht im Flug nahe und ferne Dörfer.
 Ich kümmere mich um die Bienenstöcke - ich räuchere sie, besprenge sie rund-
 um mit Weihwasser,/ Im Herbst lasse ich einen großen Vorrat an Honig zurück,/
 Passe im Winter auf, daß der wilde Wurm nicht hineinkriecht,/ Im Frühling
 reinige ich sie gründlich von oben bis unten.
 Wenn aber die Zeit für den Schwarm gekommen ist, in die Welt hinauszuflie-
 gen,/ Läßt er sich nicht nieder, wo ich ihm den Landeplatz bestimme,/ Son-
 dern schwärmt dorthin, wo eine fremde Blume blüht.
 Und wenn ich gehe, den Honig im Fäßchen zu inspizieren,/ Habe ich auch hier

meine liebe Not - nicht alles ist in Ordnung und unter Kontrolle:/ So wie den Schwarm hat auch den Honig schon ein Landsmann und Nachbar inspiziert.

Я к у л е с е з а ц в і т а л і...

/Aus: Янка Купала: Збор твораў у сямі тамах, Мінск 1973/

Як у лэсе зацвіталі
Ліпы ды каліна, -
Залатыя сны снавалі
Мы з табой, дзяўчына.

Кальхаліся, шумелі
Вольныя бярозы,
Шапацелі, шалясцелі
Трыснягі ды лозы.

Як у жыце наліліся
Каласкі нагінна, -
Сустрэліся, абняліся
Мы з табой, дзяўчына.

Мігацелі, зіхацелі
У пракосах косы,
Заміралі кветкі, зёлле,
Заміралі росы.

Як даспела, счырванела
Ягада-рабіна, -
Ўвокал глянулі нясмела
Мы з табой, дзяўчына.

Верасі пад лісцем спалі,
Бор зялёны гнуўся,
Нэдзе пелі ў цёмнай далі
Журавы ды гусі...

Als im Wald erblühten...

Als im Wald erblühten/Linden und Schneeballstrauch,/ Träumten wir beide
goldene Träume,/ Mein Mädchen.
Die freien Birken/ Wiegten sich und rauschten,/ Schilf und Weiden/ flüster-
ten und raschelten.
Als beim Roggen/ Die Ähren anschwellen, daß sie sich neigten,/ Trafen wir
uns, umarmten wir uns,/ Mein Mädchen.

Die Sensen flimmerten, glitzerten/ Auf den Ackerstreifen,/ Die Blumen und
Kräuter regten sich nicht,/ Die Tautropfen regten sich nicht.
Als die Ebereschenbeere/ Reif und rot wurde,/ Schauten wir uns schüchtern
rundum,/ Du und ich, mein Mädchen.
Das Heidekraut schlief unter dem Blätterwerk,/ Der grüne Wald neigte sich,/
Irgendwo sangen in dunkler Ferne/ Kraniche und Gänse...

Р а с к і д а́ н а е г н я з д о
/Урывак/

/Aus: Янка Купала: Збор твораў ў сямі тамах, Мінск 1975/

З'ява VIII

С ы м о н (убягаючы). Тата! Чаго сядзіш? Дворныя сохі гародніну і пшаніцу заворваюць!

Л я в о н . Няхай заворваюць! Іх зямля - іх права.

М а р ы л я (кашляючы). Дайце мне вадзіцы! Душна мне! (Зоська падае вадзі, падтрымлівае матку - тая п'е.)

С ы м о н . Калі іх зямля, то няхай з'ядуць яе, але дабро наша - мы сёялі!

Л я в о н (наругаючыся). Мы сёялі, а людзі жнуць, ну дык што ж табе з гэтага прыбудзе што ці адбудзе? Га?

С ы м о н . Тата сваімі судамі гаспадарку ўсю прасудзіў, а цяпер апошняе двару на здзек аддаў!

Л я в о н . Не я аддаў, а зямля сама сябе аддада ім на здзек. Я, ты, пяты, дзесяты штосьці ёй не угадзіў, ну, дык і чурэцца сваіх дзяцей.

С ы м о н . Але нашае працы яна не чурэцца. І мы затое павінны бараніць яе ўсёй сваёй сілай.

Л я в о н (насмешліва). Ха-ха-ха! Будзе бараніць той сілай зямлю ад людзей, што тая ж зямля і тыя людзі даўно гэту сілу забралі ад яго! Разумненькі - няма чаго сказаць!

С ы м о н . У таткі забралі, але ў мяне яшчэ не паспелі, і ў мяне хопіць моцы ў крыўду не дацца, я і не дамся! (Хапае з-за лавы тапор і хоча бегчы, бацька адбірае.)

Л я в о н . Ані мне ваўся чапаць іх! А не, то сваёй жа рукой заб'ю цябе гэтым тапаром!

С ы м о н . Я свайго толькі буду бараніць!

Л я в о н . Тапаром?

С ы м о н . Хоць бы і сваёй галавой! Хто ж мне забароніць? (Тузаюцца.)

З о с ь к а (разбараняючы і цалуючы рукі Сымона). Кінь,

Сымонка! Не йдзі проці волі бацькі! Што ты там адзін зробіш? Мамку хворую толькі перапужалі.

Д а н і л к а. І мяне напалохалі. Пакіньце! Што вы малыя дзеці – гэтак тўзацца?

Л я в о н (да Сымона). Пушчай, разбойнік, тапор. (вырывае.)

С ы м о н. Эх, тата, тата! А што нас чакіае, як мы гэтак будзем папускацца?!

Л я в о н (апусціўшыся на лаву, панура). Трэба праўды шукаць не тапаром, а розумам. Дзед твой не меў розуму, я не маю, але ты яго мей, каб з часам цябе і тваіх дзяцей не ганялі гэтак, як сягоння.

Das zerstörte Nest
(Ausschnitt)

I. Akt / Szene 8

Symon (hineinlaufend). Vater! Was sitzt du da noch herum? Die Eggen des Herrenhofes ackern unseren Gemüsegarten und Weizen um!

Ljavon. Laß sie nur umackern! Es ist ihr Land – ihr Recht.

Marylja (hustend). Gebt mir Wasser. Ich bekomme keine Luft (Zoška reicht ihr Wasser, stützt die Mutter – diese trinkt).

Symon. Wenn es ihr Land ist, dann sollen sie es auffressen, aber der Ertrag gehört uns – wir haben schließlich gesät!

Ljavon (schimpfend). Wir säten, aber andere Leute ernten, na, und was gewinnst oder verlierst du dadurch, ha?

Symon. Vater hat mit seinen Prozessen die ganze Wirtschaft verprozessiert und jetzt das Letzte dem Herrenhof zum Hohn überlassen.

Ljavon. Ich habe es ihnen nicht überlassen, das Land hat sich ihnen selbst zum Hohn überlassen. Ich, du, wir alle haben es irgendwie nicht zufrieden gestellt, nun, und so meidet es eben seine Kinder.

Symon. Aber unsere Arbeit meidet es nicht. Und wir sollten es deswegen mit aller Kraft verteidigen.

Ljavon (spöttisch). Ha, ha, ha. Er wird das Land gegen die Leute mit seiner ganzen Kraft verteidigen, wo doch das Land und die Leute ihm diese Kraft schon längst genommen haben! Ein Schlauberger – was soll man da noch sagen!

Symon. Dem Vater haben sie sie genommen, aber bei mir ist es ihnen noch nicht gelungen, und bei mir reicht noch die Kraft, mich nicht ins Unrecht zu ergeben, und ich werde mich auch nicht ergeben! (Er holt unter der Bank ein Beil hervor und will weglaufen. Der Vater versucht, es ihm wegzunehmen).

Ljavon. Daß du mir nicht wagst, sie anzurühren! Sonst erschlage ich dich eigenhändig mit diesem Beil.

Symon. Ich werde nur mein Eigentum verteidigen.

Ljavon. Mit dem Beil?

Symon. Wenn nötig auch mit meinem Kopf! Wer wird es mir verbieten (sie zerren sich hin und her).

Zoška (sie trennend und Symons Hände küssend). Wirf es weg! Handle nicht gegen den Willen deines Vaters! Was wirst du allein ausrichten? Ihr habt nur die

kranke Mutter erschreckt.

Danilka. Mich habt ihr auch erschreckt. Werft es weg! Seid ihr denn kleine Kinder, daß ihr euch so herumzerrt?

Ljavon (zu Symon). Laß das Beil los, du Räuber (entreißt es ihm).

Symon. Ach Vater, Vater. Was erwartet uns noch alles, wenn wir uns so viel gefallen lassen?!

Ljavon (sich auf die Bank niederlassend. Düster). Man muß die Gerechtigkeit nicht mit dem Beil, sondern mit dem Verstand suchen. Dein Großvater hatte keinen Verstand und ich habe keinen, du aber zeige Verstand, damit man dich und deine Kinder einmal nicht so weggagt wie uns heute...

Jakub Kolas (richtig: Kanstancin Mickevič).

Geb. 1882 im Weiler Akinčycy bei Stoŭpcy (Stoŭpce), SW von Minsk, gest. 1956.

Er war der Sohn eines Waldhüters.

1898 trat er in das Lehrerseminar von Njasviž (Nieśwież) und arbeitete nach dessen Beendigung 1902 als Lehrer an verschiedenen Dorfschulen im Palesse-Gebiet (Polesie). Er war von Anfang an Mitarbeiter der Zeitschriften "Naša dola" (Unser Schicksal), wo er 1906 sein erstes Gedicht abdruckte, und ihrer Nachfolgerin "Naša niva" (Unsere Flur). Im gleichen Jahr organisierte er einen weißrussischen Lehrerkongress, der jedoch von der Polizei aufgelöst wurde; die Teilnehmer wurden aus dem Schuldienst entlassen, sodaß Kolas bei seinem Bruder und in der Redaktion von "Naša niva" Zuflucht suchen mußte. 1908 kam sein Fall vor Gericht und er wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, die er 1908 - 1911 in Minsk absaß. Ab 1912 war er in Pinsk wieder als Lehrer tätig. Zu dieser Zeit kamen seine frühen Gedichte in der Sammlung "Pesni-žal'by" (Klagelieder, 1910) und seine ersten Erzählungen "Apavjadanni" (Erzählungen, 1912) und "Rodnyja z'javy" (heimische Bilder, 1914) heraus. Als Dichter stand er unter dem Einfluß von Puškin, Nekrasov und Ševčenko, als Prosaiker unter dem Gogols, besonders in den Novellen aus dem Dorfleben, die voller Witz, Humor und leichter Ironie sind.

Von 1915 - 1921 lebte er zuerst als Angehöriger der Armee, dann als Lehrer in Rußland. Nach Minsk zurückgekehrt, widmete er sich seiner Arbeit an der Universität, dem Weißrussischen Kulturinstitut und seinen literarischen Vorhaben. Bereits im Gefängnis hatte er die Arbeit an seinem epischen Poem "Novaja Zjamlja" (neues Land, 1923) begonnen, das manchmal eine "Enzyklopädie des vorrevolutionären weißrussischen Dorfes" genannt wird. Das nächste Epos "Symon-Muzyka" (Simon der Musiker, 1925) war sein künstlerisches Manifest: Der Künstler muß unabhängig bleiben, aber treu dem Volk und der Wahrheit.

Der Revolution stand er mit gemischten Gefühlen gegenüber, in seiner damaligen Gedichten zeigten sich Unruhe und Pessimismus; Später schüttelte er seine Bedenken ab und bejahte den Kommunismus.

In der Romantrilogie "U paleskaj hlušy" (im Dickicht von Polessien, 1923), "U hlybi Palessja" (in der Tiefe Polessiens, 1928) und "Na rostanjach" (am Kreuzweg, 1954) führte er seinen Helden, einen Lehrer, auf den Weg zu aktiver Arbeit unter dem Volk und für das Volk. Die Handlung spielt zur Zeit der Geburt der weißrussischen Intelligenz am Vorabend der Revolution von 1905. Die Szenen aus dem Schulleben, die Beschreibungen der degenerierten Beamtenschaft, die von echt weißrussischem Humor nur so sprühenden Dialoge verleihen der Trilogie - besonders dem ersten Band - hohen künstlerischen Rang. Die autobiographischen Züge dieses Werkes sind unschwer zu erkennen.

In der Stalinzeit schrieb Kolas im Sinne des sozialistischen Realismus Gedichte, Erzählungen und auch ein Drama. Im Zweiten Weltkrieg, den er in Taschkent verbrachte, verfaßte er zahlreiche patriotische Gedichte und Epen, in denen er den Heldenmut der Roten Armee und der Partisanen besang. Gleichzeitig arbeitete er an einem monumentalen Epos "Chata rybaka" (die Hütte des Fischers, 1947), das den Kampf des Volkes von West-Weißrußland um die Vereinigung mit Sowjet-Weißrußland schildert.

Kolas ist neben Kupala die bedeutendste weißrussische Schriftstellerpersönlichkeit. Aus unmittelbarer Beobachtung schildert er meisterhaft die Natur und das Volksleben, als feiner Psychologe gestaltet er individuelle Charaktertypen. In seinem umfangreichen, alle literarischen Gattungen umfassenden Werk spiegelt sich die Entwicklung seines Volkes von einer rechtlosen Bauernmasse zur selbstbewußten Nation.

Н а ш р о д н ы к р а й

/Aus: Якуб Колас: Вершы, Мінск 1946/

Край наш бédны, край наш родны!
Лес, балота і пясок ...

Чуць дзе крýху луг прыгодны ...
Хвойнік, мох ды верасок.

А тумáны, як пялénка,
Засцілаюць лес і гай.
Ой ты, бédная старонка!
Ой, забыты богам край!

Нáша поле кéпска родзіць,
Бédна тут жывé народ,
У гразі жывé ён, ходзіць,
А працуе - льéцца пот.

Пазіраюць сўмна вёскі,
Глянеш - сэрца забаліць.
На дварé - палéнне, цёскі,
Кўча смётніку ляжыць.

Крыж збуцвэлы пры дарозе,
Кўчка топаляў сухіх ...
Сцішна, нўдна, бы ў астрозе
Ці на могілках якіх.

А як пёсня панясéцца -
Колькі ў пёсні той нуды!
Уцякаў-бы, бег, здаéцца,
Сам не ведаеш куды.

Край наш родны, бédна поле!
Ты глядзіш, як сiратá,
Сўмны ты, як нáша доля,
Як ты, нáша цемнатá.

1906 г.

Unser Heimatland

Du armes Land, du unser Heimatland, / Wald, Sumpf und Sand... / Kaum irgendwo ein Stück brauchbarer Wiese, / Kiefernwäldchen, Moos und Heidekraut. Und Nebel wie ein Schleier / Bedeckt Wald und Hain. / O du armes Land, / O du gottverlassenes Land!

Unser Feld bringt nicht viel hervor, / Elend lebt hier das Volk, / Lebt und geht im Schmutz herum, / Doch arbeitet es, daß der Schweiß fließt. Die Dörfchen sehen traurig aus, / Du schaust sie an und das Herz tut dir weh. / Auf dem Hof Holzscheite, Späne, / Ein Haufen Mist liegt da. Ein morsches Kreuz am Weg, / Ein Grüppchen vertrockneter Pappeln... / Schrecklich, traurig, wie im Gefängnis, / Oder auf irgendeinem Friedhof. Und wenn ein Lied anhebt - / Wieviel Trauer steckt in dem Lied! / Am liebsten möchtest du / Wer weiß wohin weglaufen, fliehen. Unser Heimatland, elendes Feld! / Du siehst aus wie eine Waise, / Traurig bist du wie unser Schicksal, / Wie du, unsere Rückständigkeit.

У т у р м ё

/Aus: Якуб Колас: Вершы, Мінск 1946/

Сонца ўста́не, сонца зойдзе,
Дзень за́ме́ніць ночкі цьма,
А над на́мі чорнай хмарай
Ві́сне це́сная турма́.

Пту́шкі вь́лецяць на зі́му,
Пту́шкі зноў ляцяць сю́ды,
Мы-ж марну́ем ся ў а́стро́зе,
Тра́цім ле́пшыя гады́.

Дні міна́юць, дні праходзяць,
Ле́там зме́ніцца зі́ма,
А мы сохнем і марне́ем,
Нам тут ра́дасці няма́.

1910 г.

Im Gefängnis

Die Sonne wird aufgehen, die Sonne wird untergehen, / Den Tag wird die Dunkelheit der Nacht ablösen, / Doch über uns als schwarze Wolke / Hängt das enge Gefängnis.

Die Vögel werden über den Winter davonfliegen, / Die Vögel fliegen wieder hierher, / Wir aber grämen uns im Gefängnis, / Verlieren die besten Jahre. Die Tage vergehen, die Tage gehen vorbei, / Mit dem Sommer wechselt sich der Winter ab, / Wir aber vertrocknen und verkümmern, / Für uns gibt es hier keine Freude.

З в о н ш ы б а ў

/ Aus: Якуб Колас: Вершы, Мінск 1946/

Ноч маўкліва. Цёмна, глу́ха.

Прылажы́ла чу́тка ву́ха

За акном старая́ вішня,

Штось прамовіць - шу-шу-шу!

І заціхне, бы баі́цца

Памылі́цца

І сказа́ць што-не́будзь лі́шне.

Я лажу́сь, агонь тушу́.

Не́ба хму́рна, непрыве́тна.

Зрэ́дку ве́трык чуць прыме́тна

Ску́лься ці́ха набяга́е

І галі́нкі згайдане́

І зніка́е ці дзесь да́лей

Бяжы́ць хва́ляй,

Ба́йку-та́йнасць ці́ха ба́е

Анямéлай цішыне́.

Ў ха́це ці́ха, на́ват жудка́.

Лові́ць зы́кі ву́ха пудка́:

Звоні́ць шы́ба штось жалобна́ -

Дрррон ... дрррон! ці́ха бразгаці́ць.

Чу́ць счакáўшы, новым звонам,

Ні́зшым тона́м

Та́к-жа ну́дна, та́к-жа дробна́

Шы́бка новая́ звіні́ць.

Няма́ ве́тру, ўскóды ці́ха.

Шы́бы-ж звоня́ць - што за лі́ха?

Хто ў і́х сту́кнуў? хто чапа́е?

Ці то знак хто хоча да́ць,

Што згубі́лі мы даро́гу,

Б'е трыво́гу,

Ходзіць, перасцерагае
І накладвае пячаць

На шляхі, дарогі тья,
Дзе крыжы эгнілі старья,
Ці сумыслу пазнімалі,
Як аджыўшыя свой час.

Хто такі ён? Невядомы,
Незнаёмы,

А мо' дзе і сустракалі,
Мо' з ім бачыліся з раз.

І так сцішна, чагось смўтна,
Шкло спявае ўсё пакўтна,
Толькі-ж дўмка не згадае,
Што гуторыць гэты спеў,

І не хоча супыніцца,
Пагадзіцца

З тым, што сэнсу не ўчытае:
Ці то жалаба, ці гнеў?

Шыбы звоняць і спяваюць,
Пёсню скончаць, зачынаюць,
То павысяць яны голас,
То замлёюць, то замруць.

Жаль ў іх пёсні сэрца чуе
І гаруе.

Шклёчка-ж звоніць ўсё раз-по-раз,
Не дае ўсё мне заснуць.

1921 г.

Das Klirren der Fensterscheiben

Schweigsame Nacht. Finster, dumpf,/ Ein alter Kirschbaum drückt sein/ Empfindsames Ohr ans Fenster,/ Redet etwas - schu-schu-schu!/ Und wird still, als fürchte er,/ Sich zu irren/ Und etwas überflüssiges zu sagen./ Ich lege mich hin und lösche das Feuer aus.

Der Himmel wolkig, unfreundlich./ Selten nur kommt ein Windhauch/ Kaum merkbar still von irgendwo herbei/ Und wiegt die Zweige/ Und verschwindet oder eilt/

Wie eine Welle irgendwohin weiter,/ Erzählt leise ein Märchen-Geheimnis/
Der erstarrten Stille.

In der Hütte ist es still, sogar gruselig./ Das Ohr erhascht ängstlich Laute:/
Eine Scheibe klirrt irgendwie traurig -/ Dronn-dronn surrt sie leise./ Ohne
abzuwarten, klirrt mit neuem Klang/ In einer tieferen Tonlage/ Ebenso traurig,
ebenso fein/ Eine neue Scheibe.

Es gibt keinen Wind, überall ist Stille./ Die Scheiben aber klirren - was zum
Teufel soll das?/ Klopfte jemand an sie? Berührte sie jemand?/ Oder ist das
ein Zeichen, das jemand geben will,/ Daß wir uns verirrt haben;/ Schlägt Alarm,/
Geht herum, warnt / Und drückt seinen Stempel

Auf die Straßen, diese Wege,/ Wo alte Kreuze vermodern,/ Oder man sie ab-
sichtlich abmontierte,/ Als hätten sie ihre Lebenszeit zu Ende gelebt./ Wer
ist das? Dieser Unbekannte,/ Nichtgekannte,/ Aber vielleicht sind wir uns auch
schon irgendwo begegnet,/ Vielleicht haben wir einander schon mal gesehen.
Und so unheimlich, irgendwie traurig,/ Singt das Glas qualvoll weiter,/ Nur
die Vernunft errät nicht,/ Was dieser Gesang ausdrückt,/ Und will ihn nicht
unterbrechen;/ Sie findet sich damit ab,/ Daß sie keinen Sinn hineinlesen
kann:/ Ist das Klage oder Zorn?

Die Scheiben klirren und singen,/ Beenden ihr Lied, beginnen es von neuem,/
Einmal erheben sie die Stimme,/ Dann werden sie wieder leiser, verhalten
ganz./ Das Herz fühlt die Trauer in ihrem Lied/ Und grämt sich./ Das Glas
aber klirrt immer weiter/ Und läßt mich nimmer einschlafen.

В о д г у л л е

/ Aus: Библиотека беларускай паэзіі: Якуб Колас, Мінск 1971/

Ці коска зазвоніць у час касавіцы,
Ці пёсню дзяўчо запяе,
Ці неба зазьяе ў агнях бліскавіцы,
Ці вецер задзьме-зазлуе,
Ці гром гучнабэжны пракоціцца ў хмарах,
Ці грўкне над лэсам пярун, -
Усё адклікаецца ў вольных абшарах,
Ўсё іх дакранаецца струн.
А ты, калі гора каго напаткае
Ці жалба пачуецца, плач,
Або запануе дзе крыўда ліхаа, -
На ўсё адгукніся, адзнач.
А радасць пачуеш, надзеі ўзаўюцца,
Каб добрыя весткі падаць,
Няхай тады струны твае засмяюцца
І пёсняю шчасця гучаць.

1921 г.

Widerhall

Ob die Sense klingt zur Zeit der Mahd, / Ob ein Mädchen ein Lied singt, / Ob der Himmel im Feuer der Blitze strahlt, / Ob der Wind bläst und tobt,
 Ob der Donner dröhnend in den Wolken rollt, / Oder der Donnerkeil über dem Wald kracht, - / Alles findet sein Echo im freien Raum, / Alles berührt seine Saiten.

Auch du laß dich vernehmen, wenn jemandem Kummer zustößt, / Wenn du Klagen und Weinen hörst, / Oder wenn irgendwo ein böses Unrecht herrscht, / Reagiere auf alles.

Wenn du aber Freude vernimmst, die Hoffnung wächst, / Wenn gute Nachrichten verbreitet werden, / Dann mögen deine Saiten zu lachen beginnen / Und schallend ein Lied des Glücks spielen.

З і м а

/ Aus: Якуб Колас: Вершы, Мінск 1946 /

Надышлі марозы,
 Рэчкі закавалі,
 Бэлья бярозы
 Шэранем убрэлі.

Замялі дарогі!
 Вэтрыкі снягамі.
 Лес, як дзед убогі,
 З доўгімі вусамі,

Апусціў галіны
 І стаіць журботна,
 Зрэдку верхавіны
 Зашумяць маркотна.

Мяккая пярэна
 Всчы адбірае.
 Бэлая раўніна
 Ні канца, ні краю.

Пад пялёнкай бэлай
 Травы і лісточкі
 Рэчка анямела,
 Змоўклі ручаёчкі.

Амярцвѣлі лозы,
 Чуць галлём хістаюць
 А ў палях марозы
 Ды вятры гуляюць.

Winter

Die Fröste kamen, / Legten die Flüschen in Eisen, / Kleideten die weißen /
 Birken in Rauhreif.
 Die Winde wehten / Die Wege mit Schnee zu. / Der Wald - wie ein armer Bettler /
 Mit langem Schnauzbart -
 Ließ die Zweige hängen / Und steht nun traurig da; / Selten nur rauschen / Die
 Wipfel betrübt.
 Das weiche Daunenbett / Blendet die Augen. / Die weiße Ebene / Hat weder Anfang
 noch Ende.
 Unter einer weißen Decke / Liegen Gras und Blättchen. / Das Flüschen er-
 starrete, / Die Bächlein verstummten.
 Die Weiden sind abgestorben, / Nicken kaum mit den Zweigen. / Und auf den
 Feldern toben / Frost und Wind.

Н е б я д ў й !

/Aus: Беларуская дакастрычніцкая паэзія, Мінск 1967/

Не бяду́й, што сонца ні́зка,
 Што праходзіць нудна дзень,
 Не бяду́й, што восень блі́зка
 І на дол кладзе́цца цень.

Не бяду́й, што снег халодны
 Скры́е зёмлю ад вачы́й:
 Не загі́не край твой родны
 У тэй це́мені начы́й!

Будзе час, і снег раста́не,
 Пры́йдзе зноў да нас вясна́,
 Вѣтла з не́ба сонца гля́не,
 Ачуня́е старана́.

Не бяду́й, што ця́жка ста́ла
 Жыць у вѣчнай цемна́це,
 Што нас доля вѣчна гна́ла,

Што жывём у беднаце́.

Не бяду́й, што зві́слі хма́ры,
Што нам сонца не віда́ць,
Не бяду́й, што ўноч пажа́ры
Ста́лі не́ба заліва́ць, -

Ды́мам пойдзе ўсе́ ліхое,
Усе́, што ду́шыць нас і гне.
Вер, брат, - жы́цце залато́е
Будзе ў нашай старане́.

Gräme dich nicht!

Gräme dich nicht, wenn die Sonne niedrig steht,/ Daß der Tag traurig ver-
geht,/ Gräme dich nicht, daß der Herbst nah ist/ Und sich ein Schatten auf
die Erde legt.

Gräme dich nicht, daß der kalte Schnee/ Die Erde vor den Augen verbirgt;/
Dein Heimatland wird nicht zugrunde gehen/ In diesem nächtlichen Dunkel!
Es wird die Zeit nahen und der Schnee wird schmelzen,/ Der Frühling wird
wieder zu uns kommen,/ Freundlich wird die Sonne vom Himmel schauen/ Und
das Land wird gesund werden.

Gräme dich nicht, daß es schwer ist,/ In ewiger Zurückgebliebenheit zu
leben,/ Daß uns das Schicksal immer verfolgte,/ Daß wir im Elend leben.

Gräme dich nicht, daß die Wolken herabhängen,/ Daß wir die Sonne nicht
sehen,/ Gräme dich nicht, daß in der Nacht/ Brände den Himmel überziehen.-
Alles Böse wird verrauchen,/ Alles, was uns würgt und quält./ Glaube mir,
Bruder, in unserem Lande/ Wird es noch mal ein goldenes Leben geben.

С а м с а б е́

/ Aus: Бібліятэка беларускай паэзіі, Якуб Колас, Мінск 1971/

Няўзна́кі, неўзаме́ткі -
Хоць сам скажу́ сабе́ -
Пасохлі маé кве́ткі,
Кане́ц маёй сяўбе́.

Штодзень я адчува́ю
Усясі́льны той закон,
Што ця́гне к долу-га́ю
У ве́чны ценё-палон.

Ну што ж? Пажыў, пабродзіў,
 Дарог прамэраў шмат.
 Стаміўся ты ў паходзе -
 Спачынь жа ў зямлі, брат!

І сам я не пабáчу,
 Як згáсне мой агонь.
 Дык што ж? Хіба паплачу,
 Падпéршы ціха скронь.

Мяне ў жывых не ста́не,
 Сыду́ я ў небыццэ́,
 Ды вéчна бóдзе ра́нне,
 І пéсні, і жыццэ́.

1955 г.

Zu mir selbst gesprochen

Unauffällig und unmerklich -/ Wenigstens sage ich so zu mir selbst -/
 Vertrockneten meine Blumen,/ Ist meine Saat zu Ende.
 Jeden Tag fühle ich/ Dieses allmächtige Gesetz,/ Welches mich in den
 Grabeshain,/ In ewige Schatten-Gefangenschaft zieht.
 Was soll's? Ich lebte, bin herumspaziert,/ Habe so manchen Weg durch-
 messen./ Du wurdest auf dem Marsch müde -/ Na, dann ruh dich in der
 Erde aus, Bruder!
 Ich selbst werde nicht sehen,/ Wie mein Feuer verlöscht./ Was soll's?
 Ich werde wohl weinen,/ Still auf die Schläfe gestützt.
 Ich werde nicht mehr unter den Lebenden weilen,/ Werde ins Nichts hin-
 untersteigen,/ Doch ewig wird es den Morgen geben,/ Und Lieder und
 Leben.

Н о в а я З я м л я́

I

Л е с н і к о в а п а с а́ д а

/ Aus: Якуб Колас, Збор твораў у чатырнаццаці тамах, Мінск 1974/

Мой родны кут, як ты мне мілы!..
 Забыць цябе не маю сілы!
 Не раз, утомлены дарогай,
 Жыццём вясны маё убогай,
 К табе я ў думках залятаю
 І там душою спачываю.
 О, як бы я хацеў спачатку
 Дарогу жыцця па парадку
 Прайсці яшчэ раз, азірнуцца,
 Сабраць з дарог каменні тья,
 Што губяць сілы маладыя, -
 К вясне б маёй хацеў вярнуцца.

 Вясна, вясна! не для мяне ты!
 Не я, табою абагрэты,
 Прыход твой радасны спаткаю, -
 Цябе навек, вясна, хаваю.
 Назад не прыйдзе хваля тая,
 Што з быстрай рэчкай уплывае.
 Не раз яна, зрабіўшысь парам,
 На крыллях сонца дойдзе к хмарам
 Ды йзноў дажджом на рэчку сядзе -
 Ніхто з граніц сваіх не выйдзе,
 З законаў, жыццём напісаных,
 Або на дол спадзе ў туманах.
 Але хто нам яе пакажа?
 На дол вадой ці снегам ляжа?
 Не вярнешся, як хваля тая,
 Ка мне, вясна ты маладая!..

NeulandDas Försterhaus

Mein heimatlicher Winkel, wie traut bist du mir!../ Dich zu vergessen,
habe ich nicht die Kraft./ So manches Mal, ermüdet vom Weg,/ Vom Leben
meines ärmlichen Frühlings,/ Fliege ich in Gedanken zu dir,/ Und ruhe dort
meine Seele aus./ O wie gerne würde ich von Anfang an/ Der Reihe nach des
Lebens Weg/ Noch einmal durchschreiten, mich umschauen,/ Vom Weg die
Steine wegräumen,/ Welche die jungen Kräfte ins Verderben stürzen,/ Gerne
würde ich zu meinem Frühling zurückkehren.

Frühling, Frühling! Du bist nicht für mich da!/ Nicht ich, von dir er-
wärmt,/ Gehe deiner frohen Ankunft entgegen./ Ich begrabe dich, Frühling,
auf immer./ Die Welle kommt nicht wieder zurück,/ Die mit dem schnellen
Flüßchen wegfließt./ Manchmal gelangt sie zwar, zu Dampf geworden,/ Auf
den Flügeln der Sonne zu den Wolken/ Und kommt von neuem als Regen auf
das Flüßchen herab,/ (Niemand kann seine Grenzen,/ Die vom Leben ge-
schriebenen Gesetze überschreiten)/ Oder fällt als Nebel auf die Niederung./
Aber wer zeigt sie uns?/ Liegt sie auf der Niederung als Wasser oder als
Schnee?/ Wie jene Welle kommst du nicht zu mir zurück,/ du junger Früh-
ling!..

В ы с т а г н а ў с я

/Aus: Якуб Колас, Збор твораў у чатырнаццаці тамах, Мінск 1973/

Іва́н Кісе́ль гарава́ў ўсе́ сваё жыццё. Бяда́ была́ ў тым, што ў гэ́тага гора́ было́ яшчэ́ сваё́ гора́: заўсе́ды выпада́ла так, што беднаму Іва́ну ніко́лі не ўдава́лася вы́плакацца, вы́гаравацца, вы́скардзіцца і гэ́тым са́мым вы́ліць з душы́ ўсю́ гаркату́, ўсю́ боль пахі́лага жыцця́. І ўсе́ складала́ся так, як бы́ не́чая пага́ная воля́ неадсту́пна цягну́лася за Іва́нам і не дава́ла яму́ выпадку́ аблягчы́ць душы́. І цягну́лася так з са́мага маленства́, з тых часо́ў, ка́лі Іва́на яшчэ́ трудна́ было́ адрозні́ць ад Ма́р'і, іна́чай сказа́ўшы, ка́лі Іва́н пад стол яшчэ́ пехатою хадзі́ў. Разра́вецца, быва́ла, Іва́н ... Ды ка́б жа разро́ўся, як лю́дзі: то́лькі скры́віць губы́, глядзі́ш - ужо ма́ці зніма́е хварту́х і мабі́лізуе па́скі на Іва́наву спіну́ - не сме́й пла́каць! Дзе та́я пра́ўда на све́це? Ча́му Анто́сь як пачне́ пла́каць, то кі́нецца на спіну́ і бараба́ніць нага́мі так, што яму́ можа паза́йдрасці́ць найле́пшы бараба́ншчык? Вазьмі́ ж ты́! Вы́йдзе Іва́н на ву́ліцу, завя́дзецца з кі́м бі́цца - што ж гэ́та за чалавек, ка́лі ні ра́зу не пабі́ўся? - наб'ю́ць, пакры́ўдзяць Іва́на. Што ж бы́ вы, добра́я лю́дзі, рабі́лі, ка́б вы са́мі бы́лі Іва́намі? Вы б запла́калі, і ўся́кі б запла́каў. А ча́му не папла́каць Іва́ну? Але́ ж няха́й папрабу́е запла́каць: засмяю́ць, заплюю́ць ды ў прыда́чу горш нашту́рхаюць.

Раз Іва́н, мо́цна пакры́ўджаны, адва́жыўся зайсці́ ў кусты́ на бе́раг рэ́чкі. Прышо́ў Іва́н, азі́рнуўся, сеў на бера́жок, прыслу́хаўся. Тут, ду́маў ё́н, ніхто́ яму́ не перашко́дзіць адпла́кацца за ўсе́. Вакол было́ так ці́ха, так марко́тна. Здава́лася, ўсе́ журы́лася і настроі́лася слуха́ць плач Іва́на. І не́шта ў сярэ́дзіне, ка́ля са́мага сэрца́, так заві́ло, так сці́снула, што Іва́н ра́птам нагну́ў галаву́ і мімаво́лі падня́ў калошы́ порта́чак: яму́ здава́лася, што ў яго́ так мно́га вы́льецца слёз, што вада́ ў бера́гах не ўто́ўпіцца. І то́лькі Іва́н заве́ў: "А-о-о-а-гы!", як з та́го бе́рага паказа́лася з кусто́ў галава́ рыбака́ Сёмкі́.

- Гэ́та ты прышо́ў пу́жаць мне ры́бу, злодзе́й ты?! Я табе́

паскавычў.

Так і засталіся нявыплаканыя слёзы.

II

Іван асірацеў. Астаўся ён адзін на свеце, бы тая калатоўка. Быў ён на плятах і не бачыў, як хавалі бацькоў, так што і тут Івану не ўдалося паплакаць, як людзі. Сёстры яго павыходзілі замуж, адзін брат выбраўся ў Амерыку, другі паехаў у свет шукаць шчасця і долі. І Іван застаўся адзін гаспадарыць. Ад бацькоў засталася яму хатка, сякая-такая будоўля, надоба, хуба і паўчвэрці зямлі. Была ў Івана на прымеце і дзяўчына. Праз колькі месяцаў пасля смерці бацькоў ён зрабіў заручыны, а на сёмуху было назначана вяселле. За тыдзень перад сёмухай Іван заняўся. Доўга ён не паддаваўся, перамагаўся і ўсё ж такі мусіў, бедны, здацца. У сераду перад ушэсцем, так пад вечар, Іван залёг. Ляжыць Іван, а работа ўся стаіць, рабіць некаму, хата не падмецена, усюды непарадак. А нашто ён, парадак гэты? - думае Іван: усё роўна ён памрэ; знойдуцца добрыя людзі і пахваюць яго. Івану стала горка, як ніколі. Усё жыццё, шэрае, невясёлае жыццё, прайшло яшчэ раз перад яго вачыма. Што ж? Ён памрэ. Яго закапаюць, і згіне ён, забыты скоро навекі, і нічыя вочы не затуманяцца слязьмі, як яго будуць несці на могілкі. І гэта называецца жыццё, гэта яго век!.. Адна толькі светлая мінуціна міглася яму, як адзінокая зорачка ў бязрадасную восень: цяпер яму ніхто не пашкодзіць усім нутром, усёю сіляю змучанай душы аддацца смутку і жалю; хоць цяпер адплача ён ўсё гора жыцця, адстогне ўвесь боль: ласне чалавек не мае права хоць на адну мінуту, светлую мінуту, у жудаснай імгле цёмнага жыцця?

Іван паправіўся на пасцелі, змяніў палажэнне свайго цела і абвёў поглядам хату. І толькі што ён прыгатаваўся застагнаць, як на парозе паказалася постаць яго дзяўчыны. "І хто яе прасіў сюды? Чаго яна тут?" - падумаў Іван. Хацеў нават узлавацца, але не было злосці.

- Мілы Іванка мой! Што ты выдумаў хварэць? - спагадна спытала яго Магда.

- Надобра мне, Магда. Мўсіць, і я пайдў за бацькамі, - сказаў Іван. Яму так горка стала ад гэтых слоў, што слёзы гатовы былі самі паліцца з вачэй.

- Ну, што ты выдумляеш, Іван? - і Магда прылажыла руку да яго лба.

Яшчэ большы жаль падшыб Івана:

"Хіба ўзяць ды заплакаць? Зараўці на ўсю хату?" Не! падумае, што ён - нўня, плаксівая баба; яшчэ і замуж не захоча пайсці.

А боль так і ходзіць па ўсім яго целе, і яму, Івану, так хочацца застагнаць. "Ці застагну, ці не? - думае Іван. - Ой, скарэй бы яна ішла дадому!"

- Мне, Магдачка, не так ужо і кепска, - пачаў разважаць Іван Магду, - паляжў трохі і ўстану.

- Вось маладзец! - сказала Магда і нагнулася, каб пацалаваць хворага. Дрыготка прабегла па целе Івана, яму стала надта прыёмна. Ды Іван ахамянуўся: гэтак і ахвота пройдзе спазнаць асалоду свайго вялікага жалю і смутку.

- Можа б табэ, Іванка, спарыць гарнушчак малака?

Іван заматаў галавою і павярнуўся на другі бок.

Магда колькі мінуцін пасядзела моўчкі, як бы раздўмваючы над тым, пагневацца ці не. На ўсякі выпадак яна надзьмула губкі і насупіла крўху бровы. Іван незамётна павярнуў галаву і зірнуў на яе адным вокам; не, не выпадае так рабіць. Не адварочваючыся Іван падняў руку і палажў на плячо Магды. Гэтага было даволі, каб Магда прасвятлела.

- Паляжў, саколiк, а я прыбярў крўху, - і, узяўшы вёнік, яна стала падмятаць хату, рабіць парадак, стаўляючы кожную рэч на сваё месца, а бэдны Іван увесь аж кіпеў. Яму раптам орабілася так нядобра, так заламала косці, як бы хто ціснуў абцугамі, аж ён скрыгатаў зубамі, каб стрымаць стагнанне, падкўрчваў і выпрастаў ногі, варушыўся і пакўтэваў, як пасолены мянэк. А Магда так павольна варушыла я, як бы і не думала ісці дадому. Часамі выходзіла яна ў сёнцы ды зараз жа зноў паказвалася ў хаце. А

Іва́н, чуць толькі яна́ выйдзе, таропка ўглядаўся і прыслухоўваўся, як далёка адышлася Ма́гда, каб састагнаць хоць адзі́н разок, і нія́к не ўдава́лася.

- Божа мой! Што яна́ робіць са мною? Скарэ́й бы пайшла́ ўжо адгэтуль, - не ця́рпелася Іва́ну.

- Ну, Іва́нка, бывай здаровы...

Іван узра́даваўся на момант, ды за́раз жа яшчэ́ горш апа́ў ду́хам, як Ма́гда скончыла гавары́ць:

- Ідзэ́ сюды́ ма́ма.

Сказа́ўшы гэ́та, Магда борздзенька пацалава́ла яшчэ́ раз Іва́на, прыгнула галаву́ і ціхачом шыгну́ла за парог, на задворкі, каб не спатыка́цца з ма́ткай, і пайшла́ дамоў.

- Ай, малады́, малады́! Бры́дка! Праз тры дні, вясэ́лле, а ё́н расцягну́ўся, як навой! - громка, на ўсю́ хату, забараба́ніла На́стуля, Магдзі́на ма́ці, - Што ў цябе́ балі́ць, Іва́нка?

- Нічо́га, - бу́ркнуў сярдзі́та Іва́н.

- Дык ча́го ж ляжы́ш?

А што́ ж мне ра́біць? Скака́ць?

- На вясэ́ллі скачы́, а цяпе́р ачу́ньвай. Пакажы́, сыно́к, свой лоб.

Іва́н злосна заварушы́ўся, лёг на спіну́ і вы́ставіў лоб. Ста́рая На́ста палажы́ла руку́ на лоб, потым з боку́, потым з друго́га.

- Трохі́ ёсьць агонь, але́ нічагу́тка, глупства. Гэ́та табе́ з ве́тру пашкодзі́ла. Осць я за́раз на́па́ру лі́павага цвёту з ча́борыкам, вып'еш, прапаце́еш і пройдзе.

- Я ўжо́ і так паце́ю, - адазва́ўся хворы.

- Ну, гэ́тага ма́ла: трэ́ба, каб спаце́ў ад зе́лак, - стая́ла на сваі́м На́ста.

Ба́чыць Іва́н, што тут нічо́га не зробі́ш.

- Нічо́га мне не трэ́ба. Да́йце мне паляжа́ць спакойна, і ўсе́ пройдзе.

- Хто́ ж табе́ не дае́ ляжа́ць? Ляжы́ сабе́, а ляка́рства я табе́ ўсе́ ж такі́ дам.

- Ве́даеце што, - пусці́ўся Іва́нка ў хі́трыкі, - мне так за́ману́лася гарэ́лкі, што здае́цца, каб выпі́ў ча́рачку, то зра́зу ачу́-

няў бы. Каб як сказаць Магдзе, няхай бы прынесла мне кручок.

- Гарэлки зажадалася, кажаш?

- Ой, як хочацца!

- Ну, то яна напэўна паможа. Калі хворы чалавек моцна хоча чаго, дык тое памагае. Я помню, мой Андрэй хварэў на тыфус. Стаў крыху ачуньваць. Зажадалася яму хлеба, як табé, ось, гарэлки. А дактары - божа барані ёсці чорны хлеб. Я мусіла хваць ад яго хлеб, хоць ён і стары, мой Андрэй, але хворы горш за малога. Раз ён устаў ціхенька ўночы, зайшоў у каморку і чуць што не цэлы бохан вятрубіў. І што ж ты думаш? Як бачыш, ачуняў ... Ну, я пайдў.

Счакáўшы крыху, Івaн падняўся, падышоў да акна - нікога няма. Тады Івaн паваліўся на пасцель, накрывся коўдраю, потым нагамі сцягнуў яé з сябé, схапіўся за бакі.

- Ой! ой! ой! О-е-ё-ёй! - завойкаў, застагнаў Івaн і сам не верыў гэтаму шчасцю. Стагнаў ён доўга, стагнаў на ўсé лады і галасы: то высока і тонка, то нізка і тоўста, то каротка, адрывіста, то працяжна і павуча; пры гэтым ён варочаўся, кўрчыўся так, што зубамі мог дастаць сваé калéні, то выцягваўся, колькі дазвалялі яму скўра, жылы і косці.

А як перастагнаў ўсé, то пачаў выпéўваць сваé стогны на манёр песні "Сонца ўсходзіць і заходзіць".

- О-о-о-ей! О-ей-да!

- Вось табé і хворы: ляжыць сабé ды спявае, - сказала Настўля, пераступіўшы з Магдай парог хаты. У хвартуху ў яé быў гарачы імбрычак з зёлкамі і паўкварты гарэлки.

- Выстагнаўся ды і паправіўся, - сказаў вэсела Івaн.

Er hat sich den Kummer von der Seele geweint

I

Ivan Kiselj grämte sich sein ganzes Leben lang. Das Traurige dabei war, daß in diesem Kummer noch sein ganz spezieller, eigener Kummer steckte: Immer fiel es so aus, daß es dem armen Ivan niemals gelang, sich auszuweinen, sich auszugrämen, sich auszuklagen und auf diese Weise die ganze Bitternis, den ganzen Schmerz seines elenden Lebens aus der Seele auszuschütten. Immerfort traf es sich so, als würde eine böse Macht untrennbar hinter Ivan herziehen und ihm keine Gelegenheit geben, seine Seele zu erleichtern. Und sie zog so hinter ihm her seit seiner Kindheit, seit jener Zeit, als es noch schwer war, Ivan von Maria zu unterscheiden, anders ausgedrückt, als Ivan noch aufrecht unter den Tisch gehen konnte. Es kam vor, daß Ivan losheulen wollte... Doch wenn er nur hätte heulen können wie ein normaler Mensch: Ver-

zieht er nur die Lippen, siehe da - schon nimmt seine Mutter die Schürze ab und läßt die Schürzenbänder auf Ivans Rücken tanzen - wage es nicht zu weinen! Wo ist da die Gerechtigkeit auf der Welt? Warum wirft sich Antosj, wenn er zu weinen anfängt, auf den Rücken und trommelt mit den Beinen so, daß ihn der beste Trommler beneiden kann. Stell Dir vor! Ivan geht auf die Straße hinaus und schickt sich an, sich mit jemandem zu prügeln - was ist das für ein Mensch, der sich noch niemals geprügelt hat - aber Ivan bezieht Hiebe und wird gekränkt. Was würdet Ihr, meine guten Leute, tun, wenn Ihr selbst solche Ivans wärt? Ihr würdet anfangen zu weinen, und jeder würde anfangen zu weinen. Warum aber darf Ivan nicht weinen? Soll er nur versuchen loszuweinen: Man lacht ihn aus, bespuckt ihn und stößt ihn als Zugabe noch ärger.

Einmal traute sich Ivan, zutiefst gekränkt, in die Büsche am Flußufer hinabzusteigen. Ivan kam, sah sich um, setzte sich ans Ufer und lauschte. Hier, dachte er, wird ihn niemand stören, sich für alles Erlittene auszuweinen. Ringsum war es so still, so trübe. Es schien, als trauere alles und stelle sich darauf ein, Ivans Weinen zu hören. Und etwas in seinem Inneren, direkt beim Herzen, schnürte so, drückte so, daß Ivan plötzlich den Kopf neigte und unwillkürlich die Hosenbeine aufkrempelte. Es schien ihm, daß er so viele Tränen vergießen würde, daß das Wasser in den Ufern keinen Platz finden würde. Aber kaum hatte Ivan aufgeheult: A-o-o-a-hy! als sich vom anderen Ufer aus den Büschen der Kopf des Fischers Sjomka zeigte.

- Bist Du gekommen, mir die Fische zu verscheuchen, Du Gauner, Du?! Ich werde Dir das Heulen lehren.

Und so blieben die Tränen ungeweint.

II

Ivan wurde Waise. Er blieb allein auf der Welt wie ein Quirl. Er war gerade beim Flößen und sah daher nicht, wie man seine Eltern begrub, so daß es ihm auch hier nicht gelang, wie ein normaler Mensch zu weinen. Seine Schwestern heirateten, ein Bruder begab sich nach Amerika und der andere ging in die Welt, Glück und ein günstiges Geschick zu suchen. Und Ivan blieb als einziger zurück, die Wirtschaft zu führen. Von den Eltern blieb ihm die Hütte, ein halbwegs gutes Gebäude, Gerät, Vieh und ein kleines Stück Land. Ivan hatte auch ein Mädchen im Auge. Einige Monate nach dem Tode seiner Eltern veranstaltete er die Verlobung und auf den Tag der Heiligen Dreifaltigkeit wurde die Hochzeit festgelegt. Eine Woche vor dem Tag der Heiligen Dreifaltigkeit wurde Ivan krank. Lange ließ er sich nicht unterkriegen, kämpfte und mußte sich doch letztlich geschlagen geben. Am Mittwoch vor Pfingsten, so gegen Abend, legte sich Ivan hin. Ivan liegt und die ganze Arbeit steht, niemand ist da zu arbeiten, die Hütte ist nicht ausgefegt, überall ist Unordnung. Und wozu soll sie auch gut sein, die Ordnung? - denkt Ivan: Ganz egal, er wird so wie so sterben; es werden sich gute Leute finden und ihn begraben. Ivan wurde es so bitter zu Mute wie noch nie. Das ganze Leben, sein graues, trauriges Leben zog noch einmal vor seinem Auge vorbei. Was soll's? Er wird sterben. Man wird ihn begraben und er wird verschwinden, rasch auf immer vergessen, und niemandes Augen werden sich mit Tränen trüben, wenn man ihn zum Friedhof trägt. Und das nennt sich Leben, das ist seine Lebensspanne!..Nur ein heller Augenblick blitzte vor ihm auf wie ein einsamer Stern im freudlosen Herbst: Jetzt kann ihn niemand stören, sich mit seinem ganzen Inneren, mit der ganzen Kraft seiner gequälten Seele der Trauer und der Klage hinzugeben; wenigstens jetzt wird er den ganzen Lebensgram aus sich herausweinen, den ganzen Schmerz herausheulen: Hat der Mensch vielleicht nicht das Recht wenigstens auf einen Augenblick, einen hellen Augenblick im schrecklichen Nebel eines finsternen Lebens?

Ivan legte sich auf dem Bett zurecht, änderte sie Lage seines Körpers und schweifte mit dem Blick um die Hütte herum. Doch kaum hatte er sich bereitgemacht aufzuheulen, als auf der Schwelle die Gestalt seines Mädchens erschien. "Und wer hat sie hierhergebeten? Weshalb ist sie bloß hier?" - dachte Ivan. Er wollte sogar schimpfen, aber er war nicht zornig.

- Mein lieber Ivan! Was hast Du Dir ausgedacht, krank zu werden? - fragte ihn Mahda mitfühlend.

- Mir geht es nicht gut, Mahda. Vielleicht muß ich den Eltern folgen - sagte Ivan. Ihm wurde es so bitter zu Mute von diesen Worten, daß die Tränen drauf und dran waren, von allein aus seinen Augen zu fließen.

- Ach, was denkst Du Dir nur aus? - und Mahda legte die Hand auf seine Stirn. Ein noch größerer Jammer erfaßte Ivan.

"Soll ich vielleicht doch zu weinen anfangen? So heulen, daß die ganze Hütte weht?" Nein! Sie wird sonst denken, daß er eine Heulsuse, ein weinerliches altes Weib ist; am Ende wird sie ihn dann nicht mehr heiraten wollen.

Der Schmerz aber wandert durch seinen ganzen Körper und er, Ivan, möchte so gerne aufheulen. "Soll ich jetzt losheulen oder nicht? - denkt Ivan - Oh, wenn sie nur schneller nach Hause gehen würde!"

- Mir, liebe Mahda, geht es schon nicht mehr so schlecht, - begann Ivan seiner Mahda auseinanderzusetzen, - ich bleibe noch ein bißchen liegen und stehe dann auf.

- Du bist ein Prachtkerl! - sagte Mahda und beugte sich vor, um den Kranken zu küssen. Ein Schauer lief Ivan über den ganzen Körper, es wurde ihm ausgesprochen wohl. Aber Ivan besann sich: Auf diese Weise geht am Ende die Freude verloren, die Wollust seines großen Jammers und seiner Trauer zu erleben.

- Vielleicht soll ich Dir, Ivanchen, ein Töpfchen Milch aufkochen?

Ivan schüttelte den Kopf und drehte sich auf die andere Seite. Mahda saß einige Minuten schweigend da, als dächte sie darüber nach, ob sie sich ärgern sollte oder nicht. Auf jeden Fall schmolte sie und zog ein wenig die Augenbrauen zusammen. Ivan drehte ihr unmerklich den Kopf zu und schaute auf sie mit einem Auge; nein, es gehört sich nicht so zu handeln. Ohne sich umzuwenden, hob Ivan die Hand und legte sie auf Mahdas Schultern. Das genügte, daß Mahda wieder heiter wurde.

- Bleib liegen, mein Falke, und ich werde ein wenig aufräumen, - und sie nahm den Rutenbesen und begann die Hütte auszufegen, Ordnung zu machen, indem sie jedes Ding an seinen Platz stellte, der arme Ivan aber war aufs höchste erregt. Ihm wurde plötzlich so schlecht, die Knochen schmerzten ihn so, als ob ihn jemand mit Zangen zwickte, daß er sogar mit den Zähnen knirschte, um das Stöhnen zurückzuhalten; er zog die Beine an und streckte sie wieder aus, wandt sich und litt, wie ein gesalzener Aal. Mahda aber bewegte sich so langsam, als dächte sie nicht daran, nach Hause zu gehen. Manchmal ging sie hinaus auf den Flur, aber gleich zeigte sie sich wieder in der Hütte. Ivan aber schaute sich, kaum war sie hinausgegangen, jedesmal hastig um und lauschte, wie weit Mahda weggegangen war, um wenigstens ein einziges Mal aufzuheulen, doch es gelang in keiner Weise.

- Mein Gott! Was macht sie bloß mit mir? Wenn sie nur schneller von hier verschwinden würde - wurde Ivan ungeduldig.

- Nun, Ivanchen, leb wohl...

Ivan freute sich einen Augenblick lang, doch gleich wurde er noch niedergeschlagener, als Mahda am Ende sagte:

- Mama kommt hierher.

Nachdem sie dies gesagt hatte, küßte Mahda geschwind noch einmal den Ivan, senkte den Kopf und huschte geräuschlos über die Schwelle auf den Hinterhof, um der Mutter nicht zu begegnen, und ging nach Hause.

- O junger Mann, junger Mann! Das ist aber häßlich! In drei Tagen ist Hochzeit und er streckt sich aus wie eine Spindel! - trompetete Nastulja, Mahdas Mutter, laut durch die ganze Hütte. - Was tut Dir weh, Ivanchen?

- Nichts - brummte Ivan ärgerlich.

- Und warum liegst Du dann?

- Was soll ich sonst machen? Herumhüpfen?

- Bei der Hochzeit hüpf herum, jetzt aber schau, daß Du gesund wirst. Zeig mir Deine Stirn, mein Sohn.

Ivan drehte sich wütend um, legte sich auf den Rücken und streckte die Stirn vor. Die alte Nasta legte die Hand auf seine Stirn, erst auf die eine Seite, dann auf die andere.

- Ein bißchen Fieber hast Du, aber nichts besonderes; eine Kleinigkeit. Das hast Du vom Wind abbekommen. Gleich dünste ich Dir Lindenblüte mit Bohnenkraut, Du wirst das austrinken, schwitzen und die Krankheit wird vorbeigehen.

- Ich schwitze schon jetzt - ließ sich der Kranke vernehmen.

- Nun, das ist nicht genug. Du mußt von den Kräutern schwitzen - beharrte Nasta auf ihrem Standpunkt.

Ivan sah ein, daß man hier nichts ausrichtet.

- Ich brauche nichts, laßt mich ruhig liegen und alles wird vorbeigehen.

- Wer läßt Dich denn nicht liegen? Lieg nur, aber die Arznei werde ich Dir trotzdem geben.

- Wißt Ihr was - verlegte sich Ivan auf List - ich bilde mir so sehr einen Schnaps ein, daß - so scheint es mir - wenn ich ein Gläschen austrinken würde, ich gleich gesund wäre. Vielleicht kannst Du Mahda sagen, daß sie mir einen Viertelliter bringt.

- Auf Schnaps hast Du Lust, sagst Du?

- Oh, ganz gewaltig!

- Nun, dann wird er sicher helfen. Wenn ein kranker Mensch etwas sehr will, dann hilft es auch. Ich erinnere mich, mein Andréj erkrankte an Typhus. Er begann, sich ein wenig zu erholen. Er hatte solches Verlangen nach Brot, genau wie Du jetzt auf Schnaps. Und die Ärzte - um Himmels willen, nur kein Schwarzbrot essen! Ich mußte das Brot vor ihm verstecken, obwohl er schon alt ist, mein Andréj, aber wenn er krank ist, ist er schlimmer als ein kleiner Junge. Einmal stand er in der Nacht ganz leise auf, ging in die Speisekammer und - hast Du nicht gesehen - hatte er einen ganzen Laib verschlungen. Und was glaubst Du? Wie Du siehst, ist er gesund geworden... Na, jetzt werde ich gehen.

Nachdem er etwas gewartet hatte, erhob sich Ivan, ging zum Fenster - niemand da. Da warf sich Ivan aufs Bett, deckte sich mit der Decke zu, dann zog er sie wieder mit den Beinen von sich herunter, faßte sich in die Seiten.

- Oh, oh, oh, oje! - heulte Ivan auf, begann zu stöhnen und konnte selbst seinem Glück nicht glauben. Er heulte lange, heulte in allen Ton- und Stimm-lagen: einmal hoch und dünn, dann tief und saftig, dann kurz, abgehackt, dann ausgedehnt und singend; dabei wandt er sich, krampfte sich so zusammen, daß er mit den Zähnen seine Knie erwischen konnte, dann streckte er sich aus, so weit es ihm Haut, Adern und Knochen erlaubten. Und wie er immerfort weiterheulte, begann er sein Geheul nach Art des Liedes "Die Sonne geht auf und unter" hinauszusingen.

- Oje! O weh!

- Das ist mir ein schöner Kranker: Liegt herum und singt, - sagte Nastulja, indem sie zusammen mit Mahda die Schwelle der Hütte überschritt. In ihrer Schürze hatte sie einen heißen Teekessel mit Kräutern und ein halbes Viertel Schnaps.

- Ich habe mich ausgeheult und bin wieder gesund, - sagte Ivan fröhlich.

Maksim Bahdanovič.

Geb. 1891 in Minsk, gest. 1917.

Sein Vater, Lehrer von Beruf, war auch ein bekannter Ethnograph. Als Maksim noch ein kleines Kind war, übersiedelte die Familie nach Nižnij Novgorod, wo er die russische Schule besuchte. Angeregt durch seinen Vater, las er sehr viel und lernte als Gymnasiast weißrussisch lesen und schreiben. Schon 1907 nahm er Verbindung zur Zeitschrift "Naša niva" (Unsere Flur) auf; 1909 erschien dort sein erstes Gedicht "Nad mahilaj mužyka" (am Grab des Bauern). Nach Beendigung von Jus-Studien in Jaroslavl' 1911 besuchte er erstmals die ersehnte Heimat; der Monat, den er dort zubrachte, machte einen ungeheuren Eindruck auf ihn.

1913 gab er seine Gedichtsammlung "Vjanok" (Kranz) heraus. Unter dem Einfluß der französischen Symbolisten herrschen in seiner Dichtung Motive der Wehmut und Einsamkeit vor - bedingt durch das schwere Schicksal des weißrussischen Volkes, aber auch seines eigenen, litt er doch schon seit früher Jugend an Schwind-sucht.

1916 kam er - bereits schwer krank - noch einmal in die Heimat und widmete den Rest seiner Kräfte der Arbeit im weißrussischen Hilfskomitee für Kriegsoffer. Dem Drängen seiner Freunde nachgebend, fuhr er zur Kur nach Jalta, wo er kurz darauf starb. Bahdanovičs Beitrag zur weißrussischen Literatur ist von einmaliger Bedeutung. Durch die Einführung zahlreicher klassischer Versmaße und seine eigene intellektuelle Vielseitigkeit gab er ihr einen neuen, europäischen Anstrich und hob sie weit über das bisherige, in der Tradition der Volksdichtung verhaftete Niveau. Fern der Heimat lebend, wurde er doch zu einem Pfeiler der weißrussischen Wiedergeburt.

С л у ц к і я т к а ч ы х і

/Aus: Максим Багдановіч, Збор твораў, Мінск 1968/

Ад родных ніў, ад роднай хаты
 У пánскі двор дзéля красы
 Яны, бяздольныя, узяты
 Ткаць залатыя паясы.
 І цягам доўгія часіны,
 Дзявочыя забыўшы сны,
 Сваé шырокія тканіны
 На лад персідскі ткуць яны.
 А за сцяной смяéцца поле,
 Зі́е не́ба з-за акна́, -
 І думкі мкну́цца мімаво́лі
 Туды́, дзе расцві́ла вясна́;
 Дзе блі́шча збо́жжа ў я́снай да́лі,
 Сіне́юць мі́ла васі́лькі,
 Халодным срэ́брам ззя́юць хва́лі
 Між гор лію́чайся ракі;
 Цямне́е край зубча́ты бора ...
 І тчэ́, забы́ўшыся, рука́,
 За́між персідскага узора́,
 Цвято́к радзі́мы васі́лька.

Die Weberinnen von Sluzk

Von den heimatlichen Feldern, aus der heimatlichen Hütte/ Wurden sie, die
 Unglücklichen, der Schönheit wegen/ An den herrschaftlichen Hof geholt,/
 Um goldene Gürtel zu weben./ Und im Laufe langer Stunden -/ Vergessen sind
 ihre Mädchenträume -/ Weben sie ihre breiten Gewebe/ Nach persischer Art./
 Jenseits der Wand aber lacht das Feld,/ Draußen vor dem Fenster strahlt der
 Himmel,/ Und die Gedanken eilen unwillkürlich/ Dorthin, wo der Frühling
 erblühte;/ Wo das Getreide in klarer Ferne glänzt/ Und lieblich die Korn-
 blumen blau schimmern;/ Wo kalt-silbrig die Wellen des/ Inmitten der Hügel
 fließenden Flusses leuchten;/ Wo der zackige Rand des Waldes dunkelt.../
 Und die Hand vergißt sich und webt/ In das persische Muster/ Die heimische
 Blüte der Kornblume ein.

Р а м а н с

/Aus: Максим Багдановіч, Збор твораў, Мінск 1968/

Quand luira celle étoile, un jour,
La plus belle et la plus lointaine,
Dites-lui qu'elle eut mon amour,
O derniers de la race humaine.

Sully-Prudhomme

Зорка Венэра ўзышла над зямлёю,
Свётлыя згадкі з сабой прывяла ...
Помніш, калі я спаткаўся з табою,
Зорка Венэра ўзышла.
З гэтай пары я пачаў углядацца
У неба начное і зорку шукаў.
Ціхім каханнем к табé разгарацца
З гэтай пары я пачаў.
Алэ расстацца нам час наступае;
Пэўна, ўжо доля такая у нас.
Моцна кахаў я цябé, дарагая,
Алэ расстацца нам час.
Буду ў далёкім краю я нудзіцца,
У сэрцы любоў затаіўшы сваю;
Кожную ночку на зорку дзівіцца
Буду ў далёкім краю.
Глянць іншы раз на яé, - у расстанні
Там з ёй зліём мы пагляды сваé ...
Каб хоць на міг уваскрэсла каханне,
Глянць іншы раз на яé ...

Romanze

Der Venus-Stern ging über der Erde auf, / Frohe Erinnerungen brachte er mit... /
Erinnerst du dich, als wir uns trafen, / Ging auch der Venus-Stern auf. / Seit
dieser Zeit begann ich den nächtlichen / Himmel zu betrachten und suchte den
Stern. / Seit dieser Zeit begann ich, / In stiller Liebe zu dir zu entflammen. /
Aber jetzt kommt die Zeit, uns zu trennen; / Das ist nun einmal unser Schick-
sal. / Ich liebte dich sehr, meine Teure, / Doch ist die Zeit gekommen, uns zu
trennen. / In fernem Lande werde ich mich nach dir sehnen - / Meine Liebe im
Herzen verborgen; / Jede Nacht werde ich den Stern betrachten / Im fernem Land. /
Schau auch du manchmal auf ihn - in der Trennung / Werden wir mit ihm dort
unsere Blicke vereinen... / Um wenigstens auf einen Augenblick unsere Liebe

wiederzubeleben,/ Schau auch du manchmal auf ihn.

С о н е т

/ Aus: Максим Багдановіч: Збор твораў, Мінск 1968/

Un sonnet sans défaut
vaut seul un long poème
Boileau

Памі́ж пяскоў Егіпецкай зямлі,
Над хна́лямі сіне́кчага Ні́ла,
Ужо колькі т́ысяч год стаі́ць магі́ла:
Ў гарэ́ку насэ́ння жме́ню там знайшлі́.
Хоць зэ́рнейкі засохшы́мі бы́лі,
Усе́ ж такі́ жыцце́вая іх сі́ла
Збудзі́лася і буйна ўскаласі́ла
Паро́й вясэ́ннай збсжжа на раллі́.
Вось сі́мвал твой, забы́ты краю́ родны!
Звару́шаны нарэ́шце дух народны,
Я ве́рую, бясплодна не засне́,
А ўпе́рад ры́нецца, маўляў крыні́ца,
Каторая магу́тна, гучна мкне,
Здале́ўшы з гле́бы на прастор прабі́цца.

Sonett

In der sandigen ägyptischen Erde/ An den Wellen des blauen Nils/ Steht schon
seit einigen tausend Jahren ein Grabmal:/ Dort fand man in einem Krug eine
Handvoll Samen./ Und obwohl die Körner vertrocknet waren,/ Erwachte doch
ihre Lebenskraft/ Und üppig gedieh/ Zur Frühjahrszeit Getreide auf dem
Acker./ Das ist ein Symbol für dich, mein vergessenes Heimatland!/ Der end-
lich in Bewegung geratene nationale Geist/ Wird - glaube ich - nicht
fruchtlos wieder einschlafen,/ Sondern vorwärtsstreben, wie eine Quelle,/
Die mächtig tosend dahineilt,/ Nachdem es ihr gelungen ist, aus dem Erd-
boden in den freien Raum durchzubrechen.

С а н е т

/Aus: Максім Багдановіч, Збор твораў, Мінск 1968/

Прына́дна вочы ззяюць да мяне́;
 Чароўна усміха́ючыся, губы
 Адкры́лі буйныя бяле́ючыя зу́бы...
 Ласка́вы шэпт ... Гарача́й хва́ляй мкне
 Кроў з сэрцу маяму́. Манá ўсе́ або не?
 Ці ве́рыць мілым абяца́нкам лю́бы?
 Мо гэ́та жар, пыла́ючы для згу́бы,
 Хавáе сцю́жу пад сабой на дне?
 Так, і́ншы раз, над соннаю зямлё́ю
 Агністаю дугою залатою
 Прарэ́жа це́мень яркі метэор.
 Гары́ць ён, і́скры сы́пе і нясе́цца,
 Бліска́ючы мацне́й ад я́сных зор, -
 А ў глыбі́ні халодным астае́цца.

Sonett

Augen strahlen mich verlockend an,/ Wunderbar lächelnd entblößen die Lippen/ Uppig weißglänzende Zähne.../ Zärtliches Flüstern... In einer heißen Welle
 Stürzt das Blut zu meinem Herzen. Ist alles Täuschung oder nicht?/ Soll ich den trauten Versprechungen der Liebe glauben?/ Vielleicht verbirgt diese Glut, die so lichterloh zu meinem Verderben brennt,/ Unter sich auf dem Boden Eiseskälte?
 So durchschneidet manchmal über der schläfrigen Erde/ In feurig-goldenem Bogen/ Ein greller Meteor die Dunkelheit.
 Er brennt, versprüht Funken und rast davon,/ Leuchtet stärker als die hellen Sterne/ Und bleibt doch im Inneren kalt.

А п о к р ы ф

/Aus: Максім Багдановіч: Збор твораў, Мінск 1968/

1. Ад Максі́ма Кні́жніка пача́так
2. Калі́ скончы́лася сем т́ысяч год ад стварэ́ння свéту, Хры́стос зноў зышоў на зямлю́ і хадзіў па ё́й, каб споўні́лася тое, аб

чым каза́лі праро́кі.

3. І хадзіў ён па ўсяму́ на́шаму кра́ю: і па Міншчыне, і па Віленшчыне, і па Магілёўшчыне, і па Задзві́нскай зямлі́.

4. І ра́зам з ім былі́ святы́ Пётра і святы́ Юры. Але́ ніхто з людзе́й не пазнава́ў яго.

5. Бо ішлі́ яны́ босымі нага́мі, з непакры́тымі галова́мі, і былі́ адзёты ў бе́лы ку́жаль. А не таго спа́дзява́ліся лю́дзі.

6. Таму́ ніхто не звярну́ў ува́гі на іх, калі́ ў час жніва́ праходзілі́ яны́ між працу́ючых людзе́й.

7. Толькі́ музы́ка, катораму́ цяпе́р не было́ што рабі́ць, падышоў да іх і сказа́ў: сорамна́ мне, бо сягоння́ дзень пра́цы і ўсе клапа́цяцца каля́ яе; адзі́н я нікчэ́мны чалаве́к.

8. І адказа́ў яму́ Ісус: не сму́ціся ў сэрцы́ сваім. Ці́ ж не тваё́ пэ́сні спява́юць яны́ цяпе́р у часе́ жніва́? Таму́ не схіля́й нізка́ галавы́ тваё́й і не хавай́ твар свой ад ваче́й людскі́х.

9. Бо няма́ пра́ўды ў тым, каторы́ кажа́, што ты - лі́шні на зямлі́. Сапра́ўды кажы́ я табе́: вось надойдзе́ да яго́ гадзі́на горычы́ - і чым ён разва́жыць сму́так свой, апроч пэ́сні тваё́й? Такса́ма і ў дзень ра́дасці ён прызва́ець цябе́.

10. І, паўча́ючы яго́, каза́ў: пад пэ́сні́ кладу́ць чалаве́ка ў каля́ску і са спева́мі́ ж апуска́юць у магі́лу яго́.

11. Штодзённы́мі клопата́мі поўна́ людское жы́ццё. Але́ калі́ зварухне́цца душа́ чалаве́ка, толькі́ пэ́сня здо́лее спато́ліць яе́. Шану́йце ж пэ́сні́ свае́.

12. Бо спява́юць на́ват жа́бы ў ба́гне. А ці́ ж не ле́пшымі́ будзе́це вы ад іх?

13. Так вучы́ў Хры́стос. Але́ Пётра, пачу́ўшы яго́ словы́, сказа́ў: Вучы́целю, у гэ́тай старонцы́ ё́сць лю́дзі, каторым няма́ чаго́ ё́сці. Ці́ ж не сці́снецца ад сора́му сэрца́ гэ́тага чалаве́ка, калі́ ён да іх, шука́ючы скары́нкі хлё́ба, прый́дзе з пэ́сняй сваё́й?

14. І, адка́зваючы яму́, сказа́ў Хры́стос: так, жы́ццё гэ́тых людзе́й цяжкое́, бе́днае і прыгне́чанае. Ча́му́ ж ты хочаш яшчэ́ і красу́ адабра́ць у іх? Ма́ла да́дзена́ ім - няўжо́ ж трэ́ба, каб было́

яшчэ менш?

15. І, звярнуўшыся да музыкі, спытаў яго: калі пяюць пэсні ў вас?

16. Музы́ка ж адказаў: пяюць на каля́ды, на за́пусты, на вялі́кдзень, на тройцу, на Я́на Купа́лу, у пятроўку, на за́жынках і да́жынках.

17. Пяюць на радзі́нах і хрэсьбі́нах, пяюць, дзіце́ калыха́ючы, і са́мі дзе́ці пяюць, гуля́ючы; пяюць на і́грышчах і вечары́нках, і на вясе́ллях, і на хаўту́рах, і ў бясе́дзе, і ў пра́цы, і ў маска́лі йдучы́, і ўва ўся́кай і́ншай прыгодзе. Так скрозь увесь год пяюць.

18. І прамовіў Хры́стос Пятру́: ты, шкаду́ючы доли́ галодных людзе́й, асудзіў пэсню, але́ галодны́я людзі́ не асудзі́лі яе. Жыва́ яшчэ́ душа ў наро́дзе гэ́тым.

19. Тады́ ізноў сказаў Пётра: але́ няхай жа ў пэ́снях бу́дуць думкі́ добры́я і паўча́ючыя, каб, апро́ч красы́, ме́ўся ў і́х і спа́жытак чалаве́ку.

20. І адказаў яму́ Хры́стос: няма́ красы́ без спа́жытку, бо са́ма краса́ і ё́сць той спа́жытак дзе́ля душы́.

21. І, паўча́ючы і́х, прамовіў: агля́ніце́ся навока́л! Ці ж не ні́ва калыха́ецца каля́ нас?

22. Ця́жка працава́ў ля́ яе́ гаспада́р і вось ба́чыць: памі́ж збо́жжа ўзра́слі васі́лькі.

23. І сказаў ё́н у сэрцы́ сваі́м: хлеб адбіра́юць у мяне́ гэ́тыя сі́нія кве́ткі; бо поў́ныя вагі́ каласы́ ма́глі бы ўзра́сці на ме́сцы васі́лькоў.

24. Але́ яшчэ́ з мале́нства краса́ і́х прыйшла́ся мне да душы́. Таму́ я не вы́рву з каранём і́х, як уся́кае благае зе́лле. Няхай расту́ць і ра́дуюць, як у мале́нстве, сэрца́ маё́.

25. Так казаў гаспада́р у сэрцы́ сваі́м і думка́х сваі́х. І не падняў ё́н рукі́ на васі́лькі.

26. Я ж гавару́ вам: добра быць коласам; але́ шчаслі́ў той, каму́ дава́лося быць васі́льком. Бо нашто каласы́, калі́ няма́ васі́лькоў?

27. І, кажучы так, пачуў ён песню жнеек і прамовіў: слухайце, што кажуць словы гэтай песні. Яе складалі людзі, котры ведаюць, чаго варты хлеб.

28. Яны ж пачулі, што словы тэй песні кажуць: няма лепш цвяточка над васілёчка. І далей ужо моўчкі ішлі яны.

29. І босыя ногі Хрыста пакідалі на цёплым і мяккім пылу дарогі сляды.

30. Але гора вам, людзі, бо даўно ўжо затапталі вы іх.
Амін.

Рўкапіс гэты адшукаў Максім Багдановіч.

Апокрыф

1. Im Anfang war Maxim, der Schreiber...
2. Als siebentausend Jahre seit Erschaffung der Welt zu Ende gegangen waren, kam Jesus von neuem auf die Erde herab und wandelte auf ihr, damit sich erfülle, wovon die Propheten sprachen.
3. Und er wandelte durch unser ganzes Land: durch das Gebiet von Minsk, Wilna, Mahiljou und das Gebiet jenseits der Dūna.
4. Und zusammen mit ihm waren der heilige Petrus und der heilige Georg. Aber keiner der Menschen erkannte ihn.
5. Denn sie gingen barfuß mit unbedeckten Häuptern und waren gekleidet in weißes Leinen. Und dies hatten die Menschen nicht erwartet.
6. Daher schenkte ihnen niemand Aufmerksamkeit, als sie zur Erntezeit unter dem arbeitenden Volk herumzogen.
7. Nur ein Musikant, der jetzt nichts zu tun hatte, trat an sie heran und sprach: Ich schäme mich, denn heute ist ein Tag der Arbeit und alle sind besorgt um sie. Nur ich allein bin ein nichtswürdiger Mensch.
8. Jesus aber antwortete ihm: Trauere nicht in deinem Herzen. Singen sie denn nicht deine Lieder jetzt zur Zeit der Ernte? Deshalb laß deinen Kopf nicht tief hängen und verbirg dein Antlitz nicht vor den Augen der Menschen.
9. Denn es steckt keine Wahrheit darin, die besagt, daß du überflüssig bist auf Erden. Wahrlich ich sage dir: Naht jemandem eine Stunde der Bitternis - womit wird er seine Trauer vertreiben, wenn nicht mit deinen Liedern? Ebenso ruft er auch am Tag der Freude dich herbei.
10. Und ihn belehrend sprach er: Mit einem Lied legt man den Menschen in die Wiege und mit Liedern senkt man ihn ins Grab.
11. Mit alltäglichen Sorgen ist das menschliche Leben erfüllt. Wenn aber die Seele des Menschen in Wallungen gerät, kann nur das Lied sie besänftigen. Achtet eure Lieder.
12. Denn es singen sogar die Frösche im Sumpf. Und wollt ihr nicht besser als sie sein?
13. So lehrte Christus. Petrus aber, der seine Worte gehört hatte, sprach: Lehrmeister, in diesem Land gibt es Leute, die nichts zu essen haben. Sollte sich nicht das Herz dieses Menschen vor Scham zusammenkrampfen, wenn er zu ihnen, die nach einer Brotkruste suchen, mit seinem Lied kommt?

14. Und ihm zur Antwort sprach Christus: Ja, das Leben dieser Menschen ist schwer, elend und geknechtet. Warum willst du sie dann noch der Schönheit berauben? Wenig ist ihnen gegeben - ist es da notwendig, daß es noch weniger sei?
15. Und indem er sich zum Musiker wandte, fragte er: Wann singt man Lieder bei euch?
16. Der Musiker antwortete: Man singt zu Weihnachten, zum Karneval, zu Ostern, zu Pfingsten, zum Johannisfest, zu Petrifasten, zu Beginn und zum Abschluß der Ernte.
17. Man singt bei Geburten und Taufen, man singt, indem man sein Kind wiegt, und die Kinder selbst singen beim Spiel; man singt bei Volksfesten, bei Abendunterhaltungen, sowohl bei Hochzeiten wie bei Begräbnissen, und beim Gastmahl und bei der Arbeit, und wenn man unter die Rekruten geht und bei jeder anderen Gelegenheit. Das ganze Jahr hindurch singt man.
18. Und Christus sprach zu Petrus: Du, der du das Los der hungrigen Menschen bedauerst, verdammtest das Lied; aber die hungrigen Menschen selbst verdammt es nicht. Noch gibt es eine lebendige Seele in diesem Volk.
19. Da sprach Petrus von neuem: Mögen in den Liedern auch gute und lehrreiche Gedanken zum Ausdruck kommen, damit in ihnen außer der Schönheit auch Nutzen für den Menschen sei.
20. Christus aber antwortete ihm: Es gibt keine Schönheit ohne Nutzen, denn die Schönheit selbst stellt den Nutzen für die Seele dar.
21. Und sie belehrend sagte er: Schaut euch um! Wogt nicht ein Feld um uns herum?
22. Schwer arbeitete der Landwirt auf ihm und siehe da: Zwischen dem Getreide wuchsen Kornblumen hervor.
23. Und er sprach in seinem Herzen: Diese blauen Blumen nehmen mir Brot weg, denn vollgewichtige Ähren könnten hier anstelle der Kornblumen wachsen.
24. Aber von klein an sprach ihre Schönheit meine Seele an. Daher werde ich sie nicht mit der Wurzel ausreißen wie sonstiges Unkraut. Sollen sie wachsen und mein Herz wie in der Kindheit erfreuen.
25. So sprach der Landwirt in seinem Herzen und in seinen Gedanken. Und er hob nicht die Hand gegen die Kornblumen.
26. Ich aber sage euch: Gut ist es, eine Ähre zu sein; aber glücklich ist derjenige, dem es beschieden ist, eine Kornblume zu sein. Denn wozu sind Ähren, wenn es keine Kornblumen gibt?
27. Und während er so redete, hörte er das Lied der Schnitterinnen und sprach: Horcht, was die Worte dieses Liedes sagen. Menschen dichteten sie, die wissen, was Brot wert ist.
28. Sie aber hörten, was die Worte dieses Liedes sagten: Es gibt kein besseres Blümchen als die Kornblume. Und weiter gingen sie schweigend.
29. Und die bloßen Füße von Christus hinterließen in dem warmen, weichen Staub des Weges ihre Spuren.
30. Aber wehe euch, Leute, denn schon seit langem habt ihr sie verwischt. Amen.

Diese Handschrift fand Maksim Bahdanovič.

Zmitrok Bjadulja (richtig: Samuil Plaŭnik).

Geb. 1886 in Pasadzec im Bezirk Vilejka, gest. 1941.

Er war der Sohn eines armen jüdischen Landpächters und Dorfhändlers. Vater und besonders Großvater wollten ihn zum Rabbi ausbilden lassen und schickten ihn daher in die jüdische Schule, wo er bis zu seinem fünfzehnten Lebensjahr blieb. Dann gab er die Schule auf und kehrte nach Hause zurück, wo er sich als Hauslehrer durchbrachte. Später half er dem Vater beim Holzhandel und als Flößer. 1909 fiel ihm durch Zufall ein Exemplar der Zeitschrift "Naša niva" (Unsere Flur) in die Hand, die ihn veranlaßte, nicht hebräisch oder russisch, sondern in der ihm von Jugend an vertrauten Sprache des einfachen Volkes zu schreiben. 1912 übersiedelte er nach Wilna und wurde ständiger Mitarbeiter von "Naša niva". Seine erste Prosaskizze war 1910 erschienen; 1913 gab er in Petersburg weißrussische lyrische Novellen "Abrazki" (Bilder) heraus, in denen er Leben und Psyche der dörflichen Bevölkerung schilderte. Den Ersten Weltkrieg, Revolution und Bürgerkrieg erlebte er in Minsk. Nach deren Beendigung war er als Redakteur verschiedener weißrussischer Zeitungen und Zeitschriften tätig. 1926 gehörte er zu den Begründern der Dichtervereinigung "Uzvyšša" (Höhe). Seine erste Veröffentlichung unter der Sowjetmacht war eine Gedichtsammlung "Pad rodnym nebam" (unter heimatlichem Himmel, 1922); es folgten ein Novellenband "Na začarovannyh honjach" (auf verzauberten Gefilden, 1923) und weitere Sammlungen von Gedichten und Kurzprosa. Die romantisch-folkloristische Erzählung "Salavej" (die Nachtigall, 1927) schildert den Kampf der weißrussischen Bauern gegen ihre Herren zur Zeit der Leibeigenschaft; sie wurde schon 1937 verfilmt, zwei Jahre später zu einem Ballett verarbeitet und nach dem Krieg dramatisiert. Sein umfangreicher Roman "Jazép Krušynski" (1928 - 1932) gilt nur in seinem ersten Teil als gelungen. Anfänglich stand Bjadulja dem Bolschewismus reserviert gegenüber, bekannte sich aber in der Stalinzeit zum sozialistischen Realismus. Sein letzter Roman "U drymučych lasach" (in undurchdringlichen Wäldern, 1939) trägt autobiographische Züge. Er starb auf der Flucht vor den Deutschen bei Uralsk. Bjaduljas Schaffen zeichnete sich anfänglich durch Romantik, Sentimentalität und Neigung zum Mystizismus aus, die später allerdings vom sozialistischen Realismus verdrängt wurden.

/ **Аўт:** Беларуская дакастрычніцкая паэзія, Мінск 1967./

Начлёжнікі пяюць. Над вогнішчам туман.
 А спеў - вясёлы сум. А галасы - рачулки.
 Плывучь адтуль з кустоў, з асрэбраных палян
 Частушкі - як званкі, частушкі - як бразгулки.

Начлёжнікі пяюць. У словах глуш лясоў,
 І дзікай птушкі крык на зыбістым балоце,
 І чулы лётні шэпт расістых каласоў,
 І човен рыбака, і клёны ў пазалоце.

Начлёжнікі пяюць. Луняюць уначы
 Да зорак галасы жамчужна-гучнай веяй.
 Спявайце галасней! Ты, пэсня, не маўчы!
 Мо выскачыць з вачэй, бы з крэмна, іскраў веер.

Начлёжнікі пяюць. Кіруйце спеў туды,
 Дзе ў сэрцы, у грудзях так горача і цэсна.
 Вы знойдзеце шмат слоў агнёвых - і тады ...
 У польмя-пажар разгневаецца пэсня.

Die Pferdehirten singen. Über den Feuerstellen ist Nebel./ Ihr Gesang -
 fröhliche Sehnsucht. Und ihre Stimmen - wie Bächlein./ Von hier strömen aus
 den Sträuchern, aus den versilberten Waldlichtungen/ Spottliedchen wie
 Glöckchen, Spottliedchen wie Rasseln.

Die Pferdehirten singen. In den Worten ist das Dickicht der Wälder/ Und der
 Schrei der wilden Vögel auf dem schwankenden Morast,/ Und das zärtliche Ge-
 flüster der taunassen Ähren, Und der Kahn des Fischers, Und die Ahornbäume
 in Vergoldung.

Die Pferdehirten singen. Es schweben in der Nacht/ Die Stimmen zu den Ster-
 nen wie eine perlig-klingende Brise./ Singt lauter! Schweige nicht, du Lied!/
 Vielleicht springt dann noch aus den Augen - wie aus einem Feuerstein - ein
 Fächer von Funken.

Die Pferdehirten singen. Richtet den Gesang dorthin,/ Wo es im Herzen, in
 der Brust so heiß und eng ist./ Ihr werdet eine Fülle feuriger Worte finden -
 und dann.../ Braust das Lied auf in Zorn zu einem Flammenbrand.

/Aus: Беларуская дакастрычніцкая паэзія, Мінск 1967/

Вячэрнія гаснуць зарніцы
Палоскаю блэднай над лэсам.
Мой бацька іграе на скрыпцы
Хасідскую сумную пэсню.

Ён цягне смычок так дакучна,
У шафу ўтаропіўся зрокам.
У шыбах пабітых – анучы,
Праз шыбы працэжаны змрокі.

Малыя ў чаканні заціркі
Палезлі гурбой на пяколак.
– Цішэй вы там! – бацька як крыкне, –
Ты што вырабляешся, Лёлік?

А маці, як быццам з пячэры,
Крычыць з-за кутка маніфэст свой:
– Яшчэ не гатова вячэра,
Сядзіце вы, чэрці, на месцы!

Падлогу з'еў грыб аж дашчэнту,
І тупаць па ёй так няёмка,
Сягоння няма атрамэнту.
Пісаць буду вэршы алоўкам.

Das abendliche Wetterleuchten verlöscht/ Als bleicher Streifen über dem Wald./
Mein Vater spielt auf der Geige/ Ein trauriges, chassidisches Lied.
Unerträglich schier zieht er den Fiedelbogen hin und her,/ Den Blick heftet
er auf den Schrank./ In den zerschlagenen Fensterscheiben – Lappen,/ Durch
die Scheiben gesiebte Dämmerung.
Die Kleinen – in Erwartung der Mehlsuppe –/ Kletterten zuhauф auf die Ofen-
bank./ Leiser – ihr dort! Brüllt der Vater,/ Was stellst du wieder an,
Ljolik?
Und die Mutter – wie aus einer Höhle –/ Schreit aus einem Winkel ihr Mani-
fest:/ Das Abendessen ist noch nicht fertig,/ Setzt euch, ihr Lauser, auf
eure Plätze!
Den Fußboden fraß der Fäulnispilz zur Gänze auf/ Und auf ihm herumzut trampeln
ist unangebracht,/ Heute gibt es keine Tinte./ Ich werde meine Gedichte mit
Bleistift schreiben.

П я ц ь л ы ж а к з а ц і р к і

/Aus: Беларуская дакастрычніцкая проза, Мінск 1965 /

- Ага́та! Ага́та!!

-Ну, чаго глотку дзярэ́ш?

- Скора заці́рка згату́ецца?

- Ма́еш ча́су пачака́ць трохі, не панясу́ прадава́ць на кірма́ш.

Яшчэ́ не паспéла яна́ адказа́ць свайму́ Антосю́, які ляжа́ў на пяколку́ і стагна́ў, - ні то ад болю́, ні то ад голаду́, - як з усіх бакоў апанавалі яé дзёткі, немавэдама хлопчыкі ці дзяўчы́нкі, бо яны́ былі адзэты ўсе ў доўгія да пят кашулькі ... Запішчэ́лі яны́ ўсе ў адзін голас:

- Ма́мка заці́лку гату́е!

І дава́й скака́ць вакол ма́ці і цягну́ць за фарту́х і спадніцу́, як галодныя ваўчаняты.

- Ма́мка, мне дасі́!

- Ма́мка, мне дасі́!

І блішчэ́лі іх галодныя вочы ад радасці ...

- Ці-і-ха, каб вы скі́слі! - кры́кнула Ага́та. - Згатава́ць не даю́ць, хоць ты тут на кавалкі рассыпа́йся! - і адагна́ла іх вілачнікам ад пры́печка ...

Гэта́ было вясной, якраз у тую пару́, калі галаду́ха пану́е па вёсках, калі няма́ чым і му́ху накарміць. Апошні запас вы́йшаў, хоць зубамі ля́пай, шча́ўя яшчэ́ няма́шака ... Горкае цяпе́р жыццё ў хворага Анто́ся. Ён сам рабі́ць не можа. Адна́ толькі жонка працу́е на яго́ і дзяце́й.

Учора ё́й, Ага́це, пашанцава́ла. Яна́ вы́енчыла ў сусе́да фунт мукі́ на заці́рку.

Вось і гату́ець яна́ для сямейкі́ снёданне ... У цёмнай малой хатцы вялі́кае свята ...

Пазіра́ў Анто́сь на пры́печак і ці́ха бурчэ́ў. Ён ве́даў, што цяпе́р Ага́та валада́рніца ...

Пазіра́лі дзёткі з-пад цёмнага тапчана́ на вясéлы агеньчы́к у пэ́чы і шу́каліся.

Ага́та ўсе́ падліва́ла вады́ і мяша́ла зацірку вялі́кай лы́жкай. Нарэ́шце паста́віла на стол.

- Готова! - кры́кнуў Анто́сь і дава́й кара́бкацца з пя́кола.

Гато́ва! гато́ва! - запішчэ́лі дзе́ткі і скака́лі, як за́йчыкі, да ста́ла, дзе ўжо ста́яла вялі́кая палі́ўная мі́ска, у якую́ Ага́та пералі́ла зацірку з гаршќа. Гу́сты паху́чы пар клубі́ўся над мі́скай і павялі́чваў галодны́ апеты́т шчаслі́вай у гэ́ты момант сям'і́.

Шча́сце не ма́е сваё́й асобна́й ме́ркі для ўсі́х людзе́й на све́це, але́ кожны́ чалаве́к ма́ець сваю́ асобну́ю ме́рку да шча́сця і свой асобны́ погляд на самое́ шча́сце ...

І шчаслі́вая сямей́ка хвата́лася за лы́жкі.

- Ай! ай! - запішчэ́лі дзе́ткі.

Анто́сь вь́лупіў вочы́ і моў́чкі даві́ўся гар́ачай заці́ркай.

- А каб вас лі́ханька не ўзя́ло. Я ж вам каза́ла - не хапа́йце, бо гар́ачая! - ла́яла і́х Ага́та.

Пазіра́лі, пазіра́лі яны́ на гар́ачую заці́рку і не вь́тры-валі́ - і зноў дава́й е́сці ... Ажно́ слёзы каці́ліся з вачэ́й. Не з'е́лі яшчэ́ і трэ́цяй ча́сткі, як у ха́ту ўвайшла́ сусе́дка Сце́пчы́ха.

- Дзень добры́!

- Дзень добры́!

- Хлеб ды соль!

- Дзе тут хлеб - заці́рку ядзі́м, просі́м на сне́данне! - ка́жа Ага́та.

-Ого́! на заці́рку і я ахвотні́ца!- адказа́ла Сце́пчы́ха, і я́е галодны́я вочы́ заблішчэ́лі. Узя́ла лы́жку і спры́тна падсе́ла да мі́скі ...

Спахму́рнеў Анто́сь і то́лькі ніжэ́й апусці́ў галаву́.

- Нам і са́мім ма́ла, - паду́маў ё́н.

З'е́ла Сце́пчы́ха адну́ лы́жку і ўзя́лася за дру́гую.

О, каб цябе! - хацеў сказаць Антось і ледзь стрымаўся. Дзёткі таксама пачулі небяспёку і, скоса пазіраючы на Сцёпчыху, спрытна запрацавалі лыжкамі.

- Тры! - чуць не крыкнуў Антось, як Сцёпчыха зачэрпнула лыжкай у трэці раз.

Рату́йце! Рату́йце! - ледзь не плакаў ён, як яна апусціла лыжку ў чацвёрты раз. А як з'ела пятую, то ўжо міска была пустая ...

Разбойніца! - крыкнуў Антось на сваю Агату, як ужо Сцёпчыха падзякавала і пайшла. - Разбойніца! ...

- Ці я вінавата, што яна гэткая свіння! - лемантавала Агата.

І папсулася святая ў беднай сямейкі. Спахмурнелі твары.

Кожны думаў: "Ого! Каб лепей я з'еў гэтыя пяць лыжак заціркі..."

Няшчасце не мае сваёй асобнай мэркі для ўсіх людзей на свеце, але кожны чалавек маець сваю асобную мэрку да няшчасця і свой асобны погляд на самое няшчасце.

Fünf Löffel Mehlsuppe

- Ahata! Ahata!!

- Na, was schreist du denn aus vollem Hals?

- Kocht die Mehlsuppe bald?

- Du hast Zeit, etwas zu warten. Ich werde sie schon nicht auf die Kirchweih tragen und verkaufen.

Noch hatte sie ihrem Antos, der auf dem Ofen lag und teils vor Schmerz und teils vor Hunger stöhnte, nicht zu Ende geantwortet, als von allen Seiten ihre Kinder sie umringten, von denen man nicht wußte, ob es Buben oder Mädchen waren, denn sie waren alle in bis zu den Fersen reichenden Hemden gekleidet... Alle fingen sie einstimmig zu piepsen an:

- Mama kocht Mehlsuppe!

Und hopsten los um die Mutter und zogen sie an der Schürze und am Rock wie hungrige Wolfsjungen.

- Mama, gib mir!

- Mama, gib mir!

Und ihre hungrigen Augen leuchteten vor Freude.

- Ruhe! Hol euch der Teufel! - schrie Ahata - die lassen einen nicht kochen, magst du hier auch in Stücke gehen! - und jagte sie mit der Schiebegabel vom Herd weg...

Das trug sich im Frühling zu, gerade zu jener Zeit, wenn Hungersnot in den Dörfern herrscht, wenn es nicht einmal so viel gibt, um eine Fliege zu füttern. Der letzte Vorrat war ausgegangen, und wenn du auch mit den Zähnen klapperst, Sauerampfer ist noch keiner da... Bitter war das Leben jetzt beim kranken Antos. Er selbst konnte nicht arbeiten. Einzig nur seine Frau arbeitete für

ihn und die Kinder.

Gestern hatte sie, Ahata, Glück gehabt. Sie bettelte sich beim Nachbarn ein Pfund Mehl für eine Mehlsuppe aus.

Und so kocht sie denn nun für die Familie das Frühstück... In der dunklen kleinen Hütte ist das ein großer Festtag...

Antoš schaute auf den Herd und brummelte leise. Er wußte, daß Ahata jetzt die Herrin im Hause war...

Die Kinder schauten unter der dunklen Bank hervor auf das fröhliche Feuerchen im Herd und flüsterten miteinander.

Ahata goß ständig Wasser zu und rührte die Mehlsuppe mit einem großen Löffel um. Endlich stellte sie sie auf den Tisch.

- Fertig! - rief Antoš und fing an, vom Ofen zu klettern.

- Fertig! Fertig! - quietschten die Kinder und sprangen wie Hasen zum Tisch, wo schon eine große glasierte Schüssel stand, in welche Ahata die Mehlsuppe aus dem Kochtopf umgefüllt hatte. Ein dichter, duftender Dampf ballte sich über der Schüssel zusammen und vergrößerte noch den hungrigen Appetit der in diesem Augenblick glücklichen Familie.

Das Glück hat kein spezielles Maß für alle Leute auf der Welt, aber jeder Mensch hat sein spezielles Maß für das Glück und seine eigene Ansicht über das Glück...

Und die glückliche Familie griff nach den Löffeln.

- Au, au - piepsten die Kinder.

Antoš sperrte die Augen auf und würgte schweigend an der heißen Mehlsuppe.

- Daß euch der Teufel hol. Ich hab euch doch gesagt: schlingt nicht, denn sie ist heiß! - schimpfte Ahata sie aus.

Sie schauten, schauten auf die heiße Mehlsuppe und hielten es nicht länger aus - und begannen von neuem zu essen, bis ihn die Tränen aus den Augen rollten. Sie hatten noch nicht den dritten Teil aufgegessen, als in die Hütte die Nachbarin Scjopčycha trat.

- Guten Tag!

- Guten Tag!

- Brot und Salz!

- Wo gibt es hier Brot - eine Mehlsuppe essen wir, bitte frühstücken Sie mit uns - sagte Ahata.

- Oho! Zu einer Mehlsuppe habe ich auch Lust! - antwortete die Scjopčycha und ihre hungrigen Augen leuchteten. Sie nahm einen Löffel und setzte sich flink zur Schüssel.

Antoš wurde mürrisch und senkte den Kopf noch tiefer.

- Wir haben selbst wenig - dachte er.

Scjopčycha aß einen Löffel voll auf und machte sich an den zweiten.

O, daß dich der Teufel hol - wollte Antoš sagen und hielt sich nur mit Mühe zurück. Die Kinder spürten auch die Gefahr und indem sie schief auf die Scjopčycha schauten werkten sie hurtig mit den Löffeln.

- Drei! - hätte Antoš fast geschrien, als die Scjopčycha ein drittes Mal mit dem Löffel Mehlsuppe schöpfte.

- Zur Hilfe! Zur Hilfe! - weinte er fast, als die den Löffel ein viertes Mal hineinsenkte. Und als sie den fünften aufgegessen hatte, war die Schüssel leer.

- Räuberin! - brüllte Antoš seine Ahata an, als die Scjopčycha schon gedankt hatte und weggegangen war. - Räuberin!

- Bin ich vielleicht schuld, daß sie so ein Schwein ist! - jammerte Ahata.

Und der Festtag in der armen Familie war verdorben. Die Gesichter wurden düster. Jeder dachte: "Oho! Besser wäre es gewesen, ich hätte diese fünf Löffel Mehlsuppe gegessen..."

Das Unglück hat kein spezielles Maß für alle Leute auf der Welt, aber jeder Mensch hat sein spezielles Maß für das Unglück und seine eigene Ansicht über das Unglück.

С п т к а н н е

/Aus: Беларуская дакастрычніцкая проза, Мінск 1965/

З кошыкам у руках я спаткаў яе на дзядзінцу і нібы заварожаны з таго часу зрабіўся.

Кажы мне, дзеўча, хто цябе надзяліў гэтакімі чэрамі? Чаму я ўсё думаю аб табе? ... Які бог жывець у душы тваёй? Напэўна, ты самае пэчнае стварэнне на зямлі?...

Быццам дзед веялкай мякіну вытрасіе з лўса, гэтаксама ты маё думы чорныя вытрасіеш ды ў панскі лес адсылаеш.

Усё жыццё сваё табе ахвярую; будзь ты ўладарніцай душы маёй, царыцай пэсень маіх! ...

Сонейка ўсходзе над борам ці заходзе над возерам, я ў цўдных фарбах неба бачу цябе, каханая!...

Die Begegnung

Mit einem Korb in der Hand traf ich sie auf dem Hof und bin seither wie verzaubert.

Sage mir, Mädchen, wer stattete dich mit solch einem Zauber aus? Warum denke ich ständig an dich?... Welcher Gott wohnt in deiner Seele? Bestimmt bist du das schönste Geschöpf auf Erden?...

So wie ein alter Mann mit der Kornschwinde die Spreu aus dem Hafer ausschüttelt, so vertreibst du meine schwarzen Gedanken und schickst sie fort in den herrschaftlichen Wald.

Mein ganzes Leben opfere ich dir; sei Herrscherin meiner Seele, Zarin meiner Lieder!...

Ob die Sonne über dem Wald aufgeht oder über dem See untergeht, ich sehe dich, Geliebte, in den wunderbaren Farben des Himmels!...

В а в і л о к

/Aus: I. Дварчанін: Хрэстаматыя новай беларускай літаратуры, Вільня 1927/

І моліцца народ і шчыра неба хваліць,
І дўдкі і званкі аж глўшаць Вавілон.
У золаце жраць. Агні сьвятыя паліць

І зв'язаных ахвяр нясецца плач і стогн...
 Гарачаю крывёй ап'ёрсківаюць хорам;
 Набожны жрэц кашт'е кроў, бы смачны мёд...
 Ён падыймае твар к далёкім сьвётлым зорам
 І пачынае хутка дзікі карагод.
 Як м'узыка, той плач вялікай страшнай болі...
 Канаючых ахвяр прыемны кожны рух.
 "О, болей стогнаў, мукі... крыві йшчэ болей...
болей!
 Хай есьць сьвят'і агон! Хай есьць галодны дух!"
 "То выкуп за усіх! то ключ ад брамы рая!"
 "То радасьць для багоў! то сьвята для людзёй!"
 І маці з радасьцю дзіця сваё кідае
 На полымя, дзе шмат лягло ужо дзяцёй...

Babylon¹

Das Volk betet und preist den Himmel aufrichtig, / Die Hirtenflöten und
 Glöckchen betäuben ganz Babylon. / Die Opferpriester sind in Gold geklei-
 det. Die heiligen Feuer brennen / Und das Weinen und Stöhnen der gefesselten
 Opfer erschallt weithin...

Mit heißem Blut bespritzen sie den Tempel; / Der fromme Opferpriester kostet
 das Blut wie wohlschmeckenden Met... / Er hebt das Antlitz zu den weiten,
 hellen Sternen / Und beginnt rasch einen wilden Reigentanz.

Wie Musik empfindet er dieses Weinen des großen, schrecklichen Schmerzes... /
 Jede Bewegung der sterbenden Opfer ist ein Vergnügen für ihn. / "O, mehr
 Stöhnen, mehr Qual.. noch mehr, noch mehr Blut! / Soll das heilige Feuer sie
 fressen! Soll der hungrige Geist sie fressen!

Das ist der Freikauf für alle! Das ist der Schlüssel zum Tor des Paradieses! /
 Das ist eine Freude für die Götter! Das ist ein Feiertag für die Menschen" /
 Und die Mutter wirft mit Freuden ihr Kind / In die Flammen, wo schon viele
 Kinder liegen...

1. Geschrieben zu Beginn des Ersten Weltkriegs.

Ales' Harun (richtig: Aljaksandr Prušynski).

Geb. 1887 in Minsk, gest. 1920.

Sein Vater war Arbeiter.

1899 trat er in die Minsker Handwerksschule - Abteilung für Holzverarbeitung - ein, die er 1902 beendete. Anschließend arbeitete er als Tischler in Minsk; gleichzeitig erweiterte er seine Bildung als Autodidakt. 1904 trat er den Sozialrevolutionären bei und entwickelte eine rege nationale und soziale Tätigkeit, für die er 1907 verhaftet und nach Sibirien in die Verbannung geschickt wurde. Von dort aus sandte er seine Gedichte an "Naša niva" (Unsere Flur) nach Wilna. Im September 1917 kehrte er in die Heimat zurück, wo er sich gleich wieder in das nationale und politische Leben Weißrußlands einschaltete. 1918 erschienen seine gesammelten Gedichte unter dem Titel "Matčyn dar" (das Geschenk der Mutter). In der Auseinandersetzung um die Unabhängigkeit Weißrußlands setzte Harun auf Polen und verließ Minsk - an Typhus erkrankt - mit den sich zurückziehenden Einheiten Józef Piłsudskis.

Er starb in Krakau.

Harun gehört zu den bedeutendsten vorrevolutionären weißrussischen Lyrikern. Die Liebe zum Vaterland und zu seiner Muttersprache zieht sich wie ein roter Faden durch alle Gedichte.

П е с ь н я - З в о н

/Aus: Matczyn dar, Нью-Ёрк - Мюнхен 1962/

Гэ́й, ты, ма́ці, родна мова,
 Гэ́й, ты зvon вялі́кі, слова,
 Зvon магу́чы,
 Зvon бліску́чы,
 З сры́бра лі́ты,
 З зlота зьбі́ты,
 Загрымі́ ты,
 Загрымі́!

Гэ́й, званáр, званáр, мой па́не,
 Бі у зvon, як змогі ста́не,
 Без спачы́нку,
 Бяз упы́нку,
 Потам зьлі́ты,
 Ім умы́ты, -
 Бі, звані́ ты,
 Бі, звані́!

Гэ́й, гусля́р, пясня́р, мой бра́це,
 Грай, сьпява́й у полі, ў ха́це,
 Дзе гарота,
 Дзе галота,
 Дзе нясы́ты,
 Дзе няўмы́ты, -
 Ім спыні́ ты,
 Жаль спыні́!

Стру́ны хай грымя́ць і рву́цца
 З болю, з гне́ву; хай сьмяю́цца,
 Ра́зам зь імі,
 Ня чужы́мі, -
 Голас чы́сты,
 Залаці́сты,
 Зь імі зьлі́ ты,
 Зь імі зьлі́!..

Das Glockenlied

Oh, du Mutter, heimatliche Sprache, / Oh Wort, du große Glocke, / Mächtige Glocke, / Glänzende Glocke, / Aus Silber gegossen, / Aus Gold zusammengeschiedet, / Erschalle, / Erschalle.

Oh Glöckner, Glöckner, mein Herr, / Läute die Glocke, was in deiner Kraft steht, / Ohne Rast, / Ohne Unterbrechung, / Schweißüberströmt, / In Schweiß gebadet, - / Laß sie ertönen, läute, / Laß sie ertönen, läute!

Oh Guslaspieler, Sänger, mein Bruder, / Spiele, singe auf dem Feld, in der Hütte, / Wo Gram ist, / Wo es arme Leute gibt, / Wo Hungrige, / Wo Ungewaschene sind, - / Ihrer Trauer gebiete Einhalt, / Gebiete Einhalt!

Mögen die Saiten klingen und bersten / Vor Schmerz, vor Zorn; mögen sie lachen; / Mit ihnen zusammen, / - Den vertrauten -, / verschmelze deine reine, / Deine güldene Stimme, / Verschmelze sie mit ihnen!

З а в і р ў х а

/Aus: Алесь Гарун, Матчын дар, Нью Ёрк-Мюнхэн 1962/

Завіру́ха ска́ча ноччы
 Патарочай, пла́ча, вье;
 Пухавыя сы́пе ў вочы
 Сьнегаві́нкі мне, рагоча.
 Іду́ навобмац; ледзь жы́вы я,
 Няжывы́я сўну ногі
 Без дарогі. Це́ла ны́е,
 Каляне́е; верставы́ я
 Праміна́ю слуп убсгі,
 Траярогі крыж збуцьвэ́лы,
 Пасіве́лы, цёмны, строгі.
 Не чакáю дапамогі ...
 Прыступа́е нэхта бе́лы,
 Асьмяле́лы. Во ўсьціга́е,
 Акаля́е, скамяне́лы,
 Пасіне́лы, - абніма́е.
 Завіру́ха -
 Рагату́ха сы́пе сьне́гу
 І ў прабе́гу шэ́пча ў вў́ха:
 "Заначу́еш - не пачу́еш:
 Я заве́ю, я угрэ́к,
 За́раз ляжаш, дзя́куй ска́жаш,

Мне ты скажаш". Завіру́ха -
 Рагату́ха шэпча ў ву́ха.
 Ажно чу́ю: ра́птам зла́я
 Уляга́е, уціха́е
 Завіру́ха. Зами́рае.
 Праясня́е ў полі. Ні́кне,
 Ані зы́кне ве́цер-сва́тка,
 Ба́чу - ха́тка.
 Як тры зоркі, тры вакéнцы
 Пры гасьці́нцы. Вераце́нцы
 Дыму ў не́ба ўю́цца, пну́цца.
 Ха́тка, вокны, дым - сьмяю́цца,
 Клічу́ць, ва́бяць, сустрача́юць,
 Прывяча́юць, запраша́юць.
 Голас чу́ю родных, мі́лых
 Змацава́ўшыся на сі́лах,
 Кры́кнуць ра́ды: "Зы́гінь ты, гора!"
 А яно ў вадка́з гавора:
 - "Над табою
 Снег гурбо́ю".

Schneegestöber

Das Schneegestöber hüpfte in der Nacht/ Wie ein Schreckgespenst, weint und
 heult;/ Sprüht mir flaumige Schneeflocken/ In die Augen und lacht./ Ich gehe
 aufs geratewohl; kaum lebe ich,/ Die leblosen Beine schiebe ich vor mich
 hin/ Ohne Weg. Der Körper schmerzt,/ Wird steif; ich gehe an einem ärmlichen/
 Kilometerpfahl vorbei,/ An einem dreizackigen morschen Kreuz,/ grau geworden,
 dunkel, streng./ Ich erwarte keine Hilfe.../ Jemand Weißer nähert sich mir,/
 Ein Frecher. Da holt er mich ein,/ Macht mich steif, der Versteinerte,/ Der
 vor Kälte Blaue, - umarmt mich./ Das Schneegestöber -/ Dieser fröhliche
 Geselle sprüht Schnee/ Und flüstert mir beim Vorüberlaufen ins Ohr:/ "Du
 wirst hier übernachten - du wirst nichts spüren:/ Ich hülle dich ein, ich
 wärme dich,/ Gleich legst du dich nieder, wirst dich bedanken,/ Bei mir wirst
 du dich bedanken. Das Schneegestöber -/ Dieser lustige Geselle flüstert mir
 das ins Ohr./ Und schon spüre ich: Plötzlich legt sich/ Das wütende Schnee-
 gestöber,/ Wird still. Verklingt./ Es wird hell auf dem Feld. Die Windsbraut/
 Verschwindet, pfeift nicht einmal./ Ich schau: Da ist meine Hütte./ Wie drei
 Sternchen sind da drei Fensterchen/ Bei der Straße. Rauchspindeln/ Winden
 sich, klettern zum Himmel./ Die Hütte, die Fenster, der Rauch - lachen,/ Rufen,
 locken, kommen mir entgegen,/ Begrüßen mich, laden mich ein./ Ich höre die
 Stimme meiner Angehörigen, meiner Lieben./ Wieder zu Kräften gelangt,/ Bin ich
 froh, rufen zu können: "Kummer, vergehe!"/Er aber gibt mir zur Antwort:/ -
 "Über dir/ Liegt Schnee zuhauf".

Ciška Hartny (richtig: Zmicer Žylunovič).

Geb. 1887 in Kapyl', NW von Sluck, gest. 1937.

Er entstammte einer Bauernfamilie.

Ciška Hartny erlernte das Gerberhandwerk und schloß sich 1906 der Sozialdemokratischen Partei Rußlands an. Durch die Zeitschrift "Naša niva" (Unsere Flur) fand er zur weißrussischen Literatur. Nach vierjähriger Wanderschaft durch Weißrußland, die Ukraine und Litauen kam Hartny 1912 nach Petersburg, wo er zuerst als Fräser in einem Großbetrieb und dann in einem weißrussischen Verlag arbeitete. 1918 wurde er Mitglied der bolschewistischen Partei.

Am 1. Januar 1919 unterzeichnete er das Gründungsmanifest der Weißrussischen Sowjetrepublik und war bis 3.2.1919 Chef der interimistischen Regierung dieser Republik. Später war er bei diversen Stäben der Roten Armee an der Süd- und Westfront eingesetzt. Nach Beendigung des Bürgerkriegs bekleidete er verantwortungsvolle Ämter in Minsk: So war er Direktor des Weißrussischen Staatsverlags, Direktor des Staatsarchivs und Stellvertreter des Volkskommissars für Bildungswesen, weiters Redakteur bei der Tageszeitung "Saveckaja Belarus'" (Sowjetweißrußland) und der Literaturzeitschrift "Polymja" (Flamme). Seit ihrer Gründung im Jahre 1928 war er Mitglied der Weißrussischen Akademie der Wissenschaften. 1931 wurde er als Nationalist aus der KP ausgeschlossen und 1937 verhaftet; kurz darauf starb er in einer Heilanstalt.

Seine schriftstellerische Laufbahn begann er 1908 in den Spalten von "Naša niva". In den Gedichtsammlungen "Pesni" (Lieder, 1913) und "Pesni pracy i zmahannja" (Lieder der Arbeit und des Kampfes, 1922) und "Uračystasc'" (Feierlichkeit, 1925) besang er die Arbeit und erschloß der weißrussischen Literatur die Welt des Arbeiters. Seine Dichtung ist gekennzeichnet durch Schlichtheit, Ausdruckskraft und Dynamik. Außerdem schrieb er auch Prosa, so einen umfangreichen Roman "Soki caliny" (Säfte des Neulands, 1922 - 1932) und Erzählungen, die jedoch den Test der Zeit nicht bestanden und heute hölzern und unrealistisch wirken. Er ist auch der Autor einiger Theaterstücke.

З п é с е н ь г а р б а р á

/Aus: Беларуская дакастрычніцкая паэзія, Мінск 1967/

Сагну́ўшыся я ля варштáта стаю́ -
 І ску́ру ўвесь дзень без прыста́нку я гну,
 Я ску́ру ўсё гну,
 Нядолю клянú
 І пёсню пяю́.

Дзе́гаць і лой маé ру́кі раз'éлі,
 Шчокі ў гра́зі і духоце счарне́лі,
 Кра́ска завя́ла,
 Шча́сце прапа́ла, -
 Ску́ра забра́ла ...

Там, за акном, ці́ха не́ба сінéе,
 Соне́йка дзіўна і све́ціць і грэе, -
 Я ж у спякоце,
 Працу́ю у поце, -
 Я на рабоце! ...

Ця́гнуцца к лёсу чароўны́я да́лі;
 Лу́гам залёным усю́ зямлю́ ўсла́лі,
 Як дываном;
 Там ночкай і днём
 Вясе́лле кругом ...

А я, адарва́ны ад гэтай красы́,
 Запе́рты нядоляй ў ча́тыры сцяны́,
 З саба́чкай, нажом
 І ноччу і днём
 Стаю́ за сталом ...

Aus den Gerberliedern

Gekrümmt stehe ich in der Werkstatt/ Und knete das Fell den ganzen Tag ohne
 Unterlaß,/ Ich knete dauernd das Fell,/Verfluche mein Unglück/ Und singe ein
 Lied.

Birkenteer und Rinderfett haben meine Hände zerfressen,/ Meine Wangen sind
 im Schmutz und der stickigen Luft schwarz geworden,/ Die Blüte ist verwelkt,/
 Das Glück dahin,- / Das Fell hat es genommen...

Dort - jenseits des Fensters - blaut still der Himmel,/ Die Sonne scheint
 und wärmt wunderbar,-/ Ich aber in der Hitze/ Arbeite im Schweiß meines
 Angesichts,- / Ich bin an der Arbeit!..

Zum Wald ziehen sich zauberhafte Fernen;/ Bedecken die ganze Erde mit grünen Wiesen/ Wie mit einem Teppich;/ Dort herrscht bei Nacht und bei Tag/ Freude rundum...

Ich aber stehe, abgeschnitten von dieser Schönheit,/ Vom Schicksal in vier Wände gesperrt,/ Mit dem Haken, mit dem Messer/ Bei Tag und bei Nacht/ am Arbeitstisch...

Д а Н ё м н а

/ Aus: Беларуская дакастрычніцкая паэзія, Мінск 1967/

Эх ты, Нёман-рака!
 Ці ты думаў, ці сніў,
 Як слязў мужыка
 У сваё воды лавіў;

Як стаяў над табой
 Сын нядолі худы
 І над цёмнай вадой
 Спяваў пёсні куды, -

Што надыдзе парá -
 Знемажэнне міне,,
 Адраджэння зарá
 Над народа́м блісне́?

Што з баля́чых грудзе́й -
 Белару́сі дзяце́й, -
 Над табой загудзе́
 Пёсня вольных людзе́й.

An den Niemen

O du, Niemen-Fluß!/ Hast du je gedacht, geträumt,/ Als du die Träne des Bauern/ In deinem Gewässer auffingst,
 Als über dir/ Der abgemagerte Sohn des Unglücks stand/ Und über dem dunklen Wasser/ Melancholische Lieder sang,
 Daß die Zeit kommen wird,/ Wo die Ohnmacht vergeht,/ Die Morgenröte der Wiedergeburt/ Über dem Volk erstrahlen wird?
 Daß aus der schmerzenden Brust/ Der Kinder Weißrußlands/ Über dir/ Das Lied freier Menschen aufbrausen wird.

Francisak Alachnovič.

Geb. 1883 in Wilna, gest. 1944.

Sein Vater war Geiger beim Wilnaer Theaterorchester.

Alachnovič besuchte zuerst das Gymnasium in Wilna und dann eine chemisch-technische Schule, doch wollte er Schauspieler werden. 1903 studierte er daher an der dramatischen Schule in Krakau und beendete 1904 seine Ausbildung in Warschau; anschließend zog er mit polnischen Theatergruppen durch die Lande. 1908 kehrte er nach Wilna zurück und arbeitete als Reporter bei verschiedenen Zeitungen. Gleichzeitig bemühte er sich zusammen mit Gleichgesinnten um die Errichtung eines weißrussischen Theaters, dessen erste Vorstellung 1910 stattfand. Aus Furcht vor Repressionen wegen zarenfeindlicher Zeitungsartikel floh er damals nach Galizien und trat dort in verschiedenen Theatern als Schauspieler auf. 1913 kam er nach Wilna zurück, stellte sich der Polizei und wurde für seine alten politischen Sünden ein Jahr lang eingesperrt. Im Gefängnis schrieb er sein bekanntestes Stück, die Operette "Na Antokali" (in Antokol - eine Vorstadt von Wilna) aus dem Leben des Wilnaer Bürgertums. Materielle Not zwang ihn nach seiner Entlassung, Schilder zu malen, in der Miliz zu dienen, Stromableser, Lehrer in einem Kinderhort und schließlich Feuerwehrmann zu werden. Als er von intensiver weißrussischer Aktivität in Minsk hörte, machte er sich auf den Weg und langte nach acht Tagen Fußmarsch quer durch die Fronten dort an, wo er Theater spielte. 1919 war er wieder in Wilna und gab nach dem Einzug der polnischen Legionen die Zeitschrift "Belaruskae žyccjo" (Weißrussisches Leben) heraus. 1926 wurde er mit dem Versprechen, weißrussische Theaterarbeit leisten zu können, nach Minsk gelockt, doch schon einige Monate später verhaftet und zur Zwangsarbeit verschickt. 1933 gegen Branislaŭ Taraskevič ausgetauscht, ließ er sich wieder in Wilna nieder. Seit Frühjahr 1942 redigierte er dort die weißrussische Wochenschrift "Belaruski holas" (Die weißrussische Stimme). Zwei Jahre später wurde er von einem sowjetischen Agenten ermordet. Alachnovič - ein vielseitig begabter Mensch - ist der Verfasser von ca. 20 weißrussischen Theaterstücken. Leider wird er aus politischen Gründen im heutigen Weißrußland nicht gespielt.

П а н М і н і с т а р
/Урывак/

/ Aus: Францішак Аляхновіч, Пан Міністар, Вільня 1924/

Акт II

Зьява 3.

Люба і Мікола.

Мікола (у в а х о д з і ц ь) . Добры дзень, пánна Любачка! (Ш а л ў е я ё р ў к і) .

Люба (п а б á ч ь ў ш ы я г о, с п а л о х а л а с я) . Што вы зрабілі? Як вы вáжыліся прыйсьці!.. Хўтка ўжо вёрнецца дзядзенька і вам ізноў прýдзецца хавáцца, як тады ...

Мікола. Ня турбуйцеся!.. Ваш дзядзенька сам мяне прасіў, каб я сюды прыйшоў.

Люба (с т р а ш э н н а з ь д з і ў л е н а я) . Сам прасіў?!

Мікола. Алé. Я б́уду яго вучыцелем беларўскай мовы і сягонья б́удзе пёршая лéкцыя.

Люба. Ах, як гэта добра!.. Але як-жа ж гэта стáлася? Вы-ж ня былі знаёмы з маім дзядзенькай.

Мікола. Усё гэта наладзіў мой прýцель Скакун ... А вы, Любачка, рады, што гэткім чынам б́удзем кожны дзень б́ачыцца?

Люба, Ах, я рада.

Мікола. О, мiлая! (П р а ц я г в а е д а я ё р ў к і) .

Люба. Ах, не, не! толькі не цалуйце, бо мне нéяк-так ... нязручна ...

Мікола. Дарагáя мая! Няўжо-ж вы так ня любiце мяне, што вам на́вет прýкра, калi я цалую вáшу рўчку?

Люба. Не, я гэтага не кажў ... Я наадварот ... Я вас ... я вам ... вы мне ... Ну, я ня ведаю, як сказаць!

Мікола. Скажэце мне, ці вы хоць крýшачку мяне палубiце, бо я ... бо я ... Да таго чáсу, як я вас спаткаў і адвáжўся на вўлицы падыйсьці да вас, я валачўся ўсюды за вáмi сьлэдам, як сабáка, а вы мяне ня б́ачылі. Вы заўсёды хадзілі рáзам са сваім дзядзенькай, а я чакáў той хвiлiны, калi спаткаў вас аднў.

І вось прычакáўся, і падыйшоў тады да вас.

Але я навет не лятуцеў тады аб гэтакім вялікім шчасьці, што буду мець магчымасьць прыходзіць тут кожны дзень і бачыць вас, і гутарыць з вамі! І вось я тут, я гляджу ў вашы вочкі... о! не апускайце іх! я хачу глядзець ў гэтыя зорачкі ясныя, якія завядуць мяне на загубу, або да найвялікшага шчасьця ... Ну, паглядзеце на мяне! я хачу прачытаць у ваших вачох свой прысуд: ці шчасьце, ці загуба?

Люба (спусьціўшы вочы, саромліва).
Калі мне сорамна.

Мікола. Любачка мая! Птушачка! Чаму салавейка, як закрасуецца вясна, не сароміцца ў кустох бэзу пяць сваю песьню каханьня? Чаму кветкі не саромяцца напайняць паветра сваім пахам? Чаму рэчка не сароміцца шумець хвалямі аб прыбрэжнае каменне? Ші ёсьць на свеце штоколучы прыгажэйшае, сьвятлейшае за любоў? Што дае нам найвялікшае шчасьце, калі ня любоў. Любіць і быць любімым - вось радасьць жыцьця!.. (сумна). Але любоў бывае вялікім няшчасьцем, калі той, каго мы любім, нас ня любіць.

Люба. Але кажуць, што, каб любіцца, трэба добра пазнацца, а мы-ж яшчэ гэтак мала знаёмы.

Мікола. Дзетачка! Любоў не ўзгадоўваецца гадамі, а родзіцца раптам, мамэнтальна, як маланкай спаліць... Мігне маланка, загрыміць грымот, ударыць пярун - і зваліцца на зямлю самае магутнае дрэва... Гэтак і любоў: адзін мамэнт, адзін пагляд - і чалавек увесь загарэўся каханьнем... Як убачыў я вас першы раз, адразу мяне нешта ўшчаміла за сэрца, і я ў душы сваёй ня меў ужо супакою ... Любачка! я-ж люблю вас, як ніколі яшчэ ня любіў; скажэце мне адно слова, дайце мне хоць кроплю надзеі ... або не! Лепш нічога не кажэце, гляньце толькі на мяне сваімі яснымі зорачкамі, а я ў іх прачытаю ўсю праўду.

Люба (ня гледзячы на яго, лёгка да яго пахіляецца). І са мной нешта гэткае самае дзеецца, як з вамі ...

Мікола (абыймае яе і гораца цалуе).
О, Любачка! Дарагая! Адзіная!

Люба (п а с ь л я п а ў з ы). Я раней думала, што з кожным гэтак няпрямна цалавацца, як з дзядзенькай, але з табой... інакш ...

Мікола (з ц ё н е м з а й з д р а с ь ц і). А дзядзенька часта цябе цалуе, Любачка?

Люба. Ён заўсёды лезе цалавацца, але я ўцякаю ад яго і крычу. Тады зьяўляецца Марта, тутэйшая кухарка, і ён спыняецца .. Але мой дзядзенька дык, праўду кажучы, і ня дзядзенька, а так сабе ... А я кажу "дзядзенька", бо ўжо гэтак прывыкла... Але ляпей было-б, каб ён узапраўды быў мой дзядзенька, бо дзеля гэтага прыдзецца мне ізноў вярнуцца на вёску, да цёці... І тады ўжо ніколі мусіць не пабачымся!

Мікола. Любачка! Ня можа быць! Я цябе ня пушчу, я цябе нікому не аддам! (і з н о ў я ё а б ы й м а ё) Ніхто ня вярве цябе з маіх рук! Мы ўжо не растанемся і пойдзем разам праз жыцьцё, і ніколі адно аднаго не пакінем. Ці будзе добра, ці блága - але разам! А жыцьцё - гэта такая радасць, калі побач ідзе дарагі каханы чалавек! Дык будзем адгэтуль разам цешыцца, разам плакаць, разам змагацца - ўсё разам! Добра?

Люба. Я не ведаю ... Трэба падумаць ... Нейк так скоро...

Мікола. Мілая! Жыцьцё такое кароткае!.. Жыцьцё - барацьба, дзе няма часу на доўгія охі ды ўздохі. Мы любім адно аднаго, дык чаго чакаць? Пажэнімся. Я бедны беларускі вучыцель, але - Бог дасць - з голаду не памрэм. Ты будзеш хадзіць на беларускія курсы, сама станеш вучыцелькай - і вось будзем жыць ды песьні пяць!.. Тым, дзе ёсьць шчырая вёрная любоў, там і бяда ня страшна. Я - мужыцкае дзіця, сын селяніна, а да ўсяго прывык. Ты-ж таксама, здаецца, не панёнка. Ну, вось ... Праўду я кажу? Добра? Ты згодна, Любачка?

Люба. Добра.

Мікола (ц а л у ё я ё). О, шчасьце мы маё!.. (з в о н і ц ь з в а н о к).

Люба. Дзядзенька прыйшоў! (х а п а ё с в а ю п а к і н е н у ю р а б о т у , б я ж ы ц ь н а б а л ь к о н , с я д а ё

там і шы́е).

Мікола (застаёцца на сцэ́не, выймае з кішані́ кні́жку).

Herr Minister

II. Akt

3. Szene.

Ljuba und Mikola.

Mikola (kommt herein): Guten Tag, Fräulein Ljubača. (Küßt ihre Hand).

Ljuba (erschrickt bei seinem Anblick): Was haben Sie getan? Wie wagten Sie es zu kommen. Gleich kommt mein Onkelchen zurück und Sie müssen sich wieder verstecken wie damals...

Mikola: Machen Sie sich keine Sorgen!.. Ihr Onkelchen hat mich selbst gebeten, daß ich herkomme.

Ljuba (im höchsten Grade erstaunt): Selbst gebeten?!

Mikola: Freilich. Ich werde sein Lehrer der weißrussischen Sprache sein und heute findet die erste Lektion statt.

Ljuba: Ach, wie ist das gut!.. Aber wie ist das geschehen? Sie sind doch kein alter Bekannter meines Onkelchens.

Mikola: Das alles regelte mein Freund Skakun. Und Sie, Ljubačka, freuen sich, daß wir uns auf diese Weise jeden Tag sehen werden?

Ljuba: Ach, ich freue mich.

Mikola: Ach, meine Liebe (streckt die Arme nach ihr aus).

Ljuba: Ach, nein, nein! Küßt mich nur ja nicht, denn es ist mir irgendwie... peinlich.

Mikola: Meine Teure! Lieben Sie mich denn so wenig, daß es Ihnen schon unangenehm ist, wenn ich Ihre Hand küsse?

Ljuba: Nein, das sage ich nicht. Ganz im Gegenteil...Ich Sie...Ich Ihnen... Sie mich...Na, ich weiß nicht, wie ich es sagen soll.

Mikola: Sagen Sie mir, ob Sie mich wenigstens ein klein bißchen liebgewonnen haben, denn ich...denn ich...Bis zu der Zeit, als ich Sie traf und es wagte, mich Ihnen auf der Straße zu nähern, schlich ich überall hinter Ihnen her wie ein Hund, doch Sie beachtetten mich nicht. Sie gingen immer zusammen mit Ihrem Onkelchen und ich wartete auf den Augenblick, wo ich Sie allein treffen würde. Und siehe da, das Warten zahlte sich aus, und ich näherte mich Ihnen damals... Aber ich träumte zu diesem Zeitpunkt nicht einmal von diesem großen Glück, daß ich die Möglichkeit haben werde, jeden Tag hierher zu kommen und Sie zu sehen und mit Ihnen zu sprechen! Und hier bin ich nun und schaue in Ihre Augen...O! Senkt sie nicht! Ich möchte in diese hellen Sterne schauen, die mich ins Verderben stürzen oder zum höchsten Glück führen. Na, schauen Sie mich an! Ich möchte in Ihren Augen mein Urteil lesen: Glück oder Verderben?

Ljuba (die Augen senkend, verschämt): Wo ich mich doch schäme.

Mikola: Meine Ljubačka! Mein Vögelchen! Warum schämt sich die Nachtigall, wenn der Frühling aufblüht, nicht, in den Wacholderbüschen ihr Liebeslied zu singen? Warum schämen sich die Blumen nicht, die Luft mit ihrem Duft zu erfüllen? Warum schämt sich das Flübchen nicht, mit den Wellen gegen die Steine am Ufer zu plätschern? Gibt es auf der Welt etwas schöneres, heiligeres als die Liebe? Was gibt uns das größte Glück, wenn nicht die Liebe. Lieben und geliebt zu werden, das ist die Freude des Lebens!.. (Traurig): Aber die Liebe

ist auch oft ein großes Unglück, wenn derjenige, den wir lieben, uns nicht liebt.

Ljuba: Aber man sagt, daß man sich gut kennen muß, um sich zu lieben, und wir kennen uns erst so wenig.

Mikola: Kindchen! Die Liebe wird nicht mit den Jahren aufgezogen, sondern wird plötzlich geboren, in einem Augenblick, wie vom Blitz getroffen... Der Blitz huscht vorbei, der Donner dröhnt, der Donnerkeil schlägt ein - und der mächtigste Baum stürzt auf die Erde. So auch die Liebe: Ein Augenblick, ein Blick - und der Mensch brennt vor Liebe... Wie ich Sie zum ersten Mal sah, preßte sich mir gleich das Herz zusammen und ich hatte in meiner Seele keine Ruhe mehr... Ljubačka! Ich liebe Sie, wie ich noch niemals liebte; sagen Sie mir nur ein Wort, geben Sie mir nur ein Krümchen Hoffnung... Oder nein! Sagen Sie besser nichts, schauen Sie bloß auf mich mit Ihren hellen Sternchen, und ich werde in ihnen die ganze Wahrheit lesen.

Ljuba (neigt sich leicht zu ihm, ohne auf ihn zu schauen): Auch mit mir geschieht etwas ähnliches wie mit Ihnen...

Mikola (umarmt sie und küßt sie heiß): O Ljubačka, meine Teure, Einzige!

Ljuba (nach einer Pause): Ich dachte früher, daß es mit jedem so unangenehm ist, sich zu küssen, wie mit meinem Onkelchen, aber mit Dir ist es... anders.

Mikola (mit einem Schatten von Eifersucht): Und Dein Onkelchen küßt Dich oft, Ljubačka?

Ljuba: Er schleicht immer herum, um mich zu küssen, aber ich laufe weg und schreie. Dann erscheint Martha, die hiesige Köchin, und er hört auf... Aber mein Onkelchen, um die Wahrheit zu sagen, ist garnicht mein Onkelchen, sondern nur so irgendwie... Aber ich sage "Onkelchen", denn ich bin es schon so gewöhnt... Aber besser wäre es, wenn er wirklich mein Onkelchen wäre, denn deswegen muß ich wieder aufs Dorf zurückkehren, zu meiner Tante... Und dann sehen wir uns wohl nie mehr wieder!

Mikola: Ljubačka! Das kann nicht sein! Ich lasse Dich nicht gehen, ich gebe Dich niemandem ab! (Umarmt sie von neuem). Niemand wird Dich aus meinen Armen reißen. Wir werden uns nicht mehr trennen und gemeinsam durchs Leben gehen, und niemals verläßt einer den anderen! Ob es uns gut oder schlecht gehen wird - auf jeden Fall werden wir zusammen sein! Und das Leben ist so eine Freude, wenn neben einem ein teurer, geliebter Mensch geht! So werden wir uns ab jetzt zusammen freuen, zusammen weinen, zusammen kämpfen - alles machen wir zusammen! Ist Dir das recht?

Ljuba: Ich weiß nicht... Ich muß überlegen... Irgendwie geht es so schnell...

Mikola: Meine Liebe! Das Leben ist so kurz! Das Leben ist ein Kampf, wo es keine Zeit für langes Stöhnen und Seufzen gibt. Wir lieben einander, also worauf warten? Wir werden heiraten. Ich bin ein armer weißrussischer Lehrer, aber - so Gott will - werden wir nicht Hungers sterben. Du wirst weißrussische Kurse besuchen, wirst selbst Lehrerin werden und so werden wir leben und Lieder singen!.. Dort, wo es aufrichtige, treue Liebe gibt, braucht man sich vor der Not nicht zu fürchten. Ich bin ein Bauernkind, Sohn eines Landwirts, ich bin an alles gewöhnt, und Du - scheint es - bist auch kein Edelfräulein. Nun denn, sage ich die Wahrheit? Ist es so recht? Bist Du einverstanden, Ljubačka?

Ljuba: Ja, so ist es recht.

Mikola (küßt sie): O Du mein Glück!.. (Die Hausglocke läutet).

Ljuba: Onkelchen ist gekommen! (Sie schnappt ihre unterbrochene Handarbeit, läuft auf den Balkon, setzt sich dort hin und näht).

Mikola (bleibt auf der Bühne, nimmt ein Büchlein aus der Tasche).

Kazimir Svajak (richtig: Kanstancin Stapovič).

Geb. 1890 in Barani im Gebiet von Svjancjany (Święciany), NO von Wilna, gest. 1926.

Er absolvierte das katholische Priesterseminar in Wilna und wurde Geistlicher. Daneben war er seit 1913 publizistisch tätig, wobei er sich besonders dem Kampf gegen den Alkoholmißbrauch widmete. Im Jahre 1924 gab er eine Gedichtsammlung mit dem Titel "Maja lira" (meine Leier) heraus. Außerdem schrieb er noch einige Theaterstücke sowie ein Tagebuch "Dzeja majej mysli, sërca i voli" (Tätigkeit meiner Gedanken, meines Herzens und Willens), das 1930 veröffentlicht wurde.

Seine Verse - oft religiösen Inhalts - sowie seine kurzen Impressionen in Prosa zeichnen sich durch starke Ausdruckskraft aus.

Ш ч а с ь ц е

/ Aus: Казімір Сваяк: Мая ліра, Вільня 1924/

Птушцы да шчасьця - вольнасьці трэба,
 Да шчасьця краскі - яснага неба,
 Дзіця шчасліва - на руках маткі,
 Бяздольны рвэцца - да цёплай хаткі.

Мудрага шчасьце - веры шуканьне,
 Шчасьце паэта - шчыра каханьне,
 Струджаным думкам - трэба спачынку,
 Сэрцу збалёламу - вясны ўспамінку.

Для ўсіх-жа людцоў, гдзе ёсьць іх колькі,
 Аднаго трэба на сьвеце толькі -
 Без чаго сьвет наш - блудна дарога:
 Усім да шчасьця патрэба Бога.

Glück

Die Vögel brauchen zum Glück Freiheit, / Die Blumen (brauchen) zum Glück
 einen heiteren Himmel, / Das Kind ist glücklich auf den Armen der Mutter, /
 Der Unglückliche eilt zur warmen Hütte.
 Das Glück des Weisen besteht im Suchen des Glaubens, / Das Glück des Dichters
 ist aufrichtige Liebe, / Die ermüdeten Gedanken brauchen Ruhe, / Das vom Gram
 verzehrte Herz braucht die Erinnerung des Frühlings.
 Alle Menschen aber, wo immer sie sein mögen, / Brauchen nur eines auf der Welt -,
 Ohne das unsere Welt nur ein Irrweg ist: / Alle brauchen zum Glück Gott.

С п а в і ў м н е с э р ц а ж а л ь ...

/ Aus: Казімір Сваяк: Мая ліра, Вільня 1924 /

Спавіў мне сэрца жаль
 На восень жоўтую,
 Зор заглыбіўся ў даль
 Жальбой гаротную:

Жаль па цудоўным сьне,
 Жаль па маёй вяснё.

Спавіў мне сэрца жаль
 У зімку бэлую
 І не забіў амаль
 Душў збалелую:
 Па сьвэтых лётка днях,
 Па цўдных ночы снах.

Спавіў мне сэрца жаль
 Чароўную вясной,
 Чырвоны як кораль
 Спламэніўся дух мой:
 Па восені ўздыхаў
 І жаласьцю згараў.

Спавіў мне сэрца жаль
 У лётнюю парў,
 Між райскіх жыта фаль
 Пачуў я, што умру:
 І плачу вась нямы
 За зоркамі зімы.

Es umfing mich Herzweh

Es umfing mich Herzweh/ Im gelben Herbst,/ Das Morgenrot war in der Ferne
 versunken/ In gramvoller Trauer:/ Herzweh um den wunderbaren Traum,/ Herzweh
 um meinen Frühling.

Es umfing mich Herzweh/ Im weißen Winter/ Und tötete fast/ Meine schmerzver-
 zehrte Seele:/ Nach den hellen Tagen des Sommers,/ Nach den wundervollen
 Träumen der Nacht.

Es umfing mich Herzweh/ Im zauberhaften Frühling,/ Rot wie eine Koralle/ Ent-
 flammte mein Geist:/ Seufzte nach dem Herbst/ Und verglühte vor Trauer.

Es umfing mich Herzweh/ Zur Sommerszeit,/ Mitten in den paradiesischen Wogen
 des Kornes/ Fühlte ich, daß ich sterben werde:/ Und so weine ich denn stumm/
 Nach den Sternen des Winters.

М ё с я ц б л ё д ы

/ Aus: Казімір Сваяк, Мая Ліра, Вільня 1924/

Мэсяц блэды азарыў божую замэльку.
 Ціш няма́я залэгла горы, лес і вёскі.
 Ціхі і сад мой.

Я выйду прыслухацца шопату т'айніц. Прыла-
жў вуха маё да грудзёй яё раскошных. Я ца-
лаваці буду яё горкія сьлёзы: сьлёзы маёй
роднай зямелькі.

На небе сьвэцяць зоры божны. Бэлыя
хмаркі ледзь пльвўць па тоні бяздон-
най кругасьвэту. Ледзь шапочуць пад
акном маім кволя лісткі бярозы.

Адзёну я чорную вопратку маю. Схаваўся
ўглыб майго саду. Буду сачыць зорку долі
маёй: лічыць момэнт яё ўпаду з кругазору.
Лавіць буду пошпты т'айніц ночы.

Чакаці буду з'явы, што аткрые злуду
майго бытаваньня. Слухаць буду тры-
вожнага біцьця свайго сэрца: - сэрца
адзінокага чалавэка.

Der bleichehe Mond

Der bleiehe Mond bestrahlte Gottes Erde. Eine stumme Stille war über Hügel,
Wald und Dörfer gebreitet. Still ist auch mein Garten.

Ich werde hinausgehen, um dem Geflüster ihrer Geheimnisse zuzuhören. Ich
werde mein Ohr an ihre wonnigen Brüste legen und werde ihre bitteren Tränen
küssen: Die Tränen meiner Heimaterde.

Am Himmel leuchten Gottes Sterne: Weiße Wölkchen schweben kaum wahrnehmbar
über die bodenlose Tiefe des Firmaments. Kaum wahrnehmbar flüstern unter
meinem Fenster die zarten Blättchen einer Birke.

Ich werde meine schwarze Kleidung anziehen und mich in der Tiefe meines
Gartens verbergen. Ich werde den Stern meines Schicksals verfolgen: Werde
den Augenblick seines Herabfallens vom Horizont berechnen. Ich werde dem
Geflüster der Geheimnisse der Nacht lauschen.

Ich werde auf die Erscheinungen warten, die die Illusion meiner Existenz ent-
hüllen. Horchen werde ich auf das ängstliche Pochen meines Herzens: Des
Herzens eines einsamen Menschen.

Maksim Harécki.

Geb. 1893 in Malaja Bahac'kaŭka im Gebiet von Mscislaŭ, O von Mahiljoŭ (Mogilew), gest. 1939.

Er entstammte einer Bauernfamilie.

1909 trat er in die landwirtschaftliche Fachschule in Horki ein, die er 1913 als Feldmesser beendete. Danach arbeitete er im Katasteramt von Wilna. Schon als Student wurde er mit "Naša niva" (Unsere Flur) bekannt und begann dort ab 1912 Erzählungen zu veröffentlichen. Seine erste Sammlung "Run'" (Wintersaat) erschien 1914. Im selben Jahr noch wurde er eingezogen und an die ostpreußische Front geschickt. 1917 krankheitshalber demobilisiert, nahm er in Smolensk ein Studium der Archäologie auf. 1919 wurde er nach Minsk in die Redaktion der Zeitung "Zvezda" (Stern) berufen, mit der er kurz darauf nach Wilna übersiedelte. Die plötzliche Besetzung der Stadt durch die Polen hielt ihn vier Jahre dort fest; er unterrichtete am weißrussischen Gymnasium und befand sich wegen der Herausgabe progressiver weißrussischer Zeitschriften sogar längere Zeit in Haft. Nach Minsk zurückgekehrt, arbeitete er als Dozent an der Weißrussischen Universität und am Weißrussischen Kulturinstitut. 1930 wurde er verbannt und lebte bis 1935 in Vjatka, dann bis 1937 als Lehrer bei Kaluga. Anschließend wurde er neuerlich verhaftet und starb zwei Jahre später.

Von seinen literarischen Arbeiten sind zu erwähnen: Der kurze Roman "Dzve dušy" (zwei Seelen, 1919), die dramatisierte Erzählung "Anton" (1919), die Novellensammlung "Dosvitki" (Morgendämmerung, 1926), eine tagebuchartige Abrechnung mit dem Ersten Weltkrieg "Na imperyjalistyčnaj vajne" (im imperialistischen Krieg, 1926) und dramatische Skizzen "Čyrvonyja ružy" (rote Rosen, 1926).

Harécki verfaßte auch zahlreiche literaturwissenschaftliche Arbeiten, so die erste Geschichte der weißrussischen Literatur (Wilna 1920), eine Chrestomathie der weißrussischen Literatur, ein russisch-weißrussisches Wörterbuch und anderes.

Harécki ist neben Jadvihin Š. und Kolas einer der Begründer der modernen weißrussischen Prosaliteratur. Seine Werke zeichnen sich durch strenge Geschlossenheit und eine reiche Sprache aus.

Д о с в і т к і

/ Aus: Анталогія беларускага аповядання, Мінск 1967/

Доўга цягнуцца зімовыя досвіткі.

За вокнамі цёмна і лютая сцюжа, а ў сцюдзёнай хаце невясёла гарыць цямнявая лучына, нудна трывкаюць марудныя верацёны. Да свету яшчэ далёка-далёка!

Не пяюць удосвецца пёсень, і маўклівыя праллі толькі ціха думаюць сваё ціхіа досвітныя думы.

Алё бяссонны дзядуля, размачыўшы лыкі і сёўшы ў кажусе на калодачку пасярод хаты, любіць гэтым часам развёяць сонны сум у маладых сваімі перакáзамі аб розных прыгодах з даўняе мінуўшчыны.

Пляцё дзядуля старадаўнія плятні і любіць іх, як сваё лапці, а ўжо яго старэйшы ўнук, яшчэ і не дзяцюк, а толькі ладны хлопчык, што ні ў вошта, аднак, стаўіць лапці перад ботамі, ужо ён не можа ўцёрпець - і перабівае ціхую стройную плынь казання і слухання. Бунтуецца яго маладое сэрца супроць незразумёлай для яго пакоры пánскіх паддáных.

- А каб на мяне, - кажа ён дзеду, - то ўзяў бы я добры кол, прыпільнаваў бы пана дзе-небудзь у зручным куточку ды так бы свіснуў яго па ўху, што ён бы і сваіх не пазнаў! Не стаў бы другі раз сячы людзей.

- Эх, братак ты мой, братак! - усміхаецца на ўнука дзед. - Няўжо ж ты гэтак любіш бiцца? Ці табé, такому маладому, так казаць! Брыдка гэта - бiцца ... Але быў у нас адзiн: бывала, як яго сячы, возьме кол, стане ў кут і не даецца. "Палезьце толькі! Пёршаму, кажа, растаўку мазгаўню". А потым уцячэ ў лес і бадзьяецца дзён дзёсяць. Але што ж? Нэдзе ж яму дзёцца-вэрнецца сам або яго зловяць. Схопяць знянацку, звяжуць, пакладуць на ўслоне, пара людзей сядуць на ногі, пара на галаву, а трэцяя пара з двух бакоў так адлупцюць беднага, што пасля яшчэ дзён колькі ляжыць ды стогне ...

- Каб усé не дава́ліся, як ён, то не абсе́кли б!

Дзед толькі засмя́ецца і ка́жа далей перарва́ную гісторыю.

- А каб на мяне́, - зноў заміна́е дзеду́ ўнук, - узяў бы я карабочак сёрнікаў і добры пук саломы, вы́браў бы я цёмную восенную ночку і так бы засвяціў у па́нскім двары́, што пан той і сваі́х бы не пазна́ў.

- Эх, бра́тка ты мой, бра́тка! - усміха́ецца дзяду́ля. - Лацвэй табе́ цяпе́р каза́ць, - не тое было ў даўні час. Быў у нас гэткі адзі́н. Быва́ла, як толькі восень - гары́ць гумно ў нашага па́на. Згарэ́ла раз, паста́віў це́раз год другое. Згарэ́ла і тое, паста́віў трэ́цяе. А пасля́ пры́ехалі к па́ну каза́кі, сагна́лі ўсі́х людзе́й у двор, вы́бралі ад кожных дзесяці́ сем'яў па чалаве́ку, разлажы́лі іх голых на такú ў гумне. Прышоў пан, запаліў свечку ўвелькі з добрую кача́лку і ну па радоўцы падсма́льваць задрáнья бароды, ды́й пыта́ецца: "Не ве́даеш, це́раз чый грэх спалі́лася гумэ́нца ў твайго па́на?" - "Ой паночку, змі́луйцеся, не ве́даю". Абышоў усі́х, а ляжа́лі ў два рады́, як снапы́, - і ніхто не ве́дае ... "Ну, то, ка́жа, як вы такія́ святы́я, што ніхто з вас не ма́е грэху, - царства вам нябе́снае!" Вы́йшаў з каза́камі за вароты, сказаў запе́рці там нягрэ́шных і запалі́ць, і гэтае гумно ... Божухна-ба́цюхна! Пан бага́ты, што яму́ значы́ць спалі́ць гумно (пустое, без хлеба) і стра́ціць сотні дзве падда́ных, калі ў яго ле́су таго за колькі дзе́н вокам не скі́нуць, а падда́ных не адна́ ты́сяча. Завы́лі ўсе лю́дцы, што стая́лі ў вокна́х, кіну́ліся да пана, але́ не з коллем, а з гару́чымі слязьмі́, каб не губі́ў невинава́тых. Пла́чуць, галоса́ць, поўзаю́ць наўкол па́на па зямлі, як ра́кі або чэ́рві. "Запа́львайце! - крычы́ць пан. - Ма́е лю́дзі, мой адка́з!" Хаце́лі ўжо каза́кі палі́ць, аж крычы́ць з гумна́ адзі́н: "Мой грэх!" Вы́пусцілі ўсі́х, а яго звяза́лі, павезлі не́куды скрозь ноч. Дзе́йкалі ў нас лю́дзі, што спалі́ў яго пан у ле́се. Можа - пра́ўда, можа - не, толькі ўжо ён прапа́ў не́дзе наве́кі, ніколі не вярну́ўся. А нача́льству пан сы́пнуў грошы, каб не слуха́ла людскі́х дзе́йканняў і не шука́ла чалаве́ка. Сам жа пан быў і нача́льнік ...

- Каб усім кагалам кінуліся на пана, то не прапаў бы чалавек, - спіраецца задуманы хлапец.

- Эх, братка ты мой, братка! - ківае галавою дзед. - Паглядзім што-то ўжо будзе з вас, маладых ды бойкіх.

Маўчыць тады, бывала, малады ўнук.

І так цягнуцца доўгія-доўгія зімовыя досвіткі ... Да свёту яшчэ далёка, і кажа дзед, як загінуў малады Васіль, што кахаў харошую дзяўчынку-нёмку і любіў яе маляваць, і як звялася па смерці дзедавага дзеда багатая пчэльня, і як трасла дзедавага дзядзьку трасца, здаўшыся яму начою у лёсе нямою бабаю ...

- Не ймецца веры, дзедку, у тое, што ты кажаш, - усміхаецца нарэшце такі і ўнук. - Трасца не можа здацца бабаю, бо гэта ёсць толькі хвароба.

- Можа і так, - пакорна згаджаецца дзядуля, - а людзі кажуць, і я кажу ... Мне самому нічога ніколі не здавалася. Вам жа, маладым, лепей тое ведаць, што вам у школе кажуць, а нам, цёмным, што ... Што мы ведаем?

- Як чалавек хворы, дык яму тады здаецца ў хворых мазгах ... - спяшаецца ласкавей сказаць унук, бо цяпер жаль ён чуе да свайго цёмнага, пакорнага дзядулі ...

1926 г.

Morgendämmerungen

Lange ziehen sich die winterlichen Morgendämmerungen dahin. Jenseits der Fenster ist es finster und herrscht grimmiger Frost, in der eiskalten Hütte aber brennt trübe ein matter Kienspan. Eintönig surren die mürrischen Spindeln. Bis zum Tageslicht ist es noch weit, so weit!

Sie singen im Morgenrauen keine Lieder, und die schweigsamen Spinnerinnen denken nur still ihre stillen Morgendämmerungsgedanken.

Nur der schlaflose Großvater liebt es, wenn er den Bast aufgeweicht und sich im Schafspelz auf den Holzklotz in der Mitte der Hütte gesetzt hat, zu dieser Zeit die schläfrige Langweile der Jungen mit seinen Erzählungen von verschiedenen Abenteuern aus längst vergangener Zeit zu zerstreuen.

Der Großvater spinnt altertümliche Geschichten und liebt sie wie seine Bast-schuhe, aber schon sein älterer Enkel - noch kein junger Mann, sondern nur ein hübscher Junge - , der auf jeden Fall Stiefel lieber hat als Bast-schuhe, kann das nicht mehr aushalten und unterbricht den stillen, regelmäßigen Fluß des Erzählens und Zuhörens. Sein junges Herz empört sich gegen die für ihn unverständliche Demut der herrschaftlichen Untertanen.

- Wenn es an mir wäre, - sagt er dem Großvater, - würde ich einen guten Knüppel nehmen, würde dem Herrn irgendwo in einem passenden Winkel auflauern und ihm so eins über die Ohren hauen, daß ihm hören und sehen vergeht! Er würde nicht ein zweites Mal die Leute auspeitschen lassen.

- Ach, Brüderchen, du mein Brüderchen, - lächelt der Großvater den Enkel an.

- Schlägst du dich wirklich so gern? Wie kannst du, ein so junger Bursche, so sprechen! Häßlich ist es, sich zu schlagen... Aber es gab bei uns so einen: Als es vorkam, daß sie ihn auspeitschen wollten, nahm er einen Knüppel, stand in einem Winkel und ergab sich nicht. "Kommt nur näher! Dem ersten - sagte er - zermalme ich das Hirn". Und dann flüchtete er in den Wald und schleppte sich so zehn Tage herum. Aber was solls? Nirgends kann er hin- er kommt selbst zurück oder sie spüren ihn auf. Sie packten ihn hinterrücks, fesselten ihn, legten ihn auf eine Bank, zwei Leute setzten sich auf seine Beine, zwei auf seinen Kopf und das dritte Paar peitschte den Armen von beiden Seiten so aus, daß er nachher noch einige Tage dalag und stöhnte...

- Wenn alle sich nicht ergeben hätten, wie er, dann würden sie die Leute auch nicht auspeitschen!

- Der Großvater lacht sich nur eins und erzählt seine unterbrochene Geschichte weiter.

- Und wenn es an mir läge, - lenkte der Enkel den Großvater wieder ab, - hätte ich eine Schachtel Zünder genommen und einen ordentlichen Bund Stroh, hätte mir eine dunkle Herbstnacht ausgesucht und ein solches Feuer im Herrenhaus gemacht, daß diesem Herrn hören und sehen vergangen wäre.

-Ach, Brüderchen, mein Brüderchen, - lächelt der Großvater. - Jetzt hast du es leichter so zu sprechen, so war es nicht in der alten Zeit. Bei uns gab es so einen. Es kam vor, daß - sobald nur der Herbst anbrach - die Scheune bei unserem Herrn brannte. Sie brannte einmal ab, er stellte während des Jahres eine zweite auf. Auch diese brannte ab, er stellte eine dritte auf. Und dann kamen zum Herrn Kosaken, trieben alle Leute zum Herrenhaus, wählten von jeder zehnten Familie je einen Mann aus, legten sie nackt auf den Dreschboden in der Scheune. Der Herr kam, zündete eine Kerze - ungefähr so groß wie ein ordentlicher Nudelwalker - an und brannte dann der Reihe nach die emporgereckten Bärte an, wobei er fragte: "Weißt du nicht, durch wessen Schuld die Scheune bei deinem Herrn abbrannte?" -"O Herr, erbarme dich, ich weiß es nicht." Er ging alle ab und sie lagen in zwei Reihen wie die Garben und niemand wußte etwas... "Nun dann - sagte er - wenn ihr solche Heilige seid, daß niemand von euch eine Schuld hat, sollt ihr das Himmelreich haben." Er ging mit den Kosaken aus der Tür, befahl dort die Schuldlosen einzusperren und auch diese Scheune anzuzünden... Gott im Himmel! Der Herr ist reich, was bedeutet es für ihn, eine Scheune anzuzünden (eine leere, ohne Brot) und zweihundert Untertanen zu verlieren, wenn er so viel Wald hat, daß man ihn auch in einigen Tagen mit dem Auge nicht erfassen kann und mehrere Tausend Untertanen. Alle Leute heulten, die an den Fenstern standen, warfen sich vor den Herrn, aber nicht mit einem Knüppel, sondern mit heißen Tränen, daß er die Unschuldigen nicht zugrunde richte. Sie weinten, lärmten, krochen um den Herrn auf dem Boden wie Krebse oder Würmer. "Zündet an" - schrie der Herr.- Meine Leute, meine Verantwortung!" Die Kosaken wollten (die Scheune) schon anzünden, als einer aus der Scheune rief: "Meine Schuld!" Sie ließen alle heraus, den Betreffenden aber fesselten sie, führten ihn irgendwohin durch die Nacht. Die Leute bei uns redeten, daß ihn der Herr im Wald verbrennen ließ. Vielleicht ist es die Wahrheit - vielleicht nicht, nur verschwand er irgendwo auf immer, kehrte niemals zurück. Der Obrigkeit aber schüttete der Herr Geld aus, damit sie das Gerede der Leute nicht höre und den Menschen nicht suche. Und schließlich war ja auch der Herr selbst Chef der Obrigkeit...

- Wenn sich alle gemeinsam auf den Herrn geworfen hätten, dann wäre dieser Mensch nicht verschwunden, - beharrt der nachdenkliche Junge.

- Ach Brüderchen, du mein Brüderchen, - nickt der Großvater mit dem Kopf.- Wir werden ja sehen, was aus euch Jungen und Kühnen wird.

Da schweigt der junge Enkel gewöhnlich.

Und so ziehen sich die langen, langen winterlichen Morgendämmerungen dahin...

Bis zum Tagesanbruch ist es noch weit und der Großvater erzählt, wie der junge Basil verschwand, der ein gutes deutsches Mädchen liebte und sie gerne malte, und wie nach dem Tode des großväterlichen Großvaters ein reicher Bienengarten verdarb, und wie den großväterlichen Onkel das Fieber schüttelte, das ihm in der Nacht im Wald als stummes Weib erschienen war.

- Man kann das, was du sagst, nicht glauben, - lächelt schließlich der Enkel. - Fieber kann einem nicht als altes Weib erscheinen, denn das ist nur eine Krankheit.

- Vielleicht hast du recht, - stimmt der Großvater demütig zu, - aber die Leute sagen und ich sage... Mir selbst ist niemals irgendetwas erschienen. Für euch junge Leute ist es wohl besser, das zu wissen, was man euch in der Schule sagt, aber für uns Ignoranten, was, was wissen wir?

- Wenn ein Mensch krank ist, dann erscheinen ihm im kranken Gehirn... - beeilt sich der Enkel gnädiger zu sagen, denn jetzt empfindet er Bedauern für seinen unwissenden, demütigen Großvater...

Michas' Čarot (richtig: Michas' Kudzel'ka).

Geb. 1896 in Rudzensk bei Červen' (früher: Ihumen), SO von Minsk, gest. 1938.

Er war der Sohn armer Bauern.

Čarot beendete das Lehrerseminar in Maladzečna (Mołodeczno) und wurde 1917 zur Armee eingezogen. Im Bürgerkrieg kämpfte er auf Seiten der Roten und trat 1920 der kommunistischen Partei bei. Seit 1920 war er Mitarbeiter, und von 1925 - 1929 Redakteur, der Zeitschrift "Saveckaja Belarus'" (Sowjetweißrußland). Er war Initiator und Leiter der 1923 gegründeten Schriftstellervereinigung "Maladnjak" (Junge Generation). 1927 besuchte er gemeinsam mit Hartny und Zarécki Deutschland, Frankreich und die Tschechoslowakei.

Er veröffentlichte Gedichte wie die Sammlungen "Zavirucha" (Schneesturm, 1922), "Sonečny pachod" (Sonnenzug, 1929), schrieb Epen wie sein Hauptwerk "Bosyja na vohniščy" (die Barfüßigen auf der Brandstätte, 1921), in dem er Revolution und Bürgerkrieg in Weißrußland vom Standpunkt des Proletariats schildert, "Belarus' lapcjužnaja" (Weißrußland in Bastschuhen, 1924), "Lenin" (1924), "Maryna" (1924/25) und Erzählungen wie "Vesnachod" (Frühlingsbeginn, 1924). Auch Theaterstücke stammen aus seiner Feder. 1936 wurde er verhaftet und starb zwei Jahre später.

Nach seiner Novelle "Svinapas" (der Schweinehirt) wurde 1926 der erste weißrussische Spielfilm "Ljasnaja byl'" (Episode im Wald) gedreht.

Čarot, der Sänger der Oktoberrevolution, war im Grunde ein romantischer Rebell, der seine Gedichte "Lieder des Sturms" nannte, der alles Veraltete, Verzopfte hinwegfegen sollte. Voll jugendlicher Begeisterung und Optimismus pries er mit dem entsprechenden Pathos das neue Leben und die mit der Sowjetmacht verbundenen Hoffnungen.

Б о с ы я н а в о г н і ш ч ы

/Урывак/

/Аўт: Міхась Чарот, Збор твораў, Мінск 1958/

2

- Пажар на Усходзе!

Таварышы, ур-р-ра!

- Што вы, шалёныя, годзе!

Што вам не шкода дабра?

Усё, што збіралі вякамі,

Сёння марнее ў агні ...

- Маўчы! Мы цябе кулакамі,
Чуеш? Ні-ні!

Цэрквы, палацы, харомы -

Памяць мінулага - з дымам!

Што не запалім мы - зломім!

Знізу наверх ўсё падымем!

Страшна вам? страшна?

Пажару агонь ломіць вочы?

Затое нам відна ўночы ...

Не ліце крыві - не пагасне.

Маліцеся, грэшныя, небу,

Рукі ўгору узяўшы,

Вас не паслухаюць хмары.

Таварышы!

Што нам трэба?

- Пажары!

3

І пылае мур стружнёлы,

Іскры скачуць па страсе.

Раптам вецер, вецер смёлы,

Крыж чырвоны нам нясе.

- Адным крыжам будзе болей, -

Шэпча змучаны народ ...

На крыжы́ чыта́юць "Воля".
 - Бра́тцы! Гля́ньце на Усход!
 То ж агонь, агонь збавéння
 Нам нясе́ Чырвоны Крыж.
 - Бра́тцы, пэ́сню вызвалéння!
 Люд гаротны, што маўчы́ш?
 Панясла́ся пэ́сня волі
 Між лясоў гу́стых, балот ...
 І аб ле́пшай вольнай долі
 Стаў ля рэ́чкі пець чарот.

I5

Вёскі і гарады́
 Ды́мам спавіты
 Днём
 Уночы гля́неш куды́ -
 Не́ба абліта
 Агнём.
 Сле́зы ... кроў на траве́ ...
 Як у магі́ле
 Спіш.
 - Бач, чырвоны пльве́
 Па небасхі́лу
 Крыж.
 Цёпла, і груганы́
 Усе на чужы́не ...
 Эх!
 Чу́еш гоман? Яны́!
 Лёташні́ гіне
 Снег.
 Нам не шкода: бяры́
 Сту́жы зімовай
 Цень.

Крыж! Ты стань на гары:
Радзі́ нам новы
Дзень!

Die Barfüßigen auf dem Brandplatz

2

Feuersbrunst im Osten! / Genossen - hurra! / - Was fällt euch ein, ihr Wahnsinnigen, genug! / Ist euch nicht leid um Hab und Gut? / Alles, was in Jahrhunderten zusammengetragen wurde, / Geht heute im Feuer zugrunde... / - Schweig! Wir zeigen es dir mit den Fäusten, / Hörst du? Kein Wort, schweig! / Kirchen, Paläste, Herrenhäuser - / Erinnerung an die Vergangenheit - sollen in Rauch aufgehen! / Was wir nicht anzünden, zerbrechen wir! / Wir kehren alles zuobers zuunters! / Ist euch furchtbar zumute? Furchtbar? / Tut das Feuer des Brandes euren Augen weh? / Dafür haben wir es hell in der Nacht... / Vergießt kein Blut - es wird den Brand nicht löschen. / Betet, ihr Sünder, zum Himmel, Erhebt die Hände in die Höhe, / Euch werden die Wolken nicht erhören. / Genossen! / Was brauchen wir? / Feuersbrünste!

3

Die morsche Mauer brennt lichterloh, / Die Funken hüpfen auf dem Dach. / Plötzlich bringt uns ein Wind, ein kühner Wind / Ein rotes Kreuz. - Ein Kreuz mehr - / Murmelt das ermattete Volk... / Auf dem Kreuz lesen sie "Freiheit". / Brüder, schaut nach Osten. Das Feuer, das Feuer der Erlösung / Bringt uns das rote Kreuz. / - Brüder, es bringt uns das Lied der Befreiung! / Betrübtes Volk, warum schweigst du? Das Lied der Freiheit erhob sich / In den dichten Wäldern und Sümpfen... / Und von einem besseren, freieren Schicksal / Begann das Schilf beim Fluß zu singen.

15

Dörfer und Städte / - Von Rauch umfängen - / bei Tage. / Wohin du bei Nacht schaust, / Der Himmel ist mit Feuer / Übergossen. / Tränen - Blut auf dem Rasen... / Du schläfst / Wie im Grab. / Schau, rot schwebt / Am Horizont / Ein Kreuz. / Warm ist es und die Krähen / Sind in der Fremde... / Ach! / Hörst du den Lärm. Das sind sie. / Der vorjährige Schnee / Vergeht. / Uns tut er nicht leid: Nimm / Den Schatten der winterlichen / Kälte mit. / Kreuz, du steh auf dem Berg: / Gebäre uns einen neuen / Tag!

Kandrat Krapiva (richtig: Kandrat Atrachovič).

Geb. 1896 in Nizok im Gebiet von Uzda, S von Minsk.

Er entstammt einer Bauernfamilie.

Nachdem er 1914 die Lehrerausbildung abgeschlossen hatte, war er - abgesehen von einer zweieinhalbjährigen Unterbrechung während des Ersten Weltkriegs - bis 1920 als Dorfschullehrer tätig. Anschließend diente er bis 1923 in der Roten Armee und arbeitete dann wieder ein Jahr lang als Lehrer. 1925 übersiedelte er nach Minsk, wo er 1926 - 1930 Sprache und Literatur an der dortigen Universität studierte. Im Jahre 1926 gehörte er - nachdem er die Gruppe "Maladnjak" (Junge Generation) verlassen hatte - zu den Begründern der Vereinigung "Uzvyšša" (Höhe). Er widmete sich der literarischen und publizistischen Arbeit. Während des Zweiten Weltkriegs war er an verschiedenen Frontzeitungen tätig. 1947 nahm er die Arbeit am sprachwissenschaftlichen Institut der Weißrussischen Akademie der Wissenschaften auf, deren Vizepräsident er seit 1956 ist. Mit ihm als verantwortlichem Redakteur erschien 1962 ein umfangreiches weißrussisches Wörterbuch, ebenfalls unter seiner Oberaufsicht kommt seit 1977 das auf fünf Bände konzipierte erklärende Wörterbuch der weißrussischen Sprache heraus.

1922 begann seine literarische Karriere mit satirischen Fabeln und Gedichten, die in Sammlungen wie "Ascjo" (Stachel, 1925), "Krapiva" (Brennessel, 1925) und "Bajki" (Fabeln, 1927) erschienen. In den dreißiger Jahren ging er zum sozialistischen Realismus über. In seinem Roman "Mjadzvedzičy" (das Dorf M., 1932) schildert er das Leben auf dem Dorf zur Zeit des Bürgerkriegs und des anschließenden Wiederaufbaus. Bedeutend ist er auch als Verfasser von Theaterstücken: Thema seiner Komödie "Chto smjaecca apošnim" (wer zuletzt lacht, 1939) ist die Demaskierung eines Hochstaplers, der eine wissenschaftliche Forschungsstätte leitet. Dieses Werk gilt als eines der besten weißrussischen Stücke überhaupt.

К р а п і в а́

/ Aus: А. Каляда: Выразнае чытанне, Мінск 1973/

Я ў мастацкім агародзе
Толькі марная трава.
А якáя? - смех, дыг годзе:
Я - пяку́чка-крапíва́.

Я расту́ вoсь тут пад плoтам
І не так даўно ўзышла́,
А ўжо многім абармотам
Рúкí-ногі папакла́.

Хто палéз за агуркáмí.
Хай той носíць пухíры -
Мяне́ голымí рукáмí
Асцярожна, брат, бяры́.

Хто сустра́ўся быў са мною,
Дакрану́ўся раз ці два,
Дык той ве́дае ўжо, хто я:
Я пяку́чка-крапíва́.

Brennessel

Im Garten der Kunst/ Bin ich nur ein Unkraut./ Und was für eins? - es ist zum
Totlachen:/ Ich bin eine Brennessel.
Ich wachse hier gleich beim Zaun/ Und bin erst vor kurzem emporgesprossen./
Habe aber schon vielen Dummköpfen/ Hände und Füße verbrannt.
Wer Gurken klauen will,/ Soll nur Blasen kriegen -/ Mich, Bruder, faß mit
bloßen Händen/ Vorsichtig an.
Wer mir begegnet ist,/ Der kam schon ein- oder zweimal mit mir in Berührung/
Und der weiß schon, wer ich bin:/ Ich bin eine Brennessel.

Х т о с м я ё ц ц а а п о ш н і м
/Урывак/

/ Аўс: Кандрат Крапіва: Драматычныя творы, Мінск 1951/
Акт трэці

Карціна 2-я

Г а р л а х в а ц к і. Зямныя нётры нямала хавваюць ў сабе такіх астаткаў ранейшай флоры і фауны. Гэта жывая кніга прыроды. ...

Справа ў тым, што ў Н'ю-Йоркскім музеі прыродазнаўства знаходзіцца сківіца невядомага выкапня. Паводле велізарных памераў гэтай сківіцы і паводле клыкоў, падобных на біўні маманта, гэту жывёліну можна было аднесці да сям'і слановых, але гэтаму перашкаджае дасканала развітая поўная сістэма зубоў, чаго сярод слановых не сустракаецца. Вучоныя заспрачаліся. ...

І вось, таварышы, гэта скромная костка, якую вы тут бачыце, канчаткова вырашае спрэчку вучоных палеантолагаў.

Нам удалося ўстанавіць, што гэта костка з'яўляецца адным суставам пальца пярэдняй канечнасці тае жывёліны, аб якой спрачаюцца вучоныя. Будова нагі гэтага выкапня вельмі падобна да тае, якую мы бачым у нашай свінні.

Ц ё ц я К а ц я. Можа яна і людзей ёла?

Г а р л а х в а ц к і. Калі яны былі не досыць пільнымі ...

Л е в а н о в і ч. Тады яна абыходзілася з імі пасвінску.

Г а р л а х в а ц к і. Зусім правільна.

Л е в а н о в і ч. Так робяць, між іншым, не толькі дапатопныя свінні, але і некаторыя жывёліны пазнейшага перыяду ...

Г а р л а х в а ц к і. Такім чынам, гэта костка (падымае костку і зноў кладзе на стол. Чарнаўс бярэ і разглядае) і іншыя матэрыялы даюць нам падставу меркаваць, што гэта велізарная жывёліна часткова падобна была на нашу свінню, а часткова на маманта, з якім, відавочна, была ў блізкім сваяцтве. ...

Дзякуючы гэтаму яе з поўным правам можна назваць іспалінскай альбо мамантавай свіннёй. ...

Ч а р н а в у с. Скажыце, Аляксандр Пятровіч, да якога пе-

р'яду вы адносіце сваю знаходку?

Г а р л а х в а́ ц к і (гіпнатызуе вачыма Тулягу, чакаючы ад яго паратунку). Да гэтага ... як яго ... вось вылецела з галавы. Горад яшчэ такі ёсць ... Да пэнзенскага.

Ч а р н а в у́ с. Выбачайце, да якога?

Г а р л а х в а́ ц к і. Да пэнзенскага.

Ч а р н а в у́ с: Такого пер'яду ў геалогіі я не ведаю. Вы, мабыць, хацелі сказаць да пэрмскага?

Г а р л а х в а́ ц к і (крыху сканфужаны). Бацьце, я лічу, што пэнзенскі ці пэрмскі - гэта ўсёроўна ...

Ч а р н а в у́ с: Для пэрмскага пер'яду, калі я не памыляюся, характэрны амфібіі - жывёліны, якія маглі жыць на сушы і ў вадзе, часта мелі жабры і размнажаліся яйцамі.

Г а р л а х в а́ ц к і. Вы, напэўна, самі не раз наглядзілі, як нашы свінні ахвотна валяюцца ў брудных лужах. Гэта ні што іншае, як цяга да тае самае стыхіі, у якой жылі іх даўнейшыя продкі. Я цалкам дапускаю, што ў гэтых продкаў маглі быць і жабры, і што яны маглі...

Л е в а н о в і ч (іранічна). Несці яйца.

Г а р л а х в а́ ц к і. А табе смешна? Адрэзу відаць, што тарфавік, які глыбей, як на два мэтры, ніколі ў нэтры зямлі не заглядваў.

Л е в а н о в і ч (з усмешкай). Ты памыляешся. Я часамі так глыбока заглядваю, што магу дакапацца аж да мамантавых свіней.

Т у л я г а... І мэтад даследавання зусім новы, нікім дагэтуль не ўжываны, і смеласць. Вось што самае галоўнае тут ... смеласць. ... Паколькі вучоныя, як паведаміў нам дакладчык, ужо спрачаліся аб гэтай жывёліне, дык адпаведны тэрмін, напэўна, існуе.

Г а р л а х в а́ ц к і. (адгортвае старонку даклада і чытае). Свінтус грандвэзус.

Ч а р н а в у́ с. Выбачайце, я не магу спакойна гаварыць.

Тут хіба доказы патрэбны, таварыш Левановіч? Гляньце-ж вы на гэту костку! Гэта-ж костка самай звычайнай свінні, зарэзанай мёсяц таму наза́д. Раскопкі нашым шаноўным дакладчыкам рабіліся не далей, як на заднім дварэ рэстарана "Еўропы".

Wer zuletzt lacht, lacht am besten

(Auszug)

3. Akt

Zweite Szene.

Harlachvacki: Das Innere der Erde bewahrt nicht wenige solcher Reste früherer Flora und Fauna. Es ist ein lebendiges Buch der Natur... Es geht jetzt darum, daß sich im New Yorker naturwissenschaftlichen Museum der Kiefer eines unbekanntes Ausgrabungsstücks befindet. Im Hinblick auf die riesigen Ausmaße dieses Kiefers und in Anbetracht der Hauer, ähnlich den Stoßzähnen des Mammuts, könnte man dieses Tier zur Familie der Elefanten in Beziehung bringen, dem aber widerspricht das ausgezeichnet entwickelte volle System der Zähne, das man unter den Elefanten nicht antrifft. Die Gelehrten stritten sich herum...

Und hier nun, Genossen, dieser bescheidene Knochen, den ihr hier seht, löst endgültig den Streit der gelehrten Paläontologen.

Uns gelang es festzustellen, daß sich dieser Knochen als eines der Zehengelenke der vorderen Extremität dieses Tieres, über das sich die Gelehrten streiten, herausstellt. Der Bau des Fußes dieses Ausgrabungsstücks ist demjenigen sehr ähnlich, den wir bei unserem Schwein beobachten.

Cjocja Kacja: Vielleicht hat es auch Menschen gefressen!

Harlachvacki: Wenn sie nicht genügend aufgepaßt haben...

Levanovič: Dann ist es mit ihnen schweinish umgegangen.

Harlachvacki: Ganz richtig.

Levanovič: Genau so machen es, unter anderem, nicht nur vorsintflutliche Schweine, sondern auch einige Tiere aus einer späteren Epoche.

Harlachvacki: Auf diese Weise geben uns dieser Knochen (er hebt den Knochen auf und legt ihn dann wieder auf den Tisch. Carnavus nimmt ihn und betrachtet ihn rundum) und andere Materialien die Grundlage festzustellen, daß dieses große Tier teilweise unserem Schwein ähnlich war und teilweise dem Mammut, mit dem es eng verwandt war... Dank diesem Umstand kann man es mit Fug und Recht ein Riesen- oder Mammut-Schwein nennen.

Carnavus: Sagen Sie, Alexander Pjatrovič, zu welcher Epoche rechnen Sie Ihren Fund?

Harlachvacki (hypnotisiert mit den Augen Tuljaha, von dem er sich Rettung erwartet): Zur... wie heißt sie doch... sieh da, sie ist mir entfallen. Da gibt es doch eine Stadt (die so ähnlich heißt)... zur pensenskischen.

Carnavus: Entschuldigen Sie, zu welcher?

Harlachvacki: Zur pensenskischen.

Carnavus: So eine Epoche kenne ich in der Geologie nicht. Sie wollten vielleicht sagen: zur permischen?

Harlachvacki (ein bißchen verwirrt): Sehen Sie, ich meine, daß es ganz egal ist, ob pensenskisch oder permisch...

Carnavus: Für die permische Epoche sind - wenn ich mich nicht irre - Amphibien charakteristisch, Tiere, die auf dem festen Land und im Wasser leben konnten; oft hatten sie Kiemen und vermehrten sich mittels Eiern.

Harlachvacki: Sie haben sicher selbst schon oft gesehen, wie sich unsere Schweine gerne in schmutzigen Pfützen wälzen. Das ist nichts anderes als der Drang nach demselben Element, in welchem seine einstigen Vorfahren lebten. Ich gebe durchaus zu, daß diese Vorfahren auch Kiemen gehabt haben könnten und daß sie...

Levanovič (ironisch): Eier legen konnten.

Harlachvacki: Dir kommt das vielleicht komisch vor? Man sieht sofort, daß du ein Torf-Fachmann bist, der niemals tiefer als zwei Meter in das Innere der Erde geschaut hat.

Levanovič (mit einem Lächeln): Du irrst Dich. Ich schaue manchmal so tief hinein, daß ich mit meinem Spaten sogar bis zu Mammut-Schweinen komme...

Tuljaha: Es handelt sich hier sowohl um eine völlig neue, bisher noch von niemandem angewandte Forschungsmethode als auch um Kühnheit. Das ist hier überhaupt das wesentlichste... Die Kühnheit... Nachdem sich die Gelehrten, wie uns der Herr Vortragende informierte, schon über dieses Tier gestritten haben, besteht sicher ein entsprechender Fachausdruck.

Harlachvacki (blättert eine Seite des Vortrags um und liest): Svintus grandiosus.

Čarnavus: Verzeiht, ich kann nicht ruhig sprechen. Sind hier etwa noch Beweise notwendig, Genosse Levanovič? Schauen Sie sich diesen Knochen an! Das ist doch ein Knochen des gewöhnlichsten aller Schweine, das vor einem Monat geschlachtet wurde. Die Ausgrabungen durch unseren geschätzten Vortragenden wurden nicht weiter als auf dem Hinterhof des Restaurants "Europa" gemacht...

Kuz'ma Corny (richtig: Mikalaj Ramanouški).

Geb. 1900 auf dem Gut Borki im Gebiet von Sluck, gest. 1944.

Er war Sohn eines Landarbeiters.

1916 trat er in der Lehrerseminar von Njasviž (Nieśwież) ein und besuchte dieses, bis es 1919 von den Polen geschlossen wurde. Anschließend übte er verschiedene Tätigkeiten aus, darunter auch die eines Lehrers, und begann 1923 das Studium an der literatur- und sprachwissenschaftlichen Abteilung der Pädagogischen Fakultät der Universität Minsk, die er zwei Jahre lang besuchte. Schon ab 1924 - bis 1928 - arbeitete er an der Zeitschrift "Belaruskaja vjoska" (Weßrussisches Dorf). 1923 trat er der Schriftstellervereinigung "Maladnjak" (Junge Generation) und 1926 "Uzvyšša" (Höhe) bei. Er debütierte als Autor im Jahre 1923 mit einer Erzählung "Na hranicy" (an der Grenze), weitere Geschichten, Skizzen und Artikel folgten und bald erschienen die ersten Sammlungen wie "Srěbra žyccja" (Silber des Lebens, 1925), "Apavjadanni" (Erzählungen, 1925), "Pa daroze" (auf dem Weg, 1926), "Pačucci" (Gefühle, 1926) und "Chwoi havorac'" (die Kiefern sprechen, 1926).

Ab 1928 verschrieb er sich ganz der literarischen Arbeit. Es erschienen weitere Bände mit Erzählungen wie "Verasnjovyja nočy" (Septembernächte, 1929), "Njanavisc'" (Haß, 1930) sowie seine Romane "Sjastra" (Schwester, 1927/28), "Zjamlja" (Land, 1928), "Bac'kauščyna" (Heimat, 1931) und "Trécjae pakalenne" (dritte Generation, 1935). Er schrieb auch einige Schauspiele.

Corny ist ein Meister des monumentalen epischen Genres, einer der Begründer des sozial-psychologischen Romans. Er ist ein feiner Kenner des Nationalcharakters seines Volkes. In naturalistischer Weise schildert er in seinen Werken die Not des Bauernvolkes, deren Ursache er vorwiegend in der Unvollkommenheit der menschlichen Natur, in Grausamkeit, Selbstsucht, Brutalität und vor allem Habgier sieht. Durch Ausnutzung der Traditionen der Weltliteratur - ohne Verlust der nationalen Eigenart - bereicherte er die weißrussische Prosa um eine wichtige neue Dimension und beeinflusste ihre weitere Entwicklung ganz maßgeblich.

Г а в о р к а ў н о ч ы ў д а р о з е
/Aus: Кузьма Чорны: Збор твораў, Мінск 1972/

- Тпр-р-р!..

-. Што там?

- Гужы ад'эхалі.

- Чаго ж яны?

-Хамуціна лопнула.

- Ну?!

- Яй-права. Як выязджалі, дык, ліха ёй, тады ўжо лёдзьве ліпела ...Тпр-р-р, не ўстоіш! .. На, патрымай лёйцы, а я злёзу папраўлю ... Няхай яна згарыць нечага, гэткая работа; дзе ко- ратка, там і рвецца ... Жывот баліць ...

- Дык чаго ж ты палез, калі табé жы вот баліць, то ідзі сядзь - я папраўлю.

- От, я і сам папраўлю; жы вот ужо, можна сказаць пераба- лёў, пакідае ўжо.

- То гэта ён табé ўвесь час балéў, а ты сядзеў ды маўчаў!..

- А што я, крычаць на ўвесь гэты лес павінен, ці што?

- Ты хоць бы мне сказаў!..

- Ну, то што ты мне паможаш! Што ты - доктар?! Тут і док- тар, каб прыйшлося, пакуль рады дасць, дык галаву скруціць.

- Чаму?

- А таму, што ў мяне гэты жы вот вельмі ж сіберна сорваны.

- То ён у цябе сорваны?

- А ты думаў які?! Сорваны.

- Як жа ты яго сарваў?

- От дзіва ўгледзеў, што чалавék жы вот сарваў. Ці гэта, я ж кажú, дзіва?! Як новыя падрубы ў сваю старую хату падкладаў, дык бервяно падняў - от табé і ўся музика!

- Як жа ты робіш?

- Рабл-лю, уг-га! Калі з раз на тыдзень або два і пакачаю- ся жы ватом, дык нічога ж, чалавék, не парадзіш. На тое ён і сорваны, каб з ім качацца. А раблю - ручніком перавяжу яго, пе-

рацісну, дык ён і нічога, маўчыць ... Тпр-р-р!.. Мухі ж, зда-
 ёцца, не сякуць, што ўстояць, падла, не можа; дай хамуціну пе-
 ракруціць!.. Дык так і раблю. А калі, бывае, з'ем што-небудзь
 цяжкае, дык тады, праўда, калі схваціць, ён мяне, гэты самы
 жылот, дык, здаецца, на свеце не жыў бы. Ёнчыш-ёнчыш, качаешся-
 качаешся, няма горшае пакуты, няхай яно нікому добраму. Каб
 тады, здаецца, хто сказаў: "От табе смерць", дык падзякаваў бы
 яму за гэта: так пакутаваць даводзіцца.

- Ты дурны, я табе скажу.

- Чаму?

- Яшчэ і чаму! Таму, што дактары цяпер табе гэты твой
 жылот так могуць вырабіць, што не пазнаеш - той гэта самы жы-
 вот, што мучыў цябе, ці другі; ніколі ён не забаліць тады табе,
 як бык будзеш здароў.

- Я гэта і без цябе ведаю, што ты мне гаворыш.

- Ну дык чаго ж ты?

- Чаго?

- У больніцу чаму, кажу, не кладзешся?

- Баюся.

- Чаго ты баішся?

- Страшна нейк, ліха на яго. А як не вытрымаю гэтае рапа-
 рацы?

- От д-дурны! То кажа, калі схваціць, дык усякаму за
 смерць падзякаваў бы, а гэта баіцца, калі яго правіць будучь.

- Мала што тады кажаш. Гэта толькі кажаш. Што ў свеце
 лепш за жыццё? Чым ты яго падмэніш?

- Здаровы жылот - гэта ж жыццё!

- Я гэта і бяз цябе ведаю ... Каму ты гаворыш!

- Ну дык чаго ж ты?

- Нічога, а толькі вось страшна. Ну, а што, калі яны мяне
 зарэжуць, рапарацу робячы. Тады што?

- Які цябе чорт зарэжа! Цяпер нікога яшчэ не зарэзали, гэ-
 такія жываты, як ў цябе, правячы.

- Але я цябе пытаю, як зарэжуць, тады што?

- Ну, нічога, прыстаў, як смалá. Калі зарэжуць, то будзеш

зарэзаны ... Але я табé кажú, што не зарэжуць, а жы́вот гэты твой зрoбяць, што бóдзе не жы́вот, а ля́лька.

- Але як зарэжуць; непрывы́чнае, бра́це, дзéла, няхай яно згары́ць!

- Хто цябé бóдзе рэзаць, дурны́ ты!

-Ну, добра, добра. Я ж нічога... Пацягні́ к сабé прáвую ляйчы́ну.

- Ну?!

- О так, о!.. Пу́га ў цябé? А-а-ха-г-ха-а-а-г-г.. Кхэ, кхэ!.. Ка́шаль нéйкі сiберны, нялю́дскi!.. Ужо паўго́да ду́шыць, ра́ды няма́. Му́сіць коклюш ці якое лі́ха.

- То ча́му ты не ле́чышся?

- А ч-чорт яго, можа сам прoйдзе.

- А б-бра́тка ж ты мой, ды які́ ж ты дурны́, ты ж сам сябé гу́біш гэты́мі сваі́мі хваро́бамi...

- Я не кажú, што я лі́шне разу́мны.

- Гы-гы-гы-гы...

- Ча́го ты рагочаш?

- Гы-гы-гы-гы...

- Гужы́ дзéгцем у нос даю́ць - няда́ўна я iх вы́мазаў ...

Но, пайшоў!

- Ча́го ты гэтак пагна́ў адрáзу, дай хоць аглédзeцца, ці гэ́та гэ́так ляця́ць на зламáнне шы́і? Да днiа даéдзем.

- Ды яно даéдзем

- I жы́вот нéкалі на ля́льку вы́рабiм ... гы-гы-гы!

- От табé смех, чорт цябé ве́дае ча́го!

- Ды мне не сме́шна.

- То ча́го ты рагочаш?

- А што, не можна парагата́ць?! Ты ду́маеш, ка́лі хто рагоча, дык гэ́та яму́ заўсе́ды сме́шна?!

- Но, малы́. Эй, фюйць!..

- Не гані́, ве́льмі ж дра́біны трасé па гэ́тых карча́х.

- А чорт яго ве́дае. Ве́льмі ж не люблю́ язды́ гэ́такае, ка́лі конь ле́дзьве ногi перасоўвае. Усе́ роўна, як галодны вадú п'е.

- А чаго ляцець, канэчне, задраўшы хвост ... Д-дай за-
курыць.

- На.

- Дажджы праходзяць. На аўсы, значыцца ... ах... любата!

- Но!..

Ёхалі на лясной вільготнай і цёмнай дарозе. Драбіны пад-
ляталі ўгору па ламаччы і кароннях і моцна пахла вясёлаю цвіл-
лю лясных размахаў...

Выехалі з лэсу, і ў палях плыў ясны змрок, уставалі цём-
ныя абрысы кустоў, веялі лагчыны дзікім размахам і застаўлялі
думаць, што тут у куп'ях дрэмлюць птушкі.

Маўчала трава ў веснавых слёзах...

Лягу я на зямныя дарогі - колькі па іх прапаўзла і прай-
шло істотаў. І колькі яны праняслі па гэтых дарогах суму і
радасці!..

Абніму я зямныя дарогі.

Gespräch unterwegs in der Nacht

- Brrr!...

- Was ist los?

- Die Riemen sind lose geworden.

- Wieso das?

- Das Lederband des Gummet ist gerissen.

- Na so was?!

- Tatsache. Als wir wegfahren, da, zum Teufel mit ihm, hat es schon kaum ge-
halten... Brrr, wirst du gleich stehenbleiben!.. Na, halt die Zügel, ich
werde runterklettern und es ausbessern. Zum Teufel mit so einer Arbeit; wo
was kurz ist, dort reißt es auch... Der Bauch schmerzt...

- Warum bist du dann auch abgestiegen, wenn dir der Bauch schmerzt; komm,
setz dich her, ich werde es ausbessern.

- He, ich werde es selbst ausbessern. Der Bauchschmerz, kann man sagen, ist
schon fast vorbei, er läßt schon nach.

- Da hat er dir die ganze Zeit wehgetan, aber du bist dagesessen und hast
geschwiegen!..

- Was hätte ich tun sollen? Hätte ich im ganzen Wald herumschreien sollen,
oder was?

- Mir hättest du es wenigstens sagen können!

- Na, was hättest du mir helfen können! Bist du vielleicht ein Arzt?! Wenns
drauf ankommt, würde sich hier sogar ein Doktor den Kopf zerbrechen, bevor
er Rat wüßte.

- Warum?

- Deshalb, weil bei mir der Bauch ganz grausam aufgeplatzt ist.

- Da ist er bei dir also aufgeplatzt?
- Und was hast du gedacht?! Jawohl, aufgeplatzt.
- Und wie ist er dir aufgeplatzt?
- Du siehst darin ein Wunder, daß einem Menschen der Bauch aufgeplatzt ist. Ist das aber, sage ich, ein Wunder?! Als ich neue Stützbalken unter meine alte Hütte legte, da hob ich einen Balken auf - und da hattest du schon die ganze Bescherung!
- Was machst du dagegen?
- Ich mache schon was, jawohl! Wenn ich mich einmal in der Woche oder in zwei Wochen vor Bauchschmerzen krümme, da, Mensch, kann man sich nicht helfen. Dafür ist er ja auch aufgeplatzt, damit du dich vor Schmerzen krümmst. Aber ich tue was - ich verbinde ihn mit einem Handtuch, drücke ihn, und er ist dann erträglich, schweigt... Brrr!.. Die Fliegen beißen scheinbar nicht; wieso kann das Aas nicht stehenbleiben. Laß mich den Riemen vom Gummel wieder festdrehen!.. Das also mache ich. Und wenn, was vorkommt, ich etwas schweres esse, dann also, wirklich, wenn er mich packt, dieser Bauch, dann scheint es, daß du auf der Erde nicht mehr leben kannst. Du stöhnst und ächzt, wälzt und wälzt dich vor Schmerz, es gibt keine größere Plage. Möge das keinem guten Menschen passieren. Und wenn dir dann jemand vielleicht sagt: Das ist der Tod für dich, dann würdest du ihm dafür noch danken. So muß man leiden.
- Du bist dumm, sage ich dir.
- Warum?
- Der fragt noch warum! Deshalb, weil die Ärzte dir jetzt deinen Bauch so herrichten können, daß du ihn nicht wiedererkennst: Ist das derselbe Bauch, der dich quälte, oder ein anderer; niemals wird er dir mehr wehtun. Du wirst gesund sein wie ein Stier.
- Ich weiß das auch ohne dich, was du mir da sagst.
- Und auf was wartest du noch?
- Wie meinst du?
- Warum legst du dich nicht ins Krankenhaus, sage ich?
- Ich fürchte mich.
- Vor was fürchtest du dich?
- Es ist irgendwie zum Fürchten, zum Teufel. Und wenn ich diese Reparatur nicht aushalte?
- Du bist ein Depp! Da sagt er, wenn ihn der Bauch packt, daß er jedem für den Tod danken würde, und jetzt fürchtet er sich, wenn man ihn zurechtflicken will.
- Da redet man so allerhand zusammen. Das sagt man nur so. Was gibt es auf der Welt besseres als das Leben. Gegen was tauschst du es ein?
- Ein gesunder Bauch, das ist Leben!
- Das weiß ich auch ohne dich... Wem sagst du das!
- Na, auf was wartest du dann noch?
- Auf nichts, ich habe halt Angst. Na, und was wird sein, wenn sie mich bei der Durchführung der Reparatur kaputtschneiden! Was wird dann sein?
- Welcher Teufel soll dich kaputtschneiden! Bis jetzt haben sie noch niemand kaputtgeschnitten, wenn sie solche Bäuche wie deinen in Ordnung gebracht haben.
- Ich aber frage dich, wenn sie mich kaputtschneiden, was dann?
- Na, was solls, du bleibst an dieser Frage kleben wie Pech. Wenn sie dich kaputtschneiden, dann wirst du kaputtgeschnitten sein... Aber ich sage dir, daß sie dich nicht kaputtschneiden werden, sondern diesen deinen Bauch so herrichten werden, daß er nicht ein Bauch, sondern ein Schmuckstück sein wird.
- Aber wenn sie mich doch kaputtschneiden; das ist eine Sache, Bruder, an die

man sich nicht gewöhnen kann. Hols der Teufel!

- Wer wird dich kaputtschneiden, du Depp!

- Nun gut, gut, ich sag schon nichts... Zieh den rechten Zügel zu dir.

- Na?!

- Ja so!.. Hast du die Peitsche? A-a-cha-h-cha-a-a-h-h... Kche, kche!..

Ein grausamer, irgendwie unmenschlicher Husten!.. Schon seit einem halben Jahr quält er mich, es gibt keine Abhilfe. Offenbar Keuchhusten oder so ein Teufelszeug.

- Und warum kurierst du dich dann nicht?

- Ach zum Teufel, vielleicht vergeht er von selbst.

- Ach mein Freund, wie bist du blöd, du richtest dich noch selbst zugrunde mit diesen deinen Krankheiten...

- Ich sage ja nicht, daß ich übermäßig gescheit bin.

- Hi-hi-hi-hi...

- Warum lachst du?

- Hi-hi-hi-hi...

- ...Die Riemen zwicken einen mit dem Teer in der Nase, ich habe sie erst kürzlich eingeschmiert...Na, dann los!

- Warum diese plötzliche Eile. Laß mich wenigstens mich umsehen. Müssen wir denn so halbsbrecherisch rasen? Bis zum Morgen kommen wir schon an.

- Natürlich kommen wir an.

- Und deinen Bauch machen wir noch einmal zu einem Schmuckstück... Hi-hi-hi!..

- Der lacht sich eins, der Teufel weiß warum!

- Mir ist aber garnicht lustig zumute.

- Warum lachst du dann?

- Was denn, darf man vielleicht nicht lachen? Du denkst, wenn jemand lacht, ist ihm immer lustig zumute?!

- Na, Kleiner, he, los!..

- Treib ihn nicht an, es rüttelt den Leiterwagen schon kräftig genug auf diesen Baumstümpfen.

- Der Teufel weiß das. Ich liebe diese Fahrten überhaupt nicht, wenn das Pferd kaum die Beine vorschiebt. Es ist ganz egal, wie der Hungrige Wasser trinkt.

- Warum unbedingt eilen, mit dem Schwanz in der Höhe... Laß uns rauchen.

- Na ja.

- Der Regen geht vorbei. Gut für den Hafer, heißt das... ach... eine Pracht!

- Na ja...

Sie fuhren über einen feuchten und dunklen Waldweg. Der Leiterwagen flog in die Höhe auf dem Reisig und den Wurzeln, und kräftig duftete es nach dem fröhlichen Schimmel der ausgedehnten Waldgebiete...

Sie fuhren aus dem Wald heraus, und auf den Feldern schwebte ein helles Morgenrot, die dunklen Konturen der Sträucher wurden müde. Die Niederungen wehten mit wilder Wucht und zwangen einen zu denken, daß hier in den Erdhügeln Vögel schlummern.

Das Gras schwieg in Frühlingstränen...

Ich werde mich auf die irdischen Wege legen - wieviele Wesen zogen und gingen auf ihnen entlang. Und wieviel Trauer und Freude trugen sie auf diesen Wegen vorbei!..

Ich werde die irdischen Wege umarmen.

Uladzimir Duboŭka.

Geb. 1900 in Aharodniki bei Pastavy (Postawy), NO von Wilna, gest. 1976.

Er stammte aus einer Bauernfamilie.

1918 beendete er das Lehrerseminar von Nova-Vilejka und wirkte 1918 - 1920 als Lehrer. 1920/21 diente er in der Roten Armee und war anschließend Schulinspektor, Sekretär der weißrussischen Vertretung in Moskau, von 1924 - 1927 Lektor an der Moskauer Kommunistischen Universität für die Völker des Westens und wirkte dann bis 1930 als Redakteur des weißrussischen Textes des sowjetischen Gesetzbuches.

Als Dichter debütierte er 1921, noch als er in der Armee diente, und gab dann verschiedene Gedichtsammlungen heraus wie: "Stroma" (die Steilstelle, 1923), "Tryscjo" (Schilf, 1925), "Credo" (1926), "Nalja" (1927) und Poeme wie "Tam, dze kiparysy" (dort, wo die Zypressen stehen, 1925).

Ursprünglich Mitglied der literarischen Vereinigung "Maladnjak" (Junge Generation) ging er später zur eher avantgardistischen "Uzvyšša" (Höhe) über, zu deren führenden Vertretern er gehörte. 1930 wurde er verbannt und konnte erst 1958 zurückkehren; er ließ sich in Moskau nieder, wo er noch die Gedichtsammlung "Paleskaja rapsodyja" (polessische Rhapsodie, 1962) herausgab. In der Dichtung Duboŭkas vereinigen sich folkloristische Motive, gesellschaftliche Problematik, literarische Polemik und Bilder aus dem täglichen Leben zu einem harmonischen Ganzen.

О , Б е л а р у с ь , м а я ш ы п ш ы н а

О, Беларусь, мая шыпшына,
залёны ліст, чырвоны цвет!
У ветры дзікім не загінеш,
чарнобылем не зарасцеш.

Пялёсткамі тваімі стану,
на дзіды сэрца накалю.
Тваіх вачэй - пад колер сталі -
прамённе яснае люблю.

Ніколі пройме з дзікім ветрам
не развіваць дзявочых кос.
Імкнешся праз імкненні свёту,
каб радасць красавала скрозь.

Варожасць шляху не зачыніць:
у перашкодах дух расце.
О, Беларусь, мая шыпшына,
залёны ліст, чырвоны цвет!

3.5. 1925

O Weißrußland, meine wilde Rose

O Weißrußland, meine wilde Rose,/ Grünes Blatt, rote Blüte!/ Im wilden Wind
wirst du nicht zugrunde gehen,/ Das Unkraut wird dich nicht überwuchern.
Ich werde mich in deine Blütenblätter verwandeln/ Und mein Herz auf deine
Dornen speißen./ Ich liebe den hellen Strahl/ Deiner stahlfarbenen Augen.
Niemals wird es der Zugluft gemeinsam mit dem wilden Wind gelingen,/ Deine
jungfräulichen Zöpfe zu lösen./ Du strebst durch das Streben der Welt,/
Daß überall Freude blüht.
Feindschaft blockiert nicht den Weg:/ In Schwierigkeiten wächst der Geist./
O Weißrußland, meine wilde Rose,/ Grünes Blatt, rote Blüte!

К а л і́ в у́ с н ы ш а п т а́ л і - н е т р э́ б а ...

/ Aus: Бібліятэка беларускай паэзіі.
Уладзімір Дубоўка, Мінск 1970/

Калі́ вусны шапта́лі - не трэ́ба! -
дык у вочах свіці́лася - лю́бы, імкні́ся ...
І у вочах было вэ́чна па́лкае мора і не́ба:
у нязме́рных глыбі́нях нязме́рныя вь́сі.

А калі́ пасглята́ліся сцэні,
зоры ў небе і моры вянкам заві́ліся.
Над зямлё́ю тады летуце́нні жылі ў летуце́ннях:
у нязме́рных глыбі́нях нязме́рныя вь́сі.

І ў той час, што не зна́е падобных,
ў заха́пленні і ме́сяц на хма́рах спыні́ўся.
Векавэ́чныя та́йны ў адзін знітава́ліся подых:
у нязме́рных глыбі́нях нязме́рныя вь́сі.

А калі́ рассыпа́ліся зоры,
што зва́ліся ў не́бе і моры калі́сьці,
далявэ́дныя вочы пра́менілі шча́сце і гордасць:
у нязме́рных глыбі́нях нязме́рныя вь́сі.

1926

Als deine Lippen flüsterten: Laß das!

Als deine Lippen flüsterten: Laß das! / Leuchtete es jedoch in deinen Augen:
Liebster, eile... / Und in deinen Augen war die ewige Leidenschaft des
Meeres und des Himmels: / In unermesslichen Tiefen lagen unermessliche Höhen.
Und als sich unsere Schatten verflochten, / Umwandten sich die Sterne am
Himmel und im Meer mit einem Kranz. / Über der Erde lebten damals Träume in
Träumen: / In unermesslichen Tiefen lagen unermessliche Höhen.
Und in der Zeit, der nichts gleichkommt, / blieb sogar der Mond vor Ver-
zückung über den Wolken stehen. / Die ewigen Geheimnisse verschmolzen zu
einem einzigen Hauch: / In unermesslichen Tiefen lagen unermessliche Höhen.
Und als die Sterne auseinanderstoben, / Die sich einst am Himmel und im Meer
umkränzt hatten, / Strahlten deine allwissenden Augen Glück und Stolz aus: /
In unermesslichen Tiefen lagen unermessliche Höhen.

У д а р о з е

/ Aus: Бібліятэка беларускай паэзіі, Уладзімір Дубоўка, Мінск
1970/

Не зна́ю, згада́еце можа ка́лі
вагон гэ́ты, уда́ль што імкне́цца,
і сне́гам ускры́тае голле я́лін,
і сцю́жай кране́нае сэрца ...

Аба́пал ідзе́, адб́яга́е ад нас
сняга́мі ускры́тае голле.
А сцю́жа ад сэрца ...

Ці згі́не яна́?
Ці зні́кне ў шырокае поле?

Вазьмі́це, на ла́ску, вы свой стэ́таскоп,
мой доктар, пяшчотны і стро́гі.
Як, з вашай пара́ды, мне добра было б
пазбы́цца апошня́й трыво́гі.

Рэ́цэпт ваш, я ве́даю, будзе адзі́н:
"Працу́й без сяброўства з тую́ю!
Ад сэрца і тлум і лухту́ аджани́,
ў жы́цці ж нам трапля́ла не тое!.."

Я ва́шу пара́ду згада́ю-такі́,
згада́ю і вас неаднойчы́,
і вобраз, сардэ́чны і шчы́ры такі́,
цудоўны́я па́лкія вочы́.

Згада́ю ваш вобраз сардэ́чны не раз
і голас павольны́, напе́ўны,
які́м асало́ду вы не́слі для нас
у час той ...
Згада́ю напе́ўна!

А вы, ці згада́еце, доктар, ка́лі
вагон гэ́ты, ўда́ль што імкне́цца?
І сне́гам ускры́тае голле я́лін?
Надзе́яй спа́вітае сэрца?..

Auf dem Weg

Ich weiß nicht, vielleicht werden Sie sich einmal erinnern/ An jenen Waggon,
der in die Ferne eilt,/ Und an die mit Schnee bedeckten Tannenzweige/ Und
das von eisiger Kälte berührte Herz...

Auf beiden Seiten eilen und entfernen sich von uns/ Die mit Schnee bedeckten
Zweige./ Die Eiseskälte des Herzens aber.../ Wird sie vergehen?/ Wird sie
aufs offene Feld verschwinden?

Nehmt bitte Euer Stethoskop,/ Meine liebe Frau Doktor, zärtlich und streng./
Wie gut wäre es für mich - Eurem Rat folgend -/ Meine letzten Ängste abzu-
legen.

Ihr werdet, das weiß ich, nur ein einziges Rezept haben:/ "Arbeite, ohne
Dich mit der Trauer zu befreunden!/ Verdränge aus dem Herzen die innere
Unruhe und den Widersinn,/ Im Leben ist uns doch schon dieses und jenes
begegnet!..

Ich werde mich an Eurem Rat erinnern, jawohl,/ Ich werde mich auch an Euch
des öfteren erinnern,

An Eure Erscheinung, so herzlich und aufrichtig,/ Eure wunderbaren, leiden-
schaftlichen Augen.

Ich werde mich oft an Eure herzliche Erscheinung erinnern/ Und an Eure
langsame, melodische Stimme,/ Mit der Sie uns Linderung brachten/ Zu jener
Zeit...Ich werde mich ganz gewiß daran erinnern!

Sie aber, Doktor, werden Sie sich jemals erinnern/ An jenen Waggon, der in
die Ferne eilt?/ Und an die von Schnee bedeckten Tannenzweige?/An das von
Hoffnung umfangene Herz?

Jazép Pušča (richtig: Iosif Plaščynski).

Geb. 1902 in Karališčavicy im Bezirk Minsk, gest. 1964.

Er entstammte einer Bauernfamilie.

Nach Beendigung der Minsker Realschule im Jahre 1920 wirkte er zuerst als Volksschullehrer in seinem Geburtsort und nach Absolvierung eines Kurses über Weißrussenkunde 1922 als Instruktor an verschiedenen Einrichtungen der Volksbildung. 1926/27 studierte er an der Weißrussischen Universität in Minsk, dann ging er nach Leningrad und schloß seine Studien dort 1929 ab. Bis 1930 arbeitete er dann am Staatlichen Weißrussischen Verlagshaus. 1930 wurde er verhaftet und verbannt; er konnte erst 1958 in die Heimat zurückkehren.

Sein literarisches Debut fand 1922 statt. Seine Gedichte veröffentlichte er in Sammlungen wie "Ranica rykae" (der Morgen brüllt, 1925), "Vita" (1926), "Dni vjasny" (Tage des Frühlings, 1927), "Pesni na ruinach" (Lieder auf Ruinen, 1929). Nach seiner Rückkehr aus der Verbannung gab er noch "Veršy i paěmy" (Gedichte und Poeme, 1960) und "Pačatak lehendy" (der Anfang der Legende, 1963) heraus.

Er war einer der führenden Dichter der Vereinigung "Uzvyšša" (Höhe). Seine Gedichte sind nicht so technisch raffiniert wie z.B. diejenigen Duboukas, dafür aber spontaner; sie drücken eine romantische Einstellung zu Weißrußland und seiner Kultur aus.

Л і с т да па э т а ў

/Ліст: Бібліятэка беларуская паэзіі,
Язэп Пушча, Мінск 1968/

Не змогуць завесціся ў словах мікробы:
Патручаны ўсе сулемою і воцтам.
Паэты Заходняй, Усходняй Еўропы,
Вам ліст пасылаю сакрэтнаю поштай.

Вялікую страту дзяржавам ўчыніць:
Не возьмуць з яго ні цэнзурных, ні мытных.
Паэты, хто дзверы з вас першы адчыніць?
Хто хоча пачуць беларускія рытмы?

Іх шчодраю жменняй пасеяў Купала,
Яны яго сэрцам гарачым сагрэты.
У нашай краіне пад гукі цымбалаў
Уцешныя пэсні спяваюць паэты.

У пушчы шумлівай, дуброве залёнай
Мы любім і ловім таёмнае штосьці;
Там нашы эстрады, там нашы салоны,
К нам вецер увосень заходзіць у госці.

Яго мы частуем рабінавым сокам.
Каб ведалі толькі, якая ў нас восень!
Ліст кожны ўзвіваецца ў неба высока,
І ветры між яснымі зорамі носяць.

У нашых прасторах шмат казачных шумаў.
Ці быў хто калі з вас на нашым Палессі?
Ці бачыў, як сінія хвалі шумюць,
А людзі спяваюць спрадвечныя пэсні?

У гэтым сягоння і наша уцеха,
Ад гэтых вось пэсень і вучымся ладу.
Паэты у нас не разбіты на цэхі,
Ніхто не складае дакучных баладаў.

У нас новыя творацца пэсні і жанры, -
 Мы толькі не любім кляймо на іх ставіць.
 Паслухайце ранняй, вечарам ранняй,
 Як ветры старонкі кніг нашых гартуюць.
 Мы блізкія сёння людзям і прыродзе, -
 У нас пульсы крывёю гарачаю б'юцца.
 Ці чулі што-небудзь аб нашым народзе?
 Ці чулі, як рэчкі крынічныя льюцца?
 Ліст гэты пішу я да вас з Беларусі,
 Дзе зоры вачэй аніколі не плюшчаць.
 Вітанне з паклонам зрываецца з вуснаў:
 Бывайце, бывайце ... Вітае вас

Пушча.

1928 г.

Brief an die Dichter

Mikroben können sich nicht in Worten einnisten, / Vergiftet sind sie alle von
 Sublimat und Essig. / Ihr Dichter des westlichen und östlichen Europa, / Euch
 schicke ich einen Brief durch geheime Post.
 Den Staaten verursacht er einen großen Schaden, / Sie heben von ihm weder
 Zensur noch Zoll ein. / Dichter, wer von euch öffnet die Tür als erster? /
 Wer möchte weißrussische Rhythmen hören?
 Mit großzügiger Hand säte sie Kupala, / Sie sind von seinem warmen Herzen
 gewärmt. / In unserem Lande singen zu den Klängen der Zimbeln / Die Dichter
 fröhliche Lieder.
 Im rauschenden Urwald, im grünen Eichenhain / Lieben und erhaschen wir etwas
 Geheimnisvolles; / Dort sind unsere Bühnen, dort sind unsere Salons. / Zu uns
 kommt im Herbst der Wind zu Gast.
 Wir bewirten ihn mit Ebereschensaft. / Wenn ihr nur wüßtet, wie bei uns der
 Herbst ist. / Jedes Blatt steigt hoch in den Himmel auf, / Und die Winde
 tragen es unter die hellen Sterne.
 In unseren Gegenden gibt es viele märchenhafte Geräusche. / War jemand von
 euch schon einmal in unserem Polesie? / Sah er, wie die blauen Wellen rauschen /
 Und die Leute uralte Lieder singen?
 Darin liegt heute auch unsere Freude, / Von diesen Liedern lernen wir die
 Kunst. / Die Dichter sind bei uns nicht in Zünfte gespalten, / Niemand stellt
 langweilige Balladen zusammen.
 Bei uns schafft man neue Lieder und Gattungen - / Wir lieben nur nicht, sie
 mit einer Etikette zu versehen. / Horcht am Morgen, am frühen Abend, / Wie die
 Winde in den Seiten unserer Bücher blättern.
 Wir sind heute den Menschen und der Natur nahe - / Bei uns schlägt der Puls
 mit heißem Blut. / Habt ihr etwas von unserem Volk gehört? / Habt ihr gehört,
 wie die Quellflüßchen fließen?
 Diesen Brief schreibe ich an euch aus Weißrußland, / Wo die Sterne niemals

ihre Augen schließen./ Ein Gruß mit Verbeugung reißt sich los von den Lippen:/ Lebt wohl, lebt wohl - es grüßt euch Pušča.

Н е с н і ў , н е д ў м а ў , н е г а д а ў
/ Aus: Бібліятэка беларускай паэзіі, Язэп Пушча, Мінск 1968/

Не сніў, не дўмаў, не гадаў,
Што так са мною стане.
Яснэе за гарою даль,
І мне ўсміхаецца світанне.

Шумяць вясновыя сады,
Над імі праляцелі гусі.
Туман бялява-малады
Расу збірае ў Беларусі,

А зорка ясная ў кустох
Лісты цалуе палахліва.
Паклон да ног траве густой,
Паклон нізінам і далінам!

Хадзіў тут я не раз, не два, -
Аброс вунь мохам дзікі камень.
Расой умью сёння твар
І абніму Зямлю рукамі.

1926 г.

Ich träumte nicht, dachte nicht, mutmaßte nicht...

Ich träumte nicht, dachte nicht, mutmaßte nicht,/ Daß es so mit mir kommen wird./ Die Ferne hinter dem Hügel wird hell/ Und mir lächelt die Morgendämmerung zu.

Die Obstgärten im Frühling rauschen,/ Über ihnen fliegen Gänse dahin./ Eine weißlich-junge Wolke/ Sammelt Tau in Weißrußland.
Und das helle Morgenrot küßt/ In den Sträuchern schüchtern die Blätter./ Eine Verbeugung bis zu den Füßen dem dichten Gras,/ Eine Verbeugung den Niederungen und Tälern!

Ich wanderte hier nicht nur ein- oder zweimal, -/ Ein wilder Stein überzog sich ganz mit Moos./ Mit Tau wasche ich heute mein Gesicht/ Und umarme die Erde mit den Händen.

Ч а м ў т а к с ё р ц а л ю б і ц ь ?

/Aus: Бібліятэка беларускай паэзіі, Язэп Пушча, Мінск 1968/

Чаму так сэрца любіць
Вясны зялёны шум?
Для Беларусі любай
Я радасць дзён нашу.

Люблю, нашто хавяцца,
Як васільку у жыце.
У светлай, новай хаце
Шчасліва ўсе жывіце!

Не трэба пэсні клікаць,
Яна спявае ў сэрцах.
Зайгралі гімн музыкі -
Струна струне смяецца.

Яны на лад нязнаны
Цымбалы завялі:
Жыве хай пэсня з намі
На бацькаўскай зямлі!

1925 г.

Warum liebt das Herz so?

Warum liebt das Herz so/ Das grüne Rauschen des Frühlings?/ Für das liebe
Weißrußland/ Bringe ich die Freude der Tage.
Wie liebe ich - warum es verschweigen -/ Die Kornblume im Getreide./ In einer
hellen, neuen Hütte/ Lebt alle glücklich!
Man braucht kein Lied zu rufen,/ Es singt schon in den Herzen./ Die Musiker
begannen eine Hymne zu spielen,/ Eine Saite lacht der anderen zu.
Sie stimmten die Zimbeln/ Nach einer unbekanntten Harmonie:/ Möge das Lied
mit uns leben/ In unserem Vaterland!

Natalla Arsenneva.

Geb. 1903 in Baku.

Ihr Vater war Beamter.

Arsenneva verbrachte ihre Kindheit in Wilna, wo sie auch ihre Ausbildung begann. Während des Ersten Weltkriegs wurde die Familie nach Innerrußland evakuiert und kehrte erst 1920 wieder nach Wilna zurück. Dort fing Natalla nach Absolvierung des weißrussischen Gymnasiums 1921 an der Universität zu studieren an, brach jedoch ihr Studium bald ab, da sie den Offizier Francisak Kušal' heiratete, dem sie 1922 nach Westpolen folgte. Von dieser Zeit an bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs konnte sie ihre Heimat nur noch während der Sommerferien besuchen. Im Herbst 1939, als ihr Mann als polnischer Offizier in russische Gefangenschaft geraten war, ging Arsenneva mit ihren beiden Söhnen nach Sowjet-Weißrußland, konnte jedoch nur kurz dort bleiben, denn im Frühjahr 1940 wurde sie verhaftet und nach Kasachstan deportiert, wo sie auf einer Kollektivfarm arbeitete. Im Frühjahr 1941 wurden sie und ihr Mann auf Intervention weißrussischer Schriftsteller freigelassen und ließen sich in Wilna nieder. Im Herbst 1941, nach dem deutschen Einmarsch, übersiedelte die Familie nach Minsk und blieb bis 1944 dort, um mit dem Herannahen der Sowjets nach Westen zu flüchten. Nach einigen Jahren in einem DP-Camp in Deutschland wanderte die Dichterin 1950 in die USA aus, wo sie noch heute lebt. Ihre erste Gedichtsammlung "Pač sinim nebam" (unter einem blauen Himmel) erschien 1927. In ihren Vorkriegsgedichten herrschte Naturlyrik vor, später stand das schwere Schicksal ihres Volkes verbunden mit Heimweh im Vordergrund. Während des Krieges übersetzte sie viel, besonders Opern-Librettos, schrieb aber auch eigene Werke für die Bühne, eine Tätigkeit, die sie nach dem Krieg fortsetzte. 1979 erschien in New York-Toronto ein Querschnitt ihres dichterischen Schaffens von 1920 - 1970 unter dem Titel "Miž berahami" (zwischen den Ufern).

З а в е я

/Aus: Наталья Арсеньева: Між берегами,
Нью-Ёрк-Торонто 1979/

У нясьмелай, замлелай цішы
ўстаў туманны, няветлы ранак,
Ціха вецер гальлэ калыша,
недзе плачуць званочки санак,
нізка, нізка сівья хмары
над зямлёю ціхой клубяцца...
Ціша ...

раптам - віхор ударыў,
стаў заводзіць, гусьці, сьмяяцца.
А зь віхурай прыйшла завёя,
ўсё зьмяшала,
зьмяла,
пайрвала,
разгайдала гальлэ ў алеях,
паблытала ...
"Мэсца, мэсца,
волі, волі"!
Мкне у мэсьце, мкне у полі,
беліць вочы белаі беляі
гнеўна - сьпеўная завёя,
б'ецца,
ўецца,
скача,
плача,
сыпкім сьнегам сее, вее,
не лякаецца няўдачаў
гнеўна-сьпеўна завёя!

1933

Der Schneesturm

In scheuer, ohnmächtiger Stille/ Erhob sich ein nebliger, unfreundlicher
Morgen,/ Leise wiegte der Wind die Zweige,/ Irgendwo weinten die Glöckchen
eines Schlittens,/ Niedrig, niedrig ballten sich graue Wolken/ Über der
stillen Erde zusammen.../ Stille... Plötzlich setzte Wind ein,/ Beginn zu
heulen, dröhnen, lachen./ Und mit dem Wind kam der Schneesturm,/ Vermischte

alles,/ Fegte alles vor sich hin,/ Zerriß alles,/ Rüttelte die Zweige in
den Alleen,/ Brachte alles durcheinander.../ "Platz da, Platz da,/ Freie
Bahn, freie Bahn"!/ Huscht durch die Stadt,/ Huscht übers Feld,/ Macht die
Augen mit weißem Weiß weiß/ Dieser zornige, singende Schneesturm./ Prügelt
sich,/ Bohrt sich ein,/ Hüpf/, Weint,/ Sät, weht mit feinem Schnee,/
Fürchtet nicht den Mißerfolg,/ Dieser zornige, singende Schneesturm!

У с к р э с ь н і !

/ Aus: Наталья Арсеньнева: Між берагамі, Нью-Ёрк-Торонто 1975/

Ён уваскрос,

Ён - дзесь між намі,

Ён там, дзе ў срэбным пыле лоз,
у сіняй смуге над палямі
вісіць вясна ...

Ён уваскрос.

Ускрос,

і зноў па Беларусі

пэрад сабой ідзе Хрыстос ...

Здымае з душ настых вусьціш,

багаслаўляе соладзь кроз,

сяліб раськіданых прысады,

мурь нязьлічаных вязьніц

і тых,

што пагублялі радасьць

па кроплі кропля й дзень па дні ...

Ідзе Хрыстос ... Над Ім дугою

ўстае густы блакіт нябёс,

а ногі ў ранах незагойных

кладуць сьляды на шэрань рос ...

Дык прыпадзём

і вусны спалім

на тых сьлядох, што Бсг-Хрыстос

губляе, моўчкі йдуць ў далеч,

бо Ён ускрос,

Ён уваскрос!

Няхай над родным папялішчам

уּсцья́ж галосіць нэ́ма лёс,
 няха́й крыва́вяць нас і нішчаць -
 ускрэ́сьне Край,

бо й Ён ускрос!

Мацке́й за сьмерць,

за ўсё,

каха́ньне

зямлі́, дзе ад дзіця́ці ўзрос ...

Уста́нь-жа, ўста́нь,

ускрэ́сьні сья́ньня

мой Край, як уваскрос Хры́стос!

1953

Feiere Auferstehung!

Er ist wieder auferstanden,/ Er ist irgendwo unter uns,/ Er ist dort, wo
 im silbernen Staub der Weiden,/ Im blauen Dunst über den Feldern/ Der Früh-
 ling hängt.../ Er ist auferstanden./ Er ist auferstanden,/ Und von neuem
 geht Christus so vor sich hin/ Durch Weißrußland.../ Er nimmt von den er-
 kalteten Seelen die Furcht,/ Segnet die Süße der Träume,/ Die Gehöfte der
 verstreuten Siedlungen,/ Die Mauern der zahllosen Gefängnisse/ Und die,/
 Die die Freude verloren haben/ Tropfen um Tropfen und Tag um Tag.../
 Christus wandelt...Über ihm erhebt sich/ Im Bogen das dichte Blau des
 Firmaments,/ Und die Füße in nicht verheilten Wunden/ Drücken Spuren in den
 Rauhreif des Taus.../ Werfen wir uns zu Boden/ Und verbrennen wir unsere
 Lippen/ An diesen Spuren, die Gott-Christus/ Zurückläßt, indem er schweigend
 in die Ferne geht,/ Denn er ist auferstanden, ist auferstanden!/ Möge auf
 den heimatlichen Brandstätten/ Das Schicksal ständig aus vollem Halse
 wehklagen,/ Möge man uns ausbluten und vernichten -/ Die Heimat wird auf-
 erstehen, denn auch Er ist auferstanden! Mächtiger als der Tod,/ Als
 alles, ist die/ Liebe zum Land, wo man von Kindheit an aufwuchs.../ Er-
 hebe dich, erhebe dich,/ Auferstehe heute,/ Meine Heimat, so wie Christus
 auferstanden ist!

Pjatrus' Broŭka.

Geb. 1905 im Dorf Pucilkavičy im Gebiet von Ušačy, S von Polack (Polozk), gest. 1980.

Er entstammte einer Bauernfamilie.

Nach Beendigung der vierklassigen Volksschule begann er mit dreizehn Jahren zu arbeiten. Durch seine Tätigkeit als Schreiber bei Militärbehörden gewann er Anschluß an fortschrittliche Kreise und betätigte sich seit 1924 intensiv beim Komsomol. 1927/28 war er verantwortlicher Sekretär der Zeitung "Čyrvonaja Polaččyna" (Das rote Polozker-Gebiet). 1931 beendete er die literatur- und sprachwissenschaftliche Fakultät der Weißrussischen Universität in Minsk, 1940 wurde er dann Chefredakteur von "Polymja" (Flamme). Bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs meldete er sich freiwillig zur Armee und diente bei verschiedenen Frontzeitungen. Von 1945 - 1948 war er wieder Chefredakteur von "Polymja". 1948 wurde er zum Vorstandsdirektor des Weißrussischen Schriftstellerverbandes gewählt und übte diese Funktion bis 1967 aus. Ab 1967 war er Chefredakteur der Weißrussischen Sowjet-Enzyklopädie, die von 1969 - 1976 in dreizehn Bänden herauskam. Seit 1953 war Broŭka korrespondierendes Mitglied der Weißrussischen Akademie der Wissenschaften. Vom Jahre 1930 an gab er zahlreiche Lyrikbände und auch Prosawerke heraus, die ihm hohe Ehren einbrachten. Broŭka, der es immer verstand, sich den politischen Gegebenheiten anzupassen, schrieb nicht viel von bleibendem Wert. In der Darstellung der Natur Weißrußlands und in seiner schlichten, ans Volkslied erinnernden Liebeslyrik gelangte er jedoch zu künstlerisch überzeugender Poesie, frei von Rhetorik und Schematismus.

А д з е я н а́ ?

/Aus: Пятрусь Броўка: Збор твораў у сямі тамах, Мінск 1976/

Я ўсё сцярплю, дарую, змоўчу,
 Хоць ра́на ў сэрцы не адна́.
 Ды клён пад вокнамі лапоча:
 - А дзе яна́?

А ноч яка́я! Свэціць ме́сяц,
 Расі́нка кожная відна́.
 Пыта́ецца сцяжы́нка ў ле́се:
 - А дзе яна́?

Даўно адзі́н, як і сяго́ння,
 Ужо каторая вясна́,
 І рэ́чка хва́лямі гамоніць:
 - А дзе яна́?

Ну што ж, я адкажу́ вам з болем,
 У гэтым не мая́ віна́.
 Спыта́йцеся вятроў у полі:
 - А дзе яна́?

Und wo ist sie?

Ich werde alles erdulden, vergebe alles und werde schweigen,/ Obwohl ich so
 manche Wunde im Herzen trage./ Und der Ahorn unter den Fenstern raschelt:/
 Und wo ist sie?

Was für eine Nacht! Der Mond leuchtet,/ Jeder Tautropfen ist sichtbar./ Der
 Pfad im Wald fragt:/ Und wo ist sie?

Seit langem allein, so wie auch heute,/ (Allein) schon so manchen Frühling,/
 Und das Fließchen plätschert mit den Wellen:/ Und wo ist sie?

Was soll's, antworte ich euch mit Schmerz,/ Daran bin ich nicht schuld./
 Fragt die Winde auf dem Feld:/ Und wo ist sie?

/Aus: Пятрусь Броўка, Збор твораў у сямі тамах, Мінск 1967

Стаім з табою мы ў жыцці пе́рад вяка́мі сінімі,
 З'ядна́ння рука́мі так, як дзве сасны́ галі́намі.
 Вятра́мі нас не разлучы́ць, ні бу́рамі асе́ннімі,

Ryhor Krušyna (richtig: Ryhor Kazak).

Geb. 1907 im Gebiet von Sluck, gest. 1979.

Er debütierte mit Gedichten und Geschichten im Jahre 1927. Im selben Jahr schloß er sich der Schriftstellervereinigung "Maladnjak" (Junge Generation) an, deren Mitglied er bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1932 blieb. Anschließend gehörte er dem Weißrussischen Schriftstellerverband an. Seine Werke, in erster Linie lyrische Gedichte, wurden in Zeitschriften wie "Čyrvonaja zmena" (Roter Nachwuchs), "Saveckaja Belarus'" (Sowjet-Weißrußland), "Belaruskaja vjoska" (Das weißrussische Dorf), "Roskvit" (Blüte) und "Polymja" (Flamme) gedruckt. In den späten dreißiger Jahren hatte er große Schwierigkeiten: Ein bereits zum Druck vorbereiteter Lyrikband durfte nicht erscheinen. Krušyna beschäftigte sich damals hauptsächlich mit literarischen Übersetzungen.

Im Jahre 1944 verließ er Weißrußland; zuerst lebte er in Deutschland und dann in den USA. In der Emigration gab er noch sieben Bändchen mit lyrischen Gedichten heraus.

Б а в а р с к і к і р м а ш

/ Aus: Рыгор Крушына: Дарогі, Нью-Ёрк-Мюнхэн 1974/

Кастры́чнік у лёта сонца пазы́чыў
 І ў Мю́нхэн прыне́с на кірма́ш.
 Цяпло і вётласьць вясéлых аблі́ччаў,
 І му́зыка ўсьцяж.

Сядзя́ць за сталом, хіста́юцца ўбокі,
 І пе́сні пяю́ць, і гуду́ць.
 Літровыя ку́флі на́ват глыбокі
 Твой сму́так зьвяду́ць.

З пяром ка́пялюш, штаны́ скураны́я ...
 Чужое ... А сьмех - бы́ццам наш.
 І сэрца маё́ тугою ня ны́е,
 Прыма́е кірма́ш.

Баварцы ў забаве. Пэні́цца пі́ва.
 Засма́жаных ку́рак яду́ць.
 Яду́ць бяз відэ́льцаў нейк асаблі́ва -
 Рука́мі дзяру́ць.

І гру́ба, і проста. Тлу́стыя жа́рты,
 Як шма́лец, як горыч пі́тва.
 Баварскі кірма́ш! Славу́ты! Ён ва́рты
 Ў сьвятле́ хара́ства.

Bayrische Kirmes

Der Oktober lieb sich beim Sommer die Sonne aus/ Und brachte sie nach München auf die Kirmes./ Wärme und Freundlichkeit fröhlicher Gesichter/ Und dauernd Musik.

Sie sitzen am Tisch, wiegen sich nach der Seite/ Und singen Lieder und gröhlen./ Die Liter-Krüge lassen sogar deine/ Tiefe Trauer vergehen.

Der Hut mit einer Feder, Lederhosen.../ Fremd... Doch das Lachen - als wär's unseres./ Und mein Herz zieht sich vor Sehnsucht nicht zusammen,/ Es akzeptiert die Kirmes.

Die Bayern bei der Unterhaltung. Das Bier schäumt./ Sie essen gebratene Hühnchen./ Sie essen sie ohne Gabel, irgendwie merkwürdig,/ Sie reißen sie mit den Händen auseinander.

Sowohl derb wie einfach. Fette Witze,/ Wie Schmalz, wie die Bitterkeit des Getränks./ Bayrische Kirmes! Weltberühmt! Sie ist würdevoll/ Im Lichte ihrer Schönheit.

Larysa Henijuš (geb. Miklašėvič).

Geb. 1910 im Dorf Hudzevičy bei Vaŭkavysk (Wołkowysk), O von Białystok.

Die Mittelschule absolvierte sie am polnischen Gymnasium von Vaŭkavysk. Später heiratete sie den in der Tschechoslowakei ausgebildeten weißrussischen Arzt Ivan Henijuš aus Zelva, W von Slonim, dem sie - da er in seiner damaligen polnischen Heimat keine Anstellung finden konnte - 1938 nach Prag folgte. Dort kam 1942 ihre erste Gedichtsammlung mit dem Titel "Ad rodných niŭ" (von heimischen Fluren) heraus. 1948 wurde sie zusammen mit ihrer Familie in der tschechischen Hauptstadt verhaftet und wegen angeblicher Kollaboration mit den Deutschen nach Sibirien verbannt. Seit 1956 lebt sie wieder in Zelva, wo ihr Mann Arzt am Rayonskrankenhaus ist. 1967 erschien in Minsk - unter der Redaktion von Uladzimir Karatkevič - eine repräsentative Auswahl aus ihrem dichterischen Schaffen mit dem Titel "Nevadam z Njomana" (mit dem Netz aus dem Njoman).

Die Dichterin versteht es, die intimen Gefühle der Menschen tief und wahrhaft widerzugeben. Dort, wo sie von Liebe, Freude, Hoffnung oder Sehnsucht spricht, finden sich echte Perlen der Poesie.

Н і ш т о т а к н е м і л а
/ Aus: Ларыса Геніюш: Нэвадам з Нёмана, Мінск 1967/

Нішто так не міла, як хатні агонь,
што сэрца астылае грэе.

Нішто так не міла, як родны загон,
што сам калісь хлёбам засеяў.

Нішто так не міла, як бацькавы кут,
як гул калаўроткаў увечар,
як гоман вясёлы цапоў на такую,
як дзедава казка ля печы.

Нішто так не міла, як шнур нашых хат,
гасцінныя нашы парогі
і вэрбы, што сталі залёння ў рад
ля стрункай, далёкай дарогі.

1938

Nichts ist so traut

Nichts ist so traut wie das Hüttenfeuer, / Welches das kalte Herz wärmt. /
Nichts ist so traut wie der heimische Acker, / Den du selbst einst mit Brot
besät hast.

Nichts ist so traut wie der väterliche Winkel, / Wie das Surren der Spinn-
räder am Abend, / Wie das lustige Geräusch der Dreschflügel auf dem Dresch-
boden, / Wie das großväterliche Märchen beim Ofen.

Nichts ist so traut wie die Reihe unserer Hütten, / Unsere gastlichen
Schwellen / Und die Weiden, die grün in Reih und Glied / Beim schmalen,
fernen Weg stehen.

В я ч ё р н я я м і с т ё р я
/ Aus: Ларыса Геніюш: Нэвадам з Нёмана, Мінск 1967/

Золатам ткаю рываю
пакрылася неба без хмар.
Пацеркі зораў нанізанных
вечар кладзе на алтар.

Месяц над возерам кадзіць
струменямі дымнымі зор.

Сыплюцца зоры ў прысадзе
на белы дзяўчыны прыпол.

Б'юць цені паклоны кабожныя,
а лятучыя косы бярсэ
атулілі крыжы прыдарожныя,
дзе плача драўляны Хрыстос.

Abendliche Mysterien

Mit einem golddurchwebten Meßgewand/ Bedeckte sich der Himmel ohne Wolken./
Die Perlen der aufgefädelten Sterne/ Legt der Abend auf den Altar.
Der Mond über dem See verbreitet Weihrauch/ Mit nebligen Schwaden von
Sternen./ Die Sterne tropfen im Obstgarten/ Auf den weißen Rock des Mäd-
chens.

Die Schatten verneigen sich fromm,/ Und die fliegenden Zöpfe der Birken/
Umfangen die am Weg stehenden Kreuze,/ Wo ein hölzerner Christus weint.

Maksim Tank (richtig: Jaühen Skurko).

Geb. 1912 in Pil'kaŭščyna bei Mjadzel (Miadzioŭ) am Narač-See. Sein Vater war Bauer.

Nach dem Abschluß der polnischen Volksschule besuchte Tank das weißrussische Gymnasium in Radaškovičy (Radoszkowicze) und anschließend russische und weißrussische Gymnasien in Wilna. 1927 trat er dem Komsomol bei. 1933 wurde er wegen seiner kommunistischen Aktivitäten zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt, doch setzte das Berufungsgericht die Strafe auf zwei Jahre mit Bewährung herab. 1934 wieder auf freiem Fuß, widmete er sich legaler und illegaler kommunistischer Publizistik. Seit dem Anschluß West-Weißrußlands an die Sowjetunion 1939 ist er bei verschiedenen Zeitschriften als Literatur-Redakteur tätig gewesen, von 1948 - 1966 war er Chefredakteur der Literaturzeitschrift "Polymja" (Flamme). Seit 1966 übt er leitende Funktionen beim Weißrussischen Schriftstellerverband aus, ist Abgeordneter zum Obersten Sowjet, Mitglied des Zentralkomitees der kommunistischen Partei Weißrußlands, Mitglied der Weißrussischen Akademie der Wissenschaften usw.

Noch unter polnischer Herrschaft gab er die Gedichtsammlungen "Na etapach" (in Etappen, 1936), "Žuravinavy cvet" (die Moosbeerblüte, 1937) und "Pad mačtaj" (unter dem Mast, 1938) sowie die Poeme "Narač" (1937) und "Kastus' Kalinoŭski" (1938) heraus. Im Krieg schrieb er ein Partisanenpoem "Januk Sjaliba" (1943) und gab nach dem Krieg fast jedes Jahr einen neuen Gedichtband heraus, darunter auch einige für Kinder.

Viele Reisen durch die ganze Welt erweiterten seinen Horizont beträchtlich. 1970 veröffentlichte er ein Tagebuch "Listki kalendara" (Kalenderblätter), das die Zeit bis zur Eingliederung West-Weißrußlands in die Sowjetunion behandelt.

Tank gehört zweifellos zu den bedeutendsten weißrussischen Lyrikern. Idealismus, Gefühlstiefe, Bildhaftigkeit der Sprache und Musikalität des Verses sind Wesensmerkmale seiner Lyrik.

С п а т к а н н е

/ Aus: Максiм Танк: Ключ жураўліны, Мiнск 1972/

- Ну што ж, кажы́, што ў вас чува́ць? -
 Нача́ў стары́ пра сенажа́ць,
 Успомні́ў жы́та і авёс ...
 А вочы ... мокрыя ад слёз ...

А потым я загавары́ў:
 - Нічога, год я перажы́ў.
 Ды не адзі́н - сядзі́ць нас шмат, -
 Прывы́клі трохі́ і да крат ...
 Ну, як там ма́ма і сястра́?
 Пара́ ўжо на зіму́ ара́ць.
 І як там кра́таецца дзед?
 Ім занясі́ ад нас прыве́т!

- Нічога, мы-то жы́ць жывём, -
 Вось ты тут сохнеш за му́ром ...
 Я ў торбе сухаро́ў прыне́с, -
 А вочы мокрыя ад слёз ...

- Не плач! Мы ве́рнемся вясной
 І вы́йдзем ў поле грамадой,
 Сустрэ́нем новы ўсход зары́, -
 Не плач і не бяду́й, стары́!

Вясной све́тлаю з-за крат
 З сяўне́ю, поўнаю зярня́т,
 Нас вы́йдзе шмат, як цёмны бор,
 На скі́бы чорныя разор ...
 Стары́, я зна́ю, ве́рыць мне
 І сам гаворы́ць аб вясне́,
 Зда́ецца, падужэ́ў, падрос,
 Хоць вочы мокрыя ад слёз ...

1936

Das Treffen

- Nun denn, sage, was ist bei euch zu hören?- / Der Alte begann bei der Heuernte,/ Erwähnte das Korn und den Hafer.../ Die Augen aber... waren feucht von Tränen.

Und dann begann ich zu sprechen:/ - Ein Jahr habe ich so leidlich überlebt,/ Ich bin auch nicht allein, es sitzt eine Menge von uns,- / Wir haben uns auch ein bißchen an die Gitter gewöhnt.../ Nun, wie geht es Mutter und Schwester?/ Es ist schon Zeit, für den Winter zu pflügen./ Und was treibt der Großvater?/ Ihnen allen bring von uns einen Gruß!

- Wir leben so leidlich dahin, -/ Und du vertrocknest hier hinter den Mauern.../ Ich habe dir in der Tragtasche Zwieback mitgebracht,- / Und die Augen sind feucht von Tränen...

- Weine nicht! Im Frühjahr werden wir zurückkehren/ Und alle gemeinsam aufs Feld hinausgehen;/ Dort werden wir einem neuen Aufgang des Morgenrots be-
gegnet;- / Weine und jammere nicht, Alter!

Im strahlenden Frühling kommt hinter den Gittern hervor,/ Mit dem Säutuch voller Körner,/ Eine Schar von uns so zahlreich wie der dunkle Wald/ Auf die schwarzen Schollen der Ackerfurchen...

Der Alte, das weiß ich, glaubt mir,/ Und spricht selbst vom Frühling;/ Es scheint, daß er hierbei größer wird, an Wuchs gewinnt,/ Obwohl seine Augen feucht von Tränen sind.

/Aus: Максим Танк: Ключ жураўліны, Мінск 1972/

Шэрыя хаты, платы і вароты,
Бéлая ноч на дварэ,
Нéшта лучына не хоча гарэць
Роўна пад шум калаўрота.

Цéста, схіліўшыся, мэсіць старая
З жытняй мякінай ў дзяжы.

- Хоць бы да пёршых растопаў
дажыць! -
Хворы на ложку ўздыхае.

Дымам счарнэлыя бэзькі заслала.
З пáтрап'я сцéлецца пыл.
Поўзаюць ў шчэ́рбінах пéчы клапы ...
Ў ра́мцы суму́е Купáла ...

А на кутку абразы цудатворцаў
Даўна ад дыму сляпых.
Б'юць ім паклоны за дождж, за снапы

І за пагожае сонца ...
 Мала змянілася, вёска мая ты!
 Больш, можа, трохі лапцёй.
 Больш на плячах і старых, і дзяцёй
 Голага цэла ды латаў ...

1937

Graue Hütten, Zäune und Tore, / Draußen weiße Nacht, / Irgendwie will ein
 Kienspan / Nicht gleichmäßig brennen beim Surren des Spinnrads.
 Vornübergebeugt mischt eine Alte den Teig / Mit Roggenspreu im Trog. /
 - Wenigstens die erste Schneeschmelze noch erleben! - / Seufzt der Kranke
 im Bett.

Mit Rauch sind die geschwärzten Balken bedeckt. / Von der Decke breitet sich
 Staub aus. / In den Spalten des Ofens kriechen Wanzen... / Im Bilderrahmen
 schaut Kupala traurig drein...

Und in der Ecke die Bilder der Wundertäter, / Schon lange vom Rauch blind. /
 Man verneigt sich vor ihnen um Regen, um Garben / Und um eine heitere Sonne...
 Wenig hast du dich verändert, du mein Dorf! / Es gibt vielleicht etwas mehr
 Bastschuhe, / Mehr unbedeckte Körperstellen und Flicker / Auf dem Rücken
 sowohl der Alten als auch der Kinder...

Л і р н і к

/Aus:Максім Танк, Ключ жураўліны, Мінск 1972/

Памёр стары лірнік
 У казачных нётрах,
 Дзе лісце шапоча
 Зялёнае з ветрам.

Каб пэсень яго
 Не схавалі пад камень,
 Каб не расцягалі
 Рукамі, нагамі, -

Аддаў струны зорам,
 Сум - вэрбам, калінам,
 А радасць - азёрам,
 А рэха - далінам.

Крыштальныя вочы
 На сонца высока

Занёс асцярожна
Наднёманскі сокал.

Сягоння мы ходзім
І ходзім па краі, -
Звон зор, сум і радасць
І рэха збіраем.

1938 г.

Der Leier-Spieler

Der alte Leier-Spieler starb/ Tief im Inneren des Märchenlandes,/ Wo das
grüne Blatt/ Im Wind raschelt.
Damit man sein Lied nicht/ Unter einem Stein versteckt,/ Damit man es nicht
auseinanderreißt/ Mit Händen und Füßen -
Gab er die Saiten den Sternen,/ Die Traurigkeit den Weiden und Schneeball-
sträuchern,/ Die Freude aber den Seen/ Und das Echo den Tälern.
Die kristallinen Augen/ Erhob hoch zur Sonne/ Vorsichtig/ Ein Falke aus dem
Land am Niemen.
Heute gehen wir/ Und gehen übers Land -/ Und sammeln das Läuten der Sterne,
die Trauer/ Und die Freude und das Echo.

П а э з і я

/Aus: Максим Танк: Ключ жураўліны, Мінск 1972/

Я ве́даў, што ты - бліскаві́ца,
Што хма́ры рассе́кла;
Я ве́даў, што ты - вызва́лённе
З няво́лі і пе́кла,

Вясно́вая кве́тка,
Што ка́мень прабі́ла магі́льны,
Разве́дчы́ка след
На даро́зе кра́мні́стай і пы́льнай;

Я ве́даў, што ты - паца́лунак,
Ты - дру́жба і ра́дасць,
Ты - чорства́га хле́ба скары́нка
І сок вінагра́да.

А ты аказа́лася большым:

Ты - кроў, што пульсуюе на жылах,
 Ты - сонца, якое
 Прасторы святлом азарыла,
 І без чаго, як без маці
 Або без радзімы,
 Ні нараджацца, ні жыць
 На зямлі немагчыма!

1955

Dichtung

Ich wußte, daß du ein Blitz bist,/ Der die Wolken zerschneidet./ Ich wußte,
 daß du die Befreiung bist/ Von Sklaverei und Hölle.
 Die Frühlingsblume,/ Die den Grabstein durchbricht,/ Die Spur des Kund-
 schafters/ Auf steinigem und staubigem Weg;
 Ich wußte, daß du ein Kuß bist,/ Daß du Freundschaft und Freude,/ Daß du die
 Rinde von Schwarzbrot/ Und der Saft der Weintraube bist.
 Aber du hast dich als mehr erwiesen:/ Du bist das Blut, das durch die Adern
 pulsiert,/ Du bist die Sonne, die/ Den Raum mit Licht erfüllt
 Und (du bist das,) ohne was - wie ohne Mutter/ Oder ohne Heimat -/ Es un-
 möglich ist, geboren zu werden/ Und auf der Welt zu leben.

Ш ч а с ц е

/ Aus: Максим Танк: Ключ жураўліны, Мінск 1972/

Простае шчасце людское,
 Так як і наша з табою,
 Пэўна, складаецца з сслі,
 З хлеба, сабра́нага ў полі,
 З поту, дарожнага пы́лу,
 З роднага небасхі́лу,
 З дру́жбы, мацне́йшай ад смёрці,
 З пёсні... І так мне здаецца:
 Каб з чаго іншага скла́сці,
 Дык ці было б яно шчасцем.

1960

Glück

Das einfache menschliche Glück, / So wie deins und meins,
 Besteht gewiß aus Salz, / Aus Brot, auf dem Feld geerntet,
 Aus Schweiß, Straßenstaub, / Aus dem heimatlichen Himmelsgewölbe,
 Aus Freundschaft, stärker als der Tod, / Aus einem Lied... Und so scheint
 es mir:
 Wollte man es aus etwas anderem zusammensetzen, / Wäre es dann wohl noch
 Glück?

М о й х л е б н а д з ё н н ы

/Aus: Максим Танк: Ключ жураўліны, Мінск 1972/

Непакой за цябэ, зямля мая,
 За твой ураджай, спакойны сон,
 За дрэва кожнае ў гаях,
 За вёсніх пёсень перазвон,
 Непакой за цябэ, зямля мая, -
 Мой хлеб надзённы.

Часамі ён горкі ад пылу быў,
 Часамі салёны ад слёзаў быў,
 Часамі гарачы ад пораху быў,
 Але і салодкі ад дружбы быў
 Мой хлеб надзённы.

І не кладзіце мне хлеб другі
 У кайстру, калі я ў дарогу іду,
 На стол, калі бяседу вяду,
 На сэрца, калі на ім рўкі складу.

1961

Mein tägliches Brot

Sorge um dich, meine Heimat, / Um deine Ernte, ruhigen Schlaf, / Um jeden
 Baum in den Hainen, / Um das Klingen der dörflichen Lieder, / Sorge um dich,
 meine Heimat, / Ist mein tägliches Brot.
 Manchmal war es bitter von Staub, / Manchmal war es salzig von Tränen, / Manch-
 mal war es heiß von Pulver, / Aber es war auch süß von Freundschaft, / Mein
 tägliches Brot.
 Und legt mir kein anderes Brot / In die Tasche, wenn ich mich auf den Weg
 mache, / Auf den Tisch, wenn ich ein Gastmahl gebe, / Auf das Herz, wenn ich
 auf ihm die Hände falte.

Шыбы старой камяніцы
/Aus: Максім Танк: Ключ жураўліны, Мінск 1972/

Асцярожна
Выціра́йце шы́бы
Старой камяніцы!
Іх ва ўсім маім горадзе
Толькі некалькі ацалéла.

Яны́ ба́чылі болей,
Чым дрэ́вы і помнікі.
Яны́ ба́чылі болей,
Як вочы людзéй,
Якія заўжды пасля стрэ́лаў
Згасáлі.

Асцярожна
Выціра́йце шы́бы,
Каб з цéнямі ды́му
Пажара́ў вайны́
Не сцэ́рці і цéняў
Вам блі́зкіх людзéй,
Якія апо́шні раз
Нека́лі ў гэ́тыя шы́бы глядзéлі.

1961

Die Fensterscheiben des alten Hauses

Vorsichtig/ Putzt die Fensterscheiben/ Des alten Hauses!/ Von ihnen blieben
in/ Meiner Stadt nur ganz wenige heil.
Sie sahen mehr/ Als die Bäume und Denkmäler./ Sie sahen mehr/ Als die Augen
der Menschen,/ Die nach Schüssen/ Immer gleich verlöschten.
Vorsichtig putzt/ Die Fensterscheiben,/ Um mit den Schatten des Rauches/ Der
Kriegsbrände/ Nicht auch die Schatten/ Von euch nahestehenden Menschen wegzu-
putzen,/ Die ein letztes Mal/ Einst in diese Fensterscheiben geblickt hatten.

Д а л ё к і с н е г

Аав: Максім Танк: Збор твораў у шасці тамах, Мінск 1978/

Зноў снег. Ён мне прыпамінае
Чаму́сьці да́льных са́нак бег,
Дарогу без канца́, без кра́ю,
Сяло, забы́тае ля га́ю.
І і́ншы снег, далёкі снег.

Хай ён раста́ў і руча́ямі
Хай з жаўрука́мі празвіне́ў,
Даўно з тумана́мі, з вятра́мі
Над маладосцю праляце́ў, -

Але́ я помню ра́нак зі́мні:
Вятры́ за шы́бамі гуду́ць,
У ха́це ад лучы́ны ды́мна
І, як на зме́ну, пе́ўні ў пры́ўне
Неўціхамі́рныя пяю́ць.

Вярну́ўся, чу́ю, дзед з прыса́даў, -
Хадзі́ў са стрэ́льбай палява́ць.
- Снег вы́паў, - ка́жа, - ні прына́ды,
Ні сле́ду ў полі не віда́ць.

Снег вы́паў нечака́ны, добры.
З вадой і з сне́гам малады́м
Прыне́сла ма́ці ў ха́ту ве́дры.
І, дзе́ці, мы са сме́хам шчо́дрым
Хутча́й на ву́ліцу ляці́м.

Ляці́м засну́ўшымі сада́мі
Каля́ аб'і́неўшых плато́ў,
Ляці́м, каб босы́мі нага́мі
Там напятля́ць сваі́х слядо́ў.

А потым, калі шум-трывогу
 Бацькі падымуць, грамадой
 Бяжым наза́д мы да парогу
 І доўга, доўга грэем ногі
 На пэ́чы згорбленай, старой.

Віда́ць, было дзён ма́ла свётлых
 Пад за́сенню вясковых стрэх,
 Калі заста́ўся толькі гэты
 Далёкі, ва ўспа́мінах, снег.

1953

Ferner Schnee

Wieder Schnee! Aus irgendeinem Grund bringt er mir/ Die Fahrt eines fernen Schlittens in Erinnerung,/ Einen Weg ohne Anfang und ohne Ende,/ Ein abgelegenes Dorf beim Hain./ Und einen anderen Schnee, einen fernen Schnee. Wenn er auch geschmolzen und als Bächlein/ Zusammen mit den Lerchen verklungen ist/ Und schon lange mit den Nebeln und den Winden/ Über meine Jugend hinweggeflogen ist -
 Erinnerere ich mich doch an einen Wintermorgen:/ Der Wind dröhnt jenseits der Fensterscheiben,/ In der Hütte ist es vom Kienspan stickig/ Und wie abwechselnd krähen im Hausflur/ Die nicht zum Schweigen zu bringenden Hähne.
 Der Großvater kommt, höre ich, vom Obstgarten zurück,-/ Er war mit dem Gewehr auf die Jagd gegangen./ Es fiel Schnee, sagt er, es gibt weder Köder/ Noch eine Spur auf dem Feld zu sehen.
 Der Schnee fiel unerwartet und reichlich./ Mit Wasser und mit frischem Schnee/ Bringt die Mutter Eimer in die Hütte./ Und wir Kinder laufen mit üppigem Gelächter/ Eiligst auf die Straße hinaus.
 Wir laufen durch verschlafene Gärten/ Bei rauhreifbedeckten Zäunen vorbei,/ Wir laufen, um dort mit bloßen Füßen/ Unsere Spuren zu drehen.
 Und dann, als die Eltern laut Alarm schlugen,/ Eilen wir alle zusammen in einem Haufen/ Zur häuslichen Schwelle zurück/ Und wärmen lange, lange Zeit unsere Füße/ Auf dem buckligen alten Ofen.
 Offenbar gab es wenig helle Tage/ Im Schatten der dörflichen Dächer,/ Wenn nur jener ferne Schnee/ In meiner Erinnerung haften blieb.

Pimen Pančanka.

Geb. 1917 in Tallin.

Aus Tallin, wohin seine Eltern - arme weißrussische Bauern - des Verdienstes wegen gegangen waren,kehrte die Familie 1920 nach Weißrußland zurück. 1934 schloß Pančanka einen pädagogischen Lehrgang in Babrujsk (Bobruisk) ab und wirkte dann fünf Jahre lang als Lehrer im Gebiet von Mahiljoŭ (Mogilew). 1939 zur Roten Armee eingezogen, kämpfte er im Krieg an mehreren Fronten, eine Zeitlang war er den sowjetischen Einheiten im Iran als Journalist zugeteilt. Seit 1946 ist er Mitarbeiter und Redakteur weißrussischer Zeitschriften, von 1966 - 1971 übte er die Funktion des Sekretärs im Weißrussischen Schriftstellerverband aus.

Er debutierte 1934 mit Gedichten und gab anschließend eine ganze Reihe von Sammlungen heraus wie "Upěünenasc'" (Zuversicht, 1938), "Verasnjovyja scjahi" (Septemberfahnen, 1940), "Haračyja vjatry" (heiße Winde, 1947), "Šyroki svet" (die weite Welt, 1955), "Pry svjatile malanak" (beim Licht der Blitze, 1966) u.a. Seine Werke sind der Revolution, dem Vaterländischen Krieg 1941 - 1945, der heimatlichen Natur, der Arbeit und der Liebe gewidmet. Ohne großes Pathos, lyrisch im Ton, wirken sie spontan und überzeugend.

С э р ц а і к р ы ж

/Aus: Пімен Панчанка: Выбранае, Мінск 1975/

Жыў доктар у нашай мясціне.
 Няма ўжо такіх дактароў:
 Паставіць ён банкі ці п'яўкі -
 І заўтра ты жыў і здароў.
 Дарадчык, суддзя, павітуха,
 Мужыцкі сівы кастапраў,
 Ён ведаў душу кожнай хаты,
 Сакрэты ўсіх кветак і траў.
 Не быў прагавіты на срэбра
 І жыў беднавата, дзівак.
 Дзе іншы урваў бы чырвонец
 Ён браў сарамліва пятак.
 Бурчаў ён на гразь, забабоны,
 Ды вельмі тут не пакрычым:
 Няўроды, пажары ... А сохі
 Ламajúцца аб карчы.
 На п'яніц вясковых сварыўся,
 З галэчай людской не мірыўся,
 А там пастарэў, занядужаў,
 Ад працы бяссоннай змарыўся.
 Пастукала смерць да старога ...
 А доктар, раней чым сканаць,
 Паспéў запавётнае слова
 Мужчынам старэйшым сказаць:
 "ЛЯ вéскі мяне пахава́йце,
 На горцы, дзе бéлы бярэ́знік;
 Пастаўце мне крыж на магі́ле
 Высокі-высокі, жалéзны ..."
 Памёр без пакút ён, і людзі
 Маўкліва схіліліся ў горы.
 Прышла на хаўтуры ўся воласць,

І плакалі бабы уголас:
 "Бывай, наш вялікі заступнік
 Ты быў справядлівы і чэсны ..."
 Сяло на магіле яго
 Паставіла крыж высачэзны.
 І дзіва! З вясны той журботнай
 Пажары у вёсцы звяліся,
 Хоць грукаў пярун і маланкі
 Ляцелі з падвоблачнай высі.
 Пра цуд разышліся легэнды,
 І мала хто знаў у народзе,
 Што крыж навальнічныя беды
 Ад стрэх саламяных адводзіў;
 Што мёртвае сэрца
 Людзей, як жывое, любіла,
 Агонь на сябе выклікала,
 Маланкі ў магіле лавіла.

1964

Herz und Kreuz

Es lebte ein Arzt in unserem Ort./ Solche Ärzte gibt es nicht mehr./ Er setzte
 Schröpfköpfe an oder Blutegel -/ Und am nächsten Tag lebtest du und warst
 gesund./ Berater, Richter, Hebamme,/ Bäuerlicher, grauhaariger Knochenein-
 renker,/ Er kannte die Seele jeder Hütte,/ Die Geheimnisse aller Blumen und
 Gräser./ Er war nicht begierig auf Silber/ Und lebte ärmlich, ein Sonder-
 ling./ Wo ein anderer zehn Rubel herausgeholt hätte,/ Nahm er beschämt einen
 Fünfer./ Er schimpfte über Schmutz und Aberglauben,/ Aber viel gibt es hier
 nicht zu schelten:/ Mißernten, Feuersbrünste... und die Pflüge/ Brechen an
 Baumstümpfen./ Auf die dörflichen Trunkenbolde war er böse,/ Mit der mensch-
 lichen Not fand er sich nicht ab./ Und da wurde er alt, wurde er schwach,/
 wurde von der unermüdlichen Arbeit müde./ Der Tod klopfte bei dem Alten an.../
 Dem Arzt aber gelang es, bevor er starb,/ Den älteren Männern/ Ein Vermächtnis
 zu übermitteln:/"Begrabt mich beim Dorf,/ Auf dem Hügel, wo die weiße Birke
 steht;/ Stellt mir ein Kreuz auf den Grabhügel,/ Ein hohes, hohes aus Eisen..."/
 Er starb ohne Leiden, und die Leute/ Neigten sich schweigend im Gram./ Zum
 Begräbnis kam der ganze Bezirk/ Und die Freuen weinten laut:/ "Lebwohl, du
 unser großer Gönner,/ Du warst gerecht und ehrbar..."/ Das Dorf stellte auf
 seinem Grabhügel/ Ein hohes Kreuz auf./ Und o Wunder! Von diesem traurigen
 Frühjahr an/ Hörten die Feuersbrünste im Dorf auf,/ Obwohl der Donner weiter
 dröhnte und die Blitze/ Hoch aus den Wolken einherjagten./ Von diesem Wunder
 verbreiteten sich Legenden/ Und kaum einer unter dem Volk wußte,/ Daß das Kreuz
 das Gewitterunheil/ Von den Strohdächern abzog;/ Daß das tote Herz/ Die Menschen
 so liebte wie das lebendige,/ Das Feuer zu sich rief,/ Die Blitze in den Grab-
 hügel lenkte.

Janka Bryl'.

Geb. 1917 in Odessa.

Sein Vater war Eisenbahner.

Im Jahre 1922 übersiedelte die Familie nach West-Weißrußland, das damals zu Polen gehörte. Janka beendete 1931 die siebenklassige Volksschule und arbeitete dann in der Landwirtschaft. 1939 wurde er zum polnischen Militär eingezogen und geriet bei Gdynia in deutsche Kriegsgefangenschaft, aus der er im Herbst 1941 floh. Es gelang ihm, sich in seine Heimat durchzuschlagen, wo er sich den Partisanen anschloß. Nach dem Krieg ließ er sich in Minsk nieder und arbeitete in den Redaktionen verschiedener Zeitschriften; von 1966 - 1971 war er Vorstandsekretär des Weißrussischen Schriftstellerverbandes.

Er begann 1937 zu schreiben, aber erst 1946 erschien sein erster Prosasammelband "Apavjadanni" (Erzählungen); es folgten zahlreiche weitere Bände mit Erzählungen, Skizzen und Satiren. 1964 kam sein autobiographischer Roman "Ptuški i hnjozdy" (Vögel und Nester) heraus, der ihn weit über die Grenzen der Sowjetunion bekannt machte. Er ist auch ein Meister kleiner Prosa-Miniaturen, die sich durch psychologisches Einfühlungsvermögen und einen hohen lyrischen Stimmungsgehalt auszeichnen. Er gilt als einer der profiliertesten Prosaschriftsteller Weißrußlands.

/Aus: Янка Брыль: Птушкі і гнёзды, Мінск 1975/

... Сёння яны пачынаюцца не ад мужнасці - ад салдацкай анучы ..
Хоць бруднай, ды бёлай, узнятай над брустверам на штыку.

Тры хлопцы каля станкача, жывы астатак кулямётнага разлі-
ку, былі ў той дзень амаль апошнія з тых, што сталі з салда-
таў палоннымі. Дзень быў апошні. Пахмурны поўдзень. Нямецкая
артпадрыхтоўка, несусветная малацьба сухапўтнай і марскай арты-
лёры. Пасля тром кулямётчыкам - з узгорка, з іх часовага акуп-
чыка - стала відно, як бэрагам мора, з ляска, з разбітых
казармаў, з яра пайшлі групкі і групы з бёлымі імправізаванымі
сцягамі капітуляцыі. Ужо бяззбройныя рэшткі іх гарнізона, які
тры тыдні, амаль адразу акружаны, сцякаў крывёй у няроўным
змаганні.

Даўно і зноў ды зноў аглушаныя бомбамі, снарадамі і мі-
намі, закарэлыя і зноў мокрыя ад грэзі, галодныя, бяссонныя,
аброслыя кулямётчыкі ўзнялі свой "сцяг" у адну з тых страшэнна
павольных хвілін, калі яны апынуліся паміж тымі сцягамі над
морам і густым ланцугом варожай пяхоты, што паднялася ў сваіх
акопах і ўжо ішла далінай на іх узгорак, да іх старога, адчай-
на самотнага "максіма" з апошняй, трохі не ўсёй ужо стужкай
патронаў. Пяхота тая была ўжо так недалёка, што кулямётчыкі вы-
разна бачылі чорныя рагулькі аўтаматаў перад блакітна-шэрымі
грудзьмі - першыя аўтаматы, убачаныя польскім войскам.

Невядома, з якой мэтай - для большага страху ці для боль-
шай стойкасці, - у першыя дні кампаніі па акопах быў пущаны
шэпт: швабы расстрэльваюць камандзіраў і кулямётчыкаў, ім -
палону няма ... Яфрэйтары, капралы, плютановыя пазрывалі з
пагонаў сярэбраныя галунчыкі, і афіцэры, якія ўсё ж засталіся
з пагонамі, як быццам і не заўважалі гэтага, хаця яшчэ тыдзень
назад яно магло быць выразным намёкам на дэзерцірства.

Пяхота з аўтаматамі - бліжэй, бліжэй ... Смерць ці не
смерць? ... Ды вось тры кулямётчыкі ўбачылі, што афіцэр, які
ішоў наперадзе, - неяк нечакана вусаты і не ў касцы, як увесь
ланцуг, а ў шапцы з вялікаю цэшкай, - выняў з кішэні хустачку

і памахаў іхняй анучы.

І вось яны – яшчэ ўсё з жахам і ўжо з надзеяй, з радасцю вызвалення ад смерці – знялі рамяні з кінжаламі і ўзняліся на поўны рост над зямлёй. Удзень, першы раз за тры тыдні.

Тады ўспомнілі, х т о я н ы , і, не змаўляючыся, інстынктыўна рванулі наперад і ўбок – далей ад свайго станкача ...

У руцэ вусатага афіцэра быў пісталёт.

- Dienstgrad? – спытаў немец, не паднімаючы пісталэта.

Алесь, да якога чамусьці было скіравана пытанне, не зразумеў.

"Ну вось ... Няўжо ж яны ўбачылі наш кулямёт? Як ён паіхняму, як?" – буксавала ў адчаі думка.

- Dein Dienstgrad, zum Teufel, du?!

Не разумелі нічога і іншыя хлопцы.

Тады вусач працягнуў левую руку, паказаў на Алесеў пагон.

Маланкай ірванулася здагадка, белым бляскам халоднага жаху напамніла акупны шэпт: "Камандзірам палону няма ..."

І хлопец як мага хутчэй закрыўся словамі:

- Рэкрут! Я рэкрут!..

Ірвануў-расшпіліў два верхнія гүзікі мундзіра, выняў зпад кашулі і сарваў са шнурка цёплы апазнавальны жэтон, які ім выдалі дзён за два да пачатку вайны.

Афіцэр зразумеў. Больш таго – узяўшы на белую далонь гэты шэры і круглы металічны значок з надрэзам пасярэдзіне, ён прачытаў:

- Бе-ра-но-ві-тшэ. Рускі? – спытаўся, як быццам усцешана здзіўлены.

За нейкую долю секунд раней, чым блэдны, аброслы, выкачаны ў акупнай гразі ... ужо не салдат, а палонны паспеў згадзіцца, нядаўні страшны вораг таксама вёсела сказаў:

- Russki gut! Russki auch pif-paf auf unserer Seite! Du auch Russki? Und du?

Ён тычкаў на іх пальцам, і ў адказ усе яны вельмі ахвотна, чуючы ў гэтым яшчэ больш надзейны ратунак, згадзіліся. Не толь-

кі Сасновіч, яшчэ адзін беларус, але і Круль, паляк.

Блакiтна-шэры чалавэчы плот, які спыніўся быў на некалькі мiнўт, цяпер, зрушаны з мэсца загадам вусатага, зашалпатаў мноствам ботаў па мокрым iржышчы - пайшоў.

А iх, нявольнікаў, дзве штакеціны з гэтага плота - два ландшафтныя пагналі ў тыл ...

...Den heutigen Tag begannen sie nicht mit Heldentum, sondern mit Soldatenfußflappen... Zwar schmutzigen, aber doch weißen, erhoben über den Grabenrand auf dem Bajonett.

Die drei jungen Männer beim schweren Maschinengewehr - der am Leben gebliebene Rest der Maschinengewehrabteilung - waren an diesem Tage fast die letzten von denen, die aus Soldaten zu Gefangenen wurden. Es war der letzte Tag. Ein wolkgiger Mittag. Die deutsche Artillerievorbereitung bestand in einem entsetzlichen Gedresche der Land- und Schiffsartillerie. Nachher wurden die drei Maschinengewehrschützen - vom Hügel aus ihrem zeitweiligen Unterstand heraus - gewahr, wie am Meeresstrand entlang, aus dem Wäldchen, aus den zerstörten Kasernen, aus der Schlucht kleinere und größere Gruppen mit weißen improvisierten Kapitulationsfahnen gingen. Es waren die schon waffenlosen Reste ihrer Garnison, die drei Wochen - nachdem sie fast sofort umzingelt wurde - ihr Blut in einem ungleichen Kampf vergoß.

Lange und immer wieder von Bomben, Geschossen und Minen betäubt, einmal verkrustet und dann wieder vom Matsch durchnäßt, hungrig, schlaflos, unrasiert, erhoben die Maschinengewehrschützen ihre "Fahne" in einem dieser furchtbar langsamen Augenblicke, als sie sich unerwartet zwischen den Fahnen am Meer und einer dichten Kette feindlicher Infanterie befanden, die sich aus ihren Schützengräben erhoben hatte und schon entlang des Tals auf ihren Hügel zuging, zu ihrem alten, verzweifelt einsamen Maxim mit dem letzten, nicht mehr ganz kompletten Patronenstreifen. Diese Infanterie war schon so nah, daß die Maschinengewehrschützen ganz deutlich die schwarzen Läufe der Maschinenpistolen vor blau-grauen Brustkästen sahen - die ersten Maschinenpistolen, die das polnische Heer sah.

Unbekannt aus welchen Gründen - um größere Angst oder größeren Mut zu erzeugen - wurde in den ersten Tagen des Feldzugs in den Schützengräben das Gerücht in Umlauf gesetzt: Die Schwaben erschießen die Kommandeure und Maschinengewehrschützen, für sie gibt es keine Gefangenschaft. Die Gefreiten, Korporale und Zugführer rissen von den Schulterklappen die silbernen Litzen und die Offiziere, die immer noch mit Schulterklappen geblieben waren, taten, als würden sie dies nicht bemerken, obwohl es noch vor einer Woche ein deutlicher Hinweis auf Fahnenflucht sein konnte.

Die Infanterie mit den Maschinenpistolen kam näher und näher ... Tod oder nicht Tod? Und hier bemerkten die drei Maschinengewehrschützen, daß der Offizier, der voraus ging - irgendwie unerwartet schnurrbärtig und nicht im Stahlhelm wie die ganze Schützenkette, sondern in einer Kappe mit einer großen Kokarde - aus der Tasche ein Taschentuch herausnahm und ihrem Fußflappen zuwinkte.

Und da nahmen sie - noch ganz furchtsam und doch schon hoffnungsvoll, mit Freude über die Errettung vom Tod - die Koppeln mit den Seitengewehren ab und erhoben sich in voller Größe über der Erde. Bei Tage taten sie dies zum ersten Mal seit drei Wochen.

Da erinnerten sie sich, wer sie waren, und - ohne sich verabredet zu haben - stürzten sie instinktiv nach vorn und auf die Seite - weiter weg von ihrem schweren Maschinengewehr.

In der Hand des schnurrbärtigen Offiziers befand sich eine Pistole.

"Dienstgrad?" - fragte der Deutsche, ohne die Pistole zu heben.

Aleš, an den aus irgendeinem Grunde die Frage gerichtet war, verstand nicht. Da haben wir's ... Haben sie etwa schon unser Maschinengewehr gesehen? Wie heißt es nur bei ihnen, wie? So überschlugen sich verzweifelt die Gedanken.

"Dein Dienstgrad, zum Teufel, du!"

Auch die anderen jungen Männer verstanden nichts.

Da streckte der Schnurrbärtige die linke Hand aus und zeigte auf Aleš' Schulterklappe.

Wie ein Blitz brach sich eine Vermutung Bahn, mit weißem Glanz kalter Furcht erinnerte sie an das Gerücht aus dem Schützengraben: Für Kommandeure gibt es keine Gefangenschaft.

Und der junge Mann versteckte sich so schnell er konnte hinter den Worten: "Rekrut! Ich bin Rekrut!"

Mehr als daß er Knöpfe riß er die beiden oberen Knöpfe seiner Uniform auf, nahm die körperwarme Erkennungsmarke, die man ihnen zwei Tage vor Kriegsbeginn ausgehändigt hatte, unter dem Hemd hervor und riß sie von der Schnur.

Der Offizier verstand. Mehr noch, er nahm diese graue und runde Metallmarke mit einer Einkerbung in der Mitte in seine weiße Handfläche und las:

"Baranowitsche. Ruski?" - fragte er, offenbar freudig überrascht.

Um einen Sekundenbruchteil früher als der blasse, unrasierte, im Schützengrabendreck gewälzte ehemalige Soldat und jetzige Gefangene zustimmen konnte, sagte der vor kurzem noch schreckliche Feind ebenso fröhlich:

"Russki gut! Russki auch pif-paf auf unserer Seite! Du auch Russki? Und du?"

Er zeigte mit dem Finger auf sie und als Antwort stimmten sie alle sehr gerne zu, da sie darin noch mehr Hoffnung auf Rettung spürten. Nicht nur Sosnowicz, ebenfalls Weißrusse, sondern auch Król, ein Pole.

Der blau-graue menschliche Zaun, der einige Minuten stehengeblieben war, stapfte - durch den Befehl des Schnurrbärtigen in Bewegung gesetzt - jetzt mit einer Menge Stiefel über das nasse Stoppelfeld weiter und ging weg.

Sie aber, die Gefangenen, trieben zwei Latten aus diesem Zaun, zwei Landsturmmänner, nach hinten...

/ Aus: Янка Брыль, Вітраж, Мінск 1972/

Калі ён уранні прачнёцца, а мама яшчэ не ўстала ды нікуды не пайшла, трохгадовы малы бяжыць да яе пагрэцца і пагаварыць.

Апошнім часам ён мнагавата гаворыць пра Дзіну, двухгадовую дзяўчынку, якая нядаўна з'явілася на іхнім двары. Гаворыць так неабякава, што мама нарэшце пытаецца:

- Ты яé любіш?

- Люблю.

- Такую малую, смаркатую плаксу, зусім непрыгожую?

Малы́ на не́йкі момант задумваецца, а потым гаворыць та-
кое, што да тва́ру пажылому. Наіўная і, му́сіць, падсвядомая
дзіця́чая му́драць, нібы па натхне́нню, што ў перада́чы на́шай,
дарослых, гучы́ць не так нечакана, кантра́сна і верагодна:

- Яна́ прыгожая, бо я яе́ люблю!

Wenn er in der Früh aufwacht und Mama noch nicht aufgestanden und noch nirgends hingegangen ist, läuft der dreijährige Kleine zu ihr, um sich zu wärmen und zu plaudern.

In der letzten Zeit spricht er eine Menge von Dzina, einem zweijährigen Mädchen, die vor kurzem auf ihrem Hof erschienen war. Er spricht von ihr so teilnahmsvoll, daß die Mutter schließlich fragt:

- Liebst du sie?

- Ja, ich liebe sie.

- So eine kleine, rotnasige Heulsuse, die überhaupt nicht hübsch ist?

Der Kleine überlegt einen Augenblick und sagt dann etwas, was einem älteren Menschen zu Gesicht steht. Eine naive und scheinbar unterbewußte kindliche Weisheit, wohl auf Grund von Inspiration, die in unsere Welt der Erwachsenen übertragen nicht so unerwartet, gegensätzlich und glaubwürdig klingt:

- Sie ist hübsch, weil ich sie liebe!

Ivan Melež.

Geb. 1921 in Hliniščy im Bezirk Chojniki, SW von Homel' (Gomel),
gest. 1976.

Er entstammte einer Bauernfamilie.

Melež beendete 1938 die Mittelschule und nahm 1939 ein Studium am Moskauer Institut für Geschichte, Philosophie und Literatur auf. 1940 zur Roten Armee eingezogen, kämpfte er vom ersten Tag des Großen Vaterländischen Kriegs an verschiedenen Fronten. Nach einer Verwundung wurde er 1942 demobilisiert und lebte einige Zeit in Buguruslan im Bezirk Orenburg; anschließend studierte er an der Weißrussischen Staatsuniversität weiter, die damals in der Nähe von Moskau evakuiert war. Er absolvierte sie 1945, schon in Minsk. Danach wurde er Dozent für weißrussische Literatur an der Minsker Universität und Mitarbeiter der Zeitschrift "Polymja" (Flamme). Ab 1966 war er Sekretär und von 1970 - 1976 stellvertretender Vorsitzender der Weißrussischen Schriftstellerverbandes.

Er debütierte 1939 mit Gedichten, schrieb aber nach dem Krieg nur noch Prosa. Aus seiner Feder stammen zahlreiche Erzählungen und Theaterstücke, sein Hauptwerk - und gleichzeitig ein Höhepunkt weißrussischer Prosa - ist aber ein Romanzyklus über das Leben des weißrussischen Landvolkes in den ersten Jahren der Sowjetmacht, dargestellt am Schicksal eines Dorfes im Palesse-Gebiet, von dem zwei Bände "Ljudzi na baloce" (Menschen im Sumpf, 1961) und "Podych naval'nicy" (Gewitterstimmung, 1966) erschienen sind.

/ Аўт: Іван Мележ: Людзі на балоце, Мінск 1962/

Ча́стка пёршая

Раздзёл пёршы

Ха́ты былі на востраве. Востраў гэты, праўда, не кожны прызнаў бы за востраў – аб яго не плёскаліся ні марскія, ні нават азёрныя хва́лі. Навокал адно гніла кўп'істая дрыгва́ ды моклі пану́рыя лясы́.

Вёска тулілася ля бэрагу вострава – платы́ агародаў дзе́нідзе́ забяга́лі на кўп'е ўзболатка. З другога боку, на поўнач, балоты крўху адступалі, дорачы людзям пясчанае поле, ускра́й якога пад нярослым хвойнічкам ціха бялелі крўжы́ могілак. Адступалі балоты і на заходнім бакў, дзе рунелі ці жаўцелі да краю́ лёсу палі́, такса́ма скупы́я, няўдзя́чныя, хоць у іх гле́бе і было менш пяску́. З поўдня балоты зноў падбіраліся да саламя́ных, замшэ́лых радоў стрэх, але ў гэты бок ішла́ найбольш сўвязь са све́там, і тут па дрыгве́ была́ намощана дарожка. Што гэта за да́рожка, можна меркава́ць хоць бы з таго, што э́здзілі па ёй сме́ла толькі ў маразы́, калі́ і непра́лазная твань навокал рабі́лася цвёрдая, як ток, ці ўле́тку, калі́ дарожка перасыха́ла.

Большую ча́стку года востраў быў як бы адасоблены́ ад іншых вёсак і мястэ́чак. На́ват у непага́ныя дні рэ́дкія газэты́ ці лісты́ ад сыноў і братоў дабіра́ліся сюды́ ў паляшўцкай торбе нялё́гка – камў было прыёмна ла́зіць па гразі́ без вельмі ва́жнай прычы́ны, – але і гэтая нямо́цная сўвязь са све́там пры кожным зацяжнўм дажджы́ лё́гка ірва́лася. Восенню́ ці вясной яна́ перарыва́лася на цэ́лыя ме́сяцы: ба́гна, што стра́шна разбуха́ла ад слоты́ і разводдзя, адраза́ла востраў ад све́ту мацне́й, чым гэта ма́глі б зрабі́ць абша́ры вадзянога прастору. Многія дні людзі жы́лі, як на пля́це, які́ злая́ нягода адарва́ла ад бэрагу́ і занёсла ў мора, – трэ́ба чака́ць адно, калі́ спадарожны́ ве́цер ці лёс зноў падгоні́ць да зямлі́.

Але́ такое станові́шча тут не паложала, людзям на востраве

яно здавалася зусім звычайным. З усіх бакоў, блізка і далёка, ведалі яны, - такія ж самыя выспы сярод бясконцых багнаў, дзікіх зараснікаў, што разлегліся на сотні вёрст з поўначы на поўдзень і з захаду на ўсход. Людзям тут трэба было жыць, і яны жылі. Аднастайныя нудныя дажджы, што месяцамі лілі на мокрая стрэхі, сцюдзённыя вятры, што люта білі ў замёрзлыя вочкі-шыбы завёямі, цёплае сонца, што ўставала ў пагодныя дні над кúпамі алэшніку, - усё бачыла гэты востраў заклапочаным, у няспыннай, штодзённай руплівасці. Людзі заўсёды чым-небудзь былі заняты: уранку і ўвечары, лётам і зімою, у хаце, на двары, у полі, на балоце, у лесе...

Die Leute auf dem Sumpf

Erster Teil

Erstes Kapitel

Die Hütten standen auf einer Insel. Diese Insel würde zwar nicht jeder für eine Insel halten - an sie plätscherten weder die Wellen eines Meeres noch sogar die eines Sees. Rundum faulte nur mit Erdhügeln übersäter Sumpf und tropften düstere Wälder.

Das Dorf schmiegte sich an das Ufer der Insel - die Gartenzäune liefen hier und dort bis zu den kleinen Erdhügeln des Vorsumpfes. Auf der anderen Seite, nach Norden, traten die Sümpfe ein wenig zurück und bescherten den Leuten ein sandiges Feld, an dessen Rand unter dem kleinen Fichtenwald die Kreuze der Grabhügel weiß schimmerten. Die Sümpfe traten auch auf der westlichen Seite zurück, wo sich Felder grün und gelb bis zum Waldrand erstreckten, ebenso karg und undankbar, wenn ihr Boden auch weniger Sand enthielt. Von Süden näherten sich die Sümpfe wieder den Reihen der strohgedeckten, bemoosten Dächer, doch an dieser Seite bestand die beste Verbindung mit der Außenwelt, denn hier war über den Sumpf ein Weg angelegt worden. Was das für ein Weg war, kann man schon daraus erkennen, daß man auf ihm furchtlos nur bei Frost fuhr, wenn auch der undurchdringliche Morast rundum hart wie ein Dreschboden wurde, oder im Sommer, wenn der Weg austrocknete.

Den größten Teil des Jahres war die Insel wie abgeschnitten von anderen Dörfern und Städtchen. Und sogar an einigermaßen schönen Tagen gelangten die seltenen Zeitungen und Briefe von Söhnen und Brüdern nicht leicht in der polesischen Tasche hierher - wem war es schon angenehm, sich ohne sehr wichtigen Grund durch den Matsch zu schleppen -, aber auch diese schwache Verbindung mit der Welt riß leicht bei jedem Dauerregen ab. Im Herbst und im Frühling wurde sie monatelang unterbrochen. Der Sumpf, der furchtbar von Schlamm und Hochwasser answoll, schnitt die Insel von der Welt stärker ab, als dies weite Wasserflächen vermocht hätten. Viele Tage lebten die Leute wie auf einem Floß, welches ein Unglück vom Ufer weggerissen hatte und ins Meer trug - man kann einzig darauf warten, bis ein günstiger Wind oder ein Zufall es wieder an Land treiben.

Aber diese Lage erschreckte hier niemanden, den Leuten auf der Insel schien sie ganz normal. Auf allen Seiten - nah und fern - wußten sie, gab es ebensolche

Inseln inmitten der endlosen Sümpfe, der wilden Gehölze, die sich hunderte von Werst von Norden nach Süden und von Westen nach Osten erstreckten. Die Leute mußten hier leben und sie lebten hier. Die gleichmäßigen, trostlosen Regenfälle, die sich monatelang auf die nassen Dächer ergossen, die eisigen Winde, die wütend als Schneegestöber gegen die zugefrorenen Fensterscheiben schlugen, die warme Sonne, die an heiteren Tagen über Erlengruppen aufging, sie alle sahen diese Insel beschäftigt mit ununterbrochenen, alltäglichen Besorgungen. Die Leute waren immer mit irgendetwas beschäftigt: In der Früh und am Abend, im Sommer und im Winter, in der Hütte, auf dem Hof, am Feld, im Sumpf, im Wald...

Vasil' Bykaŭ.

Geb. 1924 in Čarapoŭščyna bei Ušačy, S von Polack (Polozk).

Er entstammt einer Bauernfamilie.

Zuerst studierte er Skulptur an der Witebsker Kunstschule und beendete dann die Mittelschule in Kublicy. Während des ganzen Zweiten Weltkriegs war er Soldat; als Artillerieoffizier kämpfte er an der ukrainischen Front, nahm an der Befreiung Rumäniens, Bulgariens, Jugoslawiens und Ungarns teil und befand sich bei Kriegsende in Österreich. Nach seiner Demobilisierung 1947 arbeitete er zwei Jahre lang bei einer Zeitung in Hrodna (Grodno), dann diente er von 1949 bis 1955 wieder bei der Armee, diesmal im Fernen Osten. Nach seiner Rückkehr in die Heimat widmete er sich - wieder in Hrodna - journalistischer und schriftstellerischer Tätigkeit. Seit 1978 lebt er in Minsk.

Die bitteren Erlebnisse des Krieges bestimmen sein gesamtes Schaffen. Es geht ihm dabei um echte Dramatik, um eine glaubwürdige Darstellung des Krieges und vor allem um eine allseitige Betrachtung menschlicher Verhaltensweisen unter extremen Belastungen.

Er schrieb Erzählungen, vor allem aber Romane wie "Trécjaja raketa" (die dritte Rakete, 1962), "Al'pijskaja balada" (Alpenballade, 1964), "Mjortvym ne balic'" (die Toten fühlen keinen Schmerz, 1965), "Sotnikaŭ" (1970) und andere.

С о т н і к а ў

/Aus: Anna Bagrowska: Wybór tekstów do zajęć praktycznych z języka białoruskiego, Warszawa 1975/

Яны ішлі праз лес глухой, замеценай снегам дарогай, на якой не было ні чалавечага слéду, ні каляіны, ні нават знаку ад капіта ці полаза. Тут, мўсіць, і ўлётку не часта éздзілі, а цяпёр, пасля доўгіх лўтаўскіх мяцэліц, дык і ўсё зараўняла снегам, і каб не лес - ёлкі ўперамéжку з хмызам, - які няроўна расступáўся па абодва бакі, пакідáючы ўсярэдзіне вўзкую бéлую крывўліну, дык было б і не здагадáцца, што тут дарога. І ўсё ж яны не памыліліся. Углядáючыся праз голы, затумánены прыцем-камі хмызняк, Рыбáк ўсё больш пазнаваў гэтую пуцявіну, якўю ён памятаў яшчэ з восені, калі пад нагáмі плўхалі лўжыны, а ў лесе гўста церўшыў лістапад і восеньскі вецер імжўў наўкола нўдным сцюдзёным дажджом. Тады іх чалавék пяць з гўпы Смалякова нёяк пад вёчар таксама прабiрáлася па гэтай дарозе на хўтар, і таксама каб раздабыць хáрчу, ну і яшчэ адпачыць і пасушыцца ў цяплé. Вунь якраз і знаёмы равок, які доўгім крутабокiм языком вўцягнуўся да сáмай дарогi, і тая, ухiнаючыся ад яго, брáла ўлёва, у хмыззё, і неўзабáве зникáла ў алешніку, праглынутая змокам. Тут яны сядзéлі тады ўтрох і курўлі, чакáючы, пакуль двое, што пайшлі на хўтар, не пададўць сiгнал iсцi слéдам. Цяпёр, аднак, у равок было не ўлэзцi - з бэрага звiсáла намурованая мяцэліцай снегавáя застрéха, голыя дрэўцы на схiле з сўччам патанўлі ў снезе.

Над вяршáллем хвой угары лёгка слiзгаў вўшчарблены маладзiчок мёсяца, які амаль не свяцiў, толькi ледзь блiскаў ў iмглісты ззiяні, аздабляючы змрочнае без зор нёба. Алé з iм было нёяк весялэй, нiбы хтось жывў рўпна праводзiў iх у гэтай дарозе. У лесе ж наўдаль было змрачнавáта, няпэўна ад цўмянае мешанiны ёльнiку, нёйкiх плямаў, галля, аднак паблiзу, на чыстай бéлі снегу, няблáга ўгáдвалася дарога. Тое, штс яна аказáлася зусiм без слéду, па цалiку, хоць i давáла працы нагáм,

алé засцерага́ла ад нечакана́сцяў: наўра́д ці хто бу́дзе пільна-ва́ць іх тут, у гэтай глушэ́чы марозна́й ночы. Тым не менш Рыба́к ўсе́ ж асцяро́жнічаў, асаблі́ва пасля́ няўда́лага заходу ў Гліня́ны, дзе яны́, пэ́ўна, тра́пілі б у ру́кі нёмцаў, калі́ б не адзі́н дзя́дзька, сустрэ́ты імі́ з дрыва́мі. Дзя́дзька, дзя́куй яму́, папярэ́дзіў, што пад ве́чар у ве́ску нае́хала нёмцаў, і яны́ павярну́лі ў лес, да гэ́тага ху́тара.

Зрэ́шты, выпадкова́й суты́чкі Рыба́к не асаблі́ва бая́ўся, тым бо́лей ў ле́се ці на́ват у полі - у іх была́ збро́я. Пра́ўда, трохі́ малава́та назбіра́лася патронаў, ды і то нябла́га: тэ́я, што аста-лі́ся на Гні́лым бало́це, аддалі́ ім усё́ лі́шкі са сваі́х такса́ма бо́лей чым небага́тых запасаў. Цяпе́р, не лі́чачы пяці́ штук у ві́нтоўцы Рыба́к меў яшчэ́ тры́ обой́мы ў кі́шэнях ма́жучка, столькі́ ж было ў Сотніка́ва. Шкада́, не знайшо́ся ніводна́й грана́ты, але́ і то не бяда́ - пад ра́нак яны́ ўжо́ бу́дуць у ла́геры. Прына́мсі, паві́нны быць. Пра́ўда, Рыба́к адчува́ў, што яны́ трохі́ ба́віліся, ісці́ трэ́ба было́ б шпарчэ́й, снег быў не ду́жа глыбокі́ мэ́сцамі добра́ спра-саваны́ завэ́яй, але́ падводзі́ў на́па́рнік.

Увесь́ час, паку́ль яны́ ішлі́ ле́сам, за спі́ной Рыба́ка чу́ўся прыглу́шаны прасту́дны ка́шаль, які́ гуча́ў ча́сам блі́жэй, ча́сам да-ле́й а цяпе́р вось́ дык і зусі́м прыці́х не́шта. Каторы́ ўжо́ раз Ры-ба́к азі́рнуўся́ і зба́віў кро́ку - Сотнікаў ле́дзь прыкме́тна выру-шы́ўся зза́ду ў лясны́м сутонні́. Рыба́к не гукну́ў яго́ і не падагна́ў, толькі́, прыці́наючы ў душы́ неця́рпэнне, хвілі́н пяць глядзе́ў, як той прыста́ла шканды́бае па сне́зе ў сваі́х тоўсты́х стапта́ных бу́р-ках. Да таго́ ж, ё́н не́шта незна́ёма і нязвы́кла суту́ліўся, апусці́ўшы го́лаў у глыбо́ка насу́нута́й, з апу́шчаны́мі кра́ямі пі́лотцы, і калі́ падышоў, ста́ла чува́ць яго́ разгара́чанае́ тру́днае дыха́нне, з які́м той не мог саўла́даць, на́ват спыні́ўшыся.

- Ну, як? Ця́рпі́ма?

- Так, - няпе́ўна махну́ў руко́й Сотнікаў і ямчэ́й закі́нуў за плячо́ ві́нтоўку. - Далё́ка яшчэ́?

Перш чым адказа́ць, Рыба́к памару́дзіў, паўзіра́ўся ў пера-хля́бістую, захі́нутую ў караткава́ты шы́нэлак поста́ць на́па́рніка.

Ён ужо ведаў, што той праўды не скажа; хоць знямог, але будзе аднеквацца: маўляў, абьдзецца, – каб не прыняць чужой дапамогі, ці што? Чаго іншага, а ўпартасці ў гэтага Сотнікава было на траіх. Ён і на гэта заданне трапіў, мабыць, з сваё ўпартасці – хворы, а не схацеў прызнацца ў тым камандзіру, калі той падбіраў Рыбаку напарніка. Перад тым былі выкліканы двое: Глушчанка і Удавец, але Глушчанка толькі разабраў кулямёт, узяўся чысціць, а Удавец адгаварыўся тым, што надта намачыў ногі – хадзіў па вадку праваліўся ў твань на балоце. Тады камандзір клікнуў Сотнікава, і той моўчкі пачаў збірацца, нібы ў яго не знайшлося ніякай прычыны астацца разам з усімі.

Калі яны ўжо выправіліся і Сотнікаў пачаў кашляць, Рыбак запытаўся з папрокам, чаго ён змоўчаў, тады як здаравейшыя адмовіліся, на што Сотнікаў адказаў: "Таму і не адмовіўся, што тыя адмовіліся". Рыбаку гэта здалося не зусім зразумелым, хоць пасля ён падумаў, што ўвогуле турбавацца няма прычыны – чалавек на нагах, ці вярта звяртаць увагу на яго кашаль – ад прастуды на вайне не каняюць. Дойдуць, урэшце, да жылля, абагрэюцца, паядуць гарачае бульбачкі, і ўся хвароба адстане. Найлепшае для салдата лякарства – пад'есці.

– Тут ужо блізка. Патрывай крыху, – бадзёра абнадзеіў Рыбак і павярнуўся, каб ісці, як Сотнікаў ззаду мабыць, не стрымаўся, закашляў неяк адрывіста, суха. Стараючыся перацяць кашаль, захапіўся рукавом, але ад таго кашаль стаў яшчэ больш нястрымны.

– А ты снегу. Снегу вазьмі, ён перабівае.

Усё змагаючыся з кашлем, які рваўся з ягоных грудзей, Сотнікаў зачарпнуў жменяю снегу, пасмактаў, і кашаль сапраўды патроху суняўся.

– Халёра, прывяжацца – хоць задушыся.

Рыбак нахмурыўся, але змоўчаў, і яны пайшлі далей...

Sotnikaŭ

Sie gingen durch den Wald auf einem öden, schneeverwehten Weg, auf dem es weder eine menschliche Spur noch eine Fahrrinne und nicht einmal Anzeichen von Hufen oder Schlittenkufen gab. Hier fuhr man auch im Sommer offenbar nicht oft, und jetzt nach den langen Februar-Schneestürmen war alles gänz-

lich von Schnee eingeebet, und wenn nicht der Wald gewesen wäre - Tannen untermischt mit Gesträuch, - der unregelmäßig auf beiden Seiten auseinandertrat und in der Mitte eine enge, weiße krumme Linie freiließ, wäre es nicht möglich gewesen zu erraten, daß hier ein Weg ist. Und doch hatten sie sich nicht geirrt. Indem er durch das nackte, vom Halbdunkel umnebelte Gesträuch schaute, erkannte Rybak immer besser diesen Weg, an den er sich noch vom Herbst erinnerte, als unter den Füßen die Pfützen plätscherten, im Wald dicht die Blätter fielen und der Herbstwind rundum monotonen, eisigen Regen versprühte. Damals hatten sie sich fünf Mann hoch aus der Gruppe Smaljakov gegen Abend ganz ähnlich diesen Weg entlang zum Gehöft durchgeschlagen, ebenfalls um Nahrung zu ergattern und - na ja - auch um sich auszuruhen und sich in der Wärme zu trocknen. Da war auch schon der bekannte Graben, der sich mit langer, steilwandiger Zunge bis direkt zum Weg ausdehnte; der Weg aber wandte sich von ihm ab, führte nach links in das Gesträuch und verschwand bald in einem Erlengehölz, von der Dämmerung verschluckt. Hier saßen sie damals zu dritt, rauchten und warteten, bis die zwei, die zum Gehöft gegangen waren, das Zeichen gaben, ihnen zu folgen. Jetzt war es jedoch unmöglich, den Graben zu betreten; vom Rand hing ein vom Schneesturm festgemauertes Vordach aus Schnee herunter und die nackten Bäume auf dem Abhang versanken mit ihren Ästen im Schnee.

Über den Wipfeln der Kiefern hoch oben glitt leicht ein schartiger Neumond, der fast nicht leuchtete, sondern nur schwach im nebligen Glanz, der den dunklen Himmel ohne Sterne zierte, funkelte. Aber mit ihm war es irgendwie lustiger, als würde sie irgendein Lebewesen fürsorglich auf diesem Weg begleiten. Im Wald weiter weg war es düster, bestimmt infolge des dämmrigen Gemischs aus Tannengehölz, einigen Schattenflecken und Zweigen, jedoch in der Nähe, auf dem reinen Weiß des Schnees erriet man den Weg nicht schlecht. Der Umstand, daß er sich völlig ohne Spur erwies, wie Neuland, gab zwar den Beinen Arbeit, schützte aber vor unerwarteten Überraschungen: Schwerlich wird ihnen jemand hier in dieser betäubend frostigen Nacht auflauern. Nichtsdestoweniger war Rybak trotzdem vorsichtig, besonders nach dem mißlungenen Einzug in Glinjana, wo sie sicher in die Hände der Deutschen gefallen wären, wenn ihnen nicht ein alter Mann mit Holz entgegengekommen wäre. Der Alte - Dank sei ihm - warnte sie, daß gegen Abend Deutsche ins Dorf gekommen waren, und sie waren in den Wald, zu diesem Gehöft zurückgekehrt.

Übrigens fürchtete sich Rybak nicht besonders vor einem zufälligen Scharmützel, umsomehr im Wald, aber sogar auf dem Feld - hatten sie doch Waffen. Zwar waren etwas wenig Patronen zusammengekommen, doch auch das war nicht schlecht: Diejenigen, die auf dem Sumpf von Hnily zurückgeblieben waren, hatten ihnen allen Überschuß aus ihren gleichfalls mehr als ärmlichen Vorräten abgegeben. Jetzt hatte Rybak - ohne die fünf Stück im Gewehr mitzurechnen - noch drei Patronenstreifen in den Taschen seiner Pelzjacke, ebensoviele hatte Sotnikaú. Schade, daß sich keine Handgranate fand, aber auch das ist nicht so schlimm, gegen Morgen werden sie schon im Lager sein. Zumindest sollten sie es sein. Zwar spürte Rybak, daß sie etwas getrödelt hatten, es wäre notwendig gewesen, rascher zu gehen, der Schnee war nicht sehr tief und stellenweise vom Schneesturm gut niedergewalzt, aber sein Kamerad hatte ihm Schwierigkeiten gemacht. Die ganz Zeit, während sie durch den Wald gingen, war hinter Rybaks Rücken sein gedämpfter Erkältungshusten zu hören, der manchmal näher, manchmal weiter entfernt dröhnte, jetzt aber aus irgendeinem Grund ganz aufhörte. Sooft sich Rybak umsah und den Schritt verlangsamte, bewegte sich Sotnikaú hinten kaum merklich im Waldesdunkel. Rybak rief ihn nicht und trieb ihn nicht an, er bezähmte nur seine Ungeduld in der Seele und sah eine ganze Weile zu, wie dieser konzentriert durch den Schnee in seinen dicken, abgetretenen Filzstiefeln humpelte. Überdies krümmte er sich in einer fremdartigen und unge-

wöhnlichen Weise, indem er den Kopf in der tief heruntergezogenen, mit den Rändern heruntergeklappten Pilotenmütze hängen ließ, und wenn er näherkam, begann Rybak seinen heißen, schweren Atem zu spüren, den er nicht unter Kontrolle bringen konnte, selbst wenn er stehen blieb.

- Na, wie geht's? Ist es zum Aushalten?

- Ja, - winkte Sotnikaŭ unsicher mit der Hand und warf das Gewehr bequemer auf den Rücken. - Ist es noch weit?

Bevor er antwortete, zögerte Rybak und schaute auf die schwankende, in einen kurzen Militärmantel gehüllte Gestalt seines Kameraden. Er wußte schon, daß dieser nicht die Wahrheit sagte. Obwohl er krank ist, wird er es doch bestreiten: Tut so als komme er zurecht, um nicht fremde Hilfe annehmen zu müssen, oder was sonst? Was immer sonst noch, Eigensinn jedenfalls steckte in Sotnikaŭ für drei. Er geriet wahrscheinlich auch an diese Aufgabe durch seinen Eigensinn; zwar krank, wollte er sich aber vor dem Kommandeur nicht dazu bekennen, als dieser für Rybak einen Kameraden aussuchte. Zuvor waren zwei aufgerufen worden: Hluščanka und Udavec, aber Hluščanka hatte gerade das Maschinengewehr auseinandergenommen und machte sich daran, es zu reinigen, während Udavec sich ausredete, daß seine Füße zu naß geworden seien; er war Wasser holen gegangen und in eine sumpfige Stelle im Moor gefallen. Dann rief der Kommandeur Sotnikaŭ, und dieser begann sich schweigend marschbereit zu machen, als fände sich bei ihm keinerlei Grund, bei den anderen zurückzubleiben.

Als sie sich schon auf den Weg gemacht hatten und Sotnikaŭ zu husten begann, fragte ihn Rybak vorwurfsvoll, weshalb er geschwiegen hatte, als gesündere ablehnten, worauf Sotnikaŭ antwortete: "Gerade deswegen lehnte ich nicht ab, weil diese ablehnten." Dem Rybak schien dies nicht ganz verständlich, obwohl er später dachte, daß es überhaupt keinen Grund gab, sich Sorgen zu machen - der Mann steht auf den Beinen, ist es da überhaupt wert, seinen Husten zu beachten - an einer Erkältung stirbt man im Krieg nicht. Sie werden schließlich zu dem Haus kommen, sich wärmen, heiße Kartoffeln essen und die ganze Krankheit wird vorbei sein. Die beste Medizin für den Soldaten ist sich satt zu essen.

- Hier ist es schon nah. Halt noch ein bischen durch - ermunterte ihn Rybakforsch und drehte sich um, um weiterzugehen, während Sotnikaŭ sich offenbar nicht beherrschen konnte und irgendwie abgerissen und trocken hustete. In seinem Bemühen, den Husten zu unterdrücken, hielt er sich den Ärmel vor, aber davon wurde der Husten nur noch unbeherrschter.

- Schnee, nimm Schnee, der stoppt ihn.

Während er mit dem Husten kämpfte, der aus der brennendheißen Brust herausbrach, schöpfte Sotnikaŭ mit der hohlen Hand Schnee, saugte ihn ein und tatsächlich beruhigte sich der Husten etwas.

- Donnerwetter, der setzt einem dermaßen zu, daß man erstickt.

Rybak schaute finster drein, schwieg aber, und sie gingen weiter...

Uladzimir Karatkevič.

Geb. 1930 in Orša, S von Vicebsk (Witebsk).

Sein Vater war Beamter.

Während des Krieges war die Familie im Gebiet von Perm evakuiert und kehrte erst 1944 in die Heimat zurück. Karatkevič erhielt eine Mittelschulausbildung und studierte dann 1949 - 1954 Philologie an der Kiewer Universität, arbeitete anschließend bis 1958 als Lehrer in der Ukraine und in seinem Geburtsort Orša. 1958 - 1962 besuchte er Literatur- und Drehbuchkurse in Moskau. Seit 1962 lebt er in Minsk.

Seine ersten Gedichte erschienen 1955. 1961 veröffentlichte er seinen ersten Prosaband "Blakit i zolata dnja" (das Blau und Gold des Tages) mit Erzählungen und Novellen. Es folgten Romane und weitere Bände mit Erzählungen. Außerdem schrieb er Bühnenstücke und Filmdrehbücher.

In seiner Dichtung herrschen historische und balladesk-romantische Themen vor. Die historische Thematik, romantisierend und abenteuerbetont, überwiegt auch in seiner Prosa.

Белару́ская пё́сня

/Аўс: Мікола Аўрамчык і Анатоль Кудравец: Залацінкі, Мінск 1972/

Дзе мой край? Там, дзе вэ́чную пё́сню пя́е Бела́вежа,
 Там, дзе Не́ман на за́хадзе помні́ць варо́жую кроў,
 Дзе на ўзвы́шшах Нава́градскі́х дрэ́млюць суровы́я ве́жы
 І ві́шнёвыя ха́ты глядзя́цца ў шырокі́ Дняпро.
 Ты ляжы́ш там, дзе сі́няя Пры́пяць ласка́ва ві́ецца,
 Дзе Сафі́я плыве́ над Дзві́ною, ні́бы карабе́ль ...
 Там, дзе сэрца ма́е з пер́шым кро́кам, як молат, заб'е́цца,
 Ка́лі б на́ват сляпым і́ глухі́м я прыйшоў да цябе́.
 Што сляпым? На́ват ме́ртвым успомню́ высокі́я зоры,
 Над ра́кою чырво́най і́ цьмя́най пале́т кажаноў,
 Бе́лы ве́тразь на сі́ніх, на горды́х, як мора, азё́рах,
 І бары́-акія́ны, і не́ба - разлі́вы і́льноў.
 Дзе мой край? Там, дзе лю́дзі ні́колі не бу́дуць раба́мі!
 Што за полі́ўку но́сяць я́рмо ў безнадзе́йнай турме́,
 Дзе асі́лкі-хлапцы́ малады́мі ўзраста́юць дуба́мі,
 А мужчы́ны, як ска́лы, - уда́рыш, і́ зломі́цца меч.
 Дзе мой край? Там, дзе му́дрыя продкі́ у хво́ях пасну́лі,
 Дзе жанчы́ны, як ра́дасны сон у стага́х на зары́,
 А дзяўча́ты, як до́ждж зала́ты. А сі́выя мату́лі,
 Як жніўе́ з павуці́ннем і́ добрае сонца ўга́ры.
 Там зві́няць неўмі́ручы́я пё́сні на поў́ныя гру́дзі,
 Там спра́двёку гучы́ць ма́я мова, бу́латны клі́нок.
 Та́я гордая мова, я́кую й тады́ не забудзем,
 Ка́лі сонца з зямлё́ю ў апо́шні за́глыбля́цца змрок.
 Ты - наш край. Ты - чароў́ная гру́ша над дзе́даўскі́м дома́м,
 Лістапа́даўскі́х зні́чак густы́х, фа́сфары́чная ра́ць,
 Ты - наш сцяг, што ні́кому, ні́кому на све́це, ні́кому
 Не дамо́ абсмяя́ць, апага́ніць, забы́ць ці́ мячом зва́ява́ць.
 Мы клянёмся та́бе бара́зной сваё́й пер́шай на полі́
 І апо́шняй ралле́й, на я́кую ўпа́дзём у журбе́.
 Мы клянёмся та́бе, што ні́колі,

Ніколі,
 Ніколі
 Так,
 Ніколі не кінем,
 Не кінем
 Не кінем цябе́.

Weißrussisches Lied

Wo liegt mein Land? Dort, wo der Urwald von Białowieża sein ewiges Lied singt,/ Dort, wo sich der Niemen im Westen an feindliches Blut erinnert,/ Wo auf den Nowogröder Höhen grimmige Türme schlummern/ Und kirschfarbene Hütten im breiten Dnieper ihr Spiegelbild betrachten./ Du liegst dort, wo der blaue Pripet sich milde windet,/ Wo die Sophienkirche auf der Düna schwimmt wie ein Schiff.../ Dort, wo mein Herz beim ersten Schritt wie ein Hammer zu pochen beginnt,/ Wenn ich - und sei es blind und taub - zu dir komme./ Was heißt blind? Sogar als Toter werde ich mich an die hohen Sterne erinnern,/ An den Flug der Fledermäuse über dem roten und düsteren Fluß,/ An das weiße Segel auf den blauen Seen, die so stolz wie das Meer sind,/ An die unendlichen Wälder und den Himmel, die weiten Flächen des Flachses./ Wo ist mein Land? Dort, wo die Menschen niemals Sklaven sein werden,/ Die für eine Kartoffelsuppe das Joch in hoffnungsloser Gefangenschaft tragen,/ Wo Recken-Burschen wie junge Eichen wachsen,/ Und die Männer wie Felsen sind - man schlägt darauf und das Schwert zerbricht./ Wo liegt mein Land? Dort, wo die klugen Vorfahren in Kiefernwäldern entschliefen,/ Wo die Frauen sind wie ein froher Traum in Heuschobern, die bis zu den Sternen reichen,/ Und die Mädchen wie Goldregen. Und graue Mütterchen/ Wie ein Stoppelfeld mit Spinnweben und die liebe Sonne in der Höhe./ Dort erschallen unsterbliche Lieder aus voller Brust,/ Dort erklingt seit urdenklichen Zeiten meine Sprache - ein Stahlkeil./ Diese stolze Sprache, die ich auch dann nicht vergessen werde,/ Wenn Sonne und Erde in die letzte Dämmerung versinken./ Du bist unser Land. Du bist der wunderbare Birnbaum über dem Haus des Großvaters,/ Das phosphorne Heer der häufigen November-Sternschnuppen,/ Du bist unsere Fahne, die wir von niemandem, niemandem auf der Welt/ Verlassen, beschmutzen, vergessen oder mit dem Schwert bekämpfen lassen./ Wir grüßen dich mit unserer ersten Furche auf dem Feld/ Und mit dem letzten Acker, auf den wir in Trauer fallen./ Wir grüßen dich, (du unser Land), das wir niemals,/ Niemals,/ Niemals,/ Ja,/ Niemals verlassen werden,/ Wir verlassen,/ Wir verlassen dich nicht.

Ales' Barski (richtig: Aljaksandr Barščeŭski).

Geb. 1930 im Dorf Bandary, Wojewodschaft Białyystok, Polen.

Barski beendete 1947 die Volksschule, besuchte dann in Lublin einen Vorbereitungskurs für die Universität und studierte anschließend russische Philologie in Lodź; seine Studien schloß er 1955 ab. 1966 habilitierte er sich und arbeitet derzeit am Institut für weißrussische Sprache der Universität Warschau.

1962 kam in Polen sein erster Gedichtband "Belavežskija matyvy" (Białowiežer Motive) und 1967 der zweite "Žniven' sloŭ" (Ernte der Worte) heraus, 1975 folgte ein weiterer Band "Moj berah" (mein Ufer) in Minsk.

Das Urwaldgebiet von Białowieża mit seinen hochaufragenden Bäumen, geheimnisvollen Quellen und taufrischen Wiesen ist der Ausgangspunkt, von dem aus er die Weiten des Lebens zu erfassen sucht.

/Aus: Алесь Барскі: Мой бераг, Мінск 1975/

Твой твар быў сонцам
над маёй калыскай,
якое я крануў рукою,
к якому прыглядаўся зблізку.
Твой твар, як вётразь,
над маёй калыскай
вадзіў мяне
у мора казкі,
вадзіў мяне у мора ласкі
і зноў вяртаў мяне на прыстань.
Твой твар
быў над калыскай не́бам,
не́бам залёнага прадвёсна.
Твой твар быў хлёбам,
стаўся пёсняй.

Dein Gesicht war die Sonne/ Über meiner Wiege,/ Die ich mit der Hand be-
rührte,/ Die ich aus der Nähe betrachtete./ Dein Gesicht - wie ein Segel/
Über meiner Wiege -/ Führte mich auf das Meer des Märchens,/ Führte mich
auf das Meer der Zärtlichkeit/ Und brachte mich zurück zum Hafen./ Dein
Gesicht/ Über der Wiege war der Himmel,/ Der Himmel des grünen Vorfrühlings./
Dein Gesicht war das Brot/ Und wurde zum Lied.

Б е л а в ё ж с к а я з і м ё

/Aus: Алесь Барскі: Мой бераг, Мінск 1975/

Эх, зіма́ белавёжская, бёлая!
Па кре́іне рассыпаўся снег.
Толькі дрэ́вы стаяць акалёлыя
І сумуюць аб цёплай вясне́.
Ірдзі́цца ў сонцы іскры́намі -
Мільё́намі дробненькіх зор.
Імглою пльве́ над далі́намі,
Як узды́біць сняхы́нкі віхор.

Эх, зіма́ белаве́жская, шчы́рая!
 Напаўняе далі́н берагі́.
 Завіру́ха дыхну́ла ў шы́ры,
 Лёг абру́с на палі́ і лугі́.

Не паспе́лі дубы́ аднаногі́я
 Скіну́ць лісточкі́ з кароны́
 У шуме́ дрыжа́чай трывогі́,
 Заці́снулі́ снег у далонях.

Эх, зіма́ белаве́жская, грозная́!
 Снег е́лкі па ру́кі засы́паў.
 Бураломам прайшла́ся марозны́м
 З акордамі воўкавых скры́пак..

Эх, зіма́ ты мая́ белатва́рая!
 На спатка́нне з табою́ іду́.
 І прайдۇ́ся збяле́лым абша́рам
 У наплы́ве эмоцы́й і дум.

Ach, Winter von Białowieża, du weißer! / Über das Land zerstoß Schnee. / Nur die Bäume stehen steifgefroren da / Und sehnen sich nach dem warmen Frühling. In der Sonne sprüht er Funken, / Millionen winziger Sterne. / Als Nebel schwebt er über den Tälern, / Wenn der Wind die Schneeflocken auftürmt. Ach, Winter von Białowieża, du aufrichtiger! / Er füllt die Täler bis zum Rand. / Der Schneesturm bläst in die Weite der Landschaft, / Legt ein Tisch-tuch über Feld und Wiese.

Den einbeinigen Eichen gelang es nicht, / Die Blätter von den Kronen zu schütteln, / Im Rauschen zitternder Angst / Pressen sie Schnee in den Hand-flächen zusammen.

Ach Winter von Białowieża, du strenger! / Der Schnee verschüttete die Tannen bis zu den Armen. / Er ging vorbei wie ein frostiger Orkan / Mit den Akkorden von Wolfsgeigen.

Ach, du mein weißgesichtiger Winter! / Ich gehe zu einem Stelldichein mit dir, / Ich werde ein wenig in der weißen Landschaft herumspazieren / In einem Zustrom von Gefühlen und Gedanken.

Anatol' Vjarcinski.

Geb. 1931 im Dorf Dzjameškava im Gebiet von Lepel', SW von Vicebsk (Witebsk).

Er entstammt einer Bauernfamilie.

1956 schloß er die Abteilung Zeitungswissenschaften an der Weißrussischen Staatsuniversität in Minsk ab und arbeitete anschließend bei einer Reihe von Provinzzeitungen. 1962 übersiedelte er nach Minsk und wurde Mitarbeiter der Zeitschrift "Litaratura i mastactva" (Literatur und Kunst) und Redakteur für schöne Literatur beim Verlag "Belarus'" (Weißrußland). 1967 wurde er Literaturkonsulent beim Weißrussischen Schriftstellerverband. Es folgte 1975 die Ernennung zum verantwortlichen Sekretär und 1976 die Wahl zum Vorstandssekretär dieser Organisation.

Seine ersten Gedichte erschienen 1954, seit 1962 kommen seine Gedichtbändchen heraus. Außerdem ist er der Verfasser von zwei Bühnenstücken für Kinder.

Ein wichtiges - aber keineswegs das einzige - Thema seiner Poesie ist der letzte Krieg, ein Motiv, das er mit Zartgefühl und Verständnis für fremdes Leid abhandelt.

З тым домікам

зв'язаны нэчы лёс ...

Той домік пайшоў

сягоння на знос.

Das kleine Häuschen, sehe ich, wurde abgerissen./ Und in diesem Häuschen sang man Lieder./ Und in diesem Häuschen kamen Kinder auf die Welt./ Und in diesem Häuschen traf man Gäste./ Und in diesem Häuschen, in diesem Häuschen/ War es gemütlich im Winter und im Sommer./ Schmerzlich leid ist mir, bis zu Tränen leid/ Um dieses Häuschen, das zum Abbruch gelangte./ Nicht das ist besser, was neuer ist,/ Sondern das ist besser, was heimischer ist./ Nicht das ist besser, was höher ist,/ Sondern das ist besser, was näher ist./ Nicht das ist besser, was schöner ist,/ Sondern das ist besser, was einem teurer ist.../ Dieses Häuschen stand jemandem nahe,/ Dieses niedrige Häuschen hatte jemand gern./ Mit diesem Häuschen war jemandes Schicksal verbunden.../ Dieses Häuschen gelangte heute zum Abbruch.

Ryhor Baradulin.

Geb. 1935 in Haradok im Bezirk Ušačy, S von Polack (Polozk).

Er entstammte einer Arbeiterfamilie.

Im Jahre 1959 beendete er die Philologische Fakultät der Weißrussischen Staatsuniversität in Minsk und arbeitete anschließend bei verschiedenen Zeitschriften. 1969 wurde er Redakteur beim Verlag "Belarus'" (Weißrußland) und ist seit 1972 Redakteur im Verlag "Mastackaja Litaratura" (Kunstliteratur).

Er debütierte mit Gedichten 1954 und gibt seit 1959 seine Sammlungen heraus wie "Maladzik nad stépan" (Neumond über der Steppe, 1959), "Neruš" (Neuland, 1966), "Adam i Eva" (1968), "Rum" (Stelle im Fluß, wo das Holz gesammelt und zu Flößen verbunden wird, 1974) u.a.

Baradulin ist einer der originellsten und experimentierfreudigsten Dichter der Nachkriegsgeneration.

М а я́ б а́ ц ь к а ў ш ч ы н а

/Аўс: Мікола Аўрамчык і Анатоль Кудравец: Залацінкі,
Мінск, 1972/

З сусэ́дзямі падзэ́лішся скары́нкаю.

Адно не ўме́еш з торбаю прасі́ць.

Як ла́стаўка,

з падстрэ́шша рук Скары́навы:

Твоё́ крыля́ла слова па Русі́ ...

Ты бласлаўля́ла далане́й кляно́ваю

Сваі́х сыноў.

Сляза́мі дабяла́

Бялі́ла лён на сві́тку Каліноўскаму

І Нёмнам ў сны ўрубле́ўскага плыла́...

Зелена́косымі, тугі́мі сёткамі

Злаві́ла Сві́цязь юнака́ спакой.

Хоць ён пабраўся

з пэ́сняю сусе́дскаю,

Але́ вясня́нкі не забы́ў тваё́й...

Люблю́ цябе́

у весна́вых прата́лінах,

У бе́лай ху́стцы малады́х снягоў.

Як на грыбы́,

бага́та ты на та́ленты -

Пільне́й глядзі́ і не́рушы знаходзь.

Радзі́, зямля́,

ты - шчо́драя і сці́плая.

Каб толькі маразоў не зна́ла рунь!

Імя́ тваё́ нашча́дкам

з не́траў вы́плыве -

Сі́вых стагоддзяў рэ́ха:

- Бе-ла-ру́сь!...

Mein Vaterland

Mit den Nachbarn teilst du die Brotrinde./ Nur mit dem Bettelsack betteln
kannst du nicht./ Wie eine Schwalbe flog dein Wort/ Aus dem Vordach der
Hände Skarynas¹ über die alte Ruß...

Du segnetest deine Söhne/ Mit Ahornhand./ Mit Tränen bleichtest du den
Flachs ganz weiß / Für Kalinoŭskis² Bauernkittel/ Und flossest als Niemen
in die Träume des Wröblewski³...

Mit grünzöpfigen, festen Netzen/ Nahm der Świciaż-See die Seelenruhe des
Jünglings⁴ gefangen./ Obwohl er sich mit dem Lied des Nachbarn verband,/
Vergaß er dein Frühlingslied nicht...

Ich liebe dich an den im Frühling vom Schnee befreiten Stellen,/ Im weißen
Kopftuch des frischen Schnees./ Wie an Pilzen bist du reich an Talenten -
Schau aufmerksamer und entdecke unberührte Gebiete./ Gebäre, Erde, du
großzügige und bescheidene./ Möge nur das junge Grün keinen Frost er-
fahren!/ Dein Name wird zu den Nachkommen aus dem Inneren hervorströmen -/
Ein Echo grauer Jahrhunderte: - Weiß - ruß - land!..

¹ Francysk Skaryna (ca.1490 - ca.1551). Drucker, Gelehrter, Schriftsteller
und Übersetzer. Die größte Persönlichkeit der Renaissance in Weißrußland.

² Kastus' Kalinoŭski (1838-1864). Weißrussischer Patriot. Führer des Auf-
standes von 1863/64 in Weißrußland.

³ Valeryj Urubleŭski (1836-1908). Aus Weißrußland stammender Aktivist der
polnischen und internationalen revolutionär-demokratischen Bewegung.

⁴ Adam Mickiewicz (1798-1855). Aus Weißrußland stammender polnischer National-
dichter.

Janka Sipakoŭ (richtig: Ivan Danilavič).

Geb. 1936 im Dorf Zubrévičy im Gebiet von Orša, S von Vicebsk (Witebsk).

Er entstammt einer Bauernfamilie.

Seine Eltern kamen während des Zweiten Weltkriegs im Partisanenkampf um; Sipakoŭ wuchs bei einer Tante auf. Neben dem Besuch der Mittelschule arbeitete er auch als Briefträger. Nachdem er die Schule beendet hatte, war er 1954/55 bei einer lokalen Zeitung tätig. 1960 schloß er die Abteilung Zeitungswissenschaft an der Weißrussischen Staatsuniversität in Minsk ab und arbeitete 1960 - 1973 bei der Zeitschrift "Wožyk" (Der Igel). Derzeit ist er bei "Maladosc'" (Jugend) tätig, wo er Leiter der Abteilung für Kunst, Kritik und Bibliographie ist.

Seine ersten Gedichte erschienen 1953, sein erster Gedichtband 1960.

Zum Unterschied von den meisten zeitgenössischen weißrussischen Dichtern, die von der Form her eher konservativ sind, geht Sipakoŭ bei seinen Neuerungen manchmal sogar zu weit, obwohl man nicht den Eindruck hat, daß er schockieren will, sondern nur den besten Ausdruck für ein bestimmtes Anliegen sucht.

Зялёнае воблака

/ Aus: Янка Сіпакоў: Лірычны Вырай, Мінск 1965/

Бярыце, людзі, - я вам прывёз
 Вятры, травінкамі закалыхання.
 Вось перад вамі паўночкі воз
 Салаўіных пэсень, што з лу́гу сабра́ныя.

Бярыце вэсню ра́дасць маю́ -
 Май, што водарам кра́сак упоены.
 Бярыце. Я з кра́скамі ме́д аддаю́ -
 Ён на гудзе пчаліным настоены.

Я прывёз у горад, дзіва́к,
 Росных за́хадаў ціхія водбліскі.
 Спрача́цца не будзем - бярыце за так
 Усё зялёнае ле́тняе воблака -
 Воз духмянага сэна!

Grüne Wolke

Nehmt, Leute, - ich brachte euch/ Die Winde, von Grashalmen in den Schlaf
 gewiegt./ Hier vor euch steht ein Wagen voller/ Nachtigallenlieder, die
 auf der Wiese gesammelt wurden.

Nehmt meine Frühlingsfreude -, / Den Mai, der vom Duft der Blüten trunken ist./
 Nehmt sie. Zusammen mit den Blüten gebe ich Honig ab -/ Er ist auf der Basis
 von Bienengesumme zubereitet.

Ich brachte in die Stadt, ich Sonderling, / Den stillen Abglanz taufrischer
 Sonnenuntergänge./ Ich werde mich mit euch nicht streiten - nehmt umsonst/
 Die ganze grüne sommerliche Wolke -/ Den Wagen wohlriechenden Heus!

Barys Sačanka.

Geb. 1936 im Dorf Vjaliki Bor im Gebiet von Chojniki, SW von Homel' (Gomel).

Sein Vater war Arbeiter.

Von 1943 - 1945 lebte er in Deutschland, wohin seine Familie verschleppt wurde. Die Mittelschule beendete er 1955 und absolvierte 1960 die philologische Fakultät der Weißrussischen Staatsuniversität in Minsk. Von 1960 - 1976 arbeitete er in der Prosaabteilung der Zeitschrift "Polymja" (Flamme) und ist seit 1976 Vorstandssekretär im Weißrussischen Schriftstellerverband.

Seine ersten Erzählungen erschienen 1956; 1960 kam sein erster Sammelband "Daroha išla praz les" (der Weg ging durch den Wald) heraus, dem zahlreiche weitere folgten. 1979 veröffentlichte er in "Polymja" das erste Buch seines Romans "Vjaliki Les" (das Dorf V.L.).

Sačanka wurde mit Bunin verglichen und in der Tat haben sie das Gefühl für Poesie und Drama alltäglicher Begebenheiten, meisterhafte Beherrschung der Sprache, genaue Detailschilderung und die Fähigkeit, eine lyrische Atmosphäre zu schaffen, gemeinsam.

С л я д ы́

/Aus: Барыс Сачанка: Дарогі, Мінск 1971/

Чалавэка нешта непакоіла. Ён то сядзеў воддаль ад дарогі, прыхінуўшыся да камля дуба, то ляжаў, падклаўшы пад галаву пацёрты рэчавы мяшок, то, уцягнуўшы ў плечы доўгую шкю, хадзіў сюд-туд па ўскраіку лэсу і не-не дый паглядваў на вёску, што відна была за дробным бярэзнікам на пагорку. Часам позірк яго спыняўся на звітым з сухое травы і валосся гняздэчку, якое пагойдвалася на галінцы кашлатай хваінікі. Гняздэчка ажывала, калі прылятала шўстрая шэрая птушачка. Тады з яго высоўвалі галоўкі маленькія, амаль голыя птушаняты. Яны высока выцягвалі хўдыя шыйкі, наперабой ціліўкалі і жоўтымі кволымі дзюбкамі хапалі прынесены корм. Чалавек у момант хмурнеў, браўся абэруч за галаву і падоўгу не варушыўся. Пасля, схамянуўшыся, выпростаў плечы, ускідваў пакамечаны мяшок. Але нешта кожны раз стрымлівала яго — ісці ў вёску ён чамусьці не рапаўся ...

Толькі калі шэрань надвячорка зацягнула далячыннь і стала зусім цёмна, чалавек выкіраваўся на дарогу і, насцярожана ловачы шолыхі, аглядаючыся раз-пораз, паволі пакрочыў у вёску.

Каля хаткі з чаратовым дахам, які, нібы шапка-кучомка, ссуўся набок, ён спыніўся. Зладзеявата агледзеўся, зазірнуў праз шчыліну ў варотах у двор і, упэўніўшыся, што яго ніхто не бачыць, пералёз цэраз нізкі дашчаны плот. Ступіў некалькі крокаў і спыніўся пад яблыняй, трошкі ўбакў ад святла, што падала з незавешанага акна ...

У хаце вячэралі. Пажылая жанчына стаяла каля засланага бэлым абрусам стала, налівала ў конаўку з вялікага гладыша малако. Да конаўкі цягнулася малая, амаль што дзіцячая рука ...

Чалавек уздрыгнуў, твар яго перасмыкнуўся нібы ад болю. Прыгнуўшыся, каб не зачапіцца галавой за голле, ён асцярожна пакраўся да акна, прынік да сцяны. Але таго, каго яму так хацелася ўбачыць, — не ўбачыў: перашкаджаў вушак...

Дзесяць год наза́д чалавек на́ват не ду́маў, што зноў хоць калі-небудзь прыйдзе сюды. Ён пакідаў тады дом, каб больш ніколі не вярнуцца. Сям'я здавалася яму непатрэбнай, лішняй ... І не змог - вярнуўся ... Чаму? Што прыгна́ла яго зноў сюды? Адчуванне блізкай адзінокай ста́расці, бацькоўскае сумленне, якое прачну́лася і нарэшце загавары́ла, жада́нне мець ста́лае жыллё? Хто ве́дае, што? Можа і тое, і другое - ўсе́ разам?.. І вось ён тут, каля свайго дома. Пераступі́ парог - і пе́рад табою твае́ дзеці, твая́ жонка... Парог!.. Але́ ці захочуць яны́, дзеці, лічы́ць яго цяпе́р сваім ба́цькам, ці захоча жонка жыць з ім як му́жам? Міну́ла ж, пранё́слася, як пыл па ве́тры, гэтулькі год!...

Уле́тку на ве́сцы спаць кладу́цца ра́на, з пры́цемкамі. Чалавек гэ́та добра ве́даў. Ве́даў ён і другое: ва́рта толькі пага́снуць святлу́, і ён ужо нізавошта не зойдзе ў ха́ту - не хопіць рашу́часці. Зноў давядзецца вярта́цца ў лес, хава́цца да новага ве́чара ад людзе́й ці зусім э́хаць адсю́ль ... Куды́? Чаго? ... І ўсе́ адно чалавек не спяша́ўся заходзіць у ха́ту - стая́ў і стая́ў ля акна́, нібы́ быў прывя́заны не́чым да сцяны́ ...

Між тым у ха́це павячэ́ралі. Жанчы́на пайшла́ слаць пасце́лі. Пага́сла святло.

Чалавек схапі́ўся рука́мі за галаву́ ...

Ці́ха плыла́ над ве́скаю ноч. Тле́лі, мірга́ючы, далёка-далёка ў не́бе зоры. Цьмя́на свяці́ўся Мле́чны Шлях. Апуска́ўся нячу́тна ўсе́ ніжэй і ніжэй на лес надку́саны ме́сяц. Аб не́чым сваім, незразу́мым лю́дзям, шапта́лася лі́сце ...

А чалавек ўсе́ стая́ў і стая́ў ...

Потым ён асцяро́жна, падоўгу спыня́ючыся каля кожнага дрэ́ва, абышоў сад, пастая́ў ля хлява́, паслу́хаў, як ме́рна і нудна жуе́ жва́чку карова, пату́заў рукою плот.

"Новы... Хто паста́віў яго?.."

Ву́ха ра́птам улаві́ла шэ́пт. Чалавек заме́р... Шапта́ліся каля ве́снічак на ву́ліцы двое: хлопец і дзяўчы́на.

Дзявочы голас зда́ўся яму́ вельмі знаёмы...

"Дачка́ ... Няўжо дачка́? .. Вы́расла, зна́ецца ўжо з хлоп-
цамі... Каторая - Лю́да ці Жэ́ня?.."

Лагодны, замілаваны шэпт хлопца, ціхі, стоены дзявочы
смах так расчулілі чалавэка, што ён заплакаў, заплакаў, як
плачуць толькі мужчыны: скупа, горка ...

Яшчэ трохі спагадзя ён убачыў, як яна, яго дачка́ ("Като-
рая - Лю́да ці Жэ́ня?.."), рослая, стройная, папраўляючы на ха-
ду прычоску, лёгка ішла ў хату. Чалавек памацаў за плячыма мя-
шок, падаўся ўсім цэлам наперад. Але так і не зрушыўся з месца -
застыў. Ён баяўся сустрэцца са сваёй дачкой ...

Ходзячы раніцою па сядзе, гаспадыня ўбачыла на градах
пад яблынямі, на прызбе каля акон, ля хлява і ля плота сляды
вялікіх мужчынскіх ботаў. Яна доўга стаяла, не ведаючы, хто
гэта і чаго мог хадзіць тут уночы. І, падумаўшы, што нэхта
хацеў абабраць сад, пайшла да сусэда прасіць сабаку на час,
пакуль даспеюць яблыкі ...

1958 г.

Spuren

Den Mann beunruhigte etwas. Mal saß er in einiger Entfernung vom Weg und lehnte sich an die Wurzel einer Eiche, dann lag er wieder da, nachdem er unter seinen Kopf einen zerrissenen Gepäcksack gelegt hatte, dann wieder zog er den langen Hals in die Schultern ein, ging am Waldrand hin und her und schaute von Zeit zu Zeit auf das Dorf, das hinter einem kleinen Birkengehölz auf einem Hügel sichtbar war. Manchmal hielt sein Blick an bei einem aus trockenem Gras und Haar geflochtenen Nestchen, das auf einem Zweig einer zerzausten Fichte schwankte. Das Nestchen belebte sich, wenn ein behendes graues Vögelchen angefliegen kam. Dann reckten sich aus ihm kleine Köpfchen hervor, fast nackte junge Vögelchen. Sie streckten ihre mageren Hälse hoch, zwitscherten durcheinander und ergriffen mit gelben zerbrechlichen Schnäbeln die mitgebrachte Nahrung. Der Mann blickte augenblicklich düster drein, faßte sich mit beiden Händen an den Kopf und rührte sich lange nicht. Danach besann er sich und richtete sich auf, warf den zerknitterten Sack über. Aber etwas hielt ihn jedes Mal zurück, aus irgendeinem Grunde entschloß er sich nicht, ins Dorf zu gehen...

Erst als der Rauhreif des Vorabends das weite Land überzog und es ganz finster wurde, lenkte der Mann seine Schritte zum Weg und schritt, indem er vorsichtig nach jedem Rascheln lauschte und sich immer wieder umschaute, langsam ins Dorf.

Bei der Hütte mit dem Binsendach, das sich wie eine Moosmütze auf der Seite heruntersenkte, hielt er an. Wie ein Dieb blickte er sich um, spähte durch

eine Ritze im Tor in den Hof und, nachdem er sich vergewissert hatte, daß ihn niemand sieht, kletterte er über den niedrigen Bretterzaun. Er ging einige Schritte und blieb dann unter einem Apfelbaum stehen, ein bißchen seitlich vom Licht, das aus einem nicht verhangenen Fenster fiel...

In der Hütte aß man das Abendbrot. Eine ältere Frau stand bei dem mit einem weißen Tischtuch bedeckten Tisch, goß Milch aus einem großen irdenen Topf in einen Krug. Zum Krug streckte sich eine kleine, fast noch kindliche Hand...

Der Mann zuckte zusammen, sein Gesicht verzog sich krampfhaft wie vor Schmerz. Er neigte sich, um nicht mit dem Kopf im Geäst hängen zu bleiben, stahl sich vorsichtig zum Fenster und duckte sich an die Wand. Aber das, was er so gerne sehen wollte, sah er nicht: Das Fensterkreuz war im Weg...

Vor zehn Jahren dachte der Mann nicht einmal daran, daß er irgendwann einmal hierher zurückkommen würde. Er verließ damals sein Haus, um niemals mehr zurückzukehren. Seine Familie schien ihm unnötig, überflüssig... Und doch hielt er es nicht aus - er kehrte zurück. Warum? Was trieb ihn wieder hierher? Das Gefühl des nahen, einsamen Alters, das väterliche Gewissen, das erwacht war und sich endlich zu Wort meldete, der Wunsch, eine ständige Bleibe zu haben? Wer weiß, was es war? Vielleicht das eine und das andere - alles zusammen?.. Und da ist er nun bei seinem Haus. Überschreite die Schwelle - und vor dir stehen deine Kinder, deine Frau... Die Schwelle!.. Aber werden sie, die Kinder, ihn jetzt als ihren Vater betrachten wollen, oder wird seine Frau mit ihm als ihrem Mann leben wollen? Vergangen, verflogen, wie Staub im Wind, sind so viele Jahre!..

Im Sommer legt man sich auf dem Dorf früh schlafen, mit dem Einbruch der Dämmerung. Der Mann wußte das wohl. Er wußte auch etwas anderes: Es genügt, daß sie das Licht löschen und um nichts in der Welt wird er in die Hütte eintreten - die Entschlußkraft reicht nicht. Von neuem wird er in den Wald zurückkehren, sich bis zum nächsten Abend vor den Leuten verstecken müssen, oder überhaupt von hier wegfahren... Aber wohin?... Wehalb? Und doch beeilte sich der Mann nicht, in die Hütte hineinzugehen - er stand nur und stand beim Fenster, als wäre er mit etwas an der Wand festgebunden...

Unterdessen hatte man in der Hütte zu Abend gegessen. Die Frau ging, die Betten zu machen.

Das Licht verlöschte.

Der Mann faßte sich mit den Händen am Kopf...

Leise strömte die Nacht über das Dorf. Die Sterne glimmten blinzelnd fern-fern am Himmel. Düster leuchtete die Milchstraße. Ein angebissener Mond senkte sich unmerklich immer niedriger auf den Wald. Von eigenen, den Menschen unverständlichen Angelegenheiten flüsterten die Blätter.

Und der Mann stand und stand weiterhin da...

Dann durchschritt er vorsichtig, indem er bei jedem Baum lang anhielt, den Garten, blieb beim Stall stehen, horchte, wie gleichmäßig und traurig die Kuh das Futter wiederkäute, betastete mit der Hand den Zaun.

"Neu, wer stellte ihn wohl auf?.."

Das Ohr erhaschte plötzlich ein Geflüster. Der Mann erstarb... Auf der Straße beim Tor im Zaun flüsterten zwei: Ein Bursche und ein Mädchen. Die Stimme des Mädchens kam ihm sehr bekannt vor...

"Eine Tochter... Vielleicht eine Tochter?.. Sie ist groß geworden, hat schon Bekanntschaften mit Burschen... Welche wohl - Ljuda oder Zenja?.."

Das sanfte, verliebte Geflüster des Burschen, das stille, heimliche Lachen des Mädchens rührten den Mann so, daß er zu weinen begann, so zu weinen begann, wie nur Männer weinen: sparsam, bitter...

Noch ein bißchen verharrend sah er, wie sie, seine Tochter ("Welche wohl -

Ljuda oder Ženja?..) hochgewachsen, schmuck und leichtfüßig in die Hütte ging, indem sie ihm Gehen ihre Frisur in Ordnung brachte. Der Mann betastete den Sack auf dem Rücken, drängte mit dem ganzen Körper nach vorne. Aber doch rührte er sich nicht von der Stelle - er erstarrte. Er fürchtete sich, seiner Tochter zu begegnen...

Als sie in der Früh durch den Garten ging, erblickte die Hausfrau auf den Beeten unter den Apfelbäumen, bei der Bank unter den Fenstern, beim Stall und beim Zaun Spuren großer Männerstiefel. Sie stand lange da und wußte nicht, wer wohl hier in der Nacht herumgegangen sein mochte und aus welchem Grunde. Und in der Meinung, daß jemand den Garten plündern wollte, ging sie zum Nachbarn, um sich den Hund für die Zeit auszubitten, bis die Äpfel reif werden.

Sakrat Janovič.

Geb. 1936 in Krynki, Wojewodschaft Białyłstok, Polen.

Sein Vater war Schuster.

Das Elektrotechnikum von Białyłstok beendete er 1955 und bekam eine Stelle im dortigen Baumwollkombinat "Fasty". 1956 begann er bei der in Białyłstok erscheinenden weißrussischen Wochenzeitung "Niva" zuerst als Übersetzer und Korrektor, dann ab 1957 als Journalist zu arbeiten.

Wegen zu energischen Eintretens für die weißrussische Sache wurde er 1970 aus der Partei ausgeschlossen und verlor seinen Posten. Er mußte sich als Elektromonteur, Magazinarbeiter und Arbeitsinspektor durchbringen.

Derzeit ist er freier Schriftsteller.

Im Wege des Fernstudiums schloß er 1962 die Abteilung für weißrussische Philologie an der Białyłstoker Lehrerbildungsanstalt und 1973 das Studium der Polonistik in Warschau ab.

Er debütierte 1962 mit lyrischen Prosa-Miniaturen.

In weißrussischer Sprache erschienen von ihm eine längere Erzählung "Sjarébrany jazdok" (der silberne Reiter, 1978), einige Bühnenstücke sowie zahlreiche Skizzen, Humoresken und Prosa-Miniaturen.

Einige dieser lyrischen Gedichte in Prosa zu philosophischen Themen, andere als Ausdruck seiner Liebe zur Muttersprache, seinem Geburtsort und den alten dörflichen Sitten und Gebräuchen stellen Höhepunkte seines Schaffens dar.

Die meisten seiner Arbeiten - sowohl längere als auch kürzere Prosa - kamen bisher nur in polnischer Übersetzung heraus.

Г л ы б о к а й в о с е н н ю

/Aus: Сакрат Яновіч: Сярэбраны яздок, Мінск 1978/

Любіў і люблю я дождж глыбокай восенню, халодны ды працяглы. За сцяною чуваць, як, сцякаючы з даху, струменьчыкі вады распырскваюцца на вымытых з зямлі каменчыках ды кавалачках чарапіцы, што ў крапівэ ля падрубыв ... Хтосьці спяшаецца па вуліцы, топчучы цяжкімі нагамі гнілое лісце.

Каля дзевятай гадзіны гаснуць агні ў вокнах, стары насценны гадзіннік сіпла звоніць. Па бруку пагрукатала запозная фурманка на колах з жалезнымі шынамі, поўная мокрадзі, прастуджаная.

Як добра ляжаць у пасцелі, адчуваць цеплыню коўдры, сухой ды мяккай, засынаць моцным сном, які магчымы толькі ў халодную ды дажджлівую пагоду.

Сіпла звоніць стары насценны гадзіннік ...

Im Spätherbst

Ich liebe und liebe den Regen im Spätherbst, den kalten und ausgedehnten. Jenseits der Wand hört man, wie vom Dach tropfend kleine Bächlein von Wasser auf den von Erde reingewaschenen Steinchen und den Stücken von Dachziegeln zerstäuben, die in den Brennesseln unten an der Hausmauer liegen. Jemand eilt die Straße entlang, indem er mit schweren Schritten das verfaulte Blätterwerk zertrampelt. Um die neunte Stunde verlöschen die Lichter in den Fenstern, die alte Wanduhr läutet heiser. Über das Pflaster poltert ein verspäteter Pferdewagen auf Rädern mit eisernen Reifen, voller Feuchtigkeit, Durchfrorenheit. Wie angenehm ist es im Bett zu liegen, die Wärme der Decke zu spüren, der trockenen und weichen, und fest einzuschlafen, wie es nur bei kaltem und regnerischen Wetter möglich ist. Heiser läutet die alte Wanduhr...

Г а с ц і н е ц

/Aus: Сакрат Яновіч: Сярэбраны яздок, Мінск 1978/

Жыццэ – бы той гасцінец, па якім праходзім вярсту за вярстою.

Гусліаемся паміж гоняў жыцця каласістага і прыпыняемся, заварожаныя, ля кветкі першага кахання. Спяшаем далей, не

сарваўшы яé, бо здаецца нам, што сустрэнем яшчэ прыгажэйшую.
Ба́чымы наўкола далячы́нь цу́дна-цудоўную!

Ідзём праз жыццё штора́з павальне́й, адзі́н пагора́к вышэй
друго́га, шука́ем цяньку́ хоць бы пад дзічкаю, на мяжы́ палыну́,
азіра́ем на пройдзены́я ве́рсты - і ўгле́дзім далёкую кве́тку
пе́ршага каха́ння. Але́ ўжо зана́дта далё́ка зайшлі́ мы, каб вяр-
ну́цца па яé. І засына́ем ад знямо́гі, і сні́цца яна́ нам не раз,
а прыгажосць яé ста́лася ме́ркаю прыгажосці́ све́ту і хара́ства.

І да ско́ну не зразуме́ем, ча́му пры гасці́нцы жы́цця на́шага
то́лькі адна́ та́кая кве́тка была́ ...

Landstraße

Das Leben ist wie eine Landstraße, auf der wir Werst um Werst durchwandern.
Wir verlieren uns in den ährenreichen Roggenfeldern und bleiben bezaubert
bei der Blume der ersten Liebe stehen. Wir eilen weiter, ohne sie abgepflückt
zu haben, denn es scheint uns, daß wir noch eine schönere antreffen werden.
Wir sehen rundum die herrlich-zauberhafte Ferne.
Wir gehen durch das Leben immer langsamer, ein Hügel ist höher als der an-
dere, wir suchen Schatten, wenn auch nur unter wildem Wermut am Feldrain,
blicken auf die durchschrittenen Werste und sehen die ferne Blume der
ersten Liebe. Aber wir sind schon zu weit gegangen, um zu ihr zurückzu-
kehren. Und wir schlafen vor Müdigkeit ein und träumen oft von ihr, und
ihre Schönheit wurde zum Maß für die Schönheit und Pracht der Welt.
Und bis zum Tode verstehen wir nicht, warum es bei der Landstraße unseres
Lebens nur eine solche Blume gab...

Danuta Bičél'-Zahnetava.

Geb. 1938 im Dorf Biskupcy im Bezirk Lida.

Sie beendete 1957 die Lehrerbildungsanstalt von Navahrudak (Nowogródek) und 1962 die Abteilung für weißrussische Sprache und Literatur des Pädagogischen Instituts von Hrodna (Grodno).

Seit 1962 ist sie Lehrerin in Hrodna.

Ihre Gedichte erscheinen seit 1958, die erste Sammlung "Dzjavočae sërca" (Mädchenherz) kam 1961 heraus.

Ihre Themen sind Heimat, Natur, das Schicksal des weißrussischen Volkes, aber auch philosophisch-moralische Probleme der heutigen Zeit, die Gefühls- und Gedankenwelt der Frau, die Beschäftigung mit dem eigenen Innenleben. Die Dichtung Danuta Bičél'-Zahnetavas ist tief in der Volkstradition verwurzelt, wächst aber durch eine der Gegenwart adäquate, neue Poetik über diese hinaus.

Р о д н а е с л о в а

/Aus: Данута-Бічэль-Загнетава: Браты, Мінск 1979/

Пад казачным дубам
над Нёманам сінім
хлапец прызнаваўся ў каханні
дзяўчыне.

І рэхам той шэпт
адгукваўся між гаю:
..Кахаю, кахаю...

Я чула пяшчотнае,
шчырасці поўнае,
маё, беларускае, роднае, кроўнае,
такое раптоўнае,
такое чароўнае.

Такое ласкавае, цёплае, чыстае,
Як сонца, агністае,
як Нёман, празрыстае,
як казка, быліна, як пэсня,
жаданае,
дагэтуль зусім у жыцці не спазнанае,
вясновае слова ад шчырага сэрца.

Яно празвінела над хвалямі ў рэчцы.
Вятрыска шаптаў яго
з лісцем між гаю:
..Кахаю, кахаю...

Шапталі яго сенажаць і дуброва,
людзьмі перачутае,
некаму нова,
адзінае, дзіўнае светлае слова -
кахаю... кахаю...

Кахаю ...
 Люблю ...
 Беларускаму краю
 бесконца я слова "люблю" паўтарак.

Das heimische Wort

Unter der Märcheneiche/ Beim blauen Niemen/ Erklärte sich ein Bursche/ Dem geliebten Mädchen.

Und als Echo ließ sich/ Dieses Flüstern im Hain vernehmen:/ Ich liebe dich, ich liebe dich.

Ich hörte das zärtliche,/ Der Aufrichtigkeit volle,/ Das eigene, weißrussische, heimische, blutsverwandte,/ Das so unvermittelte,/ Das so zauberhafte,

Das so liebenswerte, warme, reine,/ Wie die Sonne feurige,/ Wie der Niemen durchsichtige,/ Das wie ein Märchen, Heldengesang, wie ein Lied/ Begehrte,/ Das bisher im Leben überhaupt noch nicht erfahrene,/ Das frühlingshafte Wort aus aufrichtigem Herzen.

Es tönte über den Wellen im Flüschen./ Der Wind flüsterte es/ Mit den Blättern im Hain:/ Ich liebe dich, ich liebe dich.

Die Heuwiese und das Eichengehölz flüsterten es,/ Das von Menschen immer wieder gehörte,/ Aber manchem neue,/ Das einzigartige, merkwürdige, helle Wort -/ Ich liebe dich, ich liebe dich.

Ich liebe dich,/ Ich hab dich lieb.../ Dem weißrussischen Land / Wiederhole ich ohne Unterlaß das Wort "ich hab dich lieb".

Б е л а я Р у с ь

/ Aus: Данута Бічэль-Загнетава: Браткі, Мінск 1979/

Шчочку да вуснаў тўліць,

каб таямніцу спытаць:

- Бёлая Русь, матуля,

гэта дзяўчынка?

Так?

Як называецца дзіўна ...

Ты пра яе раскажы.

- Бёлая Русь - Радзіма.

Пэрад табой ляжыць.

Крыкні - яна адгукнецца

звонам гарачых кос.

Кропля з ліста сарвэцца.

ускалыхне́цца плёс.

Даль захлыне́цца громам -

Бе́лая Русь заплё.

І азары́цца Не́ман -

чы́стае вока яé.

Die Weiße Ruß

Seine Wangen schmiegt mein Kind an meine Lippen, / Um ein Geheimnis zu erfragen: / - Die Weiße Ruß, Mütterchen, / Ist das ein Mädchen? / Ja?

Wie merkwürdig heißt sie... / Erzähle mir von ihr. / - Die Weiße Ruß ist unsere Heimat. / Sie liegt vor dir.

Rufe und sie wird antworten / Mit dem Klang heißer Sensen. / Ein Tropfen wird sich vom Blatt lösen, / Der Flußlauf zu wogen beginnen.

Die Ferne wird sich am Donner berauschen, / Die Weiße Ruß zu singen anfangen / Und der Niemen im Licht erstrahlen - / Ihr reines Auge.

З маўча́ў

/ Aus: Данута Бічэль-Загнетава: Браткі, Мінск 1979/

А́ні груш, а́ні сліў
мне мой лю́бы не насіў -
мне каха́ны мой дарыў
пра́талінкі у бары́,

адгалоскі вясны́,
па́хі смольнай сасны́,
шаўковья імхі́,
ружовья шляхі́ ...

Салаўі́ныя гаі́.
Пацалу́нкаў - на дваі́х ...
Вясёлкі з нябёс
у вача́х сваі́х прыне́с.

Ды змаўча́ў, што прынясе́
і маля́нкі - усé.

Er verschwieg

Weder Birnen, noch Pflaumen/ Brachte mir mein Liebster,/ Mein Geliebter
 schenkte mir/ Die Lichtungen im Wald,
 Das Echo des Frühlings,/ Die Düfte der harzigen Kiefer,/ Das seidige Moos,/
 Die Rosenpfade...
 Die Nachtigallenhaine./ Küsse für zwei.../ Regenbögen vom Himmel/ Brachte
 er mir in seinen Augen.
 Aber er verschwieg, daß er auch / Alle nur erdenklichen Blitze mitbringen
 wird.

/ Aus: Данута Бічэль-Загнетава: Ты - гэта ты, Мінск 1976/

Не ве́ру ў непазбе́жнасць схэ́мы проста́й:
 знаёмства і любоў,
 няна́вісць - ро́стань.
 Бага́ты свет людскі́ пачу́ццяў ма́е столькі,
 што не складзе́ш у дзве -
 чаты́ры столкі.
 Магчы́ма, я дарэ́мна клапачу́ся
 у думку аб'ядна́ць разла́д пачу́ццяў,
 няўлоўны рух душы́ даве́рыць слову?
 Ула́снага жыцця́
 шчаслі́вую палову
 ігра́ла то ада́жыю, то скерца́ ...
 Ці разуме́ю му́зыку свайго́ малога́ сэрца́?

Ich glaube nicht an die Unvermeidlichkeit eines einfachen Schemas:/ Bekannt-
 schaft und Liebe,/ Haß und Trennung./ Die reiche menschliche Welt hat so-
 viele Gefühle,/ Daß man sie nicht in zwei oder vier Fächer einordnen kann./
 Möglicherweise bemühe ich mich vergebens,/ Die Unordnung meiner Gefühle
 in einem Gedanken zu vereinen,/ Eine nicht greifbare Regung meiner Seele
 einem Wort anzuvertrauen?/ Die glückliche Hälfte meines Lebens/ Spielte
 ich einmal adagio und einmal scherzo.../ Verstehe ich die Musik meines
 eigenen, kleinen Herzens?

Ryhor Semaškevič.

Geb. 1945 im Dorf Damašy im Bezirk Maladzečna (Mołodeczno).

Er entstammt einer Bauernfamilie.

Semaškevič absolvierte 1966 die philologische Fakultät der Weißrussischen Staatsuniversität in Minsk und arbeitete dann ein Jahr lang als Schuldirektor. 1967 - 1969 war er wissenschaftlicher Aspirant am Lehrstuhl für weißrussische Literatur der Staatsuniversität und trägt dort seit 1970 weißrussische Literatur vor.

Seine literarische Karriere begann er 1961. Seit 1968 gibt er eigene Bücher heraus, von denen bisher zwei Gedichtsammlungen und ein Band mit Erzählungen erschienen sind.

Das Schreiben über seine Heimat Weißrußland ist für ihn ein Mittel, seine Gefühle, seine Überzeugungen und Anschauungen über die menschliche Natur auszudrücken. Er ist der Meinung, daß der Schriftsteller ein Denker und kein Fotoapparat sein sollte, daß mehr von ihm erwartet wird als die bloße Reproduktion seiner Umwelt. Sein Sinn für Humor verhindert, daß er pathetisch wird.

/Aus: Рыгор Семашкевіч, Леснічоўка, Мінск 1968/

За ліўнямі, за аркамі вясэлак,
У краі пэсень і юначых мар
Юпітэр - на Дзяржыншчыне пасэлак,
На ціхай Жлобіншчыне - вёска Марс.

Там да упаду вечарамі полькі,
Не спіцца там удовам па начах.
А цішыні празрыстай, звонкай колькі,
Блакiту ціхага ў даверлівых вачах!

А нэдзе на вялікіх касмадромах
Стаяць на старце выраі ракетаў,
А нэдзе днём і ноччу астраномы
Цікуюць за арбітамі планэт.

Прайсціся б ім, спакойным, мўдрым, грозным,
Каля сваіх бяроз, сваіх буслоў
Да вёскі Марс па сiніх-сiніх росах,
Да таямніцы - рэк, лесавікоў.

Турысты па праспэктах, па вакзалах ...
Планэта Марс загадкаю маўчыць ...
А ў вёсцы Марс іграюць на цымбалах
І немаўляты вўчацца хадзіць.

Узлятаем, людзі, рвёмся мы за хмары.
Няхай стартуюць нашы караблі!
Не забывайце ж пра зямнўя Марсы
І незямнўя цўды на Зямлі.

Hinter den Regengüssen, hinter den Bögen der Regenbogen/ Im Lande der Lieder
und jugendlichen Träume, Liegt Jupiter - ein Weiler im Bezirk Dzjaržynščyna,/
Und im stillen Bezirk von Žlobinščyna - das Dörfchen Mars.
Dort wird abends bis zum Umfallen Polka getanzt,/ Die Witwen schlafen dort
nicht in der Nacht./ Und wieviel durchsichtige, klingende Ruhe,/ Wieviel
stilles Blau in vertrauensvollen Augen gibt es dort!
Und irgendwo auf großen Kosmodromen/ Steht am Start ein Schwarm von Raketen,/
Und irgendwo beobachten Tag und Nacht/ Die Astronomen die Umlaufbahnen der
Planeten.

Diese ruhigen, klugen, grimmigen Herren sollten lieber/ Vorbei an heimischen Birken, heimischen Störchen/ Zum Dörfchen Mars auf blauem, blauem Tau,/ Zum Geheimnis der Flüsse und Waldgeister gehen.

Turisten auf Hauptstraßen und Bahnhöfen.../ Der Planet Mars schweigt rätselhaft.../ Und im Dörfchen Mars spielt man auf Zimbeln/ Und Säuglinge lernen zu gehen.

Wir fliegen hoch, Leute, wir rasen hinter die Wolken./ Sollen unsere Raumschiffe nur starten!/ Vergeßt aber nicht auf die irdischen Marse/ Und die überirdischen Wunder auf der Erde.

Jaŭhenija Janiščyc.

Geb. 1948 im Dorf Rudka im Gebiet von Pinsk.

Sie entstammt einer Bauernfamilie.

1966 nahm sie ein Philologie-Studium an der Weißrussischen Staatlichen Universität in Minsk auf, das sie 1971 beendete. Anschließend arbeitete sie als Bibliothekarin und ist seit 1976 Literaturkonsulent der Zeitschrift "Sel'skaja hazeta" (Dorfzeitung).

Sie begann 1964, ihre Gedichte zu veröffentlichen, und gab bisher drei Sammlungen heraus.

Ihre Lyrik ist zart und feinfühlig, sie ist dem reichen Schatz des weißrussischen Volkslieds verpflichtet.

I n d e x

	Seite:		Seite:
Alachnovic Francišak	113	Tank Maksim	168
Arsenneva Natalla	156	Taras na Parnase	18
Bahdanovič Maksim	88	Vjarcinski Anatol'	203
Bahušević Francišak	30		
Baradulin Ryhor	206		
Barski Ales'	200		
Bičel'-Zahnetava Danuta	220		
Bjadulja Zmitrok	97		
Broŭka Pjatrus'	160		
Bryl' Janka	181		
Bykaŭ Vasil'	191		
Čarot Michas'	129		
Cjotka	46		
Čorny Kuz'ma	139		
Duboŭka Uladzimir	146		
Dunin-Marcinkevič Vincenty	20		
Harécki Maksim	123		
Harun Ales'	106		
Hartny Ciška	110		
Henijuš Larysa	165		
Hurynovič Adam Hiljary	37		
Jadvihin Š.	39		
Janiščyc Jaŭhenija	228		
Janovič Sakrat	217		
Karatkevič Uladzimir	197		
Kolas Jakub	67		
Krapiva Kandrát	133		
Krušyna Ryhor	163		
Kupala Janka	50		
Lučyna Janka	35		
Melež Ivan	187		
Pančanka Pimen	178		
Pušča Jazép	151		
Sačanka Barys	211		
Semaškevič Ryhor	225		
Sipakoŭ Janka	209		
Svajak Kazimir	119		